Das Leben

des

M. Johann Mathesius,

des alten Bergpredigers im St. Joachimsthal,

dargestellt

von

Karl Friedrich Ledderhose.

Heidelberg 1849.

Universitäts Buchhandlung von Karl Winter.

608.2
M42.9
L472l

608.2
M42.9
I472l

57

57

Das Leben

des

M. Johann Mathesius,

des alten Bergpredigers im St. Joachimsthal,

dargestellt

von

Karl Friedrich Ledderhose.

Heidelberg 1849.

Universitäts-Buchhandlung von Karl Winter.

600.2
M42.9
L472l

ANDOVER - HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY
CAMBRIDGE, MASS.

Vorwort.

Als ich schon vor mehreren Jahren das Leben Luthers von Mathesius las, regte sich in mir der Gedanke, das Leben des alten Bergpredigers von St. Joachimsthal selber kennen zu lernen. Denn ich dachte, ein Mann, der das Leben eines der größten Männer Gottes so frisch, lebendig, herzlich, ja ächt lutherisch dargestellt hat, muß selber kein schwaches Licht im Reiche Gottes gewesen sein. Erst jetzt kam ich endlich zu dem Genusse, den das Leben und die Schriften des Mathesius darbieten. Ernst und evangelisch, kindlich und männlich, mit einem Worte durch und durch apostolisch war dieser Mann. Erfreulich wäre es mir, wenn mancher Diener im Hause Gottes sich an ihm einen Spiegel nehmen wollte. Er würde mit diesem Spiegel zu dem Urlichte zurückkommen, welches ist unser Herr Jesus Christus. Aber jedweder Leser findet genug Beherzigungswerthes in diesem Büchlein. Besonders dachte ich an die Bergleute, für die der alte Vater Mathesius mit so großer Liebe gearbeitet hat. Würden aus jenem Stande, der einen so eigenthümlichen Beruf führt in den Schachten der Erde, Manche nach den Schätzen greifen, die ihm in dem Leben des alten Zeugen auf den Bergen dargeboten werden, dann könnte man ihnen ein ächt bergmännisches, herzliches: Glück auf! zurufen. Das wünscht von Herzen

der Verfasser.

Digitized by Google

Inhaltsanzeige.

Seite

1. Aus der Jugend des Matheſius 1
2. Aus der Univerſitätszeit 6
3. St. Joachimsthal 13
4. Der Schulmeiſter Matheſius 19
5. Umgang mit Luther 24
6. Ruf zum Diakonat und Pfarramt in Joachimsthal 34
7. Aus einer Leichenpredigt auf Luther 39
8. Die Kirchenordnung von St. Joachimsthal . . 45
9. Des Matheſius Predigten 54
10. Ein geiſtlicher Fundgrübner 66
11. Allerlei 79
12. Hirtentreue 94
13. Ein rechter Beter 105
14. Prieſtertugenden 111
15. Noch Einiges aus Matheſius Leben 124
16. Der alte Cantor Nikolaus Hermann und Matheſius 128
17. Vom Eheſtand 137
18. Häusliche Freuden und Leiden 146
19. Vatertreue 155
20. Eine Wallfahrt zum Gottesacker 162
21. Anfechtungen 170
22. Ein ſeliger Feierabend 177

1. Aus der Jugend des Mathesius.

Nicht sehr weit von der weltberühmten Stadt Leipzig liegt die alte Stadt Rochlitz an der Mulde. Hier wurde vordem Bergbau getrieben. Der alte Mathesius erzählt selber von dieser seiner Vaterstadt: „Und da es was zur Sache dienen sollte, könnte ich auch mit Wahrheit sagen, daß ich ein alter Bergmann gewesen sei. Denn da die Meißnerischen Bergwerke am Böhmischen Gebirge vor fünfzig Jahren ein groß Stocken hatten, und arme Bergleute mußten sich an fremden Orten umsehen und ihr Heil versuchen, kamen Etliche gen Rochlitz in mein liebes Vaterland, welches in Historien und im alten Sprüchwort auch vor Alters für eine Bergstadt gerühmt ist. Denn man pflegte zu sagen, das Schloß zu Rochlitz stehe auf Marmelstein, wie denn die Schloßkirche zu Wittenberg mit Rochlitzer buntem Marmel, der schwarze und graue Specklein und Flecklein hat, gepflastert ist; und der Rochlitzer Wald stehe auf lauterm Golde, wie man denn heutiges Tages in der Mulda Goldkörner findet, und Goldflitschen bisweilen seifet, und viel Molchen da siehet. So bricht ein rother Sandstein im Walde, der im Wasser und Feuer stehet, darin das edle leibfarbe Steinmark bricht, welches viele Leute für's Grimmen und Reissen in Gedärmen, und Beinbrüche, damit von innen aus zu heilen, geschabet den Kranken in Leibe geben. Vom Gerichtsberg sagt man auch, daß der Galgen auf Silber stehe. An diesem Gebirge und am Junkersberge, an deß Ge-

gend herum noch heutiges Tags die Zeche auf'm Vogelgeſang ſtattlich gebaut wird, legten ſich nun die fremden Bergleute ein, vergewerketen die Zechen, trieben Stöllen und ſunken Schacht ab, ſpürten auch, daß Silber hielt. Aber das Waſſer und das neue Geſchrei von dieſem Jochimsthale trieb ſie ab, da Jedermann ſchriee: In Thal, in Thal, mit Mutter, mit all."

Hier in dieſer alten Bergſtadt Rochlitz lebte vor der Reformation ein ehrbarer Rathsherr Wolfgang Matheſius, der auch an dem damals in Blüthe ſtehenden Bergwerke in Rochlitz einen Antheil hatte. Seine Ehefrau war vermuthlich eine geborne Scheuerfus. Am Tage Johannis des Täufers, den 24. Juni 1504, wurde dieſen Eheleuten ein Söhnlein geboren, das ſie bei der Taufe Johannes nannten. Der Rathsverwandte Matheſius muß ein feiner und frommer Mann geweſen ſein. Sein Sohn ſpricht nur mit Achtung und Liebe von ihm. Auf den römiſchen Aberglauben kann derſelbe nicht viel gehalten haben, denn als die Geiſtlichen ihm darüber einmal Vorhalt machten, daß er den Seelen ſeiner verſtorbenen Freunde kein Gutes nachthue, erwiederte er: „Es gehet ſo viel aufs Boten Lohn, ſo hat noch Keiner Antwort wiederbracht." Einen andern Zug von der Frömmigkeit des Vaters berichtet der Sohn: „Mein Vater hatte eine deutſche Poſtille, darinnen nebſt den Sonntagsevangelien auch etliche Stücke aus dem alten Teſtament poſtilliert und ausgelegt waren. Daraus habe ich ihm oft mit Luſt geleſen. Wie gern, ſagte mein Vater, möchte ich eine ganz deutſche Bibel ſehen!" Ueberhaupt hatte der Knabe Johann das Glück, aus dem väterlichen Munde ernſte Ermahnungen zu empfangen. „Mein lieber Vater," erzählt er, „zeigte mir einmal ein tiefes Thal, und ſprach, wenn das voll Mohnkörnlein läge, und es wäre möglich, daß ein Vöglein in tauſend Jahren nur ein Körnlein wegtrüge, dennoch

nehme es mit der Weile ſein Ende, aber ewig, ſprach er, lieber Sohn, iſt viel länger.“ Der Schulmeiſter und Cantor zu Rochlitz hatte einmal bei dem Vater über den Kleinen geklagt. „Mein Vater aber nahm ſein Söhnchen,“ erzählt er, „und führte es ſelber in die Schule, und gab mir einen guten Schilling. Das danke ich ihnen beiden heute und in Ewigkeit.“ Es war nur zu beklagen, daß er ſchon in ſeinem ſechzehnten Jahre den theuern Vater durch den Tod verlor. Er ſtarb in Folge von ungeſchickter Behandlung eines betrüglichen und unerfahrnen Kuharztes, den der Sohn „einen leichtfertigen und böſen Buben“ nennt. Dabei konnte ihn die Gewißheit beruhigen, daß der treue Vater ſelig im Herrn entſchlafen war. Er gedenkt dieſes Vaters in einer Predigt vom Jahr 1562, und freut ſich, bald den Herrn Jeſum anſchauen zu dürfen „neben meinem lieben Vater, der eben heute 41 Jahre im Herrn eingeſchlafen und jetzt mit allen Gläubigen höflich und ſehnlich wartet auf unſer aller freudenreiche Zuſammenkunft.“

Obwohl Johann ſchon ſeit ſeinem ſechsten Jahre die Schule zu Rochlitz beſuchte, ſo hatte der Vater doch nicht im Plane, ihn ſtudiren zu laſſen. Er wollte ihn vielmehr zu einem Bergmanne heranziehen, und brachte ihn deßhalb im zehnten Jahre ſeines Lebens auf die Zeche zum ſogenannten Vogelgeſang. „Auf dieſe Zeche,“ erzählt er, „hat mich mein lieber Vater, der dies Orts ein ſtattlicher Gewerk war, anno im 14ten eingeführet, und auf Anhalten der Vorſteher und Gewerken mir erlaubt, auf einer Zeche zu ſchreiben, und nach Freibergiſcher Art die Zubußen wöchentlich einzunehmen, wie er auch mir da weiſſagte, ich würde noch ein Bergmann werden.“ Dieſe Weiſſagung ſollte freilich noch in Erfüllung gehen, aber auf eine andere Weiſe, als der Vater vermuthlich gedacht hat. Unter Bergleuten ſollte er dereinſt als geiſtlicher Fundgrübner arbeiten. Dazu wurde er durch ſeine theure Großmutter, eine Julian

Schcuerfus, vorbereitet, in deren Haus er als Knabe neun Jahre lang eine ſorgfältige Erziehung genoß. Es muß eine gar weiſe, erfahrene Frau geweſen ſein. Er führt ein Beiſpiel an: „Wie ich von meiner Großmutter oft gehört: Lieben Kinderchen, beſſer geſpält, denn gefält.“ Sie war alſo häuslich, verſtand ſich aufs Spalten oder Eintheilen, und ſuchte dem Zuſtande zu entgehen, wo es fehlt. Eine beſondere Liebe hatte ſie zu ihrem Enkelchen, was ſie dadurch bewies, daß ſie ihm einen beſondern Hauslehrer hielt. Weil ſie ſelber eine fromme Frau war, freilich nach römiſchem Style, wie nicht anders zu erwarten, hielt ſie ihn auch zu ſolcher Frömmigkeit an. Da mußte der Roſenkranz gebetet und in Gegenwart des Hausgeſindes das Buch der Legenden geleſen werden. Ueberhaupt war die Stadt Rochlitz gut päpſtlich. Der heilige Liborius, der den Leuten von der Steinkrankheit helfen ſollte, hatte einen eigenen Altar in der Peterskirche, Simphorian oder Semper war für die Brüche. Sogar in die Abcbücher und die ſonſtigen Schulbücher wurde das päpſtliche Unweſen eingeſchoben. Er ſagt darüber: „Die Kinder unter'm Papſtthum wurden recht getauft und bekamen auf's Blut Chriſti einen feſten Bund des guten Gewiſſens. Wie nun der Sohn Gottes ſeine Getauften wunderbarlich unter'm Papſtthum erhielt, alſo bewahrete er ihnen auch etliche Stücklein des Katechismus in Häuſern und Schulen. Denn Eltern und Schulmeiſter lehreten ihre Kinder die zehn Gebote, Glauben und Vater Unſer, wie ich dieſe Stücke in meiner Kindheit in Schulen gelernt und nach alter Schulen Weiſe andern Kindern oft vorgeſprochen.“ Aber dazwiſchen hinein wurde eben der Sauerteig des römiſchen Aberglaubens gebracht, wie er mit Schmerz erzählt. Keine ächte Kinderlehre, weder eine gedruckte, noch eine geſchriebene, lernte er damals in Kirchen und Schulen kennen, „der ich doch von Jugend auf alle Legenden und

Brigittengebetlein, und ſonderlich zu München bei meinem Herrn, der eine ſehr große deutſche Liberei bei einander hatte, ein ganzes Jahr durchleſen habe," ſagt er. Namentlich beſchwert er ſich darüber, daß man aus den Kindern Miniſtranten gemacht, die der papiſtiſchen Meſſe zum Altare dienten, und daß man ſie das abgöttiſche Gebet: Gegrüßet ſeiſt du, Maria u. ſ. f. „zu Abbruch des einigen Mittlers und Fürbitters Jeſu Chriſti" gelehrt habe. Doch fehlte es nicht unter dem Schutte des Papſtthums auch an Perlen der heilſamen Wahrheit. Es gab damals ſogenannte Beginen oder Seelweiber, welche die Kranken pflegten. Von einem ſolchen alten Mütterchen hat er in ſeiner Kindheit das koſtbare Gebetlein gelernt: „O Marter groß, o Wunden roth, o bittrer Tod des Sohnes Gottes, komm mir zu Hülf in meiner letzten Noth; wann mein Herze bricht, verlaß mich, o Jeſu Chriſte, nicht."

Zuerſt beſuchte er die Rochlitzer Stadtſchule, wie wir gehört haben, alsdann in ſeinem dreizehnten Lebensjahre die Mitweidiſche Trivialſchule. Hier empfing er treulich ſeinen Unterricht, und konnte auch ſein Lebtag die Lehrer daſelbſt nicht vergeſſen. Da lernte er ſechs Schulregeln, die ſich jeder Schüler auch jetzt noch merken darf, nämlich, frühe aufſtehen, ſich bald anziehen, die Hände waſchen, beten und Gott anrufen, zur Schule eilen, fleißig ſtudiren. Von Rochlitz zog er ſich auf das Gymnaſium nach Nürnberg. Hier blieb er, mußte aber auch, wie weiland Luther, als armer Schüler ſein Brod vor Thüren ſuchen. Da ſang er die gewöhnlichen Lieder. „Ich ſang zu Nürnberg vor den Thüren in meiner Jugend aus dem alten audi tellus," ſagt er. Wenn er auf die Wohlthaten Gottes von frühe an zu reden kommt, weiß er nur zu danken: „Ich habe auch, wie der alte Erzvater Jakob, unſerm getreuen Gott viel zu danken, der mich mein Lebenlang gnädiglich geführet, reichlich geſegnet, und aus mancherlei Unglück

erlöset hat; und sonderlich, daß er mich hat zur heiligen Taufe kommen und in die Schule durch meine allerliebsten Eltern hat thun lassen, und hat mich in die Fremde geschickt, mir allda viel gute und treue Herrn und Freunde beschеert."

---

2. Aus der Universitätszeit.

Nachdem er seine Schulstudien durchgemacht hatte, wandte er sich zur Universität. Ingolstadt in Baiern hatte damals in gewissen Kreisen einen guten Klang. Wie lange er sich hier aufhielt, kann nicht genau angegeben werden. Er besuchte von da aus die Haupt- und Residenzstadt München, und fand daselbst, wie wir schon gehört, seinen Aufenthalt bei einem Herrn, der eine große Bücherſammlung besaß. Hier war er einmal in großer Lebensgefahr durch eine böse Gesellschaft, die wie wild durch die Straßen der Stadt München tobte. Von München kam er in Dienste zu einer frommen Frau Sabina Auerin, einer gebornen Stetner. Sie wohnte auf einem Schlosse zu Odelzhausen, ihre Kinder hatte Matheſius zu erziehen. An diesem Orte lernte er 1526 zuerst das wahre Christenthum kennen, wie es noch nicht lange her durch die Reformation ans Licht gekommen war. Er bekam nemlich Luthers bekanntes Buch von den guten Werken in die Hände, und las, und las wieder. Welches Licht ging ihm da auf! Er sagt selber davon: „In diesem Jahre geht auch das christliche Buch aus von guten Werken, daraus ich in Baiern auf dem Schloß Odelzhausen (da ich der christlichen Matrone Sabina Auerin, gebornen Stetnerin, Kinder unterwies) den Anfang des Christenthums im 26sten Jahr, Gott sei Lob, erstlich gelernet habe." Man hat noch eine alte Erzählung von ihm, die sich auf seinen damaligen Aufenthalt

bezieht. Er hörte nemlich einmal zu, wie ein Mönch die kranke Matrone Stetner „mit alten faulen Fratzen" tröstet. Als der leidige Tröster fort war, tritt er herzu, und verweiset die Kranke auf das bittre Leiden Jesu Christi. „Ach, das gibt Trost und Kraft," spricht die gottselige Frau, „das Vorige wollte nicht in's Herz."

Wir begegnen ihm nach diesem bei dem Pfarrer Zacharias Weirner von Bruck bei Fürstenfeld. In dem gastlichen Hause dieses Mannes fand er nicht blos Obdach und Kost, sondern auch sehr gute Bücher. Hier lernte er Luthers zwei Schriften vom Abendmahl kennen, die ihn in der Wahrheit mächtig förderten. Er sagt irgendwo von einem dieser Bekenntnisse: „Mit welchem Buch Dr. Luther viele Leute, die schändlich verleitet waren, auf den rechten Weg brachte, wie mich dies Buch in Baiern auch wieder stärkete und aufredete, daß ich folgendes Jahr den Mann sehen und hören wollte." Auch der brüderliche Umgang, in welchen er mit Dr. Peter Wiedemann zu Grätz kam, führte ihn immer tiefer in das Evangelium. Von ihm, „dem alten Freund und Bruder," sagt er in späterer Zeit: „mit dem ich über dreißig Jahre beständige Freundschaft gehalten; darum daß er mich erstlich in Baiern zur reinen Lehre brachte." Da entschloß er sich zuletzt, selber die Reise zu Luther nach Wittenberg zu machen. So verließ er denn Baiern, für die Mittel zu der weiten Reise sorgte der Herr. Aus manchen Gefahren wurde er errettet. Die Wasserfluthen, die ihm drohten, durften ihn nicht verschlingen, und Straßenräuber ihm nichts anhaben. Am Freitag nach Pfingsten 1529 zog der fünfundzwanzigjährige Jüngling gesund und wohlgemuth in Wittenberg ein. Sogleich am folgenden Tage hatte er das Glück, den merkwürdigen Mann, von dem alle Welt redete, den Dr. Luther selber zu hören, und einen Eindruck zu bekommen, dessen er sein Lebtag nimmer

vergessen konnte. Doch darüber müssen wir ihn selber hören: „Auf folgenden Sonnabend zur Vesper habe ich den großen Mann Doctor Luther predigen hören, da er St. Petri Text (Apost. 2.) vom Wesen und Kraft der heiligen Taufe auslegte, dafür ich unserm Gott die Tage meiner Pilgrimschaft hie und in alle Ewigkeit zu danken habe. Ich ging damals in's 25. Jahr und hatte manchem Mönch und Laienprieſter im Papſtthum zugehört, aber meine Tage hatte ich der heiligen Taufe nie gedenken hören, ohne daß ich in Baiern bisweilen die Wiedertäufer und Schwärmer sehr schändlich von Taufe und Abendmahl hörte plaudern. Drum that mir's von Grund meines Herzens sanft, daß ich einen christlichen und seligen Bericht flugs im Eingang von diesem hochnöthigen und tröstlichen Artikel vernehmen sollte ... Ich kann, will und soll dieser seligen ersten Predigt von der Taufe nicht vergessen, weil ich einen Athem in meinem Leibe habe, denn durch die Taufe gehen und kommen wir zum Christenthum. In der Taufe werden wir mit Christi Blut besprengt, und mit seinem Geiste, welches ist der selige Cresem und die rechte göttliche Salbung, zu königlichen Priestern geweihet und versiegelt. In dieser Taufe macht Gott einen Bund des guten Gewissens mit uns, und werden im Tod Christi begraben und ihm eingeleibet, und der Kirche Gottes incorporirt, und mit dem Kleid der zugerechneten Gerechtigkeit und verhofften Seligkeit angethan. Dieser Salzbund hält und bestehet unser Lebenlang bis auf den letzten Seufzer, darauf wir gewiß leben und fröhlich sterben können, Gott sei unser Vater, der uns im Namen und auf's Verdienst, Blut und Fürbitte seines Sohnes aus lauter Gnaden zu Kindern und Erben annimmt, und all' unser Sünd sammt dem Tod in dies selige Meer und rothe Fluth, mit Christi Blut gefärbet, versenkt, und uns in die Gemeinschaft der Heiligen und ewigen Brüderschaft bringt, und unsern Namen

in sein himmlisch Gegenbuch einschreibet; drauf wir in Kraft des h. Geistes seliglich leben und tröstlich alle Stund und Augenblick der Auflösung erwarten können. Denn das heißt eigentlich im Namen des Vaters, Sohnes und h. Geistes getauft und durch's Wort und Wasser neugeboren, Gottes Kind, gerecht und selig werden, und Vergebung aller Sünden umsonst aus lauter Gnaden allein um's Glaubens willen an Jesum Christum bekommen... Dies gedenke ich mit Freuden von der ersten Predigt, dazu ich zu Wittenberg aus Gnaden bin kommen."

Da wir jetzt mit ihm in Wittenberg sind, so wollen wir ihn noch weiter hören, was er von dieser Stadt, deren Name damals nicht blos Deutschland, sondern ganz Europa erfüllt hat, von seinen Studien, überhaupt auch von seinem Leben daselbst erzählt. Er sagt irgendwo: „Wir danken dem Herrn Jesu, der die christliche Schule zu Wittenberg durch theure Leute hat stiften und erhalten lassen, und der treffliche Wunderleute, dergleichen in viel hundert Jahren auf Erden nicht gelebt, zu dieser Kirche und Schule verordnet, und viel feine und nützliche Leute, die in Kirchen, Regimenten und Schulen wohl zu brauchen sind, allda hat erziehen und viel gute Bücher allda erklären und neben der verdeutschten Bibel allda in Druck hat fertigen lassen." Als Mathesius im Jahr 1529 diese Universität besuchte, zierten sie die ersten Gelehrten Deutschlands. Voran steht unter Allen Dr. Martin Luther, dessen erste Predigt so gewaltigen, nachhaltigen Eindruck auf das Herz des jungen Mathesius gemacht hat. Er fährt fort zu erzählen: „Wie ich Gottlob hernach das ganze Jahr über dergleichen viel lehrhaftiger und tröstlicher Predigt und Lektion in beiden Kirchen und der Schule bin theilhaftig worden. Denn weil diesmal Dr. Johann Pommer, Pfarrer zu Wittenberg, ordentlich erfordert zu Anrichtung der Kirchen und

Schulen im Land zu Sachsen, abwesend war, that unser Doktor wöchentlich drei oder vier Predigten, darin er die Sonntagsevangelien, St. Johannes, den Evangelisten, und das 19. und 20. Kapitel des andern Buchs Mosis christlich und weislich ausleget. Wie er diesmals auch an St. Jakobstag St. Christophels Legende lieblich auf alle Prediger und Christenleute zog, die Jesum Christum in ihrem Herzen und Armen trügen und ihr Gewissen bewahrten, den Leuten hülfen und darüber lauter Undank von der Welt und falschen Brüdern verdienten." Ueber die weiteren Vorlesungen und sonstigen Gelegenheiten, das Evangelium zu hören, hat er sich weiterhin ausgesprochen: „Dies Jahr habe ich auch erstlich den Katechismus neben viel tröstlichen Lehren vom Dr. Justus Jonas im Schloß, und den dreien Diakonen Magister Georg Rörer, Johann Mantel und Magister Sebastian Fröschel hören auslegen."

„Wie nun Pfarr- und Schloßkirche diesmal sehr wohl bestellt und das Wort Christi weislich in guter Einigkeit gelehrt und viel Frucht schaffet, also stund auch diesmal die Hochschule in höchsten Würden. Vom Doctor habe ich ungefähr in 40 Wochen die 22 letzten Kapitel im Propheten Jesaia hören auslegen. Aus dieser Lektion bin ich oftmals voller Trost und Freude heimkommen." Mathesius berichtet weiter von den Vorlesungen, die er in Wittenberg in der kurzen Zeit seines Aufenthalts daselbst gehört hat. Bei Melanchthon, welchen er den „treuen und fleißigen Professor" nennt, genoß er lateinischen Unterricht. Aber nicht allein das, sondern er sagt auch von ihm: „Vormittags erklärte dieser große Mann die Epistel zu den Römern, am Mittwoch las er von ehrbarer Zucht und Tugend aus Aristotelis Ethica oder Zuchtbuch." Johann Bugenhagen legte die Epistel an die Korinther aus, Jonas etliche Psalmen, Aurogallus

hatte hebräische Sprachlehre und erklärte den 119. Psalm. Die tüchtigsten Männer lasen über verschiedene Zweige der Wissenschaft. Er hatte das Glück, sie hören zu können. Was für Dinge durfte da der wißbegierige Mathesius vernehmen! Wie wurde aber besonders sein empfängliches, der Wahrheit zugängliches Herz mannichfach in Anspruch genommen, so daß er auch, so oft er darauf zu reden kommt, nicht genug seinen Dank aussprechen kann. „Für meine Person," rühmt er irgendwo, „soll und kann ich auch mit Wahrheit bekennen, was ich neben guten Schulkünsten in der rechten Religion aus Gottes Gnade und Segen gelernt und allhie gelehrt, dafür habe ich meinem Herrn Christo, und den theuern Leuten, meinen lieben Herrn Präzeptoren und Freunden zu Wittenberg und ihren guten Büchern zu danken. Darum ich mich ein Gliedmaaß dieser Schule und Bürger der Wittenbergischen Kirche die Zeit meines Lebens bekenne, und mich darneben mannichfaltiger Wohlthat und meines Versprechens und Gelübde halber schuldig befinde, dieser Kirche und Schule hie und in alle Ewigkeit Lob und Preis nachzusagen, und ihnen das Wort zu reden, so viel mir nach meiner Einfalt möglich, wider alle die, so sich wider sie auflegen und ihr übel und lästerlich nachreden."

Auch im Aeußerlichen ging es ihm in Wittenberg erträglich. Er hätte mit Armuth kämpfen müssen, wenn nicht seine Freunde in der Vaterstadt Rochlitz für ihn gesorgt hätten, so daß er beinahe zwei Jahre lang seinen Unterhalt von dorther genoß. Er berichtet uns darüber: „Gott sprach auch diesmal seinen Segen zur Nahrung. Denn obwohl diese Zeit ein sehr nasser, kalter und unfruchtbarer Sommer einfiel, und die Elbe etliche Male zu den Schießlöchern durch die Stadtmauer ging, und die ungesunde Luft und geschwinde Zeit die gefährliche Krankheit, den englischen Schweiß, erregte, daran ich und Andere

krank lagen, dennoch war es ziemlich wohlfeile Zeit. Ich hatte bei meinem Wirth und Landsmann Wolff Jahn von Rochlitz einen sehr guten trucken Tisch um fünf silberne Groschen, neben alten, gelehrten und guten Tafelbrüdern, die mir armen Gesellen allen guten Willen erzeigten." Aus Dankbarkeit führt er auch ihre Namen auf, es sind Leute, die hernach in Staat, Schule und Kirche die wichtigsten Dienste geleistet haben. Ueberhaupt war Jahns Tisch von solchen Studenten sehr gesucht, welche wirklich auf die Universität gingen, um zu studiren und nicht um ein leichtsinniges Leben zu führen. „Wie zuvor auch der theure Märtyrer Leonhard Keyser, der in Baiern um des Evangelii willen verbrannt ward, und viele andere große Leute an dieser Tafel gesessen waren," erzählt er. „Diesmal war kein Zwiespalt unter den Gelehrten. Darum sich auch keine gefährliche Disputationen über Tisch erhuben. Fröhlich und guter Dinge, in Liebe und Freundschaft waren wir alle, hatten unser Cantorei. Darneben fielen von den Alten, dafür wir Jüngeren eine ehrliche Scheu und Entsetzung hatten, viele gute Reden und Historien, die ich mit Fleiß behalten. Und weil eben Herr Philippus die Dialektik las, trugen sich zu von dieser und andern Lektionen sehr gute Gespräche, von Fragen und Bericht. Es war auch keine übrige Zehrung oder Gasterei. Jedermann wartete seines Studirens ab, darum er an den Ort gekommen war. Wie denn Gott an diesem Tisch viele gute und große Leute erzogen, der noch Etliche im Leben sind, Kirchen, Fürsten, Herren und Städten löblich und mit Ehren dienen."

Es herrschte damals zwischen den Studenten und Bürgern von Wittenberg Friede und Eintracht. Nur einmal schien der Friede brechen zu wollen, wie Mathesius erzählt. Die Edelleute fingen nämlich mit Bürgerskindern Händel an, was aber den Herren übel bekam. Denn sie wurden „über die Köpfe

von ordentlicher Bürgerschaft redlich gedroschen und die Nacht in die Thürme bis auf den Morgen gesteckt." Das machte bös Blut, die Feindschaft währte fort. Da trat Dr. Luther wider diese Störenfriede auf der Kanzel auf, und zeugte auf gut lutherische Weise gegen solches Unwesen. Siehe da, es wirkte, „und wurde fein still und friedlich in der ganzen Stadt."

So verbrachte er seine Zeit reich gesegnet in Wittenberg. Kirche und Universität waren ihm gleich nützlich. Doch er sollte noch einmal das Glück haben, nach Wittenberg zu kommen, um den vertrautesten Umgang des Mannes zu genießen, dem die Kirche Christi so viel zu verdanken hat.

---

3. St. Joachimsthal.

Von Wittenberg, wo er sich trotz der kurzen Zeit seines Aufenthalts tüchtige Kenntnisse gesammelt hatte, kam er nach Altenburg, und war bei einem gewissen Andreas Misenus Lehrer. Näheres über seine Arbeiten daselbst hat man nicht. Doch sollte hier seines Bleibens nicht sein. Im Jahr 1532, den Freitag vor Lätare, erhielt er den Ruf, als Schulmeister, oder wie man heut zu Tage sagt, als Rector der Schule nach Joachimsthal im böhmischen Gebirge zu gehen. Er nahm jedoch das Schulamt nicht so schnell an, ohne sich ernstlich zu Gott im Gebete zu wenden, und ging auch zu seinem Beichtvater. Dieser kannte aber das Thal und die dortigen Verhältnisse nicht, wies ihn jedoch zu Velten Kolben, einem öffentlichen Notar zu Koburg, der im Stande war, ihm einen guten Rath zu ertheilen. Mathesius bereute es niemals, diesen frommen Mann um Rath gefragt zu haben, und wünschte ihm noch späterhin, so wie seinen Kindern treue Rathgeber. Er

hielt überhaupt auf das Rathfragen viel, wie er sagt: „Es ist nicht recht geredet: Was soll Einer Rath fragen, seid ihr doch stets wider mich. Nein, es muß Einer Gott frei heimsetzen, Herr, wiewohl ich das gerne wollte, doch will ich Rath folgen." Ehe wir jedoch seine Wirksamkeit daselbst näher betrachten, müssen wir sowohl die äußere, als auch die innere Geschichte von Joachimsthal etwas näher kennen lernen. Wir brauchen uns dabei nur an Mathesius zu halten, der sich in seinen Schriften vielfach darüber ausgelassen hat.

„Diese löbliche und freie Bergstadt," erzählt der alte Bergprediger, „liegt in Böhmischen Gebirgen, so an das Land zu Meissen und Voigtland stoßen, welche Gebirge die alten Deutschen die Sudöden, das ist, die Wildniß öde oder Wüstenei gegen Sud oder Mittag genannt. Dieses bewohnte Joachimsthal liegt zwischen zwei hohen Gebirgen." Mathesius liefert eine ganz genaue Beschreibung von der geographischen Lage, den Flüssen und Flüßlein, und den einzelnen Bergwerken, die zu Joachimsthal gehören. Er sagt nun von der Geschichte des Joachimsthalischen Bergwerks: „Da man zählt nach Christi, unsers Heilands Geburt 1516, im 22. Jahre Kaisers Maximilian, im letzten Vladislai, des Königs zu Ungarn, bei Leben und Regierung des theuren Helden, Grafen Stephan Schlick, eben da das Evangelium im Land zu Sachsen aufging, wie unser Spruch meldet: Ecce florent valles cum evangelio (siehe, es blühen die Thäler mit dem Evangelium), da ist dieses Bergwerk mit Gewalt angegangen und hat man auf's Quartal Crucis die erste Ausbeute gegeben. Zuvor ist in und um dieses Thal eine sehr große Wildniß gewesen, darin die Meißner und Schlackeweeder auch vor Alters gebaut. An diesem Platz, da jetzt der Predigtstuhl steht, ist ein Wiesflecklein gewesen, darauf mancher Hirsch und Bär gefället ist. Am Brodmark ist etwa eine Mühle gestanden, und

unter der Paſtei, da die Waſſer aus den zweien Gründen zuſammenfließen, iſt ein Hammer geweſen. Es ſollen auch vor Alters etliche Häuſer am untern Turkner geſtanden ſein. Dieſen obern Ort, da jetzt die Stadt liegt, hat man von den Wiesflecklein die Konradsgrün genannt, daraus man etwa viel Erz in Köbern ſoll getragen haben. Als aber auf eine Zeit Graf Stephan Schlick ſammt andern ehrlichen Leuten in Karlsbad an der Töpel bei einander geweſen, ſind ſie dieſes Bergwerk und allerlei Prophezeiungen von dieſem Thale zu Rede worden." Einige bedeutende Leute, darunter auch eine alte Frau Gräfin Schlick, hatten nämlich geweiſſagt, „daß allhie ein groß Gut liegen, und eine mächtige Stadt hieher ſolle erbaut werden. Derwegen ſchießen etliche Herren zuſammen, und belegten wieder die alte Fundgrube am Schottenberg. Allda beſcheeret Gott Erz und Ausbeute. Und weil die andern benachbarten Bergwerke der Zeit lagen, und die Schulen aus Mißverſtand und ſchädlichen Disputationen Karlſtads und anderer Schwärmer fielen, ward ſehr ein groß Zugeläuf in dieſem Thal, weil man zumal an viel Orten Erz unterm Raſen und in der Bäume Wurzel am Tage traf, und etliche Ausbeuten hieb, da man kein Grubenlicht dazu bedurfte. Weil aber St. Anna des Herrn Chriſti Großmutter bei den Nachbarn für eine Patronin aufgeworfen, da auch mächtig Erz gebrochen, und nicht fern von St. Annaberg Jöſtorf, welches Joſephs Dorf heißt, hat man dies Bergwerk St. Joachimsthal genannt, damit die Freundſchaft nicht ferne von einander wäre. Als aber Graf Stephan Schlick dem heiligen Evangelio hie auch Thür und Thor aufthat, und chriſtliche Schulen anrichten ließ, iſt wohl der erſte Name vom Erzvater St. Joachim (dem Großvater des Herrn Chriſti) dieſer Bergſtadt geblieben. Aber das Evangelium hat uns Jeſum Chriſtum gezeigt, welcher heute und in Ewigkeit für

unſern ewigen Patron, Fürbitter und Nothhelfer, auch für den rechten Erzmacher und Schöpfer bei uns bekannt und angerufen wird."

Matheſius gibt auch eine kurze Geſchichte des gräflichen Hauſes Schlick, unter denen er beſonders die Grafen Stephan und Hieronymus hervorhebt. Warum, das läßt ſich leicht denken. Waren ſie doch die Beförderer des Evangeliums in Joachimsthal. Doch auch hier müſſen wir unſern lieben, alten Bergprediger nach ſeiner Weiſe reden laſſen: „Da unſer lieber Gott eben zur Zeit des offenbarten Evangelii das Bergwerk erwecket, anno domini 1516 zu Graf Stephan Schlick und ſeiner Herren Brüder und Vettern ſeligen Zeiten und waren im Land Böhmen Huſſiten und Romaniſten, die vermöge ihrer Verträge ihre Kirchen und Kreiſe inne hielten, wollte ſich der Erzprieſter des Ellnboger Kreiſes dieſer neuen Gemeine annehmen und einen Fuß in dieſe Kirche ſetzen, wie ſich auch die benachbarten Klöſter allhier bei den Herrn Schlick bewarben, ihnen Klöſter zu erbauen zu geſtatten. Ob aber wohl der Erzprieſter von Falckenau ſich dieſer neuen Gemeine anmaßen wollte, hat er doch hie nicht reſidirt, ſondern ſeinen Vikar eine kleine Zeit gehalten, und der römiſchen Ceremonien ſich unterfangen, anzurichten. Dieweil aber Gott ſein Wort diesmals ließ bei den Nachbarn offenbaren, und der Schwan begann, in Sachſen zu ſingen, davon M. Johann Huß, der treue Märtyrer Chriſti, vor hundert Jahren, und Herr Johann Hilten zu Eiſenach klärlich geweiſſagt, berathſchlagt der fromme Herr Graf Schlick, dem Gott wohl wolle, mit ſeinen Herrn Brüdern und Vettern, wie man den Erzprieſter dahin vermögen möchte, daß er ſich dieſer Gemeine gütlich verziehe. Darauf iſt genanntem Thuſel etlich Geld erlegt worden. Alſo iſt durch die Herren Schlick das jus patronatus und Beſtellung dieſer Kirche neben andern Privilegien

und Freiheiten dem Rath und Knappschaft dieser freien Bergstadt eingeräumt."

Nachdem nun das Bergwerk entdeckt war, hat man im Jahr 1520 „bestellt, daß neben der Bergordnung Friede, Zucht, Gericht und Recht hier erhalten, und darneben Kirche, Schule und Spital angerichtet wurden." Der Erzpriester stand freiwillig von seinen Ansprüchen ab, die Klöster wurden abschläglich beschieden, und das Recht der Hussiten sich beigelegt, wornach sie das heilige Abendmahl in beiden Gestalten gebrauchen durften. „Also ist diese Kirche anfänglich zum rechten Brauch des Abendmahls gekommen." Die Vikarien des Erzpriesters waren dazu im Lehramte säumig, während doch bei der Masse von Leuten, die sich in dem Thale ansiedelten, das Strafen, Lehren, Berichten und Vermahnen so nöthig war. Daher beschloß die Obrigkeit, einen eigenen Prediger zu berufen. Das geschah während des Reichstages von Worms im Jahr 1521, der Berufene war ein M. Johannes Aegranus Sylvius. Mit ihm ging es jedoch nicht gut. Er erregte allerlei gefährliche und unnöthige Fragen, und weil er wohl seine wankende Stellung fühlte, zog er sich selber von Joachimsthal zurück, unter dem Vorgeben, er wolle zu Basel noch weiter studiren. Im Jahr 1523 wurde M. Stephan Schönbach an seine Statt berufen. Er lehrte das Evangelium, „wie es zu der Zeit im Anfang gebräuchlich," und schaffte Mißbräuche ab, z. B. die Prozessionen, Seelenmessen und Vigilien. Es wollte jedoch nicht gehen, deßhalb berief man den Predigermönch Johann Bindtmann, aber das Volk war ihm entgegen, „weil er noch in der Kutte ging." Er lehrte bescheiden und ermahnte zur Ruhe und Unterthänigkeit. Man gesellte ihm noch einen andern Mann bei, M. Johannes Schlaginhauf. Damals fuhr der Geist der Empörung nicht blos in die Bauern, sondern auch in die

Bergleute von Joachimsthal. Die beiden Männer predigten wider dieſes Unweſen, aber da ihnen Gefahr drohte, ſo dachten ſie auf ihren Rückzug, und „wendeten ſich beide von hinnen.“ Durch den Stadtrath und die Knappſchaft kam jetzt ein M. Sebaſtian Steude in dieſe Berggemeinde im Jahr 1526. Er predigte über das Evangelium Johannis und half „auf gute Ordnung in der Kirche trachten. Da er aber als ein junger Mann ſeines Gewiſſens halber außer Ehe nicht wußte, zu leben, hat er hie ſeinen Abſchied ſelber genommen.“ Ein andrer, M. Simon Behem, blieb nur drei Quartale in Joachimsthal. Im Jahr 1529 wurde M. Chriſtoph Gring berufen. Matheſius kannte ihn noch. „Dies war ein beredter und kluger Prediger, und richtete hie ein Spital an durch die milde Hand der Fundgrübner und willige Frohne der Bergleute. Er warnte auch ernſtlich vor der Wiedertäufer Lehre, und die, ſo die Gegenwärtigkeit des Herrn Chriſti im Abendmahl verläugneten und Chriſti Einſetzung ſchimpflich hielten.“ Ueberhaupt ſtrömten nach dem Joachimsthal viele unnütze und gefährliche Bücher, ſo daß ſich die Obrigkeit endlich genöthigt ſah, die Sekten und Disputationen ernſtlich zu verbieten. Moritz Meier, der bisher Diakonus in der Gemeinde geweſen war, wurde nach Grings Abſchied von Rath und Knappſchaft zum Pfarrer erwählt. Doch blieb er nur ein Jahr. Da erſchien Aegranus, der noch immer einen Anhang hatte, auf einiger Leute Anſtiften, wieder im Thale. Er war aber noch der alte Streiter. In der Lehre von dem Sohne Gottes, vom Abendmahl, und namentlich von der Rechtfertigung ſtimmte er nicht mit der evangeliſchen Kirche überein. Er erhielt deßhalb bald ſeinen Abſchied, nur vierzig Wochen hatte er ſeinen Predigtſtuhl inne. Im Jahr 1534 finden wir wieder einen andern Prediger, M. Erhard Elling. Er hat „treulich und einfältig gelehrt,“ und auch

die Privatmesse abgeschafft, die man öfters ohne Kommunikanten halten mußte. Er war der erste Pfarrer zu Joachimsthal, welcher in der Ehe lebte.

Noch ehe Elling nach Joachimsthal kam, gelangte an Mathesius der Ruf, der Schule von Joachimsthal als Rector vorzustehen.

---

4. Der Schulmeister Mathesius.

Wir haben schon gehört, welche Studien Mathesius auf verschiedenen Schulen, besonders in Wittenberg, gemacht hat. Er hatte sich in vielen Wissenschaften umgesehen, so daß man ihn wohl zu einem Schulmeister brauchen konnte. Ganz besonders erfreute er sich an den Schriften der alten Griechen und Römer. Er bekennt von ihnen: „Wir lassen etlicher Heiden Schriften in ihrem Werth bleiben, und befehlen jungen Leuten gute Sprachen, Redekunst, und was zu schöner Zucht und Ehrbarkeit im Haus- und Stadtwesen, und in Rechten und zur Arznei und des Himmels Lauf zu erforschen, studiren und lernen, und halten treulich dazu.“ Seine Schriften sind mehrfach mit Stellen aus denselben geschmückt. Die Dichter ergötzten ihn so, daß er irgendwo sagt: „Wenn ich mich nicht also in den Poeten umgesehen hätte, so hätte ich freilich die gemachte oder figürliche Art und Weise der Reden, daran David und fast alle Propheten ihre Lust haben, an vielen Orten nicht können verstehen und erlangen.“ Er hat die nicht ungegründete Ansicht, daß die heidnischen Schriftsteller manche der biblischen Erzählungen nachgeahmt hätten. Doch „die guten Leute,“ sagt er, „haben wohl läuten hören, aber nicht zusammenschlagen; und also gehet's, wenn man Gottes Wort und die Schrift verliert, da tappt man im Finstern,

oder wenn man mit der verblendeten Vernunft in Moſen und die Propheten geräth, da deutet und dehnt Jeder die Wunderhiſtorien Gottes, wie ſich's mit ſeinem Kopfe reimen will." Er wußte den heidniſchen Schriftſtellern erbauliche Anwendungen zu geben. Z. B. in dem Terenz, den er ſeinem Sohne erklärte, leitete er aus jenem Vorfall, wo ein Knecht zum Altare floh, und ſeines Herrn Sohn um Fürbitte bat, auf die rechte Vermittlung durch Chriſtum. Er meinte, dieſe Anſicht habe Japhet in die Heidenſchaft gebracht, und wolle damit ſagen: „Wer mit Gott will ausgeſöhnt ſein, der halte Gott ſeinen Sohn vor, ſo wird der Vater uns wieder zu Gnaden aufnehmen, wenn zumal der Sohn als unſer Fürbitter und Vertreter nicht allein unſere Bitte dem Vater ſelber überantwortet, ſondern auch eine Bitte für uns einlegt und ſtürzet uns als der rechte Prieſter unter den Kelch ſeines unſchuldigen Leidens und weiſet dem Vater ſeine Narben, die er unſerthalben am Kreuz empfangen."

Man ſieht zugleich daraus, wie er bei Erklärung der heidniſchen Schriftſteller nicht auf der Oberfläche ſtehen blieb. Seine Schriften beweiſen das. Er war auch im Hebräiſchen daheim, und ſah ſich ſogar in den Rabbinen um, wenn es galt, eine Stelle des alten Teſtamentes gründlicher zu verſtehen. Er rühmt namentlich von ſeinen Lehrern, daß ſie wieder auf den Grundtert zurückgeführt hätten: „Unſere Präceptores richteten ſich treulich nach dem Grundbuche und Original der hebräiſchen Bibel, und bereiteten uns Deutſchen eine reine und köſtliche Bibel, dergleichen Ueberſetzung auf Erden nicht zu finden unter allen Sprachen; drum wir unſerm Gott für dieſen hohen Schatz treulich danken." In der Schule dieſer Männer lernte er es, ſo gründlich mit der Bibel umzugehen, wie er es that. Aber nicht blos die alten Sprachen beſchäftigten ihn, auch die Naturwiſſenſchaften hatten für ihn

etwas Anziehendes. Beſonders war er ein Freund der Steinkunde und des Bergweſens. Er hatte ſich eine ſchöne Sammlung von allerlei Seltenheiten angelegt. Als ihn einſt Dr. Agrikola beſuchte, ſtaunte dieſer Mann und bekannte, dergleichen nie geſehen zu haben. Auch die Pflanzenkunde war ihm nicht fremd. Ebenſo bekümmerte er ſich um die Rechenkunſt und Muſik. Er ſpricht ſich beſonders über letztere auf's feurigſte aus: „Niemand ſoll eine ehrliche Muſik verwerfen, tadeln, ſchänden oder verachten. Die Knaben ſollen ſie mit Luſt lernen und ſich darin üben, die Alten ſollen die Muſik befördern. Fürſten und Herren ſollen Etwas dran wenden, ſie zu erhalten. Ehrliche Leute ſollen fein mit Luſt und Freude zuhören. Betrübte Leute ſollen ſich zur Muſik machen und ihr begehren, auch oft geiſtliche Lieder und Lobgeſänge ſingen und dichten." Aber den Mißbrauch der Muſik verwirft er auf das entſchiedenſte: „Die Schlacht von Pavia, Buhlliedlein und Gaſſenhauer auf der Orgel in der Kirche ſchlagen, iſt gut fiedleriſch und ſackpfeiferiſch. Dazu ſoll man junge Leute nicht gewöhnen. Man lernt darneben ſaufen, frech werden, wie denn ſelten aus pfeifenden Schülern etwas Tüchtiges wird.. Aber eines Dinges Mißbrauch hebt derwegen das Weſen und gute Verordnung nicht auf." Sogar um entlegene Wiſſenſchaften, wie z. B. die Münzkunde, bekümmerte er ſich.

Was hätte ihm aber dieſes vielſeitige Wiſſen genützt, wenn er nicht Chriſtum, der beſſer iſt, als alles Wiſſen, liebgehabt hätte? Er ſagt darüber ſehr richtig: „Alſo wird auch in Schulen alle Mühe und Arbeit ſüße und leidlicher, wenn die Schüler und Studenten ihr Studiren und Lernen mit dem rechten Mehl des Evangelii überzuckern oder ſüß machen; das iſt, wenn ein Schüler neben den ſchönen Künſten Jeſum Chriſtum durch's Evangelium kennen lernt, ſo wird ihm kein Lernen mehr ſauer. Denn er weiß, durch wen er kann gelehrt

werden, und wie er's Gott und dem Nächſten zu Ehren brauchen, und daß Chriſtus ſolch ſeine Arbeit ſegnen und viel bleibende Früchte dadurch bringen und ſie ihm reichlich in jenem Leben bezahlen will, obſchon die Welt ſeine Mühe und Arbeit wenig achtet." So war denn ſein Schulhalten wahrhaft geheiligt, und er blieb ein rechter Meiſter der Schule. In der Joachimsthaler Schule ſtand der Spruch in lateiniſcher Sprache angeſchrieben: „Wer da lehret, regieret, dienet, der lehre, regiere und diene alſo, als ſtünde Gott, dem er ſich mit einem heiligen, theuern Eide verpfändet und verſchworen hat, und dem er auch am jüngſten Tage von ſeinem ganzen Amte wird müſſen Rechenſchaft geben, gegenwärtig da und ſähe ihm zu." Das hielt er feſt, und verwaltete ſein Amt mit großer Treue. Beſonders hat er das Verdienſt, in ſeiner Schule den Katechismus eingeführt zu haben. An Luthers großem, und zumal am kleinen Katechismus hatte er auch eine ſolche Freude, daß er nicht müde wird, „dieſe Laienfibel und Kinderbuch zu rühmen." Er ſagt einmal: „Dies gedenke ich dem ſeligen Schatz und heiligen Katechismus zu Ehren, den ich von Wittenberg und Altenburg in dieſes Thal und durch Gottes Gnade aus meiner Schule in vieler Leute Häuſer, und endlich in die Kirche und auf die Kanzel, Gott ſei Ehre und Preis, gebracht, und dieſe dreiſſig Jahre oftmals ausgelegt und repetirt habe." Ja, er betet einmal: „Dafür wir Dir, Herr Chriſte, von Grund unſers Herzens danken mit herzlichem Wunſch, Du wolleſt ſolche Kinderlehre auf unſerer Kanzel und in unſerer Schule, oder da je das öffentliche Licht Deines Worts vor dem jüngſten Tage unſerer Undankbarkeit halben unter Zacharias Scheffel (Zach. 5.) ſollte verſtürzt werden, doch den heiligen Katechismus mit der Wittenbergiſchen Erklärung in frommer Hausväter Häuſern und in ihren und ihrer Kinder Herzen erhalten und vor neuem Flickwerk bewahren!"

Seine Wirkſamkeit in der Schule ſchildert einer ſeiner dankbaren Schüler, Kaspar Francke, mit den Worten: „Er hat am erſten in dieſer Schule, da er auf der Schule von Altenburg hieher erfordert, den heiligen Katechismus und Sonntagsevangelien neben der Sittenlehre gelehrt, und ſich darüber von böſen Leuten ſpotten und verhöhnen laſſen. Ich danke als Schüler ſeiner Rede, da er oft ſagte, unſre Schulen heißen chriſtliche Schulen, darinnen man nicht allein gute Künſte, Zucht und Sprachen lehren und lernen ſoll, welches bei den Heiden auch geſchehen iſt, ſondern weil ihr getaufte Kinderlein und das wenigſte Theil beim Studiren bleiben kann, ſind mir auch eure Seelen befohlen, die Chriſtus mit ſeinem theuern Blute erarnet, dafür ich Rechenſchaft geben muß, wie ihr mit der lautern, unverfälſchten Milch geſpeiſt und in der reinen Kinderlehre unterweiſt. Dieſes Stück hat viel Gutes in unſrer Gemeine und bei unſern Nachbarn geſchafft, weil durch dieſe Mittel der heilige Katechismus in die Häuſer gekommen und in die Jugend eingebildet, die ihn hernach andern, da ſie gedienet haben, lehren können. Gute Künſte, Grammatik, Sprachen und züchtige Dichter hat er lieb gehabt, gerne geleſen und zu leſen vermahnt, und alle ſeine Gedanken und Studien dahin gerichtet, damit der Kinder Nutz und Beſtes geſucht, und nicht allein auf gute lateiniſche Worte gewieſen, ſondern was zur Zucht, Tugend, Ehrbarkeit und Verſtand dienet, fleißig aus dem Terenz und andern Schulbüchern gelehrt. Es galt in der Schule kein Anſehen der Perſon. Wer am fleißigſten ſtudirte, der hatte vor dem Andern den Vorzug, war lieb und werth gehalten und befördert, ob er gleich der ärmſte.“ Man kann ſich leicht vorſtellen, daß ein ſolcher Rector das Zutrauen und die Liebe ſeiner Schüler in hohem Grade genoß. Das durfte er vielfältig erfahren. Er ſelber erzählt uns davon ein Beiſpiel:

„Als ich allhier Schulmeiſter war, verreiſte ich gen Wittenberg. Wie ich aber nach vier Tagen wieder anheim kam, wurde ich von meinen Schülern als ein frommer und herzlicher Vater empfangen. Acht und zehn Händlein faßte ich auf einmal in meine Hand, die ſie mir häufig boten. Ach, ich mußte vor Freuden flößäugeln und meine Thränen die Wangen herab aus den Augen fallen laſſen. Da lehret ſich's wohl und luſtig." Aber nicht blos den Kindern war das Herz für Matheſius gewonnen, auch die Eltern erkannten dankbarlichſt ſeine Bemühungen zum Nutzen und Heile ihrer Kinder an. Sie ſchenkten ihm Theile am Bergwerk, die man auf bergmänniſch Kur nennt. Ein von ihm wohl längere Zeit in ſeinem Herzen gehegter Plan, noch einmal zu ſeiner Vervollkommnung Wittenberg zu beſuchen, konnte damit ausgeführt werden. Wie er denn das auch irgendwo rühmt: „Gute Leute dürfen auch andern Kur ſchenken, wie mich geſchenkte Kur zu Wittenberg zwei Jahr verlegte, und mir zur ſchönen Bücherſammlung verholfen haben. Gott zahle' es derer guten Leute Kindern und Erben!" Freilich that er dieſen Schritt nicht ohne Gebet und Rath. Er wandte ſich deßhalb an ſeinen lieben, frommen Miſenus in Altenburg, der ihn aufmunterte, nach Wittenberg zu gehen, zugleich aber ihm abrieth, Schüler mitzunehmen, ohne Zweifel deßhalb, um nicht in den eigenen Studien geſtört zu werden.

---

5. Umgang mit Luther.

Wir müſſen auf einige Zeit von dem Joachimsthal Abſchied nehmen, und unſern Matheſius nach Wittenberg begleiten, wohin es ihn mit großem Verlangen gezogen hat. Das geſchah im Jahre 1540. Er erzählt darüber: „Unſer Gott

ſchickte mich dieſes Jahr durch Beförderung des Doctor Juſtus Jonas und des Magiſter Georg Rörer an Doctor Luthers Tiſch, dafür ich meinem Gott und meinen Förderern die Tage meines Lebens zu danken habe. Was ich da hörte und ſah, habe ich mit Fleiß gemerkt. So beſcherte mir Gott durch fleißiger Leute Hülfe viele gute Geſpräche." Es iſt merkwürdig, gerade aus dem Munde des Matheſius, der Luthers täglicher Tiſchgenoſſe war und mit ächt lutheriſchem Geiſte den großen Mann auffaßte, den Dr. Luther in ſeinem häuslichen Leben ſchildern zu hören. Das wirft nicht blos auf den Reformator ſelber das rechte Licht, ſondern es läßt uns auch unſern Matheſius ſehr vortheilhaft erſcheinen.

Matheſius geht von der richtigen Anſicht aus, daß ein Diener Gottes die rechte Lehre durch einen gottſeligen Wandel zieren müſſe. „Denn obwohl das Leben und gut Exempel die Lehre nicht beſſer macht," ſagt er, „ſo ſtehet es dennoch wohl und befördert die Lehre, wenn die Prediger einen chriſtlichen und vernünftigen Wandel führen, und laſſen ihr Licht an ihrem Tiſche und ihrer Hauszucht leuchten, oder ihre Kirchenglöcklein klingen, damit ſie, wie die gottſeligen Ehefrauen, mit dem Wort und gutem Wandel viele Leute unſerm Gott gewinnen und die Bekehrten mit wüſtem Weſen nicht von der Wahrheit abſchrecken und ärger machen." Ein ſolch exemplariſch Leben führte gerade Luther. Was ihm ſeine Feinde andichteten, iſt nicht bewieſen worden. Auch Matheſius ſah den damals alternden Luther als einen ächten Prieſter im Hauſe. Er ſagt von ihm: „Der Mann konnte nicht feiern, ob ihm wohl ſein Fluß, Schwindel und Ohnmacht viel zu Leide thaten. Alle Morgen und Abend und oftmals unter'm Abendeſſen verrichtete er ſein Gebet, wie er ſolches im Kloſter von Jugend auf gewohnt. Darneben ſagte er ſeinen kleinen Katechismus her, wie ein ander Schülerlein, und hielt immer an im Leſen. Sein

Pfälterlein war ſein Betbüchlein und Katechismus ſein Hausbuch.“ Es beſchäftigte ihn damals die Verbeſſerung ſeiner Bibelüberſetzung. „Er brauchte hierin wundergroßen Fleiß, daß er den einfältigen und richtigen Verſtand mit deutlichen Worten gebe, fragte Rath und erregte oft über Tiſch Disputation, wie ein hebräiſch Wort oder Spruch auf gut vernehmlich Deutſch zu geben wäre.“ Damals predigte und las Luther wegen ſeines Schwindels und Kopfwehs ſelten. Doch kam er nicht oft an den Tiſch, ohne ein Buch mitzubringen.

„Ob aber wohl unſer Doctor,“ erzählt Matheſius weiter, „oftmals ſchwere und tiefe Gedanken mit ſich an Tiſch nahm, auch bisweilen die ganze Mahlzeit ſein alt Kloſter-Stillſchweigen hielt, daß kein Wort am Tiſch fiel, doch ließ er ſich zu gelegener Zeit ſehr luſtig hören, wie wir denn ſeine Reden Tiſchwürze pflegten zu nennen, die uns lieber waren, denn alle Würze und köſtliche Speiſe. Wenn er uns wollte Rede abgewinnen, pflegte er einen Anwurf zu thun: Was hört man Neues? Die erſte Vermahnung ließen wir vorübergehen. Wenn er wieder anhielt: Ihr Prälaten, was Neues im Lande? Da fingen die Alten am Tiſche an, zu reden. Dr. Wolf Severus, ſo der römiſchen Königlichen Majeſtät Präzeptor geweſen, ſaß oben an, der brachte was auf die Bahn, wenn niemand Fremdes vorhanden, als ein gewandter Hofmann. Wenn's Gedöber, doch mit gebührlicher Zucht und Ehrerbietigkeit, anging, ſchoſſen andre bisweilen ihren Theil auch dazu, bis man den Doctor anbrachte. Oftmals legte man gute Fragen ein aus der Schrift, die löſte er fein rund und kurz auf; und da Einer einmal Part hielt, konnte er's auch leiden und mit geſchickter Antwort widerlegen. Oftmals kamen ehrliche Leute von der Univerſität, auch von fremden Orten an Tiſch. Da fielen ſehr ſchöne Reden und Hiſtorien.“

Ueberhaupt hielt der Doctor über und nach Tiſch allerlei Reden mit den Seinigen. Bisweilen erwähnte er auch „der evangeliſchen Prediger mit gutem Bericht, was ein jeder vor dem andern ſonderliche Gaben und Gnaden hätte; ebenſo, was für Fehler und Gebrechen ihrer Viele mit auf die Kanzel nehmen. An Einem lobte er die Einfalt und ſimple Weiſe, zu reden, am Andern die artigen und gereimten Gleichniſſe. Dieſe lobte er, die ihre Sache ordentlich faſſen und richtig und mit guten deutſchen Worten ausſprechen. Er rühmet ſonderlich auch Einen, der ſeine Predigt ſtellte, und blieb bei demſelbigen, und erklärte die Worte des vorgelegten Textes und Themas fein vernehmlich, und wiederholte ein Ding oftmals beim gemeinen Mann und ſchloß wohl und eignete es fein ſeinen Zuhörern zu. Das ſind Prediger, die ſich herunterlaſſen, ſagte er, und denken, wem ſie predigen. Drei Prediger verglich er einem vollen Faß, dem man den Zapfen zöge. Da ginge es nach einander heraus, weil etwas darin wäre, doch käme bisweilen Kahn und Hefe auch mitunter. Die lobte er auch, die auf der Kanzel zu reden anfingen und zu bequemer Zeit aufhörten.“

Als einſt Matheſius den Doctor bat, ihm zu ſagen, was einem jungen Prediger zugehörte? erwiederte er: „Wenn ihr ſehet, daß die Leute mit großem Ernſt und Luſt zuhören, ſo beſchließet. Zum nächſten kommen die Leute deſto lieber wieder.“

Einmal war ein Pfarrer auf der Kanzel an einem Nagel hängen geblieben, und hatte ſeinen Rock zerriſſen. Als man Solches dem Doctor erzählte, ſagte er: „Ich dachte mir's wohl, er wäre angenagelt geweſen, weil er nicht aufhören konnte.“ Sehr oft warnte er auch vor Ungeſchicklichkeit im Lehren. „Lieber,“ ſagte er, „grüßet nicht alle, und erkläret nicht alle Sprüche, die euch einfallen. Einem thut ſein Recht.

Das kann der gemeine Mann und Laie behalten." Oft sagte er auch scherzweise, es sollen Prediger die drei zänkischen Hündlein nicht mit auf die Kanzel nehmen, Stolz, Geiz und Neid. Denn sie machen Manchen irre, und daß er seiner vorgelegten Worte vergißt.

Einmal sagte Luther: „Wenn ich Ordnung zu stellen hätte, ließ ich mir gefallen, daß man keinen zum Diakon oder Pfarrer wählte, er hätte denn zuvor ein Jahr oder drei in Schulen neben guten Künsten den Katechismus die Kinder gelehrt und fleißig mit ihnen wiederholt. Schulen sind auch Tempel Gottes, darinnen lehrt und lernt man, was einem Kirchendiener zu wissen vonnöthen ist. Darum die alten Propheten zugleich Pfarrer und Schulmeister waren."

Mathesius gedenkt unter Andern auch der Aeußerungen Luthers über den Ehestand. Da ließ er nur löbliche und gute Reden gehen, „wie er denn ein züchtiger Ehemann war, und von Frauen und Jungfrauen ehrlich redete, Unzucht und schandbaren Reden war er feind. Ich habe, so lange ich um ihn gewesen, kein schandbar Wort aus seinem Munde gehört. Da man bisweilen Historien gedachte, konnte er sie höflich und subtil beschneiden, wie er auch den Sprüchwörtern that, die nach deutscher Art eben laut laufen." „Wer von Frauen, Jungfrauen, Obrigkeit und Priesterschaft übel und garstig redet, der ist nicht Ehren werth," pflegte er zu sagen.

Ueber die Reden Luthers kann sich Mathesius nicht genug verwundern: „Der Mann war voller Gnade und heiligen Geistes. Darum Alle, so bei ihm als bei einem Propheten Gottes um Rath ansuchten, die fanden, was sie begehrten." Einmal klagte dem Doctor ein Weib, sie könnte gar nimmer glauben. „Könnt ihr auch noch euern Kinderglauben?" Ja, sagte das Weib. Wie sie den fein andächtig herzählet, „haltet ihr auch," sagte der Doctor, „dies für wahr?" Da

die Frau dieſe Frage bejahte, erwiederte er: „Wahrlich, liebe Frau, haltet und glaubt ihr dieſe Worte für wahr, wie ſie denn nichts, als die Wahrheit ſind, ſo glaubet ihr ſtärker, als ich. Denn ich muß alle Tage um Mehrung meines Glaubens auch bitten.“ Darauf dankte die Frau Gott, und ging mit Friede und Freude von ihm. Der Pfarrer von Rochlitz, M. Antonius Muſa, erzählte dem Matheſius, er habe einmal dem Doctor herzlich geklagt, er könne ſelber nicht glauben, was er andern predige. „Gott ſei Lob und Dank,“ erwiederte Luther, „daß andern Leuten auch ſo geht. Ich meinte, mir wäre allein alſo.“ Dieſes Troſtes konnte Muſa ſein Lebtag nicht vergeſſen.

Es kam einſt ein Abgeſandter einer namhaften Stadt zu Luther, von ihm einen Prediger zu begehren. Der Stadtſchreiber machte „lange, dicke, krauſe und bunte Dinge von weitſchweifigen Worten.“ Da Luther ein Freund von runden und kurzen Reden war, ſo hörte er mit Unluſt zu, und als endlich der Redner ſchloß, ſagte er faſt unwillig: „Lieber Freund, was begehren Eure Herren?“ „Einen chriſtlichen Prediger,“ ſagte der Geſandte. „Das vernehme ich, und will darauf bedacht ſein, daß ihnen gedient werde,“ erwiederte er.

Matheſius führt noch einige Aeußerungen Luthers an, die er von ihm gehört. Ein alter Prediger las einſt vor Tiſch in einem Buche Luthers. Wie dieſer es merkte, ſagte er: „Die Biblia iſt Gottlob fertig, darum bedarf man meiner Bücher nimmer. Die ſind's Gerüſt zur heiligen Schrift. Ein alter Prediger ſoll nur ein Buch haben, das heißt die Biblia. Denn das iſt der Brunn, alle andern Bücher ſind nur Flüßlein. Auf der Biblia kann man ſicher und gewiß ſtehen. Mit der Biblia kann man Teufel und Ketzer verjagen. Doctor Karlſtadt fürchtete ſich darum vor mir, wie er ſagte: Ich hätte

zehn Jahre eher, denn er, in den Propheten und Apoſteln geleſen, darum würde er mir nichts anhaben.“ Er ſagte auch einmal: „Die Biblia iſt ein ſchöner Wald, darin kein Baum iſt, an den ich nicht mit meiner Hand geklopft habe.“ Ebenſo: „Die ſchönſte Auslegung Moſis, der Propheten und Pſalmen iſt das neue Teſtament, und ſonderlich St. Johannes und Paulus, wie auch das alte Teſtament die Grundveſte iſt des neuen Teſtaments. Wenn ich jünger wäre, wollte ich alle Worte des neuen Teſtaments in Moſe und Propheten ſuchen.“ Ebenſo: „Ein Prediger ſoll drei Dinge thun, die Bibel fleißig leſen, herzlich beten, und ein Schüler bleiben, ſo iſt er ein großer Doctor.“ Ebenſo: „Drei Stücke machen einen Theologen, Nachdenken, Gebet und Anfechtung. Man muß denken und der Schrift Worten nachtrachten, und den Herrn der Bibel um ſeinen Geiſt herzlich anſprechen, welcher der Thorhüter iſt zu Gottes Liberei, und muß Etwas in der Kreuzſchule verſucht und erfahren haben, wie Chriſtus auch zuvor in die Wüſtenei vom Geiſt geführt und vom Teufel verſucht ward, ehe er im dreißigſten Jahr auftrat.“

Wenn Luther von der Gerechtigkeit redete, ſo brauchte er gerne die Worte, es gibt eine leidende und eine thätige Gerechtigkeit; eine, die wir leiden, da uns Gott ſeines Sohnes Gehorſam und Gerechtigkeit umſonſt und allein durch den Glauben wie Abraham zurechnet. Dabei thun wir nichts, als daß wir's Herz aufhalten und nehmen ſie im Wort an. Die andere heißt thätige, die der heilige Geiſt, ſo uns in der Wiedergeburt geſchenkt, in uns anrichtet. Die iſt und bleibt unvollkommen, ſo lange wir leben; und wir können's nicht höher bringen, denn daß wir wünſchen und beten, und wollten gerne fromm ſein, und klagen darüber, wie St. Paulus Röm. 7, daß wir nicht können fromm ſein. Gerecht ſein wollen iſt die höchſte Gerechtigkeit, die wir thun können.“

Viele schöne und tröstliche Reden brachte der erfahrne Mann über das heilige Kreuz der Christen vor: „Nach dem Kreuz Christi ist das heilige Kreuz im Hause Gottes der höchste Schatz auf Erden. Denn es erkläret uns die Schrift und stärkt den Glauben, lehrt recht und ernstlich beten, dämpft unser sündlich Fleisch, und macht uns Gottes Wort süß, und Gott pflanzet dadurch große Tugend in uns.“ Ebenso: „Wer's Kreuz fleucht, der verliert den Weg zum ewigen Leben.“ Ebenso: „Unser Herr Gott hat eine hebräische Sprache, endlich erkennt man erst seinen Rath und Willen.“ Ebenso: „Der Teufel theilt den Himmel aus den Sichern vor Erkenntniß der Sünde, Christus aber gibt Trost den Gläubigen nach Erkenntniß der Sünde.“ Ebenso: „Vor der That macht der Teufel die Sünde klein und gering, nach der That aber groß und schwer.“

Matheſius erzählt noch Allerlei von dem Tische Luthers: „Er sagte auch gerne gute deutsche Reime über Tisch und auf der Kanzel, wie ich aus seinem Psälterlein etliche ausgeschrieben: „Weißt du was, schweig, ist dir wohl, so bleib, hast du was, so halt, Unglück mit seinem breiten Fuß kommt bald.“ Ebenso: „Iß, was gar ist, trink, was klar ist, red, was wahr ist.“ Ebenso: „Schweig, leid, meid und vertrag, dein' Noth Niemand klag, an Gott nicht verzag, dein' Hülf kommt alle Tag.“ Es fielen wahrlich viel gute Reden, die mich hernachmals, da sich allerlei Fragen und Disputationen erregten, oft gewiesen und getröstet haben. Einer fragte, ob auch ein Beichtvater schuldig wäre, der Obrigkeit zu vermelden, was er in heimlicher Beichte gehört, damit der Richter sein Gewissen bewahren und Recht sprechen könne? „Keineswegs,“ antwortete er, „das Beichtkind beichtet nicht mir, sondern meinem Herrn Jesu Christo. Darum habe ich nichts nachzusagen.“ Die alten Kirchenceremonien achtete er sehr, wie er

auch einmal die Fürsten von Anhalt deßhalb rühmte: „Er habe mit Luſt und Freude bei ihnen die alten Paſſionsgeſänge in der Marterwoche gehört. Die kennen wahrlich das Papſtthum nicht recht, die allein die Ceremonien anfechten und wollen ihr Evangelium mit Abwerfung der ungefährlichen Kirchenbräuche beſtätigen."

Wir haben ſchon gehört, daß, als Matheſius in Luthers näheren Umgang zu kommen gewürdigt ward, der alte Doctor viel an Altersſchwachheit und Schwindel litt. Doch konnte dieſer thätige Geiſt nicht ruhen. Matheſius ſah ihn in dieſer Thätigkeit, die oft vor, während und nach dem Tiſche fortging. Das gehört jedoch in Luthers Leben, weitläufiger davon zu reden.

Der Fall war nichts Seltenes, daß der Doctor über und nach Tiſch zu ſingen anfing, wie er denn auch ein guter Lauteniſt war. Und Matheſius mußte dabei mithelfen, wie er ſelber ſagt: „Ich habe mit ihm geſungen." Zwiſchen den Geſang hinein brachte er manche gute Reden.

Wenn er auf Luthers großen Eifer und Heftigkeit zu reden kommt, ſo weiß er das auf's beſte zu deuten, und ſpricht mit größter Beſcheidenheit davon. Man ſolle das, ſagt er, „Gottes und Gideons Hand, Moſis und Elias Mund ſein laſſen. Ich habe Doctor mehr als einmal warnen hören, wir ſollen die Fürſtenſtraße inne halten und nach der Regel fortfahren, und nicht leichtlich querfeld hineinſetzen, es gehören ſonderliche Reuter dazu."

Damals, als Matheſius bei Luther war, im Jahr 1540, war ein ſehr ſchöner Frühling. Sie waren einſt mit einander in des Doctors Garten. Es war ſchön und hell am Himmel, ein fein liebliches Lüftlein wehte, alles blühte und grünte, ein lieblicher Geruch kam von den Blüthen, die Vöglein ſangen und lobten Gott, wie in einem rechten Paradies. Da

ſagte der Doctor zu Juſtus Jonas: „Wenn nur Sünde und Tod weg wäre, wollten wir uns an einem ſolchen Paradies genügen laſſen. Aber es wird viel ſchöner werden, wenn die alte Welt und alte Haut gar verneuet, und ein ewiger Lenz angehen und für und für ſein und bleiben wird.“ „Dies Jahr,“ berichtet Matheſius, „am Pfingſttag über Tiſch erzählt uns Doctor ſeine ganze Hiſtorien, wie er im Jahr 1521 nach Worms gezogen, und vor'm Kaiſer geſtanden und ſeine Lehre bekannt und ſeine Bücher verantwortet hätte. Mein Tag hab' ich nichts Lieblicheres und Luſtigeres gehört. Wer ſelber mit und beim Handel geweſen und den es ſelber angegangen, der kann von Sachen lebendig reden, das meiſte Theil redet von Hörenſagen.“ Darum ſind auch des Matheſius Erzählungen von Luther ſo friſch und lebendig.

Wie ihm Magiſter Rörer gerathen hatte, ſo that er. Er widerſprach nicht viel, und fragte von Zeit zu Zeit, worauf er immer guten Beſcheid erhielt. So oft er darauf kommt, rühmt er jene glückliche Zeit in Luthers Umgang. Die Reden dieſes Mannes ſeien ihm viel luſtiger, lieblicher und anmuthiger geweſen, denn alle das köſtliche Eſſen und Trinken, ſagt er. Aber Luther hatte auch den Matheſius, an dem er einen beſcheidenen, talentvollen und der Wahrheit geöffneten Schüler und Koſtgänger hatte, beſonders lieb, und that Alles, ihn zu einem tüchtigen, brauchbaren Werkzeug für die Kirche zu bilden. Man erzählt noch eine Anekdote, die recht ergötzlich iſt. Luther hatte einmal dem Matheſius eine Predigt übertragen und dieſer ſie übernommen. Der junge Mann ſteht auf der Kanzel, fängt die Predigt an, und bleibt — ſtecken. Dreimal geht er von der Kanzel herunter, Luther nöthigt ihn jedesmal wieder hinauf. Endlich ermannt er ſich und hält eine „herrliche ſtattliche Predigt.“

Das, was Matheſius von Wittenberg mitnahm, waren nicht blos Kenntniſſe der mannichfachſten Art und eine tüchtige Zubildung zu einem Prediger des Evangeliums, ſondern vor allen Dingen der ächt lutheriſche Geiſt, der ſich in allen ſeinen Schriften auf eine ſo erquickliche Weiſe ausſpricht.

---

6. Ruf zum Diakonate und Pfarrer von Joachimsthal.

Die Arbeit des Schulmeiſters Matheſius war in Joachimsthal nicht vergeblich geweſen, aber auch in's Gedächtniß der dankbaren Schüler und Eltern eingegraben. Deßhalb hatten ſie es ihm möglich gemacht, ſeine Studien in Wittenberg fortſetzen zu können, aber auch keinen größeren Wunſch, als ihn wieder in ihr Thal zurückzuziehen. Gerade war das Diakonat vakant geworden. Der Vorſchlag zur Berufung des Matheſius für dieſe Stelle ging von zwei ehrenwerthen Männern aus, von Jobſt Zimmermann und Leonhard Müller. Auch die, welche eigentlich zu berufen hatten, Rath, Gemeine und Knappſchaft ſtimmten damit überein. Der damalige Pfarrer M. Sebaſtian Steude, den wir ſchon als einen wackern Pfarrer genannt haben, hatte ſeine Freude daran. So geſchah es denn, daß im Jahr 1541 die Berufung erfolgte, wie Matheſius ſelber berichtet: „Bei ſeinen (Steude's) Zeiten wurde ich mit ſeinem Willen und auf ſeine Erforderung neben Rath, Gemein und Knappſchaft aus Wittenberg zu einem Prediger hieher berufen, wie ich von meinen gnädigen Herren Graf Hieronymus ſelig und Graf Lorenz Schlick hierin auch ſchriftlich erſucht wurde, daß ich des Raths und der Knappſchaft Ruf Glauben und Statt geben wollte.“

Eines Tags im Jahr 1541 zogen Abgesandte der Kirche St. Joachimsthal in den Mauern von Wittenberg ein, um ihrem alten Schulmeister Mathesius diesen schriftlichen Ruf zu überreichen. Auch Luther lernte die Joachimsthaler, die ihm seinen lieben Schüler und Kostgänger entführen wollten, kennen und hatte große Freude an diesen Bergkindern. Er lud sie zu Tische und unterhielt sich mit ihnen aufs Beste. Doch das muß uns der alte Magister selber erzählen: „Im Jahr 41, als ich in's Thal erfordert, habe ich sieben von Gesandten an's Doctors Tisch gebracht, mit denen er sehr fröhlich und guter Dinge war, und weil etliche Singer unter ihnen waren, gefiel ihm, daß er hören sollte, was man für Musiken im Thal hielte. Er holte auch über Tisch ein krystallinen Glas, das St. Elisabeth soll gewesen sein. Darein schenkte er selber und ließ einen Rundtrunk umhergehen."

Ehe wir unsern Mathesius aus Wittenberg scheiden sehen, müssen wir noch das schöne Zeugniß kennen lernen, das ihm von der theologischen Fakultät ausgestellt wurde, und das ohne Zweifel von Melanchthon verfaßt ist. Es lautet:

„Johann Mathesius hielt sich auf der Schule unsrer Kirche einige Jahre in großer Frömmigkeit und Ehrbarkeit und mit so ausgezeichnetem Fleiße in den Studien auf, daß er mit dem Grade eines Magisters geziert worden ist. Und nachdem er die christliche Lehre studiert hatte, hat er öfters in öffentlicher Versammlung unter dem Beifall frommer und gelehrter Leute gepredigt. Als er zum Prediger des Evangeliums an der Kirche von Joachimsthal berufen wurde, hat er uns gebeten, ihm nach frommem und uraltem Brauche unter öffentlicher Handauflegung und Ordination das Amt des geistlichen Dienstes zu befehlen.

„Obwohl uns die Kenntniſſe des Matheſius bekannt waren, ſo haben wir doch nach rechtmäßiger Prüfung ſeine Gelehrſamkeit kennen gelernt, und erfahren, daß er die Summe der chriſtlichen Frömmigkeit recht feſthalte, und die reine Lehre des Evangeliums annehme, welche unſre Wittenberger Kirche in einem Geiſte und einſtimmig mit der katholiſchen Kirche Chriſti bekennt, und daß er alle fanatiſche Anſichten, die nach dem Urtheil der katholiſchen Kirche Chriſti verdammt ſind, verabſcheue. Er hat aber in ſeinem Amte Fleiß und in der Lehre der katholiſchen Kirche Chriſti, die er bekannt hat, Beſtändigkeit verſprochen. Daher wurde ihm bei der öffentlichen Ordination in der Kirche das Amt, das Evangelium zu predigen und die von Chriſto eingeſetzten Sakramente zu verwalten, nach ſeinem Rufe befohlen. Wir bitten, daß der einige Gott, der Vater unſeres Heilandes Jeſu Chriſti, den Dienſt dieſes Matheſius leite und unterſtütze. Und weil in dieſer letzten Zeit der Welt der Kirche große Gefahren und Kämpfe bevorſtehen, ſo ermahnen wir ſowohl die Kirche von Joachimsthal, als auch Matheſius, nachdem uns Gott das Licht des Evangeliums geſchenkt hat, es fleißig erhalten und den Nachkommen überliefern zu wollen. Dieſe Pflicht, dieſen Dienſt, dieſe Ehre verlangt Gott hauptſächlich von Allen, wie Chriſtus ſagt: „Darin wird mein himmliſcher Vater geehrt, daß ihr viele Frucht bringet, und meine Jünger werdet.“ Es iſt kein Zweifel, daß diejenigen Kirchen Gott am Herzen liegen, in welchen die lautere Stimme des Evangeliums erſchallt, und der einige Gott in Erkenntniß und Glauben des eingebornen Sohnes, Jeſu Chriſti, wahrhaftig angerufen wird. Daher obgleich gegenwärtig die türkiſche Grauſamkeit ganz Europa Verwüſtung droht, ſo wird doch, wie von dieſer Zeit bei Daniel geſchrieben ſteht, der große Herzog, der Sohn Gottes, für ſein Volk ſtehen, die Ueberbleibſel ſeiner Kirche erhalten, und den Gog und Magog,

die breit einherschreiten, unterdrücken. In dieser Hoffnung wollen wir uns stärken und mit größerem Eifer die Kirchen pflegen. Gegeben zu Wittenberg den 13. April 1542."

So kam er mit allen Ehren und unter den besten Wünschen und Gebeten von Wittenberg nach Joachimsthal, allwo er sein Amt als Diakonus alsbald mit Ernst und Treue verwaltete. Als um jene Zeit solche Ceremonien aus der katholischen Kirche, die nicht wider das Wort Gottes waren und zugleich zur Erbauung dienten, von dem Grafen Hieronymus Schlick zur Einführung gewünscht wurden, verstand sich auch der Pfarrer Steude dazu, nachdem er sich mit seinen Kollegen darüber besprochen hatte. Da aber im Jahr 1545 eine Aenderung in der Herrschaft eintrat und die Stadt zur freien kaiserlichen Bergstadt wurde, nahm Steude seinen Abschied. Auf eine Aenderung der Religion hatte dies durchaus keinen Einfluß. Man brauchte über die Wahl eines Nachfolgers nicht lange im Zweifel zu sein. Der Diakonus Mathesius mußte Pfarrer von Joachimsthal werden. Er sagt: „Weil aber die Religion von männiglich unverhindert blieb, bin ich dasselbige Jahr (1545) am Tag Katharinä zum Pfarramt im Namen Gottes ordentlich berufen und bestätigt worden." Er hatte aber auch die Freude, in diesem Jahre seiner Ernennung zum Pfarrer von Joachimsthal den Doctor noch einmal besuchen zu können. Dieser Besuch erregte auf beiden Seiten große Freude, denn Mathesius brachte sein Lied mit, welches die Joachimsthalischen Kinder zur Mitfasten sangen, wenn sie den Papst austrieben. Das Lied gefiel dem Reformator so sehr, daß er es nicht allein in Druck gab, sondern auch noch die lateinische Unterschrift machte: „Aus Bergen und Thälern, aus Wäldern und Feldern." Die Ursache, warum Mathesius die Reise nach Wittenberg unternahm, giebt er selber mit den Worten an: „Ich hatte etliche Fragen der Religion halber." Wir erzäh-

len noch eine freundliche Anekdote aus Luthers Leben, die zu dieſer Reiſe gehört. Der Fuhrmann, der die Joachimsthaler Freunde nach Wittenberg führte, „bittet unterwegs, weil er mit uns nach Rom zöge, wir wollten helfen, daß er auch den rechten Papſt allda ſehen könne.“ Als wir zum Doctor zu Gaſte gingen, beſtellten wir, man ſollt's uns über Tiſch anſagen, wenn unſer Geſpann käme, und uns heimholen wollte. Ein Diener ſpricht über Tiſch: „Der Fuhrmann iſt da.“ „Wer iſt da?“ ſagte der Doctor. „Herr Doctor, unſer Geſpann, ein guter Mann, der uns ſehr fleißig geführt, und alle Morgen mit uns geſungen und keinen Fluch von ſich hat lauten laſſen, und auf dem ganzen Wege auch nie voll geweſen, und daheim keine Predigt verſäumt, der wollte Euer Würden gerne ſehen.“ „Laßt ihn herein,“ ſagte Doctor. Der Fuhrmann ſtellte ſich fein ſittlich und ehrerbietig neben die Thüre. Doctor fordert ihn zu ſich vor den Tiſch, beut ihm die Hand, und ſchüttelt die ihm und ſpricht: „Wenn Du zu Deinen Geſpanen kommſt, ſag: Ich habe Doctor Luther, den größten Erzketzer, bei ſeiner Hand gehabt.“ Darauf bringt er ihm eins aus ſeinem Glas. Unſer Fuhrmann hätte nicht was Großes für die Ehre genommen, wie er's auch hernach mit Frohlocken vielmals bei ſeines Gleichen gerühmt.“

Als Matheſius hier ſeinen Luther zum letzten Mal ſahe, hatte er noch eine Frage an ihn. Doch er ſoll uns auch das erzählen: „Auf dieſe Zeit habe ich Dr. Martinum zum letzten geſehen und gehört, darum ich ſeines letzten Wortes zu mir gerne gedenke. Denn wie er mir am 24. April einen Troſtbrief an M. Kaspar Heidrich gab, dem abweſend ſein Söhnlein zu Freiberg geſtorben war, und ich ihn geſegnete, Herr Doctor, ſagte ich, nur noch ein Wort. Chriſtus ſpricht, das für euch gegeben wird. Lautet ſolches vom Opfer am Kreuz, oder von der Austheilung des wahren Leibes Chriſti im Abend-

mahl? „Beides," spricht er. Darauf sah ich ihn zum letzten Mal auf dieser Erde; will's Gott, so will ich ihn bei unserm Herrn Christo wieder mit Freuden anschauen, und ewig sein Tischgeselle bleiben."

Am 18. Februar 1546 ist der alte Vater Luther selig entschlafen.

---

7. Aus einer Leichpredigt auf Luther.

Der 18. Februar war in alter Zeit für die Freunde der durch Luther wiederhergestellten Lehre ein so wichtiger Tag, daß sie ihn nicht blos alle hundert Jahre feierten, sondern ihn alljährlich zu einem besondern Gedächtnißtage machten. So that auch Mathesius. Man hat noch eine Gedächtnißpredigt, aus der wir Einiges mittheilen müssen, um bei dieser Gelegenheit einen Blick auf das Bild zu erhalten, das sich Mathesius von dem großen Reformator entworfen hat. Er sagt:

„Weil uns dieser Tag seines christlichen Abschieds erinnert, wollen wir auch seinen Jahrtag, Begängniß, und seiner Lehre Gedächtniß christlich halten, und Gott von Herzen danken, daß er uns diesen theuern Lehrer erweckt und durch ihn von des Antichrists Lehre errettet, und die reine und selige Lehre wieder gescheuert und in unsre Kirchen gebracht, und darneben im Namen Jesu Christi den ewigen Vater bitten, er wolle uns dieses christlichen Mannes und seiner Lehre nicht vergessen lassen, und uns und unsre Nachkommen beständig dabei erhalten, und vor aller Ketzerei und Verfälschung des Evangelii gnädiglich bewahren. Denn also können wir eine christliche und selige Begängniß Gott zu Ehren und seinem Wort zur Bekräftigung begehen . . ."

„Gott und seinen Sohn hat unser lieber Herr und Vater Dr. Martinus nicht gesehen und gehört, wie die alten Propheten und Apostel; er hat auch oftmals herzlich gebeten, Gott wolle keinen Engel mit ihm reden lassen, oder kein Gesicht und Träume geben, er habe genug und sei zufrieden an der Propheten und Apostel Wort, und daß ein berufener Kirchendiener und christlicher Bruder ihm Gottes Wort nach der Schrift vorhalte. Sonst hat er alle die Stücke und Eigenschaften alle, so zu einem rechten und christlichen Doctor der h. Schrift und Zeugen der Christenheit und seligen Kirchendiener und Gesandten des Herrn Christi gehören."

„Er hat oft gesagt: „Ich hab's auf's mündlich Wort Gottes angefangen, welches Propheten und Apostel durch den Geist Gottes aufgeschrieben und der ganzen Christenheit Zeugniß hat. Darauf stehe und fuße ich. Auf diesem Wort habe ich's angefangen und so fern gebracht. Darauf will ich's mit Gottes Hülfe vollends hinausführen, wie ich hierüber einen theuern Eid geschworen und meine arme Seele unserm Gott öffentlich verpfändet habe."

„Der Beruf (merket fleißig) ist gerecht, die Lehre ist auch gewiß, denn unser Doctor stellt und gründet seine Sache und Beweisung allein auf die Schrift. Damit griff er das Papstthum an, fegt viele Kirchen, pflanzt die reine Religion, tröstet und macht viele Herzen fröhlich und selig, daß sie seine Lehre annehmen und Leib und Leben darüber zusetzen."

„Bei dieser Lehre besteht er bis in seine Grube, wie ihr am nächsten von seinem Abschied vernommen, daß er viele schöne Reden, so er die letzte Nacht vor seinem Ende that, zum Beschluß sich mit einem klaren und deutlichen Ja vernehmen läßt, als ihn Dr. Jonas fragte, ob er bei seiner Lehre bestehen und darauf einschlafen wolle. Mit diesem letzten Ja bestätigt und bezeugt er seine feste und gewisse Lehre, darauf

er vor Gottes Gericht und Angeſicht mit Freudigkeit erſcheinen will."

„Wahr iſt's, unſer Doctor iſt in guter Ruhe und Ehren fein ſanft eingeſchlafen und hat ihm die ganze Welt nicht können oder dürfen ein Härlein krümmen. Denn Gott wollte den Mann ſeinem Wort zu Ehren, unter den Löwen wie Daniel, und Jonas im Wallfiſch erhalten, damit man augenſcheinlich merkete, wem Gott wohl wollte, dem könnte die ganze Welt nicht ſchaden. Wer Gottes Geleit hat und mit den himmliſchen Heerſchaaren bewachet wird, wie Eliſa zu Dothan, den muß nicht allein alle menſchliche Gewalt und Macht, ſondern auch alle Höllenpforten zufrieden und unangetaſtet laſſen. Daß nun unſer Gott ſeine Macht an dieſer einzelnen Perſon beweiſet und ihn zu ſeiner Ruhe kommen läſſet, das iſt Doctor Martino eine lange Zeit zuvor von Herzen leid geweſen. O wie gerne hätte er ſein Blut dem gekreuzigten Herrn Jeſu Chriſto und ſeinem Evangelio vom Verſöhnblut zu Ehren vergoſſen. Er iſt auch etliche Male darüber im Kampf geſtanden und hat ſich mit Gottes und heiliger Leute Exempel tröſten und aufrichten müſſen, wie er in ſeiner Anfechtung lange vor ſeinem Tode ſagte, da er mit Todesgedanken und Höllenangſt umringet war: Ach wie gerne hätte ich auch mein gekauft Blut Chriſto und ſeinem Wort zu Ehren vergoſſen! Aber St. Johannes, der liebe Jünger Jeſu Chriſti, ſo auch ein ſtarkes Buch wider den Antichriſt und Widerwärtigen des Sohnes Gottes geſchrieben, hat auch auf ſeinem Kreiſebette ſterben müſſen."

„Ob nun wohl Teufel und Welt dieſen unſern Geſalbten Gottes nicht hat antaſten und umbringen können, iſt er gleichwohl auf Erden nicht allezeit auf Roſen gegangen. Was aber ſeine Höllenangſt, Todeskämpfe und innerliche und herzliche Anfechtung geweſen, hat er zwar willens gehabt, andern Leuten

zu Troſt aufzuſchreiben, aber die Welt iſt das nicht werth geweſen."

„Sonſt gedachte er oftmals, wie ihn der Teufel innerlich geplagt, und das gebrannte Leid angethan hätte, welches ihm das Mark aus den Beinen und Kraft aus ſeinem ganzen Leibe gezogen. Doch hat mich mein Gott, ſagte er, bisweilen einen Augenblick verlaſſen und in Todesgedanken geſenkt, und mit großen Gnaden wieder aufgeſammelt und reichlich getröſtet, daß ich ihm hie und in Ewigkeit Dank ſagen will."

„Doctor Luther hat die Lehre gepredigt, ſo der Sohn Gottes aus des Vaters Schooß hervorgebracht, und durch ſeinen Geiſt in Propheten und Apoſteln bezeugen und aufſchreiben und von Anfang mit großen Wunderthaten nach Moſis Weisſagung hat bekräftigen laſſen. Weil nun Doctor keine neue Lehre, ſondern der alten Patriarchen, Propheten und Apoſtel beſtätigte hervorbrachte, hat das gegründete und bekräftigte Wort keiner neuen Wunderzeichen bedurft."

„Laſſet dies ein kräftiges Wunder und göttliches unerhörtes Werk ſein, daß ein Menſch ſich wider das vermeinte Haupt der Chriſtenheit auflehnet, dem alle Potentaten, Biſchöfe, Schulen und Gelehrte unter den Füßen lagen, und ſeinen Donnerkeil fürchteten. Als aber Gott unſern Doctor erweckte, der griff den großen Goliath allein an mit ſeiner Feder und Schleuder, und machte dem ſo bange, daß er die ganze Welt, oder ſo weit Chriſti Name genannt war, aufwiegelte wider den einigen Doctor, that auch ſelbſt dabei, ſo viel ihm menſchlich, teufliſch und möglich war, verbannte, verdammte, verbrannte ſeine Bücher und Bildniß, gab die alle ſeinem Gott heim zu peinigen, die des Mannes Lehre und Bücher annahmen, ihn hauſeten und herbergten."

„Ueber das ſo reformirte dieſer unſer Doctor viele Länder und richtete die reine Lehre und den rechten Brauch der

Sakramente wieder auf, lehrte und ſchrieb auch wider die Schullehrer, alle Univerſitäten und Klöſter, wider Papſt, Türken, Juden, Ketzer, Schwärmer und alles, was ſich wider den Sohn Gottes auflehnte, es ſagte und that dazu die ganze Welt, was ſie wollte. Dies Wunderwerk, daß ein Mann die dreifache Krone angreift und ſeine teufliſchen Lügen austreibt und die rechten Gottesdienſte wieder anrichtet, Kirche und Schule mit Gottes Wort viſitirt und beſtellt, und Niemand kann ihm darüber ein Härlein krümmen, laſſet ein Wunderwerk ſein, dadurch Dr. Luthers Lauf und Lehre von oben herab bekräftigt iſt."

„Daß die größten Häupter dieſer Welt Dr. Luther laſſen vor ſich kommen, und hören ſein und ſeiner Zuhörer Bekenntniß, und kommen endlich gen Wittenberg, und laſſen Stadt und Schule bei ihrer Lehre ruhig bleiben, laßt dies auch mit ein gemein Zeichen und Wunderwerk ſein, dadurch unſer Gott des Mannes Lehre verehren und bezeugen wollte."

„Und weil Wunderleute auch gemeiniglich mit der Gabe der Weisſagung ihr Amt und Lehre beſtätigt, wollen wir etliche unſers Doctors Prophezeiungen gedenken, die auf heutigen Tag zum meiſten Theil erfüllt und von Tag zu Tag augenſcheinlich in's Werk kommen. Doctor ſchreibt an Fürſt Georg zu Anhalt, er ſei gewiß, bei ſeinem Leben ſolle kein Hauptkrieg im deutſchen Land erſtehen, denn ſein Gebet ſei ſtark erhört, aber nach ſeinem Tod da möge man aufſehen. Iſt das nicht wahr worden? Sobald dieſer Prophet zu ſeiner Ruhe vor dem Unglück aufgeſammelt ward, ging der Lärmen im deutſchen Reich an, den Gott gleichwohl mit Gnaden ließ abgehen."

„Dies Wort hat er oft wiederholt, wie er's auch zu mir am Tiſch geſagt: „Matheſi, ihr werdet's erfahren, alle, die ſich wider dieſe Schule und Kirche zu Wittenberg auflegen (ſo lange die reine Lehre hie bleibt), die werden Schiffbruch

am Glauben leiden und zu Ketzern werden. Ich meine, die Zeit hat die Prophezeiung wahr gemacht."

„Höret auch, was unser Doctor vom Papstthum geweissagt, da er mit den Gesandten von Koburg in's Herrn Spalatini Haus diesen Vers machte anno 30:

Weil ich noch lebt, war ich dein Gift,
Nach mein'm Tod laß ich dir ein Stift,
Der wird dich, Papst, erwürgen gar,
Das thut Gottes Wort, die reine Lahr.

Die Zeit hat ziemlich Erfahrung gegeben. Denn nach dem großen Reichstag zu Augsburg nahm täglich das Papstthum ab. Da Dr. Luther todt war und das Interim hernach begraben ward, sind des Papstthums Stempel, wie zu Simsons Zeiten in Dagons Hause, umgerissen, daß es alle Tage eingehet."

„Weil nun dieser Doctor sammt seinen treuen Gehülfen und Amtsgesellen seine Lehre auf's Wort der Propheten stellt und leuchtet mit diesem Licht in die finstre Welt und düstern Herzen, und weiset uns für und für auf den eingebornen Sohn Gottes und sein Wort, so der Geist Gottes durch Propheten und Apostel hat aufgeschrieben, und seine Auslegung, Erklärung oder Prophezeiung ist dem Glauben an Jesum Christum ähnlich, gemäß und gleichförmig, und gibt Gott und seinem Wort allein die Ehre und Preis, und lehret beständig, daß wir selig werden allein aus Gnaden durch den Glauben und Zuversicht auf das einige Blut Jesu Christi, nicht aus euer oder unsern Werken und Gerechtigkeit oder neuen Gehorsam, damit wir uns nicht zu rühmen hätten, so vermahne ich euch heute, lieben Freunde, ihr wollet bei dieses Mannes Lehre, Zeugniß und wahrhaftiger Weissagung und Erklärung der Schrift beständig ausdauern und bis an euer Ende mit den Eurigen verharren, und daneben Gott danken, der uns dieses auser-

wählte Werkzeug zur letzten Zeit gesandt und wider alle Pforten der Hölle erhalten."

„Darum warne ich euch, meine Pfarrkinder, als ein Glied der Schule und Bürger der Kirche zu Wittenberg, und dieses Doctors und seines allerliebsten Freundes, des Herrn Philippi, dankbarer Schüler und euer ordentlicher alter Pfarrer, ihr wollet euch nicht allerlei Wind wiegen und wägen, und von des Herrn Christi Wort abführen, und seine treuen Diener bei euch in dieser Kirche und Schule verdächtig machen lassen."

So sprach Mathesius an einem 18. Februar. Wahrlich, auch wir dürfen uns das zu Herzen nehmen!

---

8. Die Kirchenordnung von St. Joachimsthal.

Während nach Luthers Tod allenthalben viele Veränderungen eintraten, blieb die Kirche von Joachimsthal unangefochten. „Denn da auch im ganzen Reich und bei unsern Nachbarn die Kirchen mit neuer Reformation und etliche Kirchendiener angefochten und vertrieben worden," erzählt Mathesius, „hat uns der liebe Gott durch seine Engel und gute Leute gnädiglich vor allerlei Uebel behütet, und in Unterthänigkeit und Einigkeit sein werthes Wort predigen und hören lassen." Man kann sagen, die Reformation wurde ganz nach dem Sinne des Evangeliums in der Joachimsthalischen Gemeinde durchgeführt. Es war keine kleine Gemeinde, was man daraus abnehmen kann, daß einmal in einem Jahre 382 Kinder getauft und 350 Personen begraben wurden. Und wenn man noch dazu nimmt, daß aus allen Weltgegenden zum Theil rechtes Gesindel dahin strömte, so muß man sich um so mehr verwundern, daß eine so treffliche Kirchenordnung in Joachimsthal Eingang fand, wie sie Mathesius in einem Briefe vom Jahr 1551 an einen guten Freund darstellt. Wir heben

daraus Einiges hervor, um uns ein Bild von dem kirchlichen Zustande dieser Bergstadt machen zu können.

Ueber die Lehre sagt er: „Man predigt in dieser Kirche das Gesetz und Evangelium nach prophetischen und apostolischen Schriften, und man bekennt der Apostel, das nicänische, und St. Athanasii und St. Ambrosii Symbolen, wie diese Lehre in der Augsburgischen Confession kurz verfasset, dazu wir uns allzeit bekennen." Er gibt nun einen kurzen Abriß dieser Lehre, der sich ganz im Mittelpunkte des Christenthums hält, in Christo Jesu, dem einigen Mittler und Versöhner. Bei der Taufe sagt er, daß die jungen Kindlein nach dem Befehl und Einsetzung Christi getauft werden. Es geschehe „mit großer Reverenz öffentlich in der Kirche," wenn die Kinder frisch und gesund seien. Schwache und kranke Kinder taufe man in den Häusern, auch die Jähtaufe wurde angenommen. „Man predigt auch oftmals von der heiligen Taufe und erinnert die Leute ihres Taufgelübdes, und daß sie in ihrer Unschuld bis an das Ende verharren wollen. Man vermahnet auch die Leute, daß sie nach christlichen Gevattern sich umsehen, und über drei Pathen zu einem Kinde nicht bitten, und mit der h. Taufe wegen des Gepränges nicht aufziehen, damit das Kindlein nicht versäumet (werde)." Die Sechswöchnerinnen kamen, wenn sie wieder wohl waren, mit ihren Kindlein zur Kirche, „dafür man herzlich beten läßt." Bei der Absolution sagt er: „Man lässet Niemand zu Gottes Tisch gehen, er habe sich denn zuvor insonderheit für einen Sünder bekannt und Rechenschaft seines Glaubens gegeben, und die heilige Absolution mit bußfertigem Herzen und wahrer Reu und Leid, Glauben und gutem Vorsatz begehrt.. In solcher christlichen Beichte aber nöthigt man Niemand zur Erzählung aller Sünden mit ihren Umständen, welches auch unmöglich ist und nicht geboten, noch verdienstlich, sondern da

Jemand sich für einen Sünder bekennt, oder sein heimliches Anliegen freiwillig vermeldet, und beruft sich auf das Blut und Tod Jesu Christi, und begehret Rath und Trost, dem theilt man Bericht und Absolution mit, und verkündigt ihm Ablaß und Vergebung der Sünden im Namen und Verdienst des Sohnes Gottes." Wenn Jemand in den zehn Geboten, im Glauben, Vater Unser, in der Taufe und dem Sakramente „unberichtet" war, „den heißet man über etliche Zeit wieder kommen, und mittler Zeit lernen, was einem Christenmenschen zu wissen vonnöthen ist." Bußfertige Beichtkinder erinnerte der Beichtvater an das Leiden Christi und tröstete sie mit guten Sprüchen, band ihnen aber auch ein, wider die Sünde und alles gottlose Wesen immer zu beten und zu streben. „Darauf beten sie Beide mit einander im Namen Jesu Christi um den heiligen Geist, und das Beichtkind knieet nieder, und empfähet die h. Absolution, dafür es Gott herzlich dankt und lobt." Oeffentliche Sünder wurden nur unter der Bedingung absolvirt, „daß sie sich öffentlich auf der Kanzel nennen und für sie bitten, und männiglich, die sie geärgert, um Verzeihung ansprechen lassen. Darauf reicht man ihnen das h. Sakrament." Vom Abendmahl des Herrn sagt er: „Den wahren Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi theilt man aus öffentlich in der Kirche nach dem klaren Befehl Jesu Christi und dem Exempel der ersten und apostolischen Kirche. Von diesem Artikel berichtet man die Leute fleißig und lehret sie, daß Christus dies Sakrament seines Leibes und Blutes eingesetzt habe, damit er uns seinen Schatz und Verdienst, am heiligen Kreuz einmal erworben, in diesem Sakrament vorstelle und seines Namens Gedächtniß in solcher Versammlung erhalten und fortgebracht werde." Freilich komme dabei alles darauf an, von Herzen zu glauben. Das Abendmahl beging man mit großer Feierlichkeit an Sonntagen, Festen,

Mittwochen und Freitagen, weil Joachimsthal eine große Gemeine war. Man behielt von den alten Kirchengebräuchen Vieles bei, Altar, Leuchter, Kelche, gewöhnliche und ehrliche Kirchenkleidung, die Elevation und christliche Gesänge. Der Bürgermeister und Richter, oder zwei Rathspersonen hielten, neben dem Altar stehend, seidene Tüchlein, „damit sich kein Unrath zutrage." Die Männer gingen mit bloßen Häuptern voran in anständiger Kleidung, die Väter hatten ihre Söhne bei sich. Die Jungfrauen und Weiber erschienen mit bedeckten Häuptern, ohne Kränze, Schmuck und leichtfertige Kleidung. Dabei geschehen aber allerlei Ermahnungen zu christlicher Buße, rechtem Glauben, zu christlicher Liebe, Friede, Demuth und Geduld. Auch den Kranken, wenn sie es begehrten, reichte man das heilige Sakrament. Sie wurden vorher absolvirt, getröstet, zu brüderlicher Versöhnung und Geduld vermahnt, und daß sie armer Leute und Schüler im Testament nicht vergessen möchten. Vom Katechismus führt er an, daß er fleißig getrieben werde, und nicht ohne Frucht. Das geschehe alle Sonntage, die Hausväter schickten Kinder und Gesinde fleißig. Man ermahnte auch die Eltern und Lehrer, daß Kinder und Schüler über die gehörte Predigt gefragt, daß mit ihnen gesungen, gebetet und gelesen werde. Mathesius stellt der Gemeine das rühmliche Zeugniß aus, daß das Wort von Vielen beachtet werde. Im Sommer forderte man die Jugend am Mittwoch zum Katechismus zusammen, und verhörte sie über die Predigt und die Hauptstücke des Katechismus mit ernstlichen Ermahnungen ihres Taufgelübdes, „das sie durch ihre Pathen der heiligen Dreifaltigkeit gelobt und versprochen haben." Man visitirte auch jährlich die umliegenden Gebirge, die nach Joachimsthal eingepfarrt waren, und sah namentlich auf die Kinder, „damit Gottseligkeit und Zucht in die Jugend gepflanzt werde." Von der Litanei sagt er, daß man am Mittwoch, Freitag

und Sonntag vor der Predigt allgemeine Gebete halte für gegenwärtige Noth, und um Förderung des Wortes Gottes und des Friedens. Man bete für die Obrigkeit und für die Kranken, Betrübten, Angefochtenen u. s. f. Man danke auch Gott für alle geistliche und leibliche Wohlthaten. Vom Ehestand spricht er ausführlicher: „Den Ehestand und Hochzeit hält man ehrlich und löblich als eine selige Ordnung Gottes und heiliges Geheimniß Christi und seiner Christenheit.“ Vor Unzucht warnte man die Leute, und wies auf den Zorn Gottes, der oft Land und Leute verschlungen hat, „wenn die Leute in ein wüst, wild und unzüchtig Wesen gerathen und die Obrigkeit solche gräuliche Sünde ungestraft läßt.“ Man hielt strenge darauf, daß sich die Kinder nicht ohne Willen und Wissen der Eltern verheiratheten. Die Heirathen in naher Verwandtschaft duldete man nicht. Nach der gehörigen Proklamation nahm man die Trauung öffentlich in der Kirche vor. Die Personen aber, welche sich vor der Ehe vergangen hatten, mußten sich in der Stille zur Vesperzeit, die Braut mit bedecktem Haupte, trauen lassen. Vom Begräbniß erzählt er: „Was in wahrem Bekenntniß und Anrufung unsers einigen Mittlers einschläft und hat zuvor das h. Sakrament des Leibes und Blutes Christi empfangen, das trägt oder fährt man mit einer ehrlichen Prozession auf den Gottesacker.“ Es folgten dabei viele Leute. Man sang und läutete. Die Vermöglichen theilten Geld an die Armen aus, und legten Grabsteine. „Das Begräbniß hält man ehrlich als einen Acker Gottes, darin das rechte Heilthum Gottes bis auf den jüngsten Tag zur fröhlichen Auferstehung verwahret wird. Was die Kirchendiener betrifft, so heißt es in dem Bericht des Mathesius: „Man nimmt hie Keinen auf zum Kirchenamt, er habe denn zuvor fleißig studirt und sich in der Kinderlehre geübt und habe seines Wesens und Wandels ein gut Zeugniß, und ist christlich zu diesem

heiligen und geistlichen Stande ordinirt, erwählt und berufen mit Auflegung der Hände, damit man solche Leute habe, die nicht allein Sakrament reichen und Beichte hören können, sondern die auch die Leute berichten und unterweisen, und die Kranken visitiren, vermahnen und trösten, und darneben auswendig richtig und christlich predigen können." Am Sonntag erklärte man die Evangelien, Episteln, Jesus Sirach, den Katechismus und die Geschichte der Feste. Am Mittwoch wurden die Evangelisten behandelt, am Freitag die Psalmen und die leichtesten Episteln des Paulus und Petrus im Hospital. Die Predigt währte nicht ganz eine Stunde. Die Texte wurden „einfältig erklärt." Das Bild, das Matheſius von der Eintracht und dem Wandel der Joachimsthaler Kirchendiener entwirft, ist sehr erfreulich: „Die Kirchendiener vertragen sich freundlich mit einander und sind mit der Schule gut eins und halten sich zusammen (Gott erhalte solche Einigkeit ferner!) und berathschlagen sich einträchtiglich, was man zu jeder Zeit predigen solle, studiren und repetiren unter einander, und Einer kommt in des Andern Predigt, und conferiren davon, wie die Hirten zu Bethlehem über des Engels Predigt (Luk. 2.); und enthalten sich öffentlicher Wirthshäuser und aller leichtfertiger und überflüssiger Kleidung sammt den Ihrigen, und sind Tag und Nacht willig und bereit, ihren Beruf treulich und fleißig auszurichten, da sie erfordert werden." Die Obrigkeit zahlte die Kirchen- und Schuldiener gehörig aus, versorgte sie mit Holz, und ließ ihre Wohnungen, wenn es nöthig war, ausbessern. Von den Ceremonien sagt er, daß man alte und löbliche in der Kirche beibehalten, und nur die Mißbräuche abgeschafft habe. Es waren zwei neue Kirchen in Joachimsthal. Man sah darin schöne Bilder aus der heiligen Schrift. An großen Festen wurden Predigtstuhl, Altar und Taufstein mit köstlichen Tapeten geziert. Die Feste Christi, Mariä Verkündigung und Reinigung,

St. Johannis und der Apostel feierte man. Die Leute kamen häufig zur Kirche, obwohl man drei Mal Gottesdienst hielt. Die Orgel und andre Instrumente wurden beibehalten, der Organist mußte sich aber aller Gassenhauer, Buhllieder und aller Leichtfertigkeit enthalten, und gute Motetten, Psalmen und Kirchenchoräle spielen, und mit dem Cantor in guter Einigkeit bleiben. An der Kirchenmusik nahmen öfters die angesehensten Leute der Gemeinde Theil. „Man singt auch viele gute, alte und christliche Choräle," sogar lateinische Gesänge kamen vor. Das Weihnachtsfest wurde sehr feierlich gehalten. Ueberhaupt, was ungefährliche und unschädliche Kirchengebräuche sind, ließ man in ihrem Werthe bleiben. An den Tagen, an welchen man nicht predigte, wurde gesungen, ein Kapitel aus der Bibel mit einer kurzen Summa gelesen und gebetet. So hielten es auch die Filiale. Die Schulen standen in gutem Flor, denn es waren vor allen Dingen christliche Schulen. Man lehrte den Katechismus und gewöhnte die Kinder von Jugend auf zum Gebet und zur Gottseligkeit. Alle Morgen wurde gebetet und gesungen und ein Kapitel aus der Bibel gelesen. Wenn man die Kinder heim ließ, hielt man die Litanei. So ging alles die ganze Woche hindurch christlich und kirchlich. Man lernte lateinisch und griechisch. „Man überschüttet auch die Kinder nicht mit vielen und großen Lektionen oder schweren Büchern." Man gewöhnte die Kinder dabei an gute und gebräuchliche deutsche Wörter, vor Allem aber „zu guten Sitten, Zucht, Ehrbarkeit und Gehorsam, und daß sie also im Namen Gottes studiren." Man warnte die Kinder treulich vor bösen Büchern, Schandliedern, Schriften und Gemälden, und ermahnte sie, Jedermann „in Demuth und Gehorsam seine gebührliche Ehre und Reverenz" zu erweisen. Auch Musik wurde getrieben; arme fromme Schüler nahm man auf. Wuchsen Knaben in Zucht, Gehorsam, Demuth und

fleißigem Studiren heran, so half man ihnen durch milde Hand dazu, daß sie die Universität beziehen konnten. So lieferte denn St. Joachimsthal manche tüchtige Leute, wie nicht anders zu erwarten war. Man traf dort eine reiche Bücherſammlung und Landkarten. Auch die Mädchen waren gut verſorgt. Man hatte in Joachimsthal durch milde Beiträge einen gemeinen Kaſten für dürftige und hausarme Leute, ein Spital für alte, ſchadhafte und kranke Berg- und Handwerksleute, und ein eigenes Siechhaus für ſolche, die mit gefährlichen Seuchen und Schäden beladen waren. Wer Almoſen wollte, mußte zwei Zeugen bringen, daß er deſſelben benöthigt ſei, und ein Solcher mußte ſich zur Wartung der Kranken hergeben. Im Spital wurde wöchentlich viſitirt, daß den Armen kein Abbruch geſchehe. Alle Montag wurde daſelbſt gepredigt, und jede Spitalsperſon verhört, ob ſie beten könne und zu Gottes Tiſch gehe, „damit man wiſſe, wem man das Almoſen gebe.“ Ueber Tiſch wurde geleſen, und die Armen hielt man zum Gebet an. Man durfte nicht umherlaufen, noch betteln. Die fremden Bettler erhielten im Spital über Nacht Nahrung und Herberge. Keinem Joachimsthaler wurde ein Bettelbrief ausgeſtellt. Alle Jahre kleidete man die Armen in einer großen Anzahl, und jedes Jahr wurde Rechnung darüber abgelegt.

So ſtand es vor dreihundert Jahren in Joachimsthal. Ach, wenn es nur auch bei uns alſo ſtünde! Beſäße man aber auch die beſten Ordnungen, wie man ſie leider nicht hat, ſo würden ſie nichts helfen, wenn man nicht die rechten Leute dazu hätte. Man kann deßhalb, wenn man die Kirche Chriſti auf dem Herzen trägt, nicht anders, als in den Wunſch des alten Matheſius einſtimmen: „Unſer lieber Vater im Himmel ſegne und behüte alle treue Pfleger und Förderer der Kirche Gottes und des heiligen Evangelii, und beſcheere ihnen Friede, Freude und gutes Gewiſſen, und ſchaffe allen denen, die es

von Herzen den Ihrigen vom Sohne Gottes bitten, ſuchen und begehren, rechtſchaffene, lehrhaftige, friedfertige und beſcheidene Pfarrer und Seelſorger."

Ein ſolcher Pfarrer und Seelſorger war Matheſius, der ganz für ſeine Gemeinde lebte, wie auch das Gebetslied beweiſt, das entweder von ihm oder dem Cantor Nikolaus Hermann herrührt, und das um ſeines herzlichen, einfachen Inhaltes willen hier eine Stätte finden möge:

Chriſt König, Gott unſer Heiland,
Unſer Schutz ſteht in Deiner Hand,
Vor arger Liſt, Untreu und G'fahr
Durch Dein' Engel das Thal bewahr.

Denn wo Du nicht die Wach beſtellſt
Und ſelbſt die Stadt und G'mein erhältſt,
So iſt's mit Menſchenkraft verlorn,
Das macht des Satans grauſam Zorn.

Gieb Du Verſtand, Rath, Glück und Muth,
Daß man erhalt das höchſte Gut,
Dein heilſam Wort, das unſer Rath,
Solch's pflanz mit Fleiß in dieſer Stadt.

Hilf, daß die ſchön Gerechtigkeit,
Zucht, Ehr, Kunſt, Lieb und Einigkeit
Gefordert werd, Unrecht geſtraft,
Daß Fried und Ruh hie werd geſchafft.

Dies ſind je unſre Väter zwar,
Die Du verordnet haſt dies Jahr,
Damit die G'mein, Schul, Kirch, Spital
Verſorget werd in dieſem Thal.

Denn wie ein' Amm' mit Fleiß und Mühe
Des Kindes wartet ſpat und frühe,
Alſo pflegt jetzt der Chriſtenheit
Allhie die liebe Obrigkeit.

Darum, Herr Chriſt, wir Deine Kind,
Die durch Dein Blut erarnet ſind,
Schreien aus Herzensgrund zu Dir,
Den Rath im Thal ſchütz und regier.

Ewiger Brunn, Gott's einigs Kind,
Bei Dir man Rath und That stets find't,
Mit Deinem Segen sie begnad,
So gehen all Anschläg wohl von Statt.

Ihr Einkommen laß wachsen flugs,
Erhalt das Bergwerk, gieb gut Kur,
Damit wir und die ganz Gemein
An Leib und Seel versorget sein.

Lob, Ehr und Dank zu aller Frist,
Singen wir Dir, Herr Jesu Christ,
Wir Deine lieben Schülerlein,
All unser Fleiß und Lehr ist Dein.

Amen.

9. Des Mathesius Predigten.

Aus dem, was wir schon von Mathesius gehört haben, sieht man, was für ein beredter Mann er gewesen, und nicht mit Unrecht hat Einer von ihm gesagt, daß er „eine bewunderungswürdige und beinahe göttliche Beredsamkeit" gehabt habe. Er wußte das, was er vorzutragen hatte, mit großer Anmuth uud Deutlichkeit zu sagen. Obwohl ihm aber das Wort von den Lippen, so zu sagen, floß, so verwendete er doch große Sorgfalt auf die Ausarbeitung seiner Predigten. In dieser Beziehung bekannte er von sich: „Ich bin nun schier ein alter Prediger worden, aber Gott weiß, daß ich nicht kann ohne Furcht und Zittern predigen, und wenn ich könnte und sonst mich wüßte zu ernähren, wollte ich einen Andern lassen predigen. Ich habe am Mittwoch eine kleine Predigt müssen thun, darum mich meine Mitkollegen freundlich gebeten, und ich zuvor nicht hatte darauf studirt und mich bedacht, ich bekenne es frei, daß mir's ist trefflich sauer worden. Ich weiß nicht, was das müssen für Prediger sein, die allzeit, wie man

ſagt und ſich Etliche rühmen dürfen, eine Predigt im Bauch haben, wie die Henne ein Ei. Manche Prediger in Städten hadern ſich drum, welcher frühe oder zu Mittag predige, mit mir dürfen ſolches meine Kollegen nicht. Ich will lieber zehnmal zuhören, denn einmal predigen." Es ſagte einmal ein Prediger: „Das Herz lacht mir im Leibe, wenn ich ſoll predigen." Solche Aeußerungen hielt Matheſius für ein böſes Zeichen. Hatte er aber die Kanzel beſtiegen und war die Predigt im Gange, ſo war ihm mit Freuden zuzuhören. Seine Demuth, ſeine gründliche Bibelkenntniß, ſein ernſtliches Gebet machte ihm das Reden leicht. Beſonders mied er aber drei Sünden, auf die Luther einſt aufmerkſam gemacht hatte, Stolz, Neid und Geiz. Er ermahnte gerne, daß man dieſe drei böſe Hündlein, wenn ſie auf's Hölzlein ſteigen ſollten, ja nicht durch die Füße laufen ließe. Er vermied darum auch alle hohe und prächtige Worte, wie ſich in ſolchen Worten der Stolz gefällt, und nannte ein derartiges Reden nur „Parlaren." Man fragte einmal einen Pfarrer, warum er ſo viel Latein auf die Kanzel brächte? Da antwortete er: Die Bauern wähnen ſonſt, ich könne nichts. Solche Predigten waren Matheſius zuwider, denn ſie verſäumten die Hauptſache, behauptete er. So hätten ſie es in Korinth gemacht mit ihren „verzwickten und viereckigten Worten." Welche Einfalt zierte dagegen jenen geiſtreichen Mann, dem auch überfliegende Reden zu Gebote geſtanden hätten, wenn er ſie geſucht hätte!

Wie es ein Prediger machen ſolle, um ſeine Zuhörer zur Wahrheit zu bringen und darin zu fördern, darüber hat er ſich öfters ausgeſprochen. Wir führen hier Etliches an: „Alle chriſtliche Pfarrherren haben zu lernen, wenn ſie nun die Lehre in einen Text geſchärft und die Worte fein einfältig erklärt und ausgelegt und die Schrift und Exempel der rechten Heiligen ihren Pfarrkindern vorgerichtet haben, daß ſie der Ver-

mahnung und Anwendung auch nicht vergeſſen. Vermahnen thut es allein nicht, wenn nicht gründlicher Unterricht zuvorgeht. Lehren und Schriftauslegen thut es auch nicht, wenn nicht Vermahnung drauf erfolget, und die Lehre den Zuhörern fein applicirt und zugeeignet wird mit gutem Unterricht, wozu ihnen der erklärte Text oder Exempel dienen und wie ſie es ſeliglich ſich zu Troſt gebrauchen ſollen. In Schulen lernt man auch alſo, die Lehrart ſoll zuvorgehen, wie St. Paulus ſolche lehrhaftige und richtige Lehrer beim Timotheus haben will. Die Mahnart ſoll darauf folgen, darin man vermahnt, anhält, warnt, ſtraft, und ſonderlich Gottes Güte rühmt und preiſt. Dies gehört eigentlich für die, ſo mit der Zeit als weiſe Prediger die Schrift auslegen und Gott in ihrem Lauf durch's Wort viele Seelen gewinnen ſollen. Die ſollen die niedlichen Schaubrode des Wortes Gottes fein ordentlich vorrichten und zu rechter Zeit Neues und Altes vorlegen und Gottes Wort, wie die klugen Leviten, recht ſchneiden können. Disputiren, ſcharf und ſubtil ſein, dient wenig, aber lehren, berichten, tröſten, vermahnen, anhalten zur Zeit und Unzeit, und ein Ding oft wiederholen und in die Albernen gleich einbläuen mit deutlichen und gebräuchlichen Worten, ſchönen und bekannten Bildern und guten und gereimten Gleichniſſen, das geht zu Herzen, haftet auch und bleibt drin und bringt viel gute Früchte. Wenn die Materie oder Meinung der Predigt gut und heilſam iſt und wird mit kenntlichen und erleſenen Worten aus der Propheten und Apoſtel Brünnlein geſchöpft, fein vernünftlich in gebührlicher Demuth und Schamhaftigkeit oder Zucht ausgeſprochen, und iſt fein richtig und unterſchiedlich gefaßt und ausgetheilt und wird gelegener Weiſe angewendet, ſolche Predigten laſſen einen ſeligen Stachel in der Schäflein Herzen, und geben Lehre, Troſt und Freude in allen Fällen und Nöthen." Solche Vorſchriften, die er An-

dern ertheilt, hat er selber befolgt. Man müßte seine zahlreichen, gedruckten Predigten abdrucken, wenn man das beweisen wollte. Einiges aber daraus mitzutheilen, wird uns überzeugen, wie fest er auf dem Wort Gottes stund, und wie klar, ernst und anmuthig er zu reden wußte.

Wie stark, aber wahr, drückt er das Verderben der menschlichen Natur aus: „Wir alle, so von Vater und Mutter geboren, waren in Sünden und unter dem Zorn Gottes, aus unreinem und sündlichem Samen empfangen, und Kinder des Todes auch im Mutterleibe, voller Teufelsbiß und hölliſcher Eiterbeulen, voller Ungerechtigkeit und gottlosen Wesens, voller Sünde und Schande, elende, verwundete, verirrte, gefangene Leute, die von Jugend auf nichts, als bös und verderbt sind, und sollten unter dem Zorn Gottes, im ewigen, hölliſchen Feuer zwischen allen Teufeln den gerechten Zorn Gottes ewiglich getragen haben.“

Ein andermal spricht er seine Freude darüber aus, daß der Herr Jesus aus Gnaden gerade auch in Joachimsthal eingekehrt sei. Hören wir ihn: „Ihr sollt lernen, daß er auch heut zu Tage in diese Lande und in diese Sarepta und Bergstadt aus Gnaden einkehrt und bei uns sein Bleiben haben will, so lange wir an seinem Wort festhalten und demselbigen ein Räumlein und Herberge vergönnen. Denn Gottlob, wir hören hie seine Stimme, das werthe Evangelium von seinem Blut, Tod und Auferstehung. So tauft man hie die Kindlein nach seinem Befehl, und tröstet die armen und zerschlagenen Herzen, besonders in der Beichte, mit der heiligen Absolution und öffentlich mit dem h. Evangelio. So theilt man den Bußfertigen aus den wahren Leib und Blut Jesu Christi, wie er's befohlen hat, und predigt von seinem Tod und fröhlicher Auferstehung. So rufen wir an den einigen Gott, Schöpfer Himmels und der Erde, welcher ist der Vater unsers

Herrn Jeſu Chriſti, und ſchreien zu ſelbigem allmächtigen Vater im Namen und aufs Verdienſt und Fürbitte desjenigen Mittlers, unſers Heilandes Jeſu Chriſti, und empfinden in uns den Geiſt der Gnaden und des Gebets, welcher unſerm Geiſte Zeugniß giebt, und verſiegelt und verpfändet unſre Herzen, daß wir Gottes Kinder, Chriſti Gliedmaßen und Miterben ſeien, in die Gemeine und Erbſchaft der ewigen und himmliſchen Güter aus Gnaden und um des einigen Mittlers willen angenommen. So iſt die Gnade und Gabe Gottes nicht vergebens unter uns, denn viele Leute Gottlob bekennen dieſe Lehre, und ſchlafen ſeliglich ein in herzlichem Bekenntniß und wahrer Anrufung der heiligen Dreifaltigkeit. So hat Gott noch einen heiligen Samen unter uns, die über dem Evangelio, Kirche und Schule treulich halten, Tugend, Zucht und Ehre lieben, und unſrer Obrigkeit willigen und chriſtlichen Gehorſam leiſten, ihre Kinder zu Gottes Wort halten, und was der Früchte des Geiſtes mehr ſind. Denn daß der Teufel noch ſeinen Samen und Unkraut unter uns auch hat, und ſetzet dieſer Herberge des Herrn Jeſu Chriſti auf allen Orten hart zu, iſt auch ein ſtarkes Zeichen, daß uns Chriſtus der nächſte iſt, und unter und neben uns als unſer treuer Immanuel wohnt und den Teufel vollends austreiben und unter unſre Füße legen will." Kurz vorher, als Matheſius dieſe Worte ſprach, hatte der Herr Joachimsthal vor Feuersbrunſt bewahrt, er rühmt: „Wie wir auch glauben und erfahren, daß er durch ſeine lieben Engelein dieſe Herberge und Wohnung ſeines Worts aus großem Unglück errettet und das nächſte ſchreckliche Feuer gedämpft und viel böſen Pratiken gewehrt, dafür wir ihm, als unſerm lieben Go ttund Gaſte, von Herzen danken."

Als er von dem Aergerniß, das ſo viele an Chriſto und ſeinem Worte nehmen, redete, bezeugte er: „Ich ſchieb's einem Jeden in ſeinen Buſen und ſein eigen Gewiſſen. Obwohl

Mancher von Außen ſich weiß brennen und entſchuldigen und ſich ſelber fein das Wort reden kann, ſo bleibt dennoch der Stift im Herzen. Findet ſich nun Einer ſchuldig, der denke und kehre noch wieder und thue Buße, laſſe ſich's leid ſein, bitte es dem Herrn Chriſto, und wen er betrübt, ab, weil noch die angenehme Zeit vorhanden und die Gnadenthüre offen ſteht, und ſchreibe heute in ſein Herz das ſchöne Wort des ewigen Sohnes Gottes: O ſelig und überſelig iſt der, der ſich an mir und an meiner geringen Geſtalt, an meinem Wort, Diener, Kirche mit Reich und Sakrament nicht ärgert."

Wie kindlich und herzlich bekennet er am Chriſtfeſte von Jeſu: „Dies ſchwache und kleine Kindlein trägt Himmel und Erde in ſeinen Händlein, und hat uns ſeine Gliedmaßen an ſein Hälslein als ſein liebes Schätzlein und Kleinod gehängt, dieweil er unſer Fleiſch und Blut iſt worden, und trägt uns unter ſeinem getreuen Herzlein, wie eine Mutter ihr liebes Kindlein, und faſſet all' unſre Sünde, Ungnade, Zorn und Jammer, darin wir von Mutterleib an ſteckten, auf ſeinen Rücken, und trägt und büßt es durch ſich ſelber am h. Kreuze, und tritt mit ſeinen allmächtigen Füßen der Schlange auf ihren Kopf und zerſtört ihre Lügen und Mord, und will unſer liebes und trautes Immanuelchen ſein und bleiben, und uns durch ſein Wort und Geiſt hie ſchützen und regieren und in ſeiner Hand erhalten, bis er uns durch's Grab und Tod wieder in's ewige Paradies heimführt, da wir ihn mit ſeinem ewigen Vater und h. Geiſt, mit allen h. Engeln ſehen, loben und preiſen in alle Ewigkeit."

Am Neujahrstage 1555 rief er ſeiner Gemeinde zu: „Dies Jeſulein ſollen wir nun heute annehmen und küſſen, und ihn für den verheißenen und gebenedeiten Weibesſamen und unſern einigen Heiland erkennen und ihn im Geiſte und Wahrheit anrufen, ſo wird er uns ein ſeliges, neues und gut

Jahr beſcheeren, hie nach ſeinem Willen und dort in Ewigkeit in himmliſcher Freud und Wonne."

Die Eltern ermahnt er: „Das hat unſer Gott allen Eltern ernſtlich befohlen, daß ſie nicht allein ihre Kindlein ernähren, kleiden und verſorgen, ſondern ſie auch zur Taufe bringen und dem Herrn Chriſto zutragen, mit ſich zur Kirche und Sakrament führen, daheim treulich unterweiſen und ihnen Gottes Wort ſchärfen und auslegen, und ſie in der Furcht Gottes und chriſtlichen Zucht erziehen, zur Schule halten, oder ſonſt etwas Nützliches und Ehrliches lernen laſſen, und ihnen ein gut Exempel im Haus und überall vortragen, herzlich für ſie beten, ſie ſtrafen und vermahnen in Güte, und ſo Glimpf nicht helfen will, die Ruthe nicht ſparen ... Alle Mühe, Arbeit, Unkoſten, die wir auf Erden an Schmuck, Gebäude, weltliche Schätze und Gepränge legen, wird Alles im letzten Feuer wie ein Spinnwebe verlöſchen. Wer aber ſeine Kinder chriſtlich erzogen, ſie zu Gottes Wort gehalten, der wird einen ewigen Schatz und ewigen Ruhm haben. Dies ſtelle ich euch meinen l. Pfarrkindern von Amts und unſeres Gottes wegen vor."

Zur Demuth ermahnt er die Begabten: „Da Jemand von Gott beſeligt und mit großen Gaben, Aemtern, Geſchicklichkeiten begabt iſt, der ſehe zu, brauche ſeine Gaben in Demuth, diene Jedermann mit willigem und niedrigem Herzen, ſchlage ſich ſelber keinen Kram im Herzen auf, verlaſſe ſich und trotze nicht auf ſeine Gaben, und daß Gott Etwas durch ihn gewirkt und ausgerichtet habe. Beruf, Gaben und viel gearbeitet haben, machen keinen Menſchen ſelig. Wer aber auf den Geber ſieht und ergreifet die rechte Gabe, den Herrn Chriſtum, den uns Gott aus Gnaden geſchenkt und mit ihm alles geſchenkt hat, der iſt ſelig, da er auch nur ein Stündlein im Weinberg Chriſti, wie der Schächer am Kreuz, gearbeitet hätte. Darnach ſtehe ein Jeder in Furcht, der hoch an's Brett

kommt, und vor Andern Etwas hat, kann und vermag; denn der Teufel richtet ſich an die Größten und Vornehmſten, daß er ihnen ein Bein unterſchlage, und weiß wohl, wenn er eine große Eiche fällt, ſo ſchlägt ſie viele kleine Bäumlein mit nieder."

Vom Worte Gottes ſagt er: „Wer will ein Kind Gottes und Bruder und Miterbe Jeſu Chriſti ſein, der muß dieſen heiligen und göttlichen Samen recht kennen lernen. Denn das Wort Gottes, daraus ſich Gott einen heiligen Samen oder ein eigenes Erbe und einiges Völklein oder Kirche zeugt, iſt ein unvergänglicher und ewiger Same, der nicht vergeht, ſondern ewig bleibt, und iſt ein göttlicher Same, der aus Gottes Mund durch das ewige Wort, aus Vaters Herzen und Weſen geboren, hervorgebracht und der Welt offenbaret iſt." (1 Petr. 1, 23.)

Ein anderes Mal tröſtet er in ſchwerer Zeit: „Ihr ſollt heute, meine lieben Pfarrkinder, lernen, daß Gott ein gnädiges Auge auf ſeine Zuhörer habe. Denn wenn die Leute Chriſto und ſeinem Evangelio nacheilen und hören mit Fleiß Gottes Wort und ſchreiben's in ihre Herzen, und fürchten und vertrauen Gott, ſo will er ſie keinen Mangel laſſen leiden, und in den böſen Tagen und in der Klemme erhalten, da ſchon wenig oder kein Vorrath oder auch keine menſchliche Hülfe vor der Hand iſt.... Derhalben trachtet am erſten nach dem Reich Gottes, höret eures Gottes Wort und ziehet Chriſto nach, beharret beim Evangelio, und lernet eures himmliſchen Vaters Mutterherz daraus erkennen, ſo ſeid ihr ſchon verſorgt... Weil nun Gott mein Vater, Chriſtus mein Bruder, der h. Geiſt mein Tröſter, das Wort Gottes mein Licht und Leben iſt, ſollte mein allmächtiger Vater nicht auch mich, ſein Kind und Erben, in dieſem elenden Leben ernähren und beſchützen? Nährt er doch alle Waldvögelein und die jungen Raben, und läßt ſeine Sonne über

Böse und Gute aufgehen, und kleidet alle Thierlein und Blümlein."

Einmal ermuntert er in Widerwärtigkeit also: „Ob aber unser Gott eine kleine Zeit uns sauer ansieht und stellt sich, als habe er unser eine Zeit lang vergessen, und läßt uns in Nöthen stecken, und unter'm Kreuz ein wenig verzappeln, sollen wir diesen freundlichen Anblick nicht aus den Augen setzen, und uns stets an die Menschwerdung seines Sohnes halten, denn er meint es nicht so böse, als es scheint, und er spielet nur mit uns, wie Joseph mit seinen Brüdern, läßt uns hart an, und untergiebt uns eine kleine Zeit seinen Feinden, damit wir unsre Sünde und unser Elend erkennen, und desto sehnlicher zu ihm schreien, und heim in das ewige Vaterland begehren. Mittler Zeit hat er uns von Herzen lieb und hält uns für seine liebsten Seelen und herzige Kinder, und es fleußt ihm sein Herz über unserm Elende, wie einem frommen Vater, der sein Kind aus Liebe stäupt."

Wer nicht zur Kirche Gottes und wer dazu gehöre, drückt er so aus: „Wer das Wort Gottes, die reine Lehre des Evangelii, wie es durch den h. Geist im alten und neuen Testament aufgeschrieben, verachtet, schändet, verspottet, verdammt und stopft seine Ohren davor zu, wie eine Schlange vor dem Beschwörer, der ist nicht aus Gott und gehöret nicht in die Gemeine und Brüderschaft Jesu Christi, und wenn er Adams, Abrahams und St. Peters leiblicher Sohn wäre, oder säße zu Jerusalem, Mecheln, Constantinopel, Rom oder auf St. Francisci Stuhl zu Alsisio. Denn man kommt nicht durch Geblüte und Geburt oder durch eigene Kunst und Heiligkeit oder durch menschlichen Willen und Wahl zur Kindschaft Gottes, sondern wer aus dem Wasser, Geist und unvergänglichen Samen des Wortes Gottes neu geboren und durch der Apostel Wort an Jesum Christum glaubt, der ist ein Kind

Gottes und Bruder Jeſu Chriſti und lebendiges Kind der apoſtoliſchen Kirche und ein Erbe des ewigen Lebens."

Zum Troſt in Todesnöthen gibt er: „Wer im Kreuz und Todeskämpfen nicht verſinken oder verzagen oder mit Fried und Freud durch den Tod dringen und Gottes Zorn und dem Fluch des Geſetzes entfliehen will, der halte ſich an Gottes Wort und glaube dem Evangelio, ſo wird er wohl den Tod verſuchen und Höllenangſt eine kleine Zeit koſten müſſen, und Gott wird ſich einen Augenblick verſtecken, aber drinnen ſoll er nicht bleiben und Gott wird ſich wieder ſehen und fühlen laſſen, und endlich mit Ehren und großen Gnaden alle, die am Wort hangen, erretten."

Am Charfreitag ruft er ſeiner Gemeinde zu: „Ihr und eure Kinder ſeid alle mit dem Blut des Herrn theuer erkauft und durch's Evangelium mit Chriſti Blut beſprengt zur Abwaſchung aller Sünden. Eure Herzen ſind bezeichnet mit dem Blut des unſchuldigen Lammes Gottes, ſo ſeid ihr getränkt aus dieſem ſeligen Fels mit ſeinem wahren Blut zur Vergebung der Sünden. Nun ſehet ihr zu, daß ihr dieſen großen Schatz durch rechten Glauben in euern Herzen verwahret, und beſtändig bei der Erkenntniß dieſes Blutes verharret, und da euch Gott der Ehre würdig achtet, daß ihr euer Blut dieſem Blut zu Ehren wieder wagen und dargeben könnet."

Am Feſte der h. Dreieinigkeit ſagt er ſehr treffend: „Das glaubt und bekennt die allgemeine Chriſtenheit im alten und neuen Teſtament, daß ein einiger Gott oder ein einiges, unzertrenntes göttliches Weſen iſt gegen die Kreatur gerechnet, von inwärts aber ſind drei unterſchiedene Perſonen, Gott Vater, Sohn und h. Geiſt .. Dies behaltet in Einfalt und trennet oder theilet nicht das einige göttliche Weſen und vermenget auch nicht die Perſonen, ſo bleibt ihr geſund im Glauben und könnet den ewigen Vater im Namen ſeines eingebornen

Sohnes durch Kraft und Bewegung ſeines h. Geiſtes wahrhaftig anrufen. Hütet euch auch vor ſcharfen und gefährlichen Gedanken außerhalb des Worts und eurer Taufe von dieſem hohen Artikel, und redet und disputirt nicht leichtfertig oder gefährlich von dieſen wunderbaren Geheimniſſen, und haltet euch nicht zu den Läſtermäulern und Spöttern, die höhniſch und lächerlich von dieſem Artikel ſchwatzen."

Als er das Gleichniß vom ungerechten Haushalter behandelte, ſagte er am Schluſſe: „Dies erinnere ich euch heute, meine Pfarrkinder, die ihr vertraut Gut unter Händen habt, es ſei Handwerker oder Bergleute, oder die ſonſt Befehl und Verwaltung haben, bewahre ein Jeder ſeine eigene Seele und Gewiſſen, ſcherze Keiner mit ſeinem theuern Eide, vergeſſe Keiner des künftigen Anſchnittes am jüngſten Tage, da wir alle vor dem geſtrengen Richtſtuhl Jeſu Chriſti ſtehen und Rechnung von allen heimlichen Händeln thun müſſen, oder wie die Alten reden, da man Alles über den ſchmalen Steg wird tragen. Da wird Keiner keine Vorſchrift und Vortheil können aufbringen, denn es wird ein Jeder mit ſich ſelber genug zu thun haben. Mir iſt Niemand Rechnung zu thun ſchuldig, da danke ich Gott für, ſondern meinem Herrn. Das bin ich aber ſchuldig, für euch Rechnung zu geben, da ich euch ſolches Alles nicht treulich und ernſtlich erinnert und geſagt habe. Denn Gott will euer Blut von meinen Händen fordern, wie er zum Propheten ſagt, wenn wir hierin laulich handeln, oder mit untreuen und diebiſchen Leuten laufen und Gemeinſchaft haben, und helfen das böſe Gut verzehren und ſchweigen dazu mutterſtill. Wer ſich frei weiß und ſein Herz und Gewiſſen ſammt dem ſiebenten Gebot ſteht nicht wider ihn, der danke dem lieben Gott und fahre fort, nehme das Wenigſte für das Meiſte, und nähre ſich redlich und ehrbarlich. Wer ſich ſchuldig findet und fühlet Beſchwerung in ſeinem Sinn, der thue es nimmer,

laſſe es ſich leid ſein und bitte es dem Herrn Chriſto mit gläubigem Herzen ab, und da es ihm möglich, wiederſtatte er es oder gebe Etwas armen Leuten nach Rath ſeines Beichtvaters, wie Zachäus thut. So that hier ein frommer Mann, der bekannte ſein Theil öffentlich und verſchaffte dem Spital eine Summe Gelds im Namen Chriſti."

Einmal ſprach er in hohem Ernſte: „Ich bezeuge über euch Himmel und Erde, daß ich euch zum rechten Kirchenmahl Chriſti, welches iſt das h. Evangelium, dreizehn Jahre mit großem Fleiße und Arbeit vermahnet habe, damit ihr heute oder morgen meinem Herrn und mir, ſeinem Diener, keine Schuld ſetzen könnt. Wird nun Jemand ſich ſelber im Lichte ſtehen und die angebotene Ehre muthwillig ausſchlagen, und ſeinen Leib, Weib, Gut, Ehre, Gunſt und dieſe Welt lieber haben, als Jeſum Chriſtum und ſein Evangelium, wem will Solcher dermaleins die Schuld geben, wenn er hie und in Ewigkeit großen Hunger leiden oder vergiftete Koſt und vermengten Wein theuer wird kaufen müſſen?"

Ein anderes Mal: „Sehet ihr zu, lieben Freunde — denn mit euch, meinen Pfarrkindern und was meines Gleichen iſt, rede ich vornehmlich — laſſet euch den Teufel und ſeine Lärmenblaſer nicht in Harniſch reden oder die Sporen umgürten, gehorſamet vor allen Dingen dem h. Evangelio, behaltet Glauben und gut Gewiſſen, dauert aus im Beten, rüſtet euch zum Bekennen, wenn man euch fragt, ſchickt euch zur Geduld, gebet eurer Obrigkeit, was ihr iſt, Furcht, Ehrerbietung, Gehorſam und Zehnten, betet für ſie, neigt euch vor dem ſchönen Baum und ſeinen Aeſten, davon ihr in vergangner Zeit und noch heutiges Tags Schatten gehabt, menget und geſellet euch nicht zu den Aufrührern, hütet euch vor Läſterbüchern, Schandgemälden und Schmähliedern, laſſet kriegen, wer es nicht laſſen will, wartet ihr eures Dings, zieht ihr

eure Kinder und reformirt euch am ersten, übertragt gemeine Bürden, eine Kuh mit Frieden ist besser, denn drei im Kriege. Ihr sitzt hier im Rosengarten, und habt Schutz und Schirm, Fried und Gemach, die reine Religion darneben, von Männiglich unverhindert, und wenn Einer nur wollte fromm und selig sein, dem würde es Niemand wehren."

Am Schlusse seiner Evangelien sagt er: „Hiemit wollen wir die Postille und Auslegung der verordneten Sonntagsevangelien auf dies Jahr im Namen Gottes beschlossen haben und danken dem Vater aller Gnaden, der uns durch Jesum Christum, unsern einigen Mittler, seinen einigen Sohn, mit seinem Geist aus der Propheten und Apostel Schrift und durch seine wahre Christenheit zu solcher gewissen und seligen Erkenntniß gebracht und diese Geheimnisse darin offenbaret hat, und bitten seine Güte und Barmherzigkeit, er wolle uns mit dieser reinen und gewissen Lehre des Lebens beständig erhalten, und solche Lehre auf unsre Nachkommen bringen, und in unserm und ihrem Herzen versiegeln, und dies Wort weislich und kräftiglich wider alle Pforten der Hölle und alle Ketzer und Schwärmer vertheidigen und vor allen Tyrannen mit Freudigkeit bekennen lassen, damit sein Name gepriesen und ein heiliger Same auf Erden unter uns erhalten und viele Leute Christo gewonnen werden. Amen, lieber Herr Jesu Christe, Amen."

---

10. Ein geistlicher Fundgrübner.

Wenn der Herr aus Jemanden Etwas machen will, so leitet er Alles dazu ein, daß seine Absicht erreicht werde. Man kann oft die Fäden, die in der Hand Gottes zusammenlaufen, deutlich nachweisen. So wollte er aus Mathesius einen Zeugen

des Evangeliums unter Bergleuten machen. Siehe da, von Jugend auf wurde Alles dazu vorbereitet. Das ſieht auch Matheſius mit ſeinen hellen Augen klar ein, und bekennt deßhalb von ſich: „Ein geiſtlicher Bergmann bin und bleibe ich, ob Gott will, ſo lange ich lebe, und diene dem oberſten Bergherrn Jeſu Chriſto, und ſchürfe, finke, haue Erz, röſte, ſchmelze und treibe in Gottes Bergwerk und Hütte, damit ich meinem Herrn Chriſto an jenem Tage viel ſchöne Blicke von reinem Brandſilber in ſeinen ewigen Zehnten ſequeſtrir und antworten möge, da er die Rechnung von mir annehmen, und was er mir in dieſem irdiſchen Quartal aufgeſchlagen, am letzten Retardat reichlich mit großen Ehren vergelten wird, wie ich höflich hoffe, und mich deß gewiß zu ihm laut ſeiner gnädigen Zuſage verſehe.“ Er war alſo ein ächter Bergprediger, der ſich für ſeine Bergleute berufen anſah. Dabei hatte er ſelbſt Theile am Bergwerk, und trägt daher, wie ſein Bild anzeigt, in ſeiner Hand gewöhnlich ein bergmänniſches Werkzeug. Sein ganzer Geſichtskreis bewegte ſich im Bergwerke, er ſah Alles, ſo zu ſagen, mit bergmänniſchen Augen an. Darauf deuten alle ſeine Predigten mehr oder weniger hin, beſonders aber ſeine Sarepta oder Bergpoſtille, die im Jahr 1562 zu Nürnberg erſchienen iſt, ein ſehr merkwürdiges, äußerſt anziehendes Buch. Daſſelbe beſteht aus einer Reihe ausführlicher Predigten, von denen er alle Jahre eine gewöhnlich an der Faſtnacht ſeiner Berggemeine gehalten hat; ſie beſchäftigen ſich mit Allem, was ſich auf das Bergweſen bezieht, gegründet auf das Wort Gottes. Er bekennt ſelber, daß er „zum Hüttenreuter und Aufſeher der Kirche in dieſem Thal verordnet“ ſei, „daß ich ſeines Namens Ehre fördern und durch das Wort der Gnade dieſe Bergleute zu ſeinem Reich rufen, und ſeine Allmächtigkeit, Reichthum und Güte in ſeinem Wort und Steinen, edlen Kreaturen, meinen Pfarrkindern zeigen und darneben ſie zum

Gebet, Dankſagung und chriſtlichen Gehorſam in aller Gottſeligkeit, Zucht, Ehrbarkeit und Unterthänigkeit treulich zu vermahnen, auch dabei der heiligen Bibel, ſo mir in dieſer Gemeine vertrauet, obliegen, und meinen Pfarrkindern die Sprüche darin zerlegen, recht vorſchneiden, erklären und auslegen ſolle, damit Gottes Ehre und ſchuldiger Gehorſam gegen unſre Obrigkeit in dieſer Wildniß gepflanzt und gefördert werde." Den Zweck dieſer Predigten giebt er noch weiter dahin an, daß ſeine Schäflein „den rechten Erzmacher und oberſten Bergherrn aus ſeinen ſichtigen Werken erkennen und bei ihm Gedeihen des Bergwerks ſuchen und ihm für ſeine reichen Gaben danken und derſelben ſegliglich Gott zu Ehren und ihnen und ihren Weibern und Kindern zum Beſten mit gutem Gewiſſen brauchen lernten, und neben dem Wort aus den Metallen, ihren Gezähen und Bergarbeiten erinnert würden, dadurch ſie an Leib und Seele könnten reich, gerecht und ſelig werden in alle Ewigkeit."

In der erſten Predigt ſeiner Bergpoſtille handelt er „von der alten Bergſtadt Sarepta im gelobten Lande, und was die ſareptaniſche Religion geweſen, und daß Bergwerk auch ein gnädiger Segen und gute Gabe Gottes iſt, und Bergleute in einem ſeligen Stande ſtehen." Die zweite erzählt „von Ankunft und Ausbreitung der Bergwerke und welches die älteſten Bergleute geweſen, und wie ſich chriſtliche Bergleute halten ſollen." Darin kommt eine Bergordnung vor, die er für ſeine Bergleute aus den zehn Geboten zuſammengeſtellt hat: 1. „Ihr Bergleute ſollt glauben, daß Gott läßt Erze wachſen, denn wenn Gott nicht geit, ſo hilft kein Arbeit, und wenn nicht Gottes Geſchicklein zum Gange fällt, ſo bricht und beſtehet kein Erz. 2. Und betet herzlich um Gedeihen des Bergwerkes, und danket ihm für ſeine Gabe. Vergeſſet auch eures ſchweren Eides nicht, den ihr mit Gottes heiligem

Namen betheuert. Denn Gott will den nicht unſchuldig halten, der leichtfertig und falſch ſchwört. 3. Da auch Gott Erz beſcheert, vergeßt Kirche, Schule und arme Leute nicht, und verſchwendet es nicht unnützlich. Denn wer da giebt, dem giebt Gott wieder, und wer da hält, der hat. 4. Gebet der Obrigkeit und euern Gewerken treulich und zu rechter Zeit, was ihr Gebühr iſt, ſo wird Gott das Bergwerk wieder ſegnen, und werdet langes Leben, Glück, Gedeihen und Segen auf Erden haben. 5. Wer Aemter und Dienſte zu beſtellen hat, der ſehe ſich nach wahrhaftigen, verſtändigen, redlichen Leuten um, denn ein ganz Bergwerk genießt oft eines frommen Mannes und entgilt eines böſen Buben (Pſ. 107). 6. Lebt unterthänig, einträchtlich, friedlich, züchtig, nüchtern und mäßig als getaufte Chriſten, denn ſolche werden das Land ererben. 7. Arbeitet und ſehet treulich zu, und handelt aufrichtig mit den Leuten, denn unrecht Gut wudelt nicht, und Gott iſt Nachfahrer und ſiehet Alles, wie heimlich es zugehet, und wer im Kleinen untreu iſt, der wird im Großen auch nicht treu ſein (Luk. 16). 8. Helft einem jeden zu ſeinen befugten Rechten, und daß treuen Arbeitern redlich abgelohnt werde. Denn ein jeglicher Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth. 9. Wer Ordnung ſtellt, der halte auch ſelber drüber. Gleiches Recht währet am längſten. 10. Keiner bringe ſeinen Nächſten um ſeine Zeche und Kur mit geſchwinden Griffen und böſen Pratiken. Denn Untreue trifft ſeinen eignen Herrn, und untreu Gut faſelt nicht. Und vor allen Dingen vergeſſet des eilften Gebots nicht, wie jener Bergmann ſagte, da man ihn fragte, wie viel der zehn Gebote wären, und glaubet an Jeſum Chriſtum, und laßt dieſen vor Gott eure einige Gerechtigkeit ſein."

In der dritten Predigt behandelt er die wichtige Frage von dem Urſprung, vom Zu- und Abnehmen der Metalle,

von mineralischen Bergarten und Erzen; daß Gott der rechte Erzmacher sei. Auch spricht er davon, wie ein Bergmann auf bergläuftige Weise schürfen und bauen, und in allerlei Bergfällen und Händeln sich christlich und ehrbarlich richten und verhalten soll. Er geht von der gewiß richtigen Ansicht aus, daß Gott auch im Anfang durch sein Wort die Metalle geschaffen, „und darneben eine samhafte Kraft in Geheng und Gespreng geschaffen, die sich in Gängen, als in der rechten Erzmutter sammeln, und bis zu ihrem Stillstand und Vollkommenheit durch seinen Segen in einem Gebirg Erz wachsen sollte, wann oder wie lange es ihm behaget. Denn der den Himmel ehern und die Erde mit Hitze und Schwefel von Außen versengen und unfruchtbar machen, und durch seine Sonne, Regen und Thautröpflein kann segnen und fruchtbar machen, der kann auch Erz nach seinem Willen wachsen, und dasselbe sich wieder abscheiden und verlieren lassen." Wenn er auf die zweite Ursache der Entstehung der Metalle zu reden kommt, so behauptet er, daß „sie Gott aus Erde und Wasser durch Feuer zusammenschmelzet, und durch die Kälte sie liefern und gesteben läßt." Er sagt freilich auch, wenn er von diesen geheimnißreichen Dingen spricht, daß er nur davon stammle. Er lehrt sie ein Gebet, wie sie beim ersten Artikel des Kinderglaubens beten sollen: „Ich glaube an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, das ist, ich armer Bergmann, der ich nichts anderes gelernt habe, denn in die Grube fahren, glaube und bekenne, daß Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, auch mein lieber Vater ist, der seinen Sohn für mich in Tod gegeben, und allein um seinetwillen mir alle meine Sünde schenkt und zudeckt. Und dieser mein Vater ist ein allmächtiger Herr, der Himmel und Erde, Klüfte und Gänge geschaffen hat, und noch oberster Bergmeister und Erzmacher ist, und hat noch mehr, als er je vergeben hat,

Ich glaube auch, daß alle Glaserztröpflein aus ſeiner reichen und milden Hand in unſre Gänge triefen, und daß er allein ohne Mühe Einen reich machen könne. Auf ſein Wort, wie er mir als einem armen Hausvater befohlen, mich im Naſenſchweiß mit Weib und Kindern zu nähren, fahre ich ein und ſchmeiß mit Freuden drauf, wie Petrus auf Chriſti Wort ſein Netz auswirft, und glaube, wenn es ſein Wille wird ſein, und wird wiſſen, daß mir's gut iſt, ſo wird er mir und den Meinigen auch was zuwerfen, das ich in dieſem dürftigen Leben haben muß. Hilf, Herr, und ſprich deinen Segen und Gedeihen zu meiner ſauern und treuen Arbeit, ich will dich rühmen und preiſen hie und in alle Ewigkeit." Weiter hin: „Drum ſoll ein Bergmann, wenn er einfahren will, des Vater Unſers je ſo wenig vergeſſen, als ſeines Grubenlichts und Feuergezähes. Denn wenn Gott nicht das Haus und die Zeche ſelber baut, und thut Einem in der Grube die Augen auf, ſo arbeiten und fahren vergebens Steiger, die Gewerke, Berghäuer, geſchworne Bergmeiſter, Markſcheider, und alles, was im Berg zu webern und weiſen hat." — „Es glaubt ſich ſchwächlich und betet ſich laulicht, wenn die zehn Gebote, und ſonderlich das ſiebente, und das andere mit dem Eide Einem im Wege ſteht, wie ein feſter und zäher Knauer. Oft ſchlägt Einen der Stein und ſpringt Einem der Stahl in die Augen, aber wenn die zehn Gebote Einem das Herz treffen und verwunden, da iſt es Mühe und Arbeit, da bricht weder Stein noch Erz, ſondern Mancher arbeitet ſich gar wett. Darum, lieben Freunde, vergeſſet je der zehn Gebote nicht, wenn ihr anfahrt. Wer weiß, wer oft wieder ausfährt. So iſt nichts ſo klein geſponnen, es kommet alles an die Sonne und Taglicht, wenn Gott der Tag eins einen Durchſchlag in eines Jeden Herz machen und alle heimliche Händel offenbaren und uns alle ausſpochen wird." — Vom Gold ſpricht er auf eine

anziehende Weiſe in der vierten Predigt. Er hielt ſie im Jahr 1556 auf den Dreikönigstag, und ging von den Geſchenken der Weiſen, namentlich von der Goldſtufe aus, die ſie dem Kindlein zur Verehrung brachten. Er behandelt alle wichtige Stellen der Bibel, die ſich auf das Gold beziehen, und kommt auf den Gnadenſtuhl und auf den goldenen Leuchter im Tempel. Von den Geſchenken der Weiſen ſagt er: „Sie bezeugen mit ihrem Gold, daß dies kleine Kindlein ein göttlicher König iſt. Mit dem Weihrauch erkennen ſie ihn für den einigen und ewigen Prieſter, der ſich für der Welt Sünde aufopfern und ſein kräftiges Rauchwerk anzünden und ſein herrliches Gebet und Flehen für alle Sünder ſprechen werde. Wie ſie mit dem Myrrhen auch ihren Glauben darthun, daß dies Kindlein ein elendes und bitteres Leben in der Zeit ſeines Fleiſches auf Erden führen und endlich von ſeinem eigenen Volke umgebracht und durchgraben werde, doch ſolle ſein Fleiſch als ein gemyrrhet Fleiſch unverweslich bleiben und wieder erſtehen und ewig regieren.“ — „Ihr kennet unſer Gleichniß: Unſer Glaube iſt ein Kinderfingerlein, das Wort iſt die Kraft und ſtarke Hand Gottes. Wenn nun unſer ſchwacher Finger die ſtarke Hand Gottes ergreift, ſo gängelt uns Gott in ſeiner Hand, und wir laufen in fremder Kraft an Gottes Hand, welche unſerm ſchwachen Finger Kraft und Stärke giebt, wie ein junges Kindlein an ſeiner Mutter Hand läuft .... Ein Rieſe hält einen Ring, darin ein Edelſtein ſteht, feſter, denn ein Kind von ſieben Jahren. Dennoch iſt und bleibt es ein Demant, halte ihn Jaſabeam oder der Schüler Samuel.“

Auf ſolche Weiſe ſpricht er von allen Metallen, welche die Bergwerke liefern. Vom Silber erzählt er: „Die ſchönſte Stufe, die ich mein Tage geſehen, war ein Glaserz von etlichen Marken, darein man die Auferſtehung des Sohnes

Gottes mit seinem Grab und Wächtern künstlich geschnitten hatte. Da gab's das Gewächse, daß der Leib des Herrn eben in weiß Silber kam, Wächter und Grab war schwarz, wie Blei." Er erzählt vom Jahr 1556, daß er ein altes Büchlein eines Predigers in Kölln gelesen, der die Predigten eines ganzen Jahres in zehn Punkte zusammengefaßt habe. Weil ihm dies wie Silber vorkomme, so wolle er es mittheilen: „Mensch, (hat der alte Prediger gepredigt) bete bei lebendigem Leibe ein Vater Unser der edlen Menschheit Christi zu Ehren, und gieb selber einen Pfennig oder Stück Brod um Gottes willen, weil du noch in der Zeit der Gnaden bist, und übersiehe deinem Lästerer um Gottes willen in Geduld ein böses Wort, oder laß dir nicht ein Wort entfahren, das du im Zorn gern reden wolltest, und vertheidige die, von welchen die Leute übel reden, und sei gehorsam deinem Pfarrer, und thue Buße, und habe Reu und Leid über deine Sünde, und betrachte das Leiden Christi. Dies ist Gott lieber und deiner Seele besser, denn wenn alle Menschen, die je geboren, nach deinem Tode für dich beteten bis an jüngsten Tag, oder wenn zwölf Pilgrime für dich wallfahrten gingen, die in einem jeden Schritt einen Blutstropfen fallen ließen, oder wenn man nach deinem Tod einen Haufen Gelds gäbe, der von der Erde bis an Himmel reicht, oder so du zwölf Spitäler von unrechtem Gut stifteteſt, oder ließeſt so viel Ruthen auf dir zustreichen, als auf einem Morgen Feld wüchsen, oder ließeſt zwölf Kirchen bauen, darin ein Priester läse und sänge an seiner ewigen Messe bis an den jüngsten Tag, oder daß zwölf Ritter für dich zum heiligen Lande zögen."

In der siebenten Predigt spricht er vom Kupfer und Kupferbergwerk, und erklärt ausführlich und sinnreich Mosis kupferne Schlange, „darin der Sohn Gottes und sein Blut bei den Israeliten vorgebildet ist (Joh. 3). Er sagt darin,

einmal: „Wer euch nicht vom Tode und Blute Jesu Christi verkündigt, den haltet für keinen rechten und evangelischen Prediger.“ Die achte Predigt behandelt Eisen und Stahl, und die bekannte Regimentssäule im Propheten Daniel, wo er dann von den vier Hauptmonarchien spricht. Das ist eine sehr interessante Predigt, deren Druck zu wünschen wäre. Unter Andern kommt auch die Stelle vor: „Wer nun einen Kriegsmann unter dem Fähnlein Christi geben und eine gute Ritterschaft üben will, der muß sich auf geistliche Wehr und Ritterschaft rüsten, und in seinem Beruf und Gehorsam, wahrem Glauben und gutem Gewissen stehen, und das Evangelium, so er gefragt wird, frei vor den Menschen bekennen, und wider alle Teufelei und Abgötterei beten und seufzen, und sich mit dem Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, wehren. Das sind rechte Ritter und Helden, die das Lamm Jesum Christum in ihrem Herzen tragen, wie können sie ehrlicher, ritterlicher und christlicher sterben? Es muß doch einmal gestorben sein. Wohl denen, die ihr Blut um des Blutes Jesu Christi willen vergießen...“ „Christi eiserner Scepter ist schwer, seine Hand kräftig, der Held mächtig, sein Zorn ist ein brennend Feuer, seine Ungnade wider die Halsstarrigen ist ewig.“

In einer andern Predigt sagt er, als er von den Schlacken redet: „Schrecklich ist es, in die Hand des zornigen Gottes fallen, und unter seinem Grimm ewig bleiben sollen. Weil aber diese Leute die angebotene Gnade des barmherzigen Gottes dürftiglich ausgeschlagen und das werthe Blut des Sohnes Gottes mit Füßen getreten und dem seligmachenden Evangelio nicht haben gehorsamen wollen, und haben wider die ewige Gerechtigkeit Gottes, im Gesetze offenbart, und wider die ewige Barmherzigkeit Gottes, im Evangelio verkündigt, beharrlich gesündigt, müssen sie nach dem Urtheil der gestrengen Gerech-

tigkeit Gottes und in Kraft des ſtrafenden Evangelii, ſo den Ungläubigen verdammet, der ewigen Pein und Qual in alle Ewigkeit ſammt allen Teufeln unterworfen ſein, und Chriſto und allen ſeinen Gliedern ohne Ende unter ihren Füßen liegen, wie die tauben Schlacken verſtürzt, zertreten und verworfen ſind." In einer Predigt von Salpeter, Alaun, Schwefel, Salz u. ſ. f. ſagt er: „Die Biblia oder reine Lehre des Geſetzes und Evangelii iſt wie ein ſchön und neugewaſchen rein Tuch, darauf Gott ſeinen geſtrengen und unwandelbaren Willen des ewigen Geſetzes und ſeinen ewigen, heimlichen und väterlichen Rath von Herwiederbringung und Erlöſung menſchlichen Geſchlechts geſchrieben, welches er der Welt aufbreiten läßt, darin ſie ſeinen Rath und Vaters Herz als in einem gemalten Tüchlein ſehen und erkennen ſolle."

Wo er in der Predigt von den verſchiedenen Werkzeugen der Bergleute handelt, führt er auch einen Bergmann in ſeiner Noth an: „Da nun Einer in's Teufels Rädern ſäße, oder gar in Sumpf gefallen wäre, oder des Todes Schwaden hätte ihn ergriffen, und Einer hätte in ſeinem Tiefſten gelöſchet, oder würde von den böſen Geiſtern vor'm Ort erſchreckt, oder auch leiblich von einer Wand ergriffen, oder im Berg verfallen, oder die morſche Fahrt gebrochen und gangen wäre, der eile dieſer Fahrt zu auf ſeinem Kreisbettlein und ſchreie zum Herrn Chriſto: „O mein Gott und Heiland, der du deinen Sohn mir in mein Tiefſtes gehänget und haſt mir ſein Wort gegeben, hilf mir allein um ſeines Verdienſtes und Fürbitte willen durch deinen heiligen Geiſt, daß ich dieſe heilſame Fahrt und ihre Gnadenſproſſen mit glaubigen Händen und Herzen ergreife. O hilf, Herr Jeſu, mein Licht und Fahrt, mein Leben und Kraft, ich kann Schwachheit halber nicht wohl zugreifen und anhalten, ſtärke du mich, ergreife du mich, ſei du mein treuer Steiger und Schlegelgeſell, führe du mich zu Tag

aus, errette mich aus Sünd und Tod, weiß ich doch keinen andern Helfer und Erretter, denn dich allein, du ewiger Sohn Gottes. Da wir alſo zu Gott ſchreien, ſo iſt Chriſtus von Stunde an vor der Hand, denn dies iſt eine lebendige Fahrt, die zugreifen und uns halten, heben und tragen, auch vorleuchten, Kraft und Labung geben kann, da ſchon aller Welt Hülfe aufhört." Ein anderes Mal ſagt er: „Wir Prediger haben von Gott in unſren Inſtruktionen, wie Ezechiel, einen gemeſſenen und ernſten Befehl, daß wir den Leuten nichts unter die Bank ſtecken und lauteren Wein einſchenken, und ſie vor'm Zorn Gottes treulich warnen ſollen, da wir nicht unſrer Pfarrkinder Blut von unſern Händen wollen fordern laſſen, und uns von fremder Sünde theilhaftig machen und ihres Verderbens mit ihnen einige Schuld und Strafe tragen." Weiterhin: „Wo aber das Wort an ein Herz anklopft, da iſt der heilige Geiſt, der Thürhüter, nicht ferne davon. Darum müſſen wir dem Wort und heiligen Geiſt ſeine Kraft nicht ſchwächen laſſen. Wer aber das Wort ausſchlägt und dem heiligen Geiſt und ſeinem Amt muthwillig, wie St. Stephani Zuhörer, widerſtrebt, und will ihn nicht einlaſſen, da er ſchon ein Herz rühret, der wird matt und müßig Blei und verdorben Erz ſein, und wie hie der Sohn Gottes ſagt, vom Herrn hie und in alle Ewigkeit verworfen werden." Wie er in einer Predigt vom Schmelzwerk redet, „zu Ehren und Troſt allen denen, ſo in Hütten zu thun haben," ſo behandelt er auch in einer beſondern Predigt die Münzen ausführlich, geht aber über zu dem dreierlei Bildniß Adams, vor und nach dem Fall und nach der Bekehrung, überhaupt zu dem Bild Gottes in den Herzen. Er ſagt da: „Denn in den Stücken ſtehet eigentlich das wahre Chriſtenthum, daß wir arme Sünder unſre Sünde und verderbtes Weſen bei Leibe nicht verhehlen, ſondern frei von ganzem Herzen bekennen, und darneben

durch das Wort der Propheten und Apoſtel an den ewigen Sohn Gottes wahrhaftig glauben, und um ſeinen guten Geiſt herzlich beten und ſeufzen, der Adams Bild und des Teufels Werk in uns dämpfe, zerſtöre und zerbreche, und Gottes Bild durch ſeinen Finger und Kraft wieder in uns drücke oder präge, und dem Sohn Gottes gleichförmig mache." Eine koſtbare Predigt hat er im Jahre 1562 über das Glasmachen und „wie wir uns unſres Leibes Gebrechlichkeit und künftiger Körper Herrlichkeit daraus erinnern können," gehalten. In der ſechzehnten Predigt ſpricht er von den alten chriſtlichen Bergleuten zu Philippi. Er ertheilt darin „guten Bericht von des h. Apoſtels St. Pauli Lehre." Gar ſchön urtheilt er: „Es iſt fein und lieblich, und Gott, der Herr des Friedens, will mit ſeinem Segen dabei ſein, wenn die Schäflein mit ihren Hirten eins ſind, und ſich freundlich, brüderlich, väterlich mit einander vertragen, und ein Theil ſucht des andern Beſtes, und, wie wir denn Alle gebrechlich ſind, Eins verträgt bisweilen das Andere, und hilft alle Sachen lindern und zum Beſten deuten. O es ſtudirt und lehrt ſich ſanft, wenn Kirchendiener Freude an ihren Pfarrkindern erleben und haben, und es lernt ſich fleißig, wenn die Zuhörer mit Lieb und Luſt und ohne Verbitterung zur Kirche gehen. Eine Lieb ſucht die andere, ſagt man. Wie ein ſüßer Geruch und angenehmes Opfer iſt das, wenn man von Herzen eins iſt, da wohnet Gott und das Wort bekleibet, und viel Leute werden durch ſolche Einigkeit gewonnen, und ſolche gute Exempel iſt halbe Predigt. Wie es auch ſehr übel zugeht und der Teufel gar Abt iſt, wenn die Herzen getrennt ſind und ſtecken voller Argwohn und Mißtrauen und Einer ſticht und heckelt auf den Andern, wie die giftigen Würmer, Schlangen und Skorpionen." Er ſagt auch ſehr troſtreich für Bergleute: „Gott läßt ſeine lieben Engelein mit gottſeligen Bergleuten aus- und einfahren,

und ſie auf allen ihren Fahrten, Stöllen, Geſenken und Strecken behüten, daß ſie keine Wand ſchlagen oder kein Ungethüm bethören, oder kein Bergteufel erſchrecken und verlemen, oder kein Schwaden und böſes Wetter vergiften könne (Pſ. 91), und hört und nimmt ihr Gebet an, und läßt ſich ihre treue und ſaure Arbeit und gottſelige Bergreien gefallen. Und ſo bisweilen ein frommer Bergmann im Wetter erſtickt oder im Berg verfällt, wie Gott Solches oftmals andern Leuten zur Warnung und Exempel geſchehen läßt, ſo will er doch Solche, ſo im Namen Gottes einfahren, wie Jonas im Wallfiſch, wunderbarlich erhalten, und mitten aus der Berge Grund und unterſten Hölle erlöſen (Hoſ. 13), und am jüngſten Tage die rechte Jakobsfahrt, unſern Herrn Jeſum Chriſtum, ergreifen, und wieder an das Tageslicht in das ewige Leben bringen laſſen. Allda wird man in dem rechten Joachims- und Freudenthal einen neuen Bergreien ſingen, und Gott in Ewigkeit loben und preiſen. Das iſt gewißlich wahr."

Hieher gehört auch „das geiſtliche Berglied", das ohne Zweifel von Matheſius herrührt:

Gott Vater, Sohn, heiliger Geiſt
Durch's Sprechen gut Erz wachſen heißt,
Aus Queckſilber und Schwefel rein,
In Seifen, Gängen, Flötz und Stein.

Gott ſchuf roth Gold im Paradeis
Zur Stärk, Zier, Luſt und ihm zum Preis.
Adam, der erſte Bergmann gut,
Wuſch Gold, rennt Eiſen, durft kein Ruth.

Metall Gott's Gab und Segen iſt,
Wohl dem, der's braucht ohn arge Liſt,
Macht kein Gott draus, hängt's Herz nicht dran,
Dient Gott damit und Jedermann.

Wer Gott ſieht in eim ſchön Handſtein,
Arb't treulich, ruft ihn an allein,
Glaubt ſtark durch's Wort an Jeſum Chriſt,
Solchs ein ſeliger Bergmann iſt.

Gott, der Du ſchaffſt Kies, Glanz und Querz,
Verwandel ſolchs bei uns in Erz,
Veredel unſer Gäng mit G'ſchick
Durch dein Geiſt unſer Sünd abquick.

Laß uns ergreifen Deine Fahrt,
Dein' wahren Sohn, den Menſchen zart,
Der ſich für uns ſenkt in den Tod,
Auf der Fahrt fährt man auf zu Gott.

Wer nur Dich hat, Dein Wort und Hold,
Iſt ihm beſſer, denn viel Stück Gold;
Der höchſte Schatz Dein's Sohnes Blut,
Gott's g'ringſte Gab iſt Geld und Gut.

Ein Schmelzerin zu Zarpath war,
Glaubt und bewahrt Elia Lahr.
Die ward ernährt, hat Fried und Raſt,
Sie g'noß Gott's Wort und ihres Gaſts.

Herr, laß Dir auch befohlen ſein
Die Kirch dieſer Sarepta klein,
Sie hauſt Dein Wort und hält es ſchon,
Zahl's ihr, Herr, mit Propheten Lohn.

I. M. P.

---

11. Allerlei.

Unſer Matheſius hat in ſeinen Schriften viele Geſchichten, theils aus eigener Erfahrung, theils ſonſtige auf eine ſo anmuthige Weiſe erzählt, es kommen zugleich ſo viele kräftige

Sprüchwörter vor, daß es gewiß nicht verargt werden kann, aus dieſer Goldgrube noch Allerlei mitzutheilen, wie es gerade in Wurf kommt. Man möchte dabei anwenden, was er einmal ſagt: „Man ſoll ſolche gute Hiſtorien, wie die Bröcklein von den ſieben Broden, fleißig aufheben. Denn ſie ſpeiſen die hungrigen Seelen und laben matte Herzen, weil ſie dem Glauben ähnlich ſind.“

„Nachdem Gott ſein Evangelium gen Freiberg ſandte, wollte der Teufel auch allda ſein Spiel und Kapelle haben und ſtiften, kommt ſichtiglich zu einem Bergmann und begehrt, er ſolle alle ſeine Sünde herzählen, er wolle ſie aufſchreiben und in Anſchnitt bringen. Der Bergmann tröſtet ſich des Herrn Chriſti und ergreift ſein Wort und faßt einen Muth, und ſpricht: Nun ſchreibe: Des Weibes Same hat der Schlange den Kopf zertreten. Sobald der Satan das Wort hört, da fährt er aus und läßt einen gräulichen Geſtank hinter ſich.“

Einmal beſuchte den Mathefius, als er noch Schulmeiſter war, ein Bergmann uud erzählte ihm eine Geſchichte. Dieſer Mann fiel nämlich in eine langwierige Krankheit und große Armuth. Er ließ ſich tief in die Werke der Finſterniß ein. Sein Elend dauerte fünf Jahre, da erholte er ſich wieder. Bei einem Ausgange begegnet er einmal einem alten Kameraden, der ſelber in einem Zuſtande teufliſcher Finſterniß geweſen war. Gefragt, wie es ihm gehe? erwiederte der Bergmann: „Ach was ſoll ich ſagen oder klagen? Es iſt kein Glaube, Hülfe, noch Treue weder in der Welt, in der Hölle, noch bei den Heiligen, und bei Gott im Himmel dazu.“ Darauf antwortet der Kamerad, der zum Lichte gekommen war: „Ja, mein Freuud, bei den Leuten in der Welt iſt wenig Hülfe zu gewarten, ſie halten nichts und können dazu in Nöthen nicht helfen. Der Teufel aber iſt der Erzlügner,

drum kann und ſoll man ſich zu ihm nichts Gutes verſehen, er lohnet gemeiniglich den Seinigen, wie der Henker ſeinem Knechte. Die lieben und rechten geſtorbenen Heiligen kennen unſre Noth auch nicht, und ſteht nicht in ihrer Macht, daß ſie uns aus allerlei Noth erretten könnten. Mit dem geſtrengen und bloßen Gott ſei auch unverworren. Man kann nicht vor ihn kommen, denn er ſitzt uns zu hoch in dem verborgenen Licht; ſo iſt mit ihm nicht zu ſcherzen, dieweil er um eines Apfelbiſſes die ganze Welt unter den Tod geworfen, und hernach die erſte Welt in der Sündfluth gar erſäuft hat . . ." „Wie dann zu rathen," ſagte der kranke, angefochtene Mann, „wo ſoll ich mich denn hinhalten, daß mir endlich geholfen würde?" „Das will ich dir ſagen," ſpricht der Andere. „Es iſt noch Einer, der heißet Jeſus Chriſtus, der iſt Gottes Sohn und Gott gleich, und hat unſer Fleiſch und Blut an ſich genommen, und iſt unſer einiger und treuer Hoherprieſter und lieber Bruder worden. Dem hat Gott, ſein lieber Vater, alle Sachen und alle arme Leute befohlen, weil er Alles weiß und kann; und hat uns zu Troſt alle unſre Gebrechlichkeit auch verſucht. Der kann allein helfen und will's von Herzen gern thun. Dem befiehl deine Sache und verſieh dich aller Treue und Guts zu ihm. Der will und kann dich nicht laſſen, und wird ſich deiner gewißlich annehmen, ſo wahr er natürlicher Gott und unſer treuer Seelſorger iſt." „Ja, wo treffe ich ihn an?" fragt er weiter. Antwort: „Bei ſeinem Wort und Sakramenten. Da iſt er gegenwärtig und gnädig, und nimmt alle auf, die zu ihm kommen und glauben ſeinem Wort in gutem Gewiſſen." Da der Mann dieſem treuen Rath folgt, wird es von Tag zu Tag beſſer mit ihm, er fühlt Troſt und Freude in ſeinem Herzen. —

Die Fabel von der Ameiſe und Heuſchrecke.

Auf eine Zeit trieb ein früher Schnee die Ameiſen ab. Da aber ein Witwenſommer und große Wärme wieder einfällt, fährt die Ameiſe wieder an und ſiehet ſich im Felde um. Da ſpricht ſie eine Heuſchrecke um ein Leben an, und begehrt von ihr etliche Schock Körnlein. Das Ameislein ſpricht: Ich habe mir's den ganzen Sommer über blutſauer werden laſſen, und geſchleppt und gebreckt, bis ich mir und den Meinigen Etwas auf den Winter hintergelegt. Nun bin ich ſchuldig, die Meinigen erſtlich zu verſorgen. Damit du aber meinen guten Willen ſpüreſt, will ich dich mit ein Paar Körnlein oder zwei haussteuern. Was ſoll ich mit vier Körnlein ausrichten? ſagt die Heuſchrecke. Ich bin in dem unbehenden Wetter ſchier erfroren und Hungers geſtorben. Darauf antwortet die Ameiſe: Ich theile mit dir nach meinem Vermögen, es hat noch viele Ameiſenhaufen in dieſem Walde. Wenn dir eine jede ein Paar Körnlein gibt, ſo biſt du reicher, denn ich. Wie aber die Heuſchrecke böſe Karten auswirft und ſchilt die Ameiſe, ſo ſchallt es eben wieder aus dem Walde, wie es hineingehallt hat. Hätteſt du, ſagt die Ameiſe, den Sommer gearbeitet, wie ich und meines Gleichen, und das Deinige zu Rath gehalten, und nicht deines Singens, Springens, Lipperns und Stammelns ausgewartet, und wäreſt nicht ſtets ſpatzieren und zum guten Muth gegangen, und hätteſt dich und die Deinigen herausgeputzt in grüne, gelbe und bunte Kleider, ſo hätteſt du jetzt auch eine Winterzehrung, und dürfteſt nicht Noth und Hunger leiden, und andern Thierlein um ein Körnlein vor ihre Thüre kommen. Darum haſt du im Sommer geſungen und geſprungen, ſo ſpring und tanz jetzt auch von einer Thüre zur andern, wie dich der alte Hausvater-Reim lehrt: Wer nicht recht und gabelt, wenn die Brem ſticht und krabelt, der

lauft im Winter mit einem Strohseil, fragt, hat auch Jemand Heu feil?“ —

„St. Peter hatte kein Gold, noch Silber, obwohl seiner Nachfolger Einer zu einem Kaiser sagte: Ich kann nicht sprechen, wie Petrus, Gold und Silber habe ich nicht, da er seine großen Schätze sehen ließ. Aber der Kaiser gab ihm eine gute Antwort: Du kannst auch nicht sagen: Stehe auf und wandle.“ —

Um jenes Gold, Silber und Edelgestein, oder Holz, Heu und Stoppeln, das auf den rechten Grund gebaut wird (nach 1 Kor. 3.), näher zu erklären, führt er eine merkwürdige Geschichte an: „Ich höre von einem großen Doctor zu Wien sagen, welcher vor dieser Zeit gelebt. Der soll ernstlich zu guten Werken vermahnt haben, wie er selber auch ein frommer Mann gewesen ist, der alle Tage Messe gelesen und viel Allmosen gegeben, die Woche dreimal gefastet, und darneben ein eigen Haus gestiftet für arme, gemeine Weiber, so von ihrem bösen Leben abließen und büßen wollten. Da er nun sterben sollte und in Anfechtung kam, und suchte in seinem Herzen, was er Gottes Zorn und Gericht vorhalten wollte, damit er Fried und Trost im Herzen fühlete, und seliglich seinen Abschied aus diesem Jammerthal nehmen könnte, liegt er in harten Kämpfen, daß ihm der Angstschweiß mildiglich ausdringt. Wie er aber seine Messe, Allmosen, Kasteiung, Stift und gute Werke dem zornigen Gott in seinem Herzen vorgehalten, welches er hernach bekennt, und der keines wollte oder konnte in dem gestrengen Gerichte Gottes und seinem verzehrenden Feuer bestehen, läßt er jämmerlich von sich lauten: Will das auch nicht helfen oder bestehen? Da er solche Worte nach neuen Kämpfen etliche Male wiederholt, läßt er letztlich einen sehr tiefen und sehnlichen Seufzer von Abgrund seines Herzens, daß ihm auch seine Thränen mildiglich über seine

Wangen fließen, und spricht: Will denn nichts wider Sünde, Tod und Höllenangst helfen, so helf mir: Erbarm dich, mein Gott, durch Jesum Christum, der für mich gekreuzigt ist. Da fühlte er wieder Trost, und befiehlt seine Seele in die Hand des himmlischen Vaters." —

„Als Theodosius der erste die Arianer mit ihren Kirchen und Versammlungen duldete, supplicirte der Bischof Amphilochius an Herrn Kaiser demüthiglich wider die arianischen Ketzer. Als aber Theodosius keine Antwort gab, schwieg der Bischof auch stille, und trachtete in Geduld auf Gelegenheit. Da nun der alte Herr Kaiser seinen Sohn Arkadius neben sich zu einem Kaiser verordnet, kommt Amphilochius der Kirche zum Besten gen Hof, und braucht sich als ein höflicher Mann gebührlicher Hofweise, und thut seine Ehre dem alten Herrn allein. Da winkt der Kaiser dem Bischof, er solle auch gleiche Reverenz seinem Sohne, dem neuen und andern Kaiser, erzeigen. Amphilochius weigert sich deß vorsätzlich. Das verdrießt den alten Kaiser, daß er seinen Sohn, dem Gott und er die kaiserliche Hoheit gönnten, hiermit verunehren wollte. Allda braucht der weise und vernünftige Bischof der Gelegenheit und würzt seine Rede mit klugem Salze, und spricht: Herr Kaiser, du willst und kannst nicht leiden, daß man deinen Sohn verunehre, oder daß man ihn nicht auch für einen Kaiser erkenne. Glaube mir wahrlich, daß den allmächtigen Gott auch auf die verdrieße, und daß er einen Gräuel an denen habe, die seinen eingebornen Sohn, der mit ihm in gleichem Wesen, Ehren und Majestät sitzt, lästern, verunehren und verachten, wie die Arianer in ihren Kirchen thun. Mit diesen gelegenen, geschwinden und gesalzenen Worten läßt sich der Kaiser überreden, daß er von Stunde an die Ketzer, so des Sohnes Gottes Wesen und Ehre verläugneten, vertreiben und ihre Tempel verschließen läßt." —

„Ein Pfarrer reiſte mit Hofleuten über Land und ſang das deutſche Lied: Erhalt uns Herr bei deinem Wort und ſteuer des Papſts und Türken Mord. Da ließ ſich Einer hören, in meinem Hauſe müſſen meine Kinder ſingen: Steuer des Satans und Türken Mord. Drauf antwortet der Pfarrer: Es iſt alles eins, denn Satan und Papſt ſind wahrhaft gleichbedeutend. Da Petrus Chriſtum bekennet, war er ein Felſen und heiliger Papſt, ſobald er aber wie ein Papſt Chriſto zuwider war, nennt ihn Chriſtus einen Satan.“ —

„Man ſagt vom Biſchof Willigis von Mainz, der ſoll eines Wagners Sohn geweſen ſein. Damit er nun ſeines armen Vaters und reichen Glücks in keine Vergeſſenheit ſtellete, habe er ein Wagenrad für ſein Wappen angenommen, das man noch auf den Rädlers Hellern ſieht, und ſoll oft über Tiſch geſagt haben: Nicht vergiß, Willigis, daß du eines Wagners Sohn biſt.“ —

„Ein Pfarrer kommt in eine fremde Kirche, da er gern geweſen wäre, und fragt, was ſie für einen Lehrer hätten, und was er könnte. Wie ſie ihn berichten, es ſei ein frommer Mann, lehre treulich und beſcheiden, ſpricht er weiter: Kann er nichts mehr? Ja, was ſoll er mehr können? ſagen die Bauern. Ein rechter Pfarrer muß auch im Fall der Noth einen ſeligen Regen oder ein ſchön Wetter ſeinen Leuten erbitten können, ſpricht der Fremde. Die Bauern nehmen's zu Ohren und denken auf Wege, wie ſie ihres alten Pfarrers los könnten werden, brechen ihm eine Schuld vom Zaune und nehmen den andern an. Da nun zwiſchen Oſtern eine große Dürre einfällt, erinnern die Bauern ihren Seelſorger, weß er ſich habe vernehmen laſſen, und bitten, er wolle um einen Regen anhalten. Lieben Freunde, ſagt der Pfarrer, ich bin des ganzen Kirchſpiels Diener, fordert die Gemeine zuſammen, und wenn's ihr aller Wille und Meinung iſt, will ich meinen

Worten nachkommen. Wie die Frage herumgeht, war es ihrer Etlichen nicht gelegen: Mein Weib wäscht und bleicht heute, sie bedarf schön Wetter. Der Andere sagt: Ich habe meine Scheune aufgedeckt, drum bedarf ich keines Regens. Also durfte der Pfarrer nicht beten." —

„Plinius schreibt von zweien Ziegen, die auf einem schmalen Steglein über einen tiefen Bach einander begegneten. Nun konnte keine der andern weichen, sie konnten sich auch nicht wenden und umkehren. Da trifft die eine den guten Rath, und knocket nieder und streckt sich die liebe Länge auf den schmalen Steg, und läßt die andere mit Füßen auf sich treten und überhin steigen. Also kommen sie beide ohne Schaden davon." —

Des Mathesius Fabel vom alten und vier jungen Sperlingen.

„Ein Sperling hatte vier Junge in einem Schwalbennest. Wie sie nun flügge waren, stoßen böse Buben das Nest ein. Sie kommen aber alle im Windsbraus davon. Nun ist dem Alten leid, weil seine Söhne in die Welt kommen, daß er sie nicht zuvor vor allerlei Gefahr verwarnt und ihnen etliche gute Lehre vorgesagt habe.

Auf den Herbst kommen in einem Waizenacker viele Sperlinge zusammen. Allda trifft der Alte seine vier Jungen an. Die führt er mit Freuden mit sich heim. Ach, meine lieben Söhne, was habt ihr mir den Sommer über Sorge gemacht, dieweil ihr ohne meine Lehre von mir in Wind kamet. Höret mein Wort und folget euerm Vater und sehet euch wohl vor, kleine Vögelein haben auch große Gefährlichkeit auszustehen.

Drauf fragt er den älteren, wo er sich den Sommer über aufgehalten und wie er sich ernähret hätte? Ich habe mich in die Gärten gehalten, Räuplein und Würmlein gesucht, bis die

Kirſchen reif wurden. Ach, mein Sohn, ſagt der Vater, die Schnabelweide iſt nicht böſe, aber es iſt große Gefahr dabei. Darum habe forthin deiner wohl Acht, und ſonderlich wenn Leute in Gärten umhergehen, die lange grüne Stangen tragen, ſo inwendig hohl ſind, und oben ein Löchlein haben. Ja, mein Vater, wenn dann ein grün Blättlein auf's Löchlein mit Wachs kleibet wäre? ſpricht der Sohn. Wo haſt du das geſehen? In eines Kaufmanns Garten, ſagt der Junge. O mein Sohn, ſpricht der Vater, Kaufleute geſchwinde Leute. Biſt du um dieſe Weltkinder geweſen, ſo haſt du Weltgeſcheitigkeit genug gelernt. Siehe und brauch's nur recht und wohl und trau dir nicht zu viel.

Darauf befragt er den andern: Wo haſt du dein Weſen gehabt? Zu Hof, ſpricht der Sohn. Sperlinge und alberne Vögelein dienen nicht an dies Ort, da viel Gold, Sammt, Seide, Wehr, Harniſch, Sperber, Kautzen und Blaufüße ſind. Halt du dich zum Roßſtall, da man den Haber ſchwingt, oder da man driſcht, ſo kann dir's Glück mit gutem Fried auch dein täglich Körnlein beſcheeren. Ja, Vater, ſagt dieſer Sohn, wenn aber die Stalljungen Hebritzen machen, und ihre Maſchen und Schlingen in's Stroh binden. Da bleibt auch Mancher behenken. Wo haſt du das geſehen? ſagt der Alte. Zu Hof bei den Roßbuben. O mein Sohn, Hofbuben böſe Buben. Biſt du zu Hof und um die Herren geweſen, und haſt keine Federn da gelaſſen, ſo haſt du ziemlich gelernt. Du wirſt dich in der Welt wohl wiſſen auszueiſen. Doch ſiehe dich um und auf. Die Wölfe freſſen auch oftmals die geſcheiten Hündlein.

Der Vater nimmt den dritten auch vor ſich. Wo haſt du dein Heil verſucht? Auf den Fahrwegen und Landſtraßen habe ich Kübel und Seil eingeworfen, und da bisweilen ein Körnlein oder Gräuplein angetroffen. Dies iſt ja, ſagt der

Vater, eine feine Nahrung, aber merke gleichwohl auf deine Schanz und ſiehe fleißig auf, ſonderlich wenn ſich Einer bücket und einen Stein aufheben will, da iſt dir nicht lange zu bleiben. Wahr iſt's, ſagt der Sohn, wenn aber Einer zuvor einen Wand- oder Handſtein im Buſen oder Taſchen trüge. Wo haſt du dies geſehen? Bei den Bergleuten, lieber Vater. Wenn ſie ausfahren, führen ſie gemeiniglich Handſtein bei ſich. Bergleut, Werkleut, anſchlägig Leut. Biſt du um Bergburs geweſen, ſo haſt du was geſehen und erfahren. Fahre hin und nimm deiner Sachen gleichwohl gut in Acht. Bergbuben haben manchen Sperling mit Kobald umgebracht.

Endlich kommt der Vater an jüngſten Sohn. Du mein liebes Gackenneſtle, du warſt allzeit der alberſte und ſchwächſte. Bleib du bei mir. Die Welt hat viel grobe und böſe Vögel, die krumme Schnäbel und lange Krallen haben und nur auf arme Vögelein lauern und ſie verſchlucken. Halt dich zu deines Gleichen, und lies die Spinnlein und Räuplein von den Bäumen oder Häuslein, ſo bleibſt du lange zufrieden. Du mein lieber Vater, wer ſich nähret ohne andrer Leute Schaden, der kommt lange hin, und kein Sperber, Habicht, Aar oder Weihe wird ihm nicht ſchaden, wenn er zumal ſich und ſeine ehrliche Nahrung dem lieben Gott alle Abend und Morgen treulich befiehlt, welcher aller Wald- und Dorfvögelein Schöpfer und Erhalter iſt, der auch der jungen Räblein Geſchrei und Gebet hört. Denn ohne ſeinen Willen fällt auch kein Sperling oder Schneikäglein auf die Erde. Wo haſt du dies gelernt? Antwortet der Sohn, wie mich der große Windbraus von dir wegriß, kam ich in eine Kirche. Da las ich den Sommer die Fliegen und Spinnen von den Fenſtern ab, und hörte dieſe Sprüche predigen. Da hat mich der Vater aller Sperlinge den Sommer über ernährt, und behütet vor allem Unglück und grimmigen Vögeln. Traun, mein lieber Sohn, fliegſt

du in die Kirchen und hilfst Spinnen und die sumsenden Fliegen aufräumen, und zirpst zu Gott, wie die jungen Räblein, und befiehlst dich dem ewigen Schöpfer, so wirst du wohl bleiben, und wenn die ganze Welt voll wilder und tückischer Vögel wäre. Denn wer dem Herrn befiehlt seine Sache, schweigt, leidet, wartet, betet, braucht Glimpf, thut gemach, bewahrt Glaub und gut Gewissen rein, deß will Gott Schutz und Helfer sein." —

„Albrecht Dürer hat ein Bild gemacht vor 50 Jahren, da aus des Herrn Wunden zwei Ströme Blut spritzen auf sich und seine Hausfrau, die vor dem Bilde knieen. Diese Leute haben traun auch etwa verstanden, daß Christi Fürbitte und Blut uns reinige von allen Sünden, und daß es das rechte Versöhnblut ist, damit Gottes Zorn gestillt und aufgehoben werde." —

„Ein frommer Fürst wollte einen Krieg mit einem Bischof anfangen. Und da er Kundschaft bekam, daß der Bischof still säße und sein Betbuch und Biblia stets mit sich trüge und in Händen hätte, und läge auf den Knieen und ließe in seinem Sprengel Jung und Alt beten, spricht der Fürst: Bewirbt sich mein Gegentheil bei Gott um Hülfe, so werde ich nicht viel erkriegen. Wider Gott und die Leute, so beten können, eine Fehde anzufangen, ist nicht leicht zu rathen. Ich will auf sühnliche Wege trachten, und auf Fried und Einigkeit handeln lassen." —

„Zu Kaiser Valens Zeiten waren in der Stadt Edessa Christenleute, die hatten ihre Kirche vor der Stadt. Da das der Tyrann erfuhr, schlug er seinen Hauptmann in das Angesicht, daß er diese Kirche nicht verwüstet hätte. Des andern Tags mußte der heidnische Hauptmann wider die unschuldigen Leute ziehen, er ließ aber zu Nacht Jedermann warnen, es wolle sich Niemand in ihrer Kirche finden lassen. Des andern

Morgens ſchneiet es mit Haufen zu, denn ſie waren Alle willig, ihr Blut um des Herrn Chriſti willen zu vergießen. Unter andern ſieht er ein Weib, die eilte ſo ſehr, daß ſie ihr Haus ließ offen ſtehen, und vergaß ihren Schleier, und führte ihr einiges und liebes Söhnlein an der Hand mit ſich. Da ließ der Hauptmann das Weib zu ſich führen und fragte ſie, wo ſie hin wollte? Sie ſprach: Zu meinen chriſtlichen Brüdern und Schweſtern. Haſt du nicht gehört, ſagte er, daß man ſie alle erſtechen ſolle? Drum eile ich deſto mehr, ſagt das Weib, damit ich mit ſterbe. Als er aber fragte, warum ſie das Knäblein mit ſich nehme? antwortete ſie, damit es ein heiliges Märterlein würde." —

„Es iſt einmal ein kleines Knäblein um des Herrn Chriſti willen enthauptet worden, da es frei vor dem Tyrannen bekennt, man ſollte nur Gott im Namen ſeines Sohnes anrufen und alle Götzen der Heiden verachten. Wie es aber erſtlich ſehr geſtäupet ward, daß ſein Blut mildiglich von ihm rann und darüber einen Durſt bekam, tröſtet es ſeine Mutter und vermahnet es zur Geduld und Beſtändigkeit, und hält ihm auch den Iſaak, die Makkabäer und die unſchuldigen Kindlein vor. Alſo ward das Knäblein im Geiſt geſtärkt und reckte ſein Hälslein hin, und da es die Mutter zuletzt küßte und es mit Gottes Wort getröſtet hatte, ließ es ſich ſein Häuptlein abſchlagen. Da hat die Mutter ſelbſt geſungen den 116. Pſalm: O wie köſtlich iſt das Blut der Heiligen vor Gottes Angeſicht! und hat Gott von Herzen gedankt, daß ſie ihre Leibesfrucht ſo theuer hat anworden." —

„Von einem Bürger in Halle iſt es luſtig zu hören. Als dieſer fühlte, daß der Tod bei ihm anklopfet, begehrt er des Abendmahls. Alsbald er's empfing, ſingt er auch mit fröhlichem Herzen: O Chriſte, der du durch deinen Tod den Tod zerſtört, und mir durch deine Auferſtehung das Leben ge-

bracht haſt, erbarme dich mein! Darauf legt er ſich in ſein Bett und gibt ſeinen Geiſt auf." —

Man könnte noch manche ſolcher Geſchichten erzählen, welche da und dort in ſeinen Werken zerſtreut ſind. Sie gehören unter die Würze ſeiner Predigten, und beweiſen, wie ſehr er den Sinn des Volkes verſtanden hat, welches aus Geſchichten die großen, tiefen Lehren des Evangeliums am beſten verſteht und in ſein Herz aufnimmt. Beſonders aber iſt Matheſius reich an ſchönen Sprüchwörtern und ſprüchwörtlichen Gedanken. Wir führen auch davon mehrere zum Nachdenken an.

Ein geſunder Zahn kaut ſich aus einem Stück Brod ein Marzipan.

Weiberliſt und ſüße Worte überwältigen Löwenſtärke, und können auch weiſe Leute zu Thoren machen.

Wie der Ehebrecherin Pantoffeln knarren, wie leiſe ſie treten, ſo ſpritzt und ſchreit eine diebiſche Feder, daß es endlich die ganze Welt erfahren wird.

Man ſoll nicht den Teufel zu Gaſt bitten oder über die Thüre malen, er kommt oft, ehe denn er geladen wird.

Eigner Heerd iſt Goldes werth.

Was Gott mit Ehren und gutem Gewiſſen geit, das gedeiht, unrecht Gut truhet nicht und verſchwindet wieder mit der Zeit.

Wo es Gott hinlegt, da findet man's, wem's beſcheert iſt, der hebt die Körbel, wem's Gott zuwirft, der hat's.

Es kann ſich wohl zutragen, daß ein Armes ein Stück Brod kriegt, daß ein Hund kommt und zupft's ihm aus den Händen. Doch freſſen die Wölfe ſolche geſcheite Hündlein auch wieder, wie der Wolf auch des Löwen oder der Löwin Zähne fliehen muß, bis endlich ein David den Löwen auch ſchlägt.

Mammons Gut macht Muth und Uebermuth, und bringt Manchen in Noth und in der Hölle Gluth.

Wenn Bauern Gold und Sammt tragen wollen, da gilt das alte Sprichwort: Weidenkopf und einen solchen stolzen Bauern muß man in drei Jahren einmal behauen.

Was soll das für ein Ehrenkleid sein, da die Frau einen damastenen Rock und goldene Ketten trägt und sammet Barett, und der Mantel gestehet 50 Gulden, und man ist Alles dem Krämer schuldig. Armer Leute Hoffart, da wischt der Böse seine lateinische Kunst an.

Ein ehrbar Weib, ein ehrbar Kleid, sagen vernünftige Leute. Ein bübisch und leichtfertig Kleid gefällt allen Kindern, Narren und Buhlern.

Er führt auch ein Räthsel vom Gold an:

Es ist ein Wort, das hat ein l,
Wer es sieht, der begehrt es schnell.
Wenn das l nicht drinnen ist,
Kein höher Schatz in der Welt ist.

Des Predigers und Zuhörers Vater Unser ist ein hoher Zaun und dickes Gehäge um's Evangelium, darüber der Teufel nicht steigen kann.

Wer einen Fuchs fahen will, der muß keinen Schöps hinter's Garn stellen.

Die Mäuse bedachten ihre Sache sehr weislich, und schlossen recht, es wollte aber keine der Katze die Schelle anhängen.

Wer einen Stein allein nicht heben kann, der soll ihn auch selbander liegen lassen.

Es ist nicht gut, wie man sagt, wenn die Stühle auf die Bänke hüpfen wollen, und wenn die Unterthanen über sich hauen, denn die Späne fallen ihnen unter ihre Augen.

Leibs Nothdurft halber trinken und essen,
Und Gottes darneben nicht vergessen,
Und sich nicht zu hoch vermessen,
Ob Einer gleich in großen Ehr'n ist gesessen.

Eintracht thut kleine Ding vermehren,
Zwietracht hilft große Reich verzehren.

Gezwungene Liebe und geriebene Röthe währen die Länge nicht.

Der Eltern Gebet und Gottes Segen ist das beste Heirathsgut.

Borgen und Jucken thut nur einmal sanft.

Des Herrn Auge füttert das Pferd wohl, und der Mist von des Hausvaters Schuhen düngt den Acker am allerbesten.

Ein eigen Häuslein und ein langer Mantel deckt viel Armuth zu.

Je lieber Kind, je größre Ruthe. Denn Gottes Gericht fängt am Haus Gottes an, und Gott züchtiget die Seinen, damit sie beten lernen und im Glauben und Hoffnung gestärkt und mit der gottlosen Welt nicht verdammt werden.

Wo Gott nicht geit, so hilft kein Arbeit; wo Gott geit, da schad't kein Neid.

Morgenröthe und Abendröthe sind unstäte, Abendröthe und Morgenröthe, die sind stäte, pflegte zu sagen Kurfürst Friedrich zu Sachsen.

Besser ein getheilt, denn ein gedarbt Mahl.

Gott schenkt immer Saures unter's Süße in den Ehebecher.

Eine Lust ohne Nutz und eine vergebliche Kunst trägt nicht Brod in's Haus, macht auch keinen guten Namen.

Wo Haut und Haar nicht gut ist, da wird kein guter Pelz aus, und Art läßt von Art nicht, sagt Freidank auf seiner letzten Fahrt, das Bier schmeckt nach dem Faß.

Eines unartigen Weibes Heirathsgut ist nichts, denn Unrath und sichtige Strafe. Bei einer solchen verschwindet Laub und Gras, und gehet von Tag zu Tag übel ärger zu.

Vor einem Baum, da man Schatten hat, pflegt man sich zu neigen, und den Ofen zu herzen, davon man Wärme hat.

Jammer und Elend an Kindern sehen, ist der größten Schmerzen einer auf dieser Erde, Unehre an ihnen erleben, ist ärger, denn der bittre Tod.

Lernen mit Lust vertreibt alle Unlust.

Wer dem Regen entlaufen will, der kommt in's tiefe Meer, wie Jonas.

Eigen Kreuz darf sich Niemand selber erwählen oder anhängen. Will Einer ein Christgläubiger sein, so wird das Kreuz sich bald finden.

Der Fuchs wechselt den Balg und behält den Schalk.

Ein falscher Lehrer und böses Buch ist ein rechter Aussatz und giftige Pestilenz und frißt um sich wie der Wolf und Krebs.

Wie der Vogel zum Fliegen geschaffen, also hat Gott dem sündigen Menschen die Arbeit befohlen.

Geradezu macht gute Renner.

Gottes Verheißung ist wie ein köstlicher Ring voll edler Gestein.

---

12. Hirtentreue.

Wie ernst, wie gewaltig er gepredigt, das haben wir in einer Reihe von Auszügen gesehen. Er war Keiner von denen, welche ein Blatt vor den Mund nehmen, oder reden, wornach die Ohren der Zuhörer gelüstet, sondern frei und frank redete

er die Wahrheit. Er ſagt einmal davon: „Schleicht euch nicht in die Leute mit Liebkoſen und ſucht Gnade und Freundſchaft bei ihnen, und ziehet ihnen das Hälmlein durch den Mund, wie die Heuchler thun, ſondern prediget Buße und Vergebung der Sünden laut eurer Inſtruktion, es zürne oder lache darüber, wer's nicht laſſen kann.“ Ein großer Ernſt war ein Hauptſtück ſeiner Hirtentreue, aber wir müſſen, wenn wir doch einmal von ſeiner Treue ſprechen, noch Einiges hervorheben. Sein Ziel, das er im Auge behielt, war nur eins, Gottes Ehre zu befördern, das Reich Chriſti zu erweitern. Darum hielt er auch mit großer Entſchiedenheit an der reinen Lehre, und war allem ſektireriſchen Weſen abhold, ſo daß er, dem Vater Luther ähnlich, einmal in die ernſten Worte ausbrach: „Wer Luſt und Liebe zur Einigkeit hat in Kirche und weltlichem Regiment, dem bezahle es Gott an Leib und Seele, Weib und Kind und an ſeinen Gütern, und gebe ihm ſeinen Segen in allem ſeinen Wandel; dagegen aber, wer zu Zwieſpalt und Zertrennung hilft und nichts kann, als Spaltung und Uneinigkeit in Kirche und Regiment anrichten, da ſage ich wie Hiob, dem widerfahre alles Unglück, breche und verrücke einen Arm oder Bein! Das ſoll heute mein Gebet ſein, und wo er ſich nicht von Sünden bekehren will, ſo ſtürze ihn Gott mit Leib und Seele in die ewige Finſterniß hinein! Das ſoll neben meinem Gebet mein Wunſch ſein. Amen. Bete und wünſche ich unrecht, ſo wird mich Gott darum wohl finden.“ Vor ſolchen Rottemachern warnte er eifrigſt. Er wies aber auch mit tiefem Blick auf die Urſachen der Rotterei hin. Namentlich gibt er als Urſache die Ueberſchätzung der eignen Weisheit an, und bedauert, wenn „der naſenweiſe Meiſter Klügling in die Kirche ſchleicht.“ Er ſagt von ihnen: „Sie meinen, ſie hören das Gras wachſen, die da nichts anderes, als Kirchenordnung ſtellen können, denen nichts gefällt,

noch recht iſt, ohne was ſie thun, die der Fürwitz ſticht, die ſich laſſen dünken, ſie können es Alles, und verachten Alles, und iſt nichts recht, ohne was ſie reden." Aber er weiſet auch auf eine zweite Urſache hin, „welche da heißet Junker Stölzel, der da andern Leuten zu Häupten wächſt, ſie mit Füßen tritt und auf's Höchſte verachtet, damit er andere nur könne zu Boden drücken, ſo muß er Alles kraus und bunt machen; und was Andere fein ſchlecht und einfältig vorgeben, das iſt ihm Alles zu geringe. Denn wenn Einer vor den Andern will hervorbrechen, ſo muß er Alles tadeln, und was Andere machen, gar nichts laſſen gelten. Und weil er darnach auch andere Leute zu einem Anhang und Beiſtand bedarf, ſo bittet er zu Gevattern, wer ihm dazu kann dienſtlich ſein, er ſei Freund oder Feind, und hänget ſich an den gemeinen Mann. Will das nicht traben und gehen, ſo hält er ſich an's hohe Ort und Brett, die rühmen und preiſen ihn dann, und kommt alſo in Ruf. Maria, Mutter Gottes, wie ein wunderbarlicher, feiner, geſchickter Mann iſt das! Wie gezierte, geſchmückte Reden führt er! Wie trefflicher Dinge iſt er doch erfahren! Ich meine ja, der Mann kann's ſagen, der kann disputiren und ſcharfe Dinge auf der Kanzel lehren. Und damit er fortdrücke, ſo muß er andere hohe Leute ſchelten. Denn wer bei der Welt will groß werden, der muß ſich großer Dinge auch erwägen, muß ſich wider große Leute auflegen, wie Sophokles ſagt: Wer ſich wider große Leute auflegt, der findet bald Leute, die ihm zufallen. Als zum Exempel, wenn Einer von dem gemeinen Manne groß und viel Lob will erlangen, ſo ſchelte er nur flugs auf die Obrigkeit, ſo ſagen ſie: Ich meine ja, das iſt ein Mann, der darf's ihnen ſagen, kein Blatt vor's Maul nehmen . . . Dies ſind nun die zwei Plagen der Kirche, damit der Satan in der Kirche mächtigen Schaden thut und ihrer viele erlegt und geſtürzt hat." Wie

ſein Meiſter Luther, predigte auch Matheſius ſtark und entſchieden gegen das Papſtthum und deckte deſſen Sünden und Gräuel auf. Wo es aber nöthig war, ſprach er auch ſein feſtes Beharren bei der erkannten Wahrheit aus. Das geſchah oft. So ſagte er einmal in einer Predigt aus den letzten Jahren ſeines Lebens: „Ich denke die Tage meines Lebens bei dieſer Lehre der wittenbergiſchen Kirche und Schule zu verharren. Denn was mir Gott aus Gnaden von der Erkenntniß von ſeinem Wort gegeben, das habe ich nebſt der Bibel von genannter Kirche und Schule gelernt. Darum gehe den alles Unglück an, der mich von ihnen trennen will. Ich habe ſchon einen Fuß im Grab, Gott verleihe ein ſeliges Stündlein, ſollte ich jetzt in meinen letzten Tagen mich erſt von verlaufenen Leuten verkehren und verwenden laſſen, und das alles vergeſſen oder tadeln, was ich, Gott ſei die Ehre, nicht ohne Frucht, in dieſer ehrlichen Schule und ſchönen Kirche bis in dreißig Jahre gelehrt, das würde meinen grauen Haaren übel anſtehen.“ Dazu, zum Bleiben bei der reinen Lehre, ermahnte er vielfältig ſeine Pfarrkinder auf's angelegentlichſte. Wollte ſich irgend ein Gift einſchleichen, ſo war er auf der Hut, und gab ſich alle Mühe, es entfernt zu halten. Er ſagte von ſich ſelber: „Ich bin hier Marktmeiſter, und habe viel Milch umgeſchüttet und die Töpflein zerbrochen, die Butter zerriſſen, die nicht rein iſt.“ Er hatte deßhalb auch genaue Aufſicht auf ſeine Collegen, und wie ſein Diakonus Francke berichtet, ließ er ſich viel in ihren Predigten ſehen. Darum konnte er ſich auch auf ſein Gewiſſen und auf ſeine Pfarrkinder berufen, daß er ſtets ihr Heil geſucht habe. „Ich weiß,“ ſagt er, „und habe deß tauſend Zeugen in meinem Herzen, neben viel gutherzigen Zuhörern, Schülern und Nachbarn, ob ich wohl ein armer Sünder bin und habe auch meine Gebrechen und Feile an meinem Leben, und muß mich wie andere allein

der gnädigen Vergebung der Sünden um des Herrn Christi Blut und Fürbitte getröſten, daß ich Gottes Ehre und dieſer Kirche Beſtes und der Leute Seligkeit ernſtlich geſucht und meine befohlenen Schäflein mit Treue gemeint und bei ihnen beſtändig ausgehalten und meiner Bibel fleißig obgelegen." Er ſtellte ſich oft den großen Tag vor Augen, wo die Treue ihren Gnadenlohn findet, und die Untreue zu weinen hat, und freute ſich, daß er und ſeine Mitarbeiter einmal aus dem Munde Chriſti hören würden: „Ei, du Frommer und Getreuer, ſeid mir Gott willkommen! Ihr Diener im Joachimsthal, ihr ſeid die Berge auf- und niedergelaufen, und in die peſtilenziſchen und franzöſiſchen Häuſer gegangen. Ihr ſeid in dem kleinen, geringen und närriſchen Worte Gottes, wie es die Welt geſchätzt und dafür gehalten hat, treu geweſen, und habt herzlich getauft, abſolvirt, willig das Sakrament gereicht; zu Mitternacht, im Regen und großen Winde auf den Dornberg, Neuſorg und vor den Buchwald gelaufen, und habt ſtudirt und geſchrieben, euren Katechismus meinen Lämmlein treulich gepredigt. Man hat eure Predigt und Dienſt gering geachtet, eure Supplikation nicht angenommen, man hat euch dazu verirt, ihr gebet einen Superattendenten. Nun gehet ein zu eures Herrn Freude. Ihr ſollt alle mit einander meiner Freundſchaft und der Beiwohnung, Gemeinſchaft und Geſellſchaft, beides der alten Patriarchen und Fürſten, theilhaftig werden und genießen. Ihr ſollt auch obenan ſitzen und gute Hiſtorien hören, und ſollet euch an euren Weibern, Kindern und Geſinde ſättigen und ergötzen und an allen, die ſich aus Liebe zum Worte Gottes zu euch gehalten haben, ſollt fröhlich ſein, und Niemand nichts ſchuldig ſein." Von dieſem Gnadenlohne war er feſt überzeugt: „Wenn nun treue Diener ihren Lauf verrichtet und treu in ihrem Amt befunden ſind, und haben in Geduld bei dem Wort des Kreuzes ausgedauert, und

ſich umſonſt und um der reinen Lehre willen ſchänden und läſtern laſſen, alsdann in der Wiedergeburt wird ihnen nach ihren treuen Dienſten reichlich abgelohnt, und ein ewiger Ornat angezogen werden, wann der Erzhirte Jeſus Chriſtus ſichtiglich wiederkommen und ihnen die ewige und unverwelkliche Krone und ſchönen Ehrenkranz mitbringen und den Ehrengeſpann und Dank austheilen wird."

Es war ihm oft, als vernähme er die Stimme des Richters, die zu ihm ſagte: „Matheſius, haſt du es auch deinen Pfarrkindern geſagt und ſie vor meinen Gerichtsſtuhl beſchieden und als ein Geſandter vorgefordert?" Er nahm es deßhalb mit dem Amte eines Beichtvaters ſehr genau. Hörte er Etwas von ſeinen Beichtkindern, ſo predigte er nicht blos gegen ſolche Sünden, ſondern er ſprach auch einzeln mit ihnen und hielt ihnen auf beſcheidene und liebreiche Weiſe ihr Vergehen vor. Rohe Leute, die nicht einmal die chriſtlichen Hauptſtücke kannten, wies er in der Beichte ab, und hieß ſie wiederkommen, wenn ſie in der Kinderlehre mehr Erkenntniß hätten. Er konnte es aber ſehr liebreich ſagen und ſie bitten, ſie ſollten es ihm zu gut halten und nicht murren, da er für ihre Seelen Rechenſchaft geben müſſe. Er frug gewöhnlich in der Beichte den Katechismus, und achtete es für keine Schande, über den Katechismus Predigten zu halten. Es kam einmal ein Bauer zu ihm, und ſagte: „Lieber Herr, ich bitte, Ihr wollet meine Beichte hören. Matheſius erwiederte: „Ich will's hören, Gott wird's auch hören." Dies Wort machte einen ſolchen Eindruck auf den Bauer, daß er erklärte: „Wenn Gott meine Beichte auch hört, ſo will ich mich zuvor beſſer bedenken, was ich rede und ſage."

Es gibt leider viele Pfarrer, die in der Anſicht zu ſtehen ſcheinen, als ſei mit dem Kirchenrock der Pfarrer ebenfalls ausgezogen, denen man daher im gewöhnlichen Leben auch nicht

einen geiſtlichen Blutstropfen abſpürt. So war Matheſius nicht. Er zeigte ſich allüberall als einen rechtſchaffenen Diener Chriſti, und ſagt in dieſer Beziehung einmal: „Es iſt eben unprieſterlich, dazu auch ſehr ärgerlich dem Wort und dem Amt und macht rohe Chriſten, wenn der Prediger mit Ehebrechern, Vollſäufern, Aufrührern, Dieben Gemeinſchaft hält, und frißt, ſäuft, ſpielt und ſtockt mit ihnen, und kann hören und leiden, daß man von der Obrigkeit, alten treuen Lehrern, Jungfrauen und Frauen übel redet, oder daß man flucht und ſchwört, wie auf'm Muhmplatz, oder da man ſchimpflich und epikuriſch von Gottes Wort redet." Er ſagt den Lehrern, ſie ſollen das Salz nicht vergeſſen, und etwa zu einem Sünder in einem Privathauſe ſagen: „Mein Freund, das ſind nicht chriſtliche Reden, ihr betrübt den h. Geiſt, und hänget unſerm Evangelio einen Schandfleck an, daß man von unſrer Religion übel redet. So gibt es euern Kindern und Geſinde böſe Exempel, wenn ſie euch ſo gräulich fluchen und leichtfertig bei Gottes Namen ſchwören, ſo ſchimpflich von Gottes Wort und den Sakramenten, oder ſo aufrühreriſch von der lieben Obrigkeit reden hören. Es taugt die Weiſe nicht für glaubige Leute." So machte er es ſelber, und ſagt darum: „Lieben Freunde, ob euch bisweilen das Salz in die Augen geſtreut wird, wie ich's wahrlich bei euch nicht geſpart habe, erkennet Gottes Rath, und daß er euch hiemit einſalzen und die Sünde ausbeißen will." Er kümmerte ſich nicht darum, wenn dies die Leute verdroß, da er wußte, daß er nur ſeine Schuldigkeit that. Wie ſehr er das Strafamt üben konnte, haben wir ſchon mehrmals geſehen. Es war aber auch nöthig, das Amt des Strafens zu üben, wenn man bedenkt, wie viel ſchlechtes Volk von den vier Winden her nach dem Joachimsthal geblaſen wurde. Doch wußte er ſich deſſen zu getröſten, wenn er an die Gemeinde von Korinth gedachte, die auch ſo manch

Unkraut in ihrem Schooße barg: „Solches hat mich fürwahr auch oft getröſtet, wenn ich habe hören müſſen, wie ich doch auf einer ſolchen Bergſtadt Luſt könne haben, zu predigen, da ſo viel ruchlos Volk und wüſtes Geſindel iſt. Und iſt auch wahr, was das Meer verworfen und ſich an allen Orten weggemacht, und was von faulen Handwerksleuten iſt, die nicht gerne ihrer Arbeit gewartet, das kommt Alles auf den Bergſtädten zuſammen. Wenn mir nun, ſage ich, Solches von Andern entweder verhauen iſt worden, oder in meinem Herzen aufgeſtiegen, als habe ich dann dieſe Gedanken gehabt und mich alſo getröſtet, weil Korinth alſo eine wüſte Verſammlung geweſen, und ihr Gott ſo ein ehrliches Lob und Zeugniß gibt, wird er ſein göttliches Wort auch hier nicht laſſen abgehen, und iſt mir auch kein Zweifel, daß Gott auch ihrer Viele von dieſer unſerer Bergſtadt in ſein Reich geſammelt habe.“ Ueber den Erfolg ſeiner Arbeit bekennt er ſehr richtig: „Wohlan, ob ich's jetzt nicht ſehe, was für Frucht aus der Predigt und Katechismus erfolgt, ſo glaube ich Gottes Wort, daß unſer Predigen und Katechismuslehre in Schule und Kirche nicht ſoll umſonſt und übel angelegt ſeyn. Gott kennt die Seinigen, wie er zu Elias ſagt; der meinte auch, er wäre allein. Darum Augen und Ohren zugethan, und immer gerade Feld hinein gepredigt und geleſen, und darüber Eſſig und Galle mit Chriſto eine Zeit lang getrunken, und da wir Aufrührer, Ketzer, Verführer, Geizhälſe von loſen Leuten darüber geſcholten, ſo wahr Gott lebt und ſein Evangelium die Wahrheit und Kraft Gottes iſt, es wird unſer Predigen, Beten und Leiden nicht ohne Frucht abgehen, und es wird der Tag bald anbrechen, daran unſer treuer Dienſt ſoll erkannt und ſehr reichlich verehrt werden.“ So tröſtete er ſich, und konnte ſich von ſeinem Joachimsthal nicht mehr trennen. An Gelegenheiten zum Fortkommen fehlte es ihm nicht, und zwar an

ſolchen, die ihm die doppelte Beſoldung eingebracht hätten. Einmal erhielt er einen Ruf an die Univerſität nach Leipzig. Sein Lehrer und Freund Melanchthon ſchrieb deßhalb an ihn: „Ich und Eure Freunde wünſchen wohl herzlich, daß Ihr auf der Univerſität Leipzig wäret. Ob ich wohl einſehe, wie viel daran gelegen iſt, daß Ihr von der Joachimsthaliſchen Kirche nicht weggerufen werdet, ſo fühle ich wohl, daß man mehr der Kirche Beſtes ſuchen müſſe, und bitte Euch, mir zu ſchreiben, wie Ihr deßfalls geſinnet ſeid.“ Ein anderes Mal ſchrieb derſelbe Melanchthon: „Ich höre, daß man Euch nach Leipzig berufen wolle, doch glaube ich nicht, daß Ihr Eure Sarepta verlaſſen werdet.“ Die Vermuthung Melanchthons war denn auch nicht ungegründet, daß man bei Matheſius auf eine unwiderſtehliche Abneigung, ſein Bergwerk zu verlaſſen, ſtoßen werde. Auch viele Herren und Städte begehrten ſeiner, aber ſeine Grundſätze ſtanden feſt, wie Francke von ihm ſagt: „Seine Reden gingen allezeit dahin: Gleichwie das göttliche Wort einem frommen Mann ſein liebes Ehegemal vertrauet, die er um's Herrn und um ſeiner Seligkeit willen treulich meinen, in Lieb und Leid nimmermehr verlaſſen, ſeine Augen und Herz nicht verwenden muß, will er anders nicht zu einem meineidigen und treuloſen Ehebrecher werden, alſo befiehlt Gott durch ordentlichen und aufrichtigen Ruf einem jeglichen Pfarrer ſeine liebe Kirche, und vertraut ſie ihm, daß er ſie ſein Lebenlang als ſein eigen Herz und Gemahl lieben ſoll, und ſich weder Gefahr noch Undank abſchrecken laſſen, will er anders nicht vor Jeſu Chriſti Gerichtsſtuhl als ein geiſtlicher Ehebrecher angeklagt werden.“ Er war darum mit denen gar nicht einverſtanden, welche gerne ihre Stellen wechſeln, und ſagt: „Iſt dir wohl, ſo bleibe in deinem Berufe und übergib deine Kirche nicht. Wenn Einen der Teufel einmal in's Wälzen bringt, ſo beraſet er nimmermehr. Gottes Wort und ein

christlicher Ruf sind zwei große, feste und gewisse Säulen für den Tempel Salomons, Jachim und Booz, daran sich ein Herz in Nöthen kecklich anlehnen und steuren kann. Außerhalb diesen zweien Säulen ist kein Glück und Segen mehr in Aemtern." Er spricht es anderwärts geradezu aus: „Rechtschaffene Prediger sollen um etlicher Leute Undank oder Grobigkeit willen nicht eine ganze Gemeine übergeben. Um weniger Rosen willen hegt man einen großen, stachlichten Dornstrauch. Hat doch Gott seinen Weinberg lieb um weniger Träublein oder Beerlein willen, und wollte auf seines Freundes Abrahä Fürbitte fünf ganze Königreiche um fünf Frommer willen verschonen." Ueberhaupt sprechen seine Pastoralregeln, die er in Verse gefaßt hat, Alles aus, was einem Diener Gottes noth thut. Wir theilen sie hier mit:

Trägst Du Christum durchs große Meer,
Willst sein mit Nutz ein Prediger,
So lauf nicht ohne Vokation,
Empfah die Ordination.
Weid die vertrauten Schäflein recht,
Vor der Gnad treib's Gesetze schlecht,
Bring Neu und Altes auf die Bahn,
Glauben und Werke sollst Du han.
Gottes Wort recht und artig theil,
An guter Ordnung sei kein Feil.
In Gottesfurcht und Glauben rein,
Züchtig, ehrerbietig sollst Du sein.
Den gemeinen Mann nützlich lehr,
Und mach es Kindern nicht zu schwer.
Schlecht und recht und ehrlich sei,
In Geberden züchtig dabei.
Theil Dein Predigt nicht in viel Stück,
Meid höfisch Wort und bäurisch Tück.
Lob Dich nicht selber stolziglich,
Auf Andre auch nicht heimlich stich.
Regenten schilt nicht ohn Ursach,
Abwesend red nicht übel nach.

Sei kein Lotterbub, noch Starrkopf,
Schrei auch nicht, wie ein toller Tropf.
Klügel nicht nach Sophiſten Art.
Halt nicht Jedermann Widerpart.
Redſt Du Hebräiſch, Griechiſch, Latein
Vor'm Volk, ſo magſt ein Narr wohl ſein.
Rede mit der Propheten Wort
Und der Apoſtel, ſo kommſt wohl fort.
Auslegung geben Symbole fein
Und die Lehren der Kirche rein.
Sieh nur allein auf Chriſti Ehr,
Such nicht Herr Omnes Gunſt zu ſehr.
Fürchte Dich nicht vor Jemands Haß,
Einen Jeden frei urtheilen laß.
Mit Gottes Wort treib nicht Kretzſchmerei,
Thuſt Dir ſonſt Schaden mancherlei.
Bleib in Deinem Beruf allein,
Und laß die fremden Händel ſein.
Glaub nicht eines Jeden neuer Mähr,
Denn oft die Leute lügen ſehr.
Dein Gewiſſen behalte rein,
Glauben, Gerücht, auch klug ſollſt ſein.
Das Kreuz und Wort lehren gar Viel,
Hoffart, Zorn, Neid verrücken's Ziel.
Fah nicht allzu eifrig Neues an,
Der Schwärmer Grillen ſollſt fahren lan.
Sei der Heerde ſtets ein Vorbild,
Richt Dich nach Gottes Worte mild.
Thue nichts ohne Bedacht und Rath,
Undank erdulde früh und ſpat.
Klag nicht über Dein geringen Stand,
Und ſuch nicht Hülf zu Hof und Hand.
Verbeiß das Unrecht mit Geduld,
Und danke Gott für ſeine Huld.
Befiehl ihm Deine gerechte Sach,
Und laß nicht gehen Dein eigne Rach.
Biſt Du klug, ſo lieb Fried und Ruh
Und fall nicht neuer Lehre zu.
Fah Du nicht an Hader und Zank,
Sei friedfertig, von Muthe lang.
Was Dir befohlen iſt, das thu,
Und ſuch nicht Anfang mit Unruh.

Bet, lies fleißig, meditir,
Und wer Dir was Guts räth, den hör.
Dein Präceptores halt in Ehrn,
Der Mitgehülfen Weis zu lern.
Trachte nach Frieden und thue Guts,
Die Liebe macht Ein'n gutes Muths.
Was Du thuſt, laß ein Ernſt Dir ſein,
Anders befiehl dem Gotte dein.
Hüte Dich vor Menſchen, und gleichwohl
Jedem Dein Dienſt bereit ſein ſoll.
So wirſt Du Chriſtum tragen recht,
Und Dein'n Gott weißlich ſingen ſchlecht,
Und wirſt die Kron der Ehren ſchon
Tragen mit großem Lohn davon,
Und nicht verletzen Chriſti Schaar.
Glaub mir, ich hab's erfahrn fürwahr.

Wie er lehrte, ſo lebte er auch, er war ein grundfrommer Mann. Damit er ſich immer ſeiner Pflichten erinnere, machte er es dem alten Doctor nach, er ſagte täglich ſeinen Katechismus her, ja er ließ ſich eine Tafel verfertigen, auf der die Sünden mit ihren Folgen und Schanden verzeichnet ſtunden, damit er auf ſich ſelber Acht hätte, und nicht bloß an die Heerde gedächte, die ſeiner Pflege befohlen war. Weil er aber ein durch und durch evangeliſcher Mann war, der, wie Paulus, nichts wußte, als Chriſtum, den Gekreuzigten, ſo hielt er ſich bei ſeinen menſchlichen Schwachheiten an den Vers:

Ich glaube feſt, daß meiner Sünden große Wunden
Mit Chriſti Wunden ſind geheilet und verbunden.

---

13. Ein rechter Beter.

Daß Matheſius ein rechter Beter war, dafür ſind ſeine Werke, die er hinterlaſſen hat, ſprechende Zeugniſſe. Und wahrlich, alles Predigen, auch die glänzendſte Beredtſamkeit

könnte wenig oder nichts helfen, wenn das ausgesäete Wort nicht durch Seufzer, Thränen und Gebete begleitet, ja gesegnet würde. Er hat dies von seinem theuern Luther, der wohl zu den gewaltigsten Betern gehört hat, welche die christliche Kirche zierten, gelernt. Der schon mehrmals genannte Magister Francke kam einige Male dazu, als sein Pfarrherr eben herzlich zu dem Herrn betete, ohne daß Matbesius darum wußte. Er erzählt von ihm: „Wir haben einen Lehrer gehabt, der auch für seine Kirche und für uns alle ohne Unterlaß gebetet, wie euch allen wohl bewußt, was sein öffentlich Gebet gewesen. Wie er aber mit sonderlichem, inbrünstigem Geiste, mit Seufzen und Thränen täglich sein Gebet für diese ganze Gemeine, Kirche und Bergwerk gethan, kann ich mit Wahrheit auch zeugen, der ich oft ungefähr dazu gekommen und ohne sein Wissen zugehört." Ein solcher Beter betet nicht umsonst. Das wußte er, aber auch Viele in seiner Gemeine. Sein Amtsbruder Francke berichtet noch weiter darüber: „Wie stark und angenehm sein Gebet im Namen Christi Gott gewesen, haben wir oft in vielen Gefährlichkeiten dieser Stadt erfahren. Es haben sich auch ihrer Viele davor gefürchtet, und viel fromme Herzen sich deß getröstet. Wer weiß, wer uns oft Schutz gehalten, und was wir bei Gott und Menschen genossen?" Er bekennet auch selbst aus einem heroischen Geist von sich, daß er Manchen, der Gottes Wort, Kirche und Schule zuwider und entgegen gehandelt, krank gebetet. Viele hat er auch gar helfen zu Schanden beten, Viele, glaube er, hätten sich an ihrem Ende noch bekehrt und wären selig geworden.

Man darf wohl von ihm sagen, daß sein ganzer Wandel durch das Gebet geheiligt war. Bestieg er die Kanzel, so hörte man von ihm den Seufzer: „Helfe mir Christus Jesus!" und seine Collegen bat er inständig, seiner im Gebete zu gedenken. Darum fühlt man auch allen seinen Predigten ab,

daß ſie in der Gegenwart des großen Erzhirten und Propheten verfaßt ſind. Der Hauch des Gebets durchweht ſie auf eine beſonders wohlthuende Weiſe. Sie löſen ſich manchmal, beſonders zum Schluß, in die ſehnlichſten Wünſche und Gebete auf. Man könnte ein ganzes Buch mit ſeinen Gebeten füllen, wie es denn auch wirklich koſtbare Matheſius'ſche Gebetbücher gibt. Einige herzliche Gebete mitzutheilen, iſt uns gewiß heilſam, da ſie uns einen Blick in ſein ſtilles Betkämmerlein gönnen, und uns reizen, das hohe Vorrecht der Kinder Gottes ernſtlicher zu üben.

Am erſten Advent betet er: „Ewiger Sohn Gottes, unſer Richter und Erlöſer, wir danken dir, daß du vom Himmel zu uns armen Sündern kommſt und nimmſt unſer Fleiſch an deine göttliche Natur und Weſen, und ſuchſt uns heim mit deinem Wort und Geiſt, darin du dich hören und fühlen läßt. Bleib bei uns, lieber Herr, bis an der Welt Ende, und halte du den letzten Advent und erſcheine auf'm Regenbogen, und errette dein auserwähltes Häuflein, das Tag und Nacht ſehnlich zu dir ſeufzet, und führe es aus dieſem Elende in das ewige Vaterland, der du biſt unſer einiges Heil und Erlöſung, hochgelobt in Ewigkeit. Amen."

Ein andermal: „Herr Gott, der du einen auserwählten Eckſtein in Zion legſt, und gründeſt deine Kirche auf den lebendigen Stein, damit wir uns an dieſem Helfenſtein aufziehen, und ſicher und gewiß auf ihm ſtehen können, hilf, lieber Vater, daß wir uns an dieſem Gnadenfels nicht ärgern oder wider ihn laufen, und deines Sohnes Wort und Reich nicht widerſprechen und verachten, und darüber mit der Welt zu Schanden werden, durch Jeſum Chriſtum, den einigen Hort und feſten Grund, unſern Gott und Herrn. Amen."

Wieder ein andres Gebet: „Allmächtiger Sohn Gottes, unſer einiger Patron und Nothhelfer, dein kleines Schifflein,

die elende Christenheit, leidet große Noth, denn der Wind brauſt, das Meer ſauſt, die Wellen ſchlagen zu uns herein und wollen uns erſäufen, der Satan tobt, die Welt wüthet, läſſeſt du uns, Herr, ſo ſind wir verloren. Wach auf und bedrohe das Unglück und laß es ſtille werden, denn unſre Feinde ſind alle in deinen Händen, der du für uns wachſt, und haſt dein Volk im rothen Meer erhalten, und ſitzeſt bei uns im Schifflein, von nun an bis in Ewigkeit. Amen."

Ein andres Gebet, am Tage, wo er über die Verſuchung Chriſti predigte: „O allmächtiger Sohn Gottes, der du der Schlange ihren Kopf zertrittſt, und ſchlägſt den großen Goliath, der dich und deine Kirche herausfordert und in die Ferſen ſticht, und ſie mit Hunger, Ehrgeiz und Herrlichkeit dieſer Welt ohne Unterlaß anficht, wir danken dir, daß du dich uns zu gut haſt verſuchen laſſen, und haſt den Satan überwunden und ſeine Werke, Mord und Lügen zerſtört, und ſchenkſt uns deinen Sieg aus Gnaden. Rüſte uns auch, lieber Herr, wider den mörderiſchem Geiſt mit geiſtlichen Waffen, und laß uns dein Heil und Gerechtigkeit und den Schild des Glaubens und das Schwert des Geiſtes, dein Wort ergreifen und ritterlich in deiner Kraft wider deinen rachgierigen Feind kämpfen und über ihn obſiegen, damit wir dir dienen in Wahrheit und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Amen."

Ein erquickliches Troſtgebet iſt das: „O gütiger Gott, barmherziger Vater, der du dein Gericht an deinem Hauſe läßt angehen und züchtigſt mit deiner väterlichen Hand uns, deine Kinder, die du lieb haſt, daß wir dein Wort lernen und ernſtlicher beten und unſre Fehler und Gebrechen erkennen und mit der gottloſen Welt nicht verdammt werden, wir bitten deine ſehnliche Liebe und treues Vaterherz, du wolleſt uns in unſerm heiligen Kreuz mit deinem Geiſte tröſten, daß wir deine heilſame Ruthe erkennen und in Geduld hoffen und glauben, du

werdeſt alle unſre Thränen abwiſchen, und dies Kreuz, Leid und Traurigkeit in eine ewige Freude und Herrlichkeit verwandeln durch Jeſum Chriſtum, deinen lieben Sohn und unſern Herrn. Amen."

Aus einem alten Büchlein nehmen wir noch einige Gebete, die uns zeigen, was für ein Beter Matheſius auch im Hausweſen war. Ein Hausvater betet: „Allmächtiger Gott, gnädiger Vater, der du mich haſt zu einem Hausvater verordnet, ich bitte dich um deines einigen Sohnes willen, dem die ganze Haushaltung in deiner Chriſtenheit befohlen, du wolleſt mir Verſtand geben, daß ich mein Weib, Kinder, Geſinde chriſtlich regiere und zu Gottes Wort und aller Zucht erziehe, und wolleſt meine Nahrung ſegnen, mit deinen lieben Engelein mich und mein Haus bewachen. Denn wo du nicht unſer Haus baueſt und unſre Arbeit und Fleiß ſegneſt, ſo iſt's mit aller unſrer Sorge und Denken verloren. Hilf, lieber Vater, durch Jeſum Chriſtum. Amen."

Eine Hausmutter betet: „Herr Jeſu Chriſte, du wahrer Sohn Gottes, der du mir meinen Hauswirth beſcheeret, Kinder und einen eigenen Heerd gegeben haſt, hilf durch deine Güte, daß ich nach deinem Befehl mich vor meinem Mann ducke und meine Kinder in deiner Furcht uud Zucht erziehe, und was mein Hauswirth durch deinen Segen erwirbt, fein zu Rath halte, und mich mit Jedermann einige und vertrage, damit ich mit meinem ehrlichen Wandel dich preiſe und meinen Beruf gewiß mache, der du auch der glaubigen Weiber Herr und Heiland biſt, und machſt ſie theilhaftig deiner Gnaden, hochgelobt in Ewigkeit. Amen."

Ein getauftes Kind betet: „Ewiger Gott, gnädiger Vater, der du mich haſt auf deine Barmherzigkeit taufen und mit deines Sohnes Blut beſprengen und mit deinem Geiſt verſiegeln laſſen, daß ich aus Gnaden dein Kind und Miterbe

aller himmliſchen Güter würde, erhalte mich, lieber Vater, bei dieſem Bunde des guten Gewiſſens und bei der Unſchuld deines Sohnes, womit du mich bekleidet haſt. Laß mich auch nicht vergeſſen, was ich dir durch meine Pathen verſprochen, und laß mich bei deinem Wort und meinem Taufgelöbniß beſtändig aushalten, der du alle Getauften und die an dich glauben, aus Gnaden wirſt ſelig machen, die in Zuverſicht deines Sohnes ſehnlich zu dir ſchreien, hochgelobt in Ewigkeit. Amen."

Ein Handwerksjunge betet: „Ewiges Wort und gehorſam Kind Gottes, der du biſt in Elend und Armuth geboren, daß du uns reich macheſt, und haſt in deiner Jugend in tiefſter Demuth das Zimmerhandwerk getrieben und deine Mutter ernähren helfen, meine lieben Eltern thun mich auch jetzt zum Handwerk. Hilf, du treuer Gott, daß ich fleißig lerne, treulich arbeite, mich redlich damit nähre, und meinen alten Eltern damit auch wieder dienen könne, wie ſie mich von Jugend auf verſorgt; der du aus allerlei Ständen dir eine ewige Kirche durch's Wort ſammelſt, und willſt von Laien und Jedermann gelobt und geprieſen ſein, hochgelobt in Ewigkeit. Amen."

Ein frommer Diener betet: „Herr Gott, himmliſcher Vater, der du Herrn und Knecht nach dem Fall verordneſt, und höreſt auch Abrahams Diener, der im Namen deines Sohnes zu dir ſchreit, ach ewiger Herr und Hausvater, ich bedarf eines Dienſtes, darin ich mit Gott und Ehren leben kann, hilf, gnädiger Vater, lies mir einen guten und gelinden Herrn aus, bei dem ich an Gottes Wort nicht verſäumt werde, und hilf mir mit deinem Gnadengeiſt, daß ich ihm treulich diene und ſeine Sache verſorge; ſegne mir auch meine Arbeit, damit ich mein Chriſtenthum preiſe und beweiſe, und nach dieſem irdiſchen Dienſt ein ewiger Himmelserbe und Bürger ſein könne, der du dem kranken Knecht zu Kapernaum einen

gottſeligen und frommen Herrn beſcheereſt und Joſeph in ſeinem Dienſt gnädiglich beiſtehſt, hochgelobt in Ewigkeit. Amen."

Ein Hausvater betet im Kreuz: „Ewiger Gott und treuer Vater, du legſt ja nur denjenigen, ſo du lieb haſt, dein heiliges Kreuz auf, damit du ſie zu deinem Worte zieheſt und die Sünde in ihnen dämpfeſt und ſie deinem Sohne im Leiden ähnlich macheſt, ich armer Hausvater ſtecke in Nöthen, Anfechtung, Schulden, habe ein krankes Weib und kranke Kinder, bin betrübt und elend, ich glaube, daß du mir ſolches Alles zum Beſten auflegſt, und werdeſt zu gelegener Zeit mich daraus nach deinem Wohlgefallen und meiner Seele Seligkeit erretten. Hilf, lieber Vater, daß ich dein Vaterherz erkenne und deine Ruthe mit Geduld annehme, und unter'm Kreuz durch deines Geiſtes Kraft dir aushalte und getroſt und unverzagt ſei. Iſt's dein Wille, lindere meine Schmerzen auch, und laß deine Hülfe ſcheinen um deines lieben Sohnes, Jeſu Chriſti, willen, der ſein Kreuz unſerthalben in höchſter Geduld getragen und uns unſer Leiden und Angſt damit geheiligt und überwunden, und alle, die auf ihn gehofft und geharret haben, endlich zu rechter Zeit aus allen Nöthen ehrlich errettet haſt, hilf, Herr, hilf deinen Kreuzträgern, hochgelobt in unſerm Kreuz als ein gnädiger Vater und Zuchtmeiſter hie und in Ewigkeit. Amen."

14. Prieſtertugenden.

Zu den prieſterlichen Tugenden eines Pfarrers gehört namentlich die Geduld, womit er die Böſen tragen kann. Matheſius hatte einmal einem Juden Geld vorgeſtreckt, um damit im Joachimsthal reiſen zu können, denn er hatte ihm ſeine Armuth geklagt. „Ich erbiete mich," erzählt Matheſius, „ihm eine Zehrung vorzuſtrecken, meine Schüler fertigen ihn

ab mit Briefen und ſchönen Büchlein, darinnen er unterwegs leſen ſollte ... Der Schalk kam nicht in's Thal." Er hatte nämlich ſeine Luſt zum Chriſtenthum blos erheuchelt, um Geld zu bekommen. „Wo bleibt Euer Jude?" fragte Dr. Luther einmal, „er hat Euch redlich angeſetzt." „Es iſt ein kleinerer Schade am Gelde," erwiederte Matheſius, „als daß er Euch um die Taufe betrogen hätte." In dieſer Beziehung konnte Matheſius eines Wortes von ſeinem Lehrer Melanchthon nicht vergeſſen, der einmal auf ſeiner Reiſe in's böhmiſche Gebirge einem Pfarrer mit Kreide in lateiniſcher Sprache an die Wand ſchrieb: „Es iſt die ärgſte Thorheit, den Leuten dienen und nichts dabei leiden zu wollen." Melanchthon ſetzte noch mündlich hinzu: „Muß doch unſer Herr Gott am meiſten von der böſen Welt leiden, und am wenigſten Dank einnehmen, der doch Jedermann am meiſten dienet." Auf ſolchen Undank hatte er ſich ſchon lange gefaßt gemacht und ihn in Rechnung genommen. War ihm doch aus einem alten Büchlein das Wort merkwürdig geworden, daß ein Pfarrer mit neun Teufeln zu kämpfen habe, die es darauf abſehen, ihn zu plagen. Dahin gehörten der Patron, der Official, ſeine Mitprediger und Collegen, ſein Cuſtos, ſeine Kirche, ſeine Nachbarn, und alle ſeine Bauern. Die würden alle über ihn her ſein, ihn auf allen Ecken verfolgen, ihm die Luft und das Waſſer nicht gönnen, ihm alle Biſſen in's Maul zählen u. dgl. Daher ging auch der Schluß darauf hinaus: „Wenn du dieſes und ähnliches Kreuz nicht tragen kannſt, ſo laß es nur bleiben, oder magſt wohl weit davon bleiben, denn weit davon iſt gut für die Schüſſe." Luthers Exempel ſchwebte ihm dabei vor Augen und tröſtete ihn manchmal, der wenig Dank von den Seinigen erfuhr. Wollten ihm doch die eigenen Bürger nicht gönnen, aus dem allgemeinen Röhrkaſten das Waſſer holen, und dabei waſchen zu laſſen, es ſei denn, daß er dafür Geld bezahlte. Matheſius trug mit Geduld den

Undank, der ihm für ſeine Mühe wurde, ſo daß ſein College von ihm rühmt: „Da zu Zeiten etliche, wie Stephani Zuhörer, die Zähne zuſammenbiſſen und auf der Hornſtadt oder Zechen ſich mit verwehnten Worten hören ließen, und oft eben undankbar ſich erzeigten, ſagte er: Um eines böſen ſtinkenden Bocks willen, oder da Einem gleich ein Schäflein unverſehens ein wenig tritt und beleidigt, muß ein treuer Hirte nicht die ganze Heerde verlaſſen. Wir ſollen die Böſen mit Sanftmuth tragen und Widerſpenſtige ſtrafen, ob ihnen Gott dermaleins Buße gäbe, die Wahrheit zu erkennen, und wieder nüchtern würden aus des Teufels Strick, von dem ſie gefangen ſind zu ſeinem Willen. Des einfältigen Gleichniſſes vom Hirtenhunde hat er oft gedacht, ſo den ganzen Tag die Heerde gehütet und den Schäflein nach heimzieht, der Polſterhündlein Belfern nicht achtet, trabt immer ſeine Straße fort. Wie manchmal haben wir dieſe Reden von ihm gehört: Um der Welt Danks und Lobens willen nicht angefangen, um der Welt Undanks, Schändens und Läſterns willen nicht gelaſſen. Denn Wohlthat mit Wohlthat zu bezahlen, iſt menſchlich, Gutes mit Böſem zu vergelten, iſt teufliſch, aber für Böſes Gutes thun, das iſt göttlich und chriſtlich, und wer nur auswarten und ausdauern kann, es muß doch endlich Alles bezahlt und vergolten werden, wenn wir auf der grünen Wieſe zuſammenkommen. Dahin wollen wir es im Namen Gottes verſparen.“

Er war ein Kind des Friedens, der ſich die Seligkeit der Friedfertigen und ihre Verheißung nicht rauben laſſen wollte. Vor allen Dingen, weil ſo viel davon in der Gemeinde abhängt, arbeitete er auf herzliche Einigkeit unter ſeinen Amtsbrüdern. Wir haben ſchon oben in Joachimsthals Kirchenordnung davon geredet. Sie beſprachen ſich oft mit einander, beſonders über ihre Predigten. War Einem ein unpaſſendes Wort auf der Kanzel entfahren, oder ſeine Geberden nicht

gut, und der College tadelte das, ſo nahm er es brüderlich auf. Zwar muß einmal ein Amtsbruder in Joachimsthal geweſen ſein, der die Einigkeit nicht lieb hatte, weil Melanchthon an Matheſius ſchreibt: „Es iſt nichts Beſchwerlicheres in einem öffentlichen Amte, als einen widerwärtigen Amtsbruder zu haben. Daher bitte ich Gott, daß er eure Herzen regiere und euch vermahne ich, ſo gut ich kann, daß ihr euch auf alle Weiſe beſtrebet, ſein Wohlwollen zu erhalten, nicht um euret-, ſondern um des gemeinen Beſten willen. Daß ihr vor der Predigt eure Meinungen berathet, iſt nützlich. Nur muß es immer ſo geſchehen, daß ihr Alles vermeidet, was ihn beleidigen könnte.“ Matheſius gelang es durch ſein friedfertiges Weſen, das Feuer, das in der Aſche glomm, zu erſticken, ſo daß es nicht zum Aergerniß der Gemeinde gereichte. Melanchthon ſprach darüber ſeinen Glückwunſch in einem beſondern Schreiben an Matheſius aus, woraus wir zugleich die Urſache des Haders kennen lernen: „Ich freue mich, daß ihr euern Hader, der unter euch Statt hatte über die Gerechtigkeit der menſchlichen Natur vor dem Falle, aufgebet. Mein lieber Matheſius, laßt uns lieber von dem gegenwärtigen Elende und der gegenwärtigen göttlichen Wohlthat ſtreiten. An große Dinge haben wir zu denken. Nachdem die menſchliche Natur gefallen iſt, laßt uns daran gedenken, daß der Zorn Gottes ernſtlich geweſen, und zwar ſo groß, daß, wenn der Sohn Gottes dann nicht unſer Mittler geworden, die ganze menſchliche Natur verworfen worden wäre. Gott hatte die Menſchen geſchaffen, um ſich zu offenbaren, damit er verherrlicht würde und endlich ſich an dieſem ſeinen Werke ergötzte. Daß er von ihnen verachtet wurde, darüber zürnte er mit Recht, aber der Sohn Gottes iſt für uns in Riß getreten. Wiederum erkläre man die Größe der Barmherzigkeit, welche jedoch, wenn man ſie nicht auf obige Weiſe betrachtet, nicht erklärt werden kann.

Solche Sachen ſoll man behandeln und beleuchten, halte ich dafür. Damit iſt Paulus beſchäftigt. Wir wollen ſolche Disputationen fahren laſſen, die mehr auf Spitzfindigkeit, als auf Erbauung hinausgehen, wir wollen mehr auf die Einigkeit in unſere Kirche bedacht ſein."

Was in das Amt ſeiner Kollegen gehörte, überließ er ihnen, weil er wohl wußte, ein Eingriff in ihre Rechte errege Streit. Er ſagt darüber: „Zwieſpalt zu vermeiden, ſoll man immer bei der Ordnung verbleiben. Denn ſolche Gedanken ſind noch heutiges Tags unter den Leuten, da Mancher denkt, wenn ſein Kind der Pfarrer oder Prediger taufete, ſo ſei es beſſer, als wenn ein Kaplan taufete. Iſt's nicht wahr, es iſt eine Taufe? Denn die Taufe ſteht nicht auf der Perſon des Täufers, es taufe nun Pfarrer oder Kaplan, auch im Fall der Noth ein Weib, ſo iſt es eine Taufe, ſondern auf dem Befehl und Ordnung Chriſti. Und wiewohl ich's Keinem gerne verſage, der mich darum bittet, zu taufen oder zu trauen, doch bitte ich, es wolle es ein Jeder bleiben laſſen, und die taufen und trauen laſſen, die dazu verordnet ſind. Denn ich weiß noch wohl, was für Widerwille und Ungunſt meiner vorigen Kollegen wider mich entſprungen und erregt worden iſt, die da meinten und vorgaben, die Accidenzien und Zugänge würden ihnen entwendet, wenn ich irgend einmal auf der Leute bittliches Begehren ſelbſt getauft oder getraut. Aber mit uns, Gottlob, die wir jetzt beiſammen im Predigtamt allhier ſind, hat es keine Noth, denn wir kennen einander." Was Kirche, Schule und Spital in Joachimsthal betraf, ſo gab es dort nach apoſtoliſcher Ordnung ſieben Diakonen. In ihre Geſchäfte miſchte er ſich nicht, und äußerte ſich einmal dahin: „Ich habe die Biblia zu ſtudiren; da habe ich genug zu arbeiten, wie ich das Wort lehren möge und die armen Seelen verſorgen. Sollte ich darnach mit andern Sachen auch erſt

beladen ſein, ſollte ich die Stühle austheilen, ſo hätte ich über die ganze Zeit mich nur mit euch Weibern zu kampeln. Nein zwar mir nicht, ich will das Trankgeld einem Andern gönnen und laſſen, dem es beſſer gebührt und zuſteht, was geht mich das an? Ich laſſe die darum ſorgen und Rechenſchaft geben, denen es befohlen iſt. Alſo auch, wenn ich in der Schule weiß, daß die Knaben den Katechismus treulich und fleißig gelehrt, und die jungen Seelchen zur Gottesfurcht verwieſen und vermahnt werden, ſo habe ich das Meine verſorgt, und laſſe es ferner die Andern verantworten, die dazu beſtellt ſind. Alſo auch im Spital, daß ich ihrer Seelen wahrnehme, deßgleichen in der Kirche, daß der Katechismus fleißig gelehrt, den Alten und Jungen die Predigt von Jeſu Chriſto lauter und rein gepredigt werde, die Sakramente ordentlich nach chriſtlichem Brauche gehandelt werden, daß ich bisweilen hereingehe und ſehe, wie man's halte, gehe zuweilen auch mit zu den Kranken, und höre, wie ſie getröſtet werden. Das iſt mein und jedes Pfarrers Amt, es werde die Kirche gedeckt oder Tafel geſetzt, wie es wolle, ſie werden's wohl verrichten. Mancher meint, es ſtehe mächtig wohl, wenn man ihn rühmt: Der Pfarrer hat laſſen das Spital bauen, hat den Taufſtein machen laſſen, und ſo weiter. Wo bleiben aber die armen Kinderlein, die da ihren Katechismus noch nicht können, die armen Leute, die noch nicht recht beten können, die kranken, betrübten, traurigen Herzen, die ganz und gar troſtlos liegen?" Es war daher kein Wunder, wenn Jedermann, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte, das Joachimsthal lobte, und ſagte: „Die Lehrer und Diakonen in dieſer Stadt ſind fein eins unter einander, Einer geht in des Andern Predigt, und der Starke trägt den Schwachen, ſie reden alles Gutes auf einander, beides auf der Kanzel und in den Häuſern. So lange ſie hier geweſen, ſind ſie nie in Widerwillen vor Gericht und

Rath vorgekommen. Es konnten ſich ihrer drei, da ein Jeder ſein eigen Weib, Kinder und Geſinde hatte, eine lange Zeit in einem Hauſe fein brüderlich und nachbarlich vertragen, Einer förderte den Andern, und gönnte ihm von Herzen gerne, was ihm Gott und gute Leute gönnen." Dieſe Vertragſamkeit rühmt auch Francke: „Man weiß zum Theil wohl, was die zwanzig Jahre nach Herrn Dr. Luthers, des deutſchen Propheten, und letzten Elias Tod für Zeiten vorgefallen, was für Unruhen, Spaltungen, Zank und Hader ſich erhoben, auch bei denen, die ſich der Augsburgiſchen Confeſſion gerühmt, was für Sekten, Neuerung und Schwärmerei entſtanden, daß wenige Kirchen ruhig blieben, auch die allerbeſten und vertraulichſten Freunde ſich getrennt. Dieſe Zeit, dem Herrn Chriſto ſei ewig Lob und Dank, iſt eure Kirche friedlich geſeſſen, in reiner Lehre und ſeliger Austheilung der heiligen Sakramente geblieben, daß ihr auch von keiner Uneinigkeit und gefährlichen, unnöthigen Gezänken und Disputationen gewußt. Denn dahin hat unſer lieber Paſtor ſelig ſeinen Fleiß und Gedanken gerichtet, daß nöthige Artikel, zu Erbauung der Kirche dienſtlich, aus Gottes Wort ordentlich und einfältig ohne Gezänk und Disputation getrieben würden, damit die Pfarrkinder lernten, wie ſie chriſtlich leben und ſelig ſterben könnten. Uns ſeine Kollegen, die er lieb gehabt, geehrt, gelehrt und gefördert, hat er oft St. Pauli Regel vorgehalten (2 Tim. 1.): Haltet feſt an dem Vorbilde der heilſamen Worte vom Glauben und von der Liebe in Chriſto Jeſu, und ſehet, daß ihr das Wort der Wahrheit recht theilet, und reget nicht bei den Laien und einfältigen Kindern und Geſinde alle Ketzereien und ihre geſchwinden Beweisgründe, welche St. Paulus ein ungeiſtlich, loſes Geſchwätze nennt, das um ſich frißt wie der Krebs und verletzt chriſtliche Herzen. Da Einer auch dem Andern was zu ſagen, das thue er nicht öffentlich in der Predigt oder

heimlich im Rücken, ſondern beredet euch inſonderheit fein freundlich mit einander, nehme Einer von dem Andern brüderliche Strafe und beſſern Bericht ſeines Falles mit Dank an, damit ihr euerm heiligen Dienſte keinen böſen Nachklang machet, und Gottes Wort nicht dadurch geärgert werde. Bringet nicht alle des gemeinen Mannes ungegründete Reden und neue Zeitungen auf die Kanzel, und gedenket meines Versleins, in unbekannten Dingen beſcheidene Worte reden, das Urtheil des Volkes iſt Irrthum, die Urtheile und Reden des Haufens verderben viele Lehrer. Iſt etwas Sonderliches oder Großes zu ſtrafen, laßt mich alten Pfarrer den Unglimpf tragen. Betet und ſtudiret fleißig, laßt euch die liebe Bibel befohlen ſein, es iſt kein beſſer Buch für einen Theologen und Chriſten, als die Bibel. Zank-, Streit- und Disputirbücher dienen weder euch, noch der Kirche. Denket an des Königs Alphons Exempel, der vierzehn Mal die Bibel ausgeleſen. Wir von der Kirche haben ſonſt keinen andern Befehl, als dem Wort und Gebet obzuliegen und in Austheilung der h. Sakramente getreu zu ſein, als die guten Haushalter Gottes. Ach bleibet bei Gottes Wort und reiner Lehre in Geduld und Beſcheidenheit, vergeßt Eliä Mantel nicht, verharret in Einträchtigkeit, laſſet euch nicht durch Argwohn und böſe Reden trennen, und behaltet des frommen, gelehrten Schulmeiſters, des Herrn Fabricius Vers: Die ſeien eins, lehren eins, bekennen eins, welche von Chriſti Namen einen Namen tragen. Laßt euch meine Aphorismi Poimenici, an unſern lieben Freund geſtellt, allzeit befohlen ſein, neben den nützlichen zwei Regeln: Es iſt eine ebenſo ſchöne Weisheit, fremde Händel von ſich ſchieben, als ſeine eigenen befohlenen Sachen wohl und klüglich verrichten, und die Beichtregel:

Wer über andre Leute hat zu klagen,
Der ſoll nach ſeinem Richter fragen.
Wer ſich ſelbſt gerne will beſagen,
Der ſoll nach ſeinem Pfarret fragen.

Mit ſolcher Friedensliebe, die ihn ſo beſonders zierte, verband ſich große Demuth. Er kam auch dem Geringſten mit Ehrerbietigkeit zuvor. Von ſeiner Demuth Gott gegenüber hat man viele Beiſpiele. Deßhalb wollte er von dem Ruhme eigener Gerechtigkeit nichts wiſſen. Er ſagte in dieſem Betreff: „Laßt euch nicht zu lebendigen Heiligen machen, an denen kein Fehl oder Untadel mehr ſei, ſondern, wie St. Johannes lehrt, bekennet euch euer Lebenlang für Sünder und bittet um Verzeihung eurer Sünden, und laßt das Blut des Sohnes Gottes allein eure Gerechtigkeit und Heiligkeit ſein bis in euer Grab, da die Sünde vollends gedämpft und ausgefegt wird.“ Sein tägliches Bekenntniß war:

Fromm bin ich nicht, das iſt mir leid,
Bekenn' mein' Sünd, ſuch Gnad bei Zeit.
An Chriſt glaub ich, unnützer Knecht,
Sein Blut allein macht mich gerecht.

Oft bekannte er ſich vor der ganzen Gemeinde als einen armen Sünder, an dem vor Gottes Angeſicht nichts Gutes ſei, alles ſei verderbt durch die böſe, angeborne Art. Seine Rede war gewöhnlich: der Gerechte ſündigt auch beim heiligſten Werke. Ehe er zum heiligen Abendmahl ging, beichtete er jedesmal ſeine Sünden. Wo ſolche Demuth wohnt, da fehlt auch nicht die Zwillingsſchweſter, Dankbarkeit. Es gab nicht leicht einen dankbareren Menſchen, als den alten Matheſius. Unter vielen Stellen iſt beſonders eine merkwürdig, in welcher zugleich ſein ganzer Lebenslauf zuſammengedrängt iſt: „Ich danke meinem Gott, der mich aus ehrlichen und gottesfürchtigen Eltern hat laſſen geboren werden und mir die h. Taufe mitgetheilt, und mich durch meine Eltern zur Schule geſchickt anno 1510, und mich in meiner Großmutter Haus ernährt und verſorgt; darnach mich zu Mitweida anno 1517 durch's Almoſen erhalten, und mich auf dem Wege gen

Nürnberg behütet und als einen armen Waiſen im Elend daſelbſt ernährt, und zu Ingolſtadt vor aller Verfälſchung und Irrthum wider die reine Lehre bewahrt und erhalten und zu München vor böſer Geſellſchaft, und hat mir gute Freunde beſcheert, und vor dem Schwarm der Wiedertäufer, Sakramentirer und vor böſen Exempeln behütet, auch bei denen von Brück, und mich durch Wiedemann zum Licht des Evangeliums gebracht, und mir auch eine Zehrung wiederum heim in mein Vaterland zu wandern beſcheert, mich in Waſſersgefahr und von Straßenräubern erlöſt und mir geholfen, und mich zu Wittenberg durch meiner lieben Heimath und Geburtsſtadt Rochlitz und meiner lieben Freunde Stipendium, Steuer und Wohlthat erhalten, mich gen Altenburg in eine gar wohl angerichtete und beſtellte Schule geſchickt, und hernach in's Thal berufen und hat zu meiner Schularbeit ſeinen Segen geſprochen und mir ſo viel beſcheert und gegeben, davon ich habe ehrlich zu Wittenberg können ſtudiren und fortkommen und hat mich daſelbſt nebſt die Fürſten ſeines Volks und ſeiner Kirchen geſetzt, der mir auch daſelbſt alle meine gräuliche, große und vielfältige Sünde vergeben, und mir Zwiefältiges vergolten um alle meine Sünde, nämlich die Erkenntniß ſeines Sohnes und viele Gaben, dafür ich Gott herzlich danke; hat mir auch gar viel treue Freunde beſcheert, die mich mit Worten geſtraft und mir eingeredet haben, mich bei den Studien des Wortes Gottes behalten; und hat mich darnach endlich zum Kirchenamt in dieſem Thal berufen, hat mir ein gar fromm und vernünftig Weib beſcheert und auch Kinder, eine bequeme Behauſung, einen Garten, gute Freunde, aufrichtige und redliche Kollegen, treu Geſinde, ebenſo Bücher, Kleider, Wein, Wildpret, Fiſche; der mich in meinem Fall erhalten und wieder aufgerichtet hat und meine Sache befördert und ausgeführt und mich von vielen Widerſachern erlöſt, und mir in meinen gar ſchweren und

heftigen Anfechtungen beigeſtanden, hat mich in eine feine und ehrliche Schwägerſchaft gebracht, und mich in meiner mächtigen und grauſamen Traurigkeit und Trübſal mit ſeinem lebendigen Worte und durch viele Freunde getröſtet, und mein Leben und langes Alter geweſen iſt."

Die Gräfin von Haſſenſtein hatte an Joachimsthal, und auch an Matheſius ſelber viel Gutes gethan. Wie dankbarlich äußert er ſich darüber: „Allda wird auch meiner Sulamitin, der edlen und klaren Perle, der hochgebornen, chriſtlichen Frau von Haſſenſtein und Lizko mit himmliſchen Ehren gedacht werden, welche des Herrn Chriſti Abendmahl zu Ehren einen ſchönen Kelch hundert Gulden werth zur Austheilung des Blutes Chriſti in unſrer Kirche machen und des Herrn Dr. Luthers Bücher in unſre Liberei kaufen ließ, und dieſem Spital viele Wohlthaten bewieſen, und dieſer Kirche als eine fromme Eſther und den Ihrigen manch gut Wort verliehen, und in dieſes Pfarrhaus ein ſchönes Studirſtüblein hat erbauen laſſen. Gott bezahle es ihren Herrlein und Fräulein und helfe, daß ſie ihre Frau Mutter in neuer Freude zur fröhlichen Auferſtehung beim Herrn Chriſto mit ihrem Herrn Vater anſchauen. Denn weil dieſe große Frau den ewigen Sohn Gottes und ſein werthes Wort und treue Diener in allen Ehren gehalten und ſeliglich in wahrer Erkenntniß und Anrufung des Herrn Chriſti eingeſchlafen, wollen wir ſie, ob Gott will, in der Schaar der Auserwählten mit Ehren wiederſehen." Ueberhaupt war dieſe Frau eine ausgezeichnete Chriſtin, die zur lebendigen Erkenntniß des Evangeliums gekommen und dabei bis an ihr letztes Stündlein geblieben. Matheſius hat ihr eine ſchöne Leichpredigt gehalten und folgende Grabſchrift verfaßt:

„Ich bin aus Fürſtenſtamm gebor'n,
Und zu ein'm Kind Gottes erkor'n,
Beſprengt mit Jeſu Chriſti Blut,
Im Glauben faßt ich ſolches gut,

In Angſt bracht ich mein Leben zu.
Nun ſchlaf ich hie in meiner Ruh,
Und hoffe auf ein beſſers Leben,
Welch's mir mein Gott aus Gnad will geben.
Wann klingen wird der Poſaun Stimm,
Mein Seufzen, lieber Gott, vernimm.
Bewahr Dein werthe Chriſtenheit
Vor Ketzerei und Herzeleid.
Mein'n liebſten Herrn und meine Kind,
Die auf Dein Blut getaufet ſind,
Erhalt ſie, Herr, in Dein'm Befehl,
Behüt ihr Leib, Ehr, Gut und Seel,
Und komm ſchier mit Dein'm Jubeljahr,
Mein Herz verlanget ganz und gar;
Bring uns vor Dir in Freud zuſammen.
Wer hie vorübergeht, ſprech Amen."

Ein anderes Mal ſpricht er von andern Freunden und Freundinnen, die ihm Wohlthaten erwieſen hatten: „Ich will meiner unbekannten Freundin zu Lübeck und Nürnberg zu ſeiner Zeit auch ehrlich gedenken. Unſer Herr Gott gebe es vielen ehrbaren Freunden, die mich alten kranken Wittwer von ferne her oftmals mit guter Spezerei und Latwerge verſehen haben, und gebe ihnen Prophetenlohn, und nehme ſie auf, wenn ſie einmal darben und in Satans Räder und in Davids Tiefe kommen." In einer Predigt gedenkt er einmal ſeiner Wohlthäter: „Ich hätte auch für meine eigene Perſon vieler gutherzigen und redlichen Leute Wohlthat zu rühmen, die mir allhie und da ich ſtudirt habe, wiederfahren iſt. Weil aber meine lieben Herren, Freunde und Förderer zum Theil im Herrn entſchlafen, und ihre Namen und Wohlthat im Buch des Lebens, ob Gott will, aufgeſchrieben ſind, und mir und den Andern, ſo noch im Leben, bei Unverſtändigen verweislich möchte ſein, will ich ihre Namen jetzund öffentlich nicht nennen und den Dank ſparen bis auf jenen Tag, da wir bei unſerm Herrn Chriſto, dem wir im Geiſt und Wahrheit und im

Glauben und guten Gewiſſen mit einander gedient, mit Freuden wollen zuſammenkommen. Allda will ich eines Jeden treuen Rath, väterliche Vermahnung und freundliche Wohlthat rühmlich vor meinem Herrn Jeſu Chriſto mit Wahrheit vermelden."

Es war kein Wunder, daß jenen ächten Prieſter Gottes im Joachimsthal viele Leute lieb haben mußten. Die Aerzte daſelbſt halfen ihm mit Rath und That, und das vielmals umſonſt. Der Arzt Nävius ſtand ihm bei einer Verfolgung ſogar kräftig bei. Er ſagt von letzterem: „Dr. Nävius hat mich im Thal erhalten." Wir haben ſchon gehört, wie Luther ſo große Stücke auf ihn hielt. Melanchthon ſchrieb nicht blos an ihn, ſondern beſuchte ihn ſogar in ſeinen Sudeten. Auch Jonas, Camerarius und Peucer ſuchten den Bergprediger auf. Der berühmte Dichter Eobanus Heß ſtand mit ihm in Briefwechſel und hat ein ſchönes Gedicht auf ihn verfaßt, als er noch Schulmeiſter im Thal war. Der berühmte Rector der Fürſtenſchule zu Meiſſen, Georg Fabricius, liebte ebenfalls den Freund Matheſius. Auch fürſtliche Perſonen hatten ihn lieb, ich führe nur den bekannten Fürſten Georg von Anhalt an, der ihn ſehr ſchätzte, wie Melanchthon bezeugt. Beſonders ſind unter ſeinen Freunden die ſchon mehrmals genannten Wiedemann, Kaspar Francke, Kaspar Eberhard, Kaspar Heidrich, Zacharias Weirner in Baiern, Antonius Muſa aufzuführen. Es iſt merkwürdig, daß unter ſeinen Freunden mehrere den Taufnamen Kaspar führten, ſo daß er auch bekennt: „Mein Tage habe ich zu Kasparn ziemlich Glück gehabt, und mit Etlichen des Namens in guter Freundſchaft eine Zeitlang geſtanden." Seine Freundſchaft mit Eberhard, Paſtor zu Wolkenſtein, da er noch Pfarrer zu Gottesgabe war, war innig, wie er davon rühmt: „Wir haben in dieſer Wüſtenei und Sudöden manch freundlich Geſpräch gehalten, und ſind in Ehren und gutem Gewiſſen mit einander

fröhlich geweſen, Niemanden zu Nachtheil. Wie oft habe ich mich eurer Zukunft erfreut, da ihr im Schnee und Wind zu meiner Kollegen und meiner Predigt von der Gottesgabe gekommen ſeid, wenn ihr uns eine gute grammatiſche und gelehrte Auslegung eines Spruchs in der Bibel oder ſonſt eine werkliche und liebliche Hiſtorie und ſchönen Spruch mitgebracht, und da Gott uns was beſcheert, wieder mit euch den hohen Berg hinantrüget! Wie oft haben wir mit einander uns erſpazirt und viel gutes Dings bei gelehrten und ehrlichen Leuten geſehen und gehört." Mit Francke, ſeinem alten Schüler und Amtsbruder, ſtand er ſo herzlich und vertraulich, daß ſie einen Bund mit einander machten, Einer ſollte ſich des Verſtorbenen Kinder väterlich und treulich annehmen.

---

15. Noch Einiges aus des Matheſius Leben.

Matheſius hatte ein gar mitleidiges Herz. Wenn es ſeinen Pfarrkindern ſchlecht ging, ſo berührte es ihn ſehr nahe. Die Augen floſſen ihm bei ihrer Armuth über. Aber er half auch ſelber, ſo viel er konnte, und wo es bei ihm nicht ausreichte, da verwandte er ſich bei ſeinen Pfarrkindern. Wie vielen armen Schülern half er zu Büchern und zu dem, was ſie zum Studiren nöthig hatten. Francke ſagt von ihm: „Er hatte auch ſonderliche Gnade und Glück dazu, armen Schülern und Studenten Etwas auszubitten, wie er vielen von Almoſengeld gen Wittenberg zum Studiren nebſt ſeiner Vermahnung und Brieflein ſchickte, die darnach in Schulen und Kirchen mit Ehren und Frommen dienten." Einmal wurden ihm etliche hundert Joachimsthaler zugeſtellt, ohne daß er erfuhr, wer der Wohlthäter ſei. Das verwendete er alsdann redlich: „und

die ich auf gewiſſe Rechnung ausgeſpendet, ob Gott will, des meiſten Theils wohl angelegt habe," ſagt er. Er brachte es bei ſeinen Pfarrkindern dahin, daß ſie eine öffentliche Sammlung von auserleſenen Büchern gründeten. In's Spital gaben ſie jährlich 2400 Gulden, eine bedeutende Summe für jene Zeit. Er wußte, was Armuth iſt, aus eigener Erfahrung. Darum hatte er auch ein ſo mitleidig Herz gegen die Armen.

Es konnte nicht fehlen, man mußte den Mann lieb haben. Dazu trug beſonders ſein freundliches, umgängliches und liebhabendes Weſen viel bei. Er war ein Feind alles ſauertöpfiſchen, wie man heut zu Tage ſagt, alles kopfhängeriſchen Weſens. Man ſieht wohl, auch hierin war er ſo ein Abdruck Luthers. Bei den Leuten war er fröhlich, in Reden und Geſchichten unterhaltend. Wenn es nur anſtändig und züchtig herging, war er in Ehren guter Dinge. War eine Geſellſchaft in Zucht beiſammen, ſo verlangte er freilich auch Höflichkeit und Salz zur Beſſerung dabei. Er nahm nicht blos Einladungen an, ſondern gab auch Andern ein Gaſtmahl, „und war ihm ein Biſſen Brods nicht an die Seele gewachſen." „Eine ehrliche Labſchaft," ſagt er irgendwo, „ſtiftet und erhält gute Nachbarſchaft und Freundſchaft, es lehnet oft auch viel Unwillen und Mißtrauen ab, und heilet viel heimliche Wunden, viel Sorge und Unluſt verſchwindet auch, wenn gute Freunde in Liebe mit einander fröhlich und guter Dinge ſind, wenn man zumal nicht allein Schlampampens und Zechens halber zuſammenkommt, ſondern man ißt und trinkt alſo, daß man Gottes und der Armen darneben nicht vergißt." Schwelgerei und überflüſſige Gerichte haßte er, und hatte die Anſicht, daß der Leib nicht viel zu ſeiner Unterhaltung bedürfe. Hatte er doch, wie wir ſchon gehört, von ſeiner Großmutter das Sprüchlein gelernt: „Lieben Kinderchen, lieber geſpält, denn gefehlt." Darum war er auch ſparſam. Beſcheerte ihm Gott

einen guten Biſſen und Trunk, ſo dankte er Gott mit Freuden dafür. Ein Trünklein guten Wein brauchte er mäßiglich, und ſagte manchmal das Verslein:

Gelobet ſei Gott in Ewigkeit,
Der mir ſolch gut Getränke geit.

Er empfahl den Wein auch Andern, wie ja Paulus ihn ſeinem Timotheus ebenfalls zur Stärkung anräth. Ueberhaupt lebte er ganz nüchtern, und hielt auf jene ſieben Regeln viel, um geſund zu bleiben und ſich das Leben zu friſten. „1. Andächtig beten, das iſt, alle Morgen Leib und Leben Gott befehlen, als dem oberſten und höchſten Arzt, und vor und nach Tiſch treulich gebetet und Gott gedankt, iſt ein ſehr gutes Präſervativ für viele Krankheit, denn Gott iſt unſer langes Alter und Leben (5 Moſ. 30.); und die Speiſe wird geheiligt und geſegnet durch das Wort Gottes und das Gebet (1 Tim. 4.), und das Vater Unſer, wenn es durch ein ſchlechtes und einfältiges Kräutlein temperirt und vermiſcht wird, iſt ganz ſicher und wohl einzunehmen." 2. Gewiſſe Zeit im Eſſen halten nach dem Verslein:

Kannſt Du nicht bei und nach Aerzten leben,
Drei gewiſſe Aerzt will ich Dir geben:
Sei fröhlichs Muths, und ruh dabei,
Dein Speis und Trank auch mäßig ſei.
Zu rechter Zeit die Mahlzeit halt,
So bleibſt du geſund, kannſt werden alt.

3. Ruhe und Schlaf. Bei Zeiten ſchlafen gehen, frühe aufſtehen, jung freien, ſoll Niemand gereuen. Es iſt kein Vöglein ſo unweis, es ruhet ein Stündlein auf ſein Speis.

4. Fröhlicher und guter Muth. Wer ſich Alles läßt zu Herzen gehen, bekümmert und frißt ſich ſelber, martert und plagt ſich mit melancholiſchen Gedanken und hängt den Kopf in die Aſche, ſetzt die Sorgſäule unter, ſchlägt die Fäuſte in einander, nimmt die Sorge mit ins Bett, vergißt den Löffel

im Munde, dem verſchwindet das Mark in Beinen. Was ſtets in ſchweren Sorgen ſteht, plagt ſich mit ſeinen eigenen Gedanken, wie die ohnmächtigen Leute, ſolche können nicht lange leben. Wenn man fröhlich zu Bett geht, und läſſet alle Sorge und Schwermuth in den Schuhen vor dem Bette ſtehen, da ſchläft ſich's ſanft, und wenn man erwacht, wollte man gerne wieder eſſen.

5. Frühe nicht lange ungegeſſen gehen.

6. Halt Bruſt und Füße warm, denn ſolches verhütet viel Flüſſe, Stechen, Schwindel, Kopfweh, Zahnweh.

7. Müſſiggang meiden. Wie ſtillſtehend Waſſer ſtinkend wird, und ein Pferd verſteht die Füſſe im Stalle, alſo werden ihrer ſehr Viele krank und ſiech durch Müſſiggang. Derhalben hütet euch vor Müſſiggang und arbeitet gerne. Denn Gott hat nicht allein die Arbeit zur Strafe, ſondern auch zur Arznei wider allerlei Laſter, Schande und Sünde des Gemüths und des Leibs den Leuten aufgelegt, und hat ſeinen Segen darüber geſprochen."

Seinen Sinn, den Grundzug ſeines innern Weſens, drückt ſein Siegel aus, es war ein Pegaſus oder ein geflügeltes Roß auf einer Schnecke, mit der Umſchrift: „Eile mit Weile." Obwohl das Petſchaft ererbt war, ſo mahlt es doch den Charakter unſeres Matheſius ab. In allen Dingen ging er mit Beſonnenheit zu Werke, aber doch auch feſten Trittes. Das wußte man nicht blos in Wittenberg, ſondern auch anderwärts. Als der berüchtigte Profeſſor Andreas Oſiander in Königsberg die bekannte Streitfrage erregte, Chriſtus wäre unſere Gerechtigkeit nur nach ſeiner göttlichen Natur, und wir würden gerecht durch ſeine Gerechtigkeit, die in uns wohne, und als dieſer Streit in Nürnberg auch nach Oſianders Tod fortwährte, da wollte Melanchthon, der in Nürnberg den Streit zu ſchlichten hatte, unſern Matheſius mitnehmen. Auch

der Rath der alten Reichsſtadt hätte gerne den Bergprediger dabei geſehen. Warum es ſich zerſchlug, weiß man nicht. Franz Stankar, der in Königsberg die hebräiſche Sprache lehrte, fiel auf die gegentheilige Meinung. Er behauptete: „Chriſtus ſei nur nach ſeiner menſchlichen Natur unſer Mittler.“ Melanchthon hatte nebſt Pomeranus den Auftrag vom Kurfürſten von Brandenburg erhalten, die Sache näher zu unterſuchen, und ſchrieb dies an Matheſius: „Ich habe meine Behauptung niedergeſchrieben, daß Chriſtus nach beiden Naturen Mittler und Prieſter ſei. So hat auch Ambroſius geſprochen, daß er nach beiden Naturen Mittler ſei. Die Beweiſe dazu will ich ſammeln und zu andrer Zeit ſchicken. Ich bitte Dich nun, Du wolleſt Dir bei der Lektüre der Alten die Beweiſe über dieſe Frage bemerken.“ Er ſtand überhaupt bei Bürgern und bei der Nachbarſchaft in großer Achtung. Lukas Oſiander urtheilt von ihm: „Er ſei ein Gottesgelehrter, der an Aufrichtigkeit und Beredſamkeit wenige ſeines Gleichen gehabt habe, von einem ausgezeichneten und artigen Geiſte, der die ganze Gottesgelehrſamkeit und alle Theile des häuslichen, bürgerlichen und natürlichen Lebens, ſowie die Bergwerkskunde in den anmuthigſten deutſchen Schriften beleuchtet habe.“

Doch er war auch Dichter, ein ächter Kirchenlied-Sänger nach lutheriſcher Weiſe, wie wir ſchon an Einzelnem geſehen haben. Das zeigt uns das folgende Kapitel noch weiter.

---

16. Der alte Cantor Nikolaus Hermann und Matheſius.

Unter die Freunde des Matheſius, die ihm in ſeinem Joachimsthal zu großer Freude und Stärkung gereichten, gehörte der alte Cantor Nikolaus Hermann, welcher wegen

körperlicher Leiden ſeinem Schulmeiſteramte entſagen mußte, aber die Stelle eines Cantors bis an ſein ſeliges Ende treulich bekleidete. Wem, der die Lieder unſrer evangeliſchen Kirche kennt, iſt ſein Name nicht bekannt? Er gehört zu den Liederſängern, welche von herzlicher Liebe zu dem Herrn der Kirche erfüllt ſind, und bei denen dieſe ſüße Liebe überall im Liede durchtönt. Von dem Leben dieſes edlen Jüngers Jeſu kann man faſt nichts erzählen. Aber Wenige mögen auch das wiſſen, daß der alte Cantor den Stoff zu ſeinen Liedern aus den geiſtreichen, gottinnigen Predigten ſeines Pfarrers geſchöpft hat. Darüber berichtet uns der alte Schleupner, als er von dem berühmten Sterbeliede Hermanns: „Wenn mein Stündlein vorhanden iſt," das er eine fröhliche Heerpauke nennt, die der h. Geiſt beim Tode mancher frommen Chriſten gebraucht habe, handelte, Folgendes: „Ich kann mit Wahrheit ſagen, daß dieſer Nikolaus Hermann kein geringer, ſondern ein frommer Gottesgelehrter und um die evangeliſchen Kirchen und Schulen wohlverdienter Mann geweſen. Denn da ſich Gott eine Kirche im Joachimsthal baute, welche ſammt dem Bergwerke daſelbſt eben zu der Zeit aufgekommen, da Luther anfing, wider den Papſt zu ſchreiben, und das reine Evangelium zu verkündigen, beſcheerte Gott bald darauf derſelben Stadt und Kirche einen ſehr gelehrten und geiſtreichen Mann, der lange zu Wittenberg ſtudirt und über Dr. Luthers Tiſch geſeſſen, M. Johannes Matheſius. Was dieſer Mann Löbliches verrichtete und geſchrieben, das liegt am Tage und kann mit kurzen Worten nicht erzählt werden. Ihm aber hat unſer Gott die Ehre gethan, wie jenem guten Engel, der die Geburt Chriſti predigte. Weil ſich auf eine gute Predigt ein ſchöner Geſang gehört, ſo kam die Menge der himmliſchen Heerſchaaren, die lobten Gott und ſprachen: Ehre ſei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menſchen ein Wohlgefallen.

Wenn Herr Matheſius eine gute Predigt gethan, ſo iſt der fromme Cantor geſchwind da geweſen und hat den Text mit den vornehmſten Lehren in Reimen und Form gebracht, nicht allein die Sonn- und Feiertage, daher die bekannten Evangelia kommen, ſondern auch, was die Woche über gepredigt worden, wie denn ein beſonderes Buch deſſelben Mannes im Drucke iſt: „Die Hiſtoria von der Sündfluth, Joſeph, Moſe, Elia, Eliſa und der Suſanna, ſammt etlichen Hiſtorien aus den Evangeliſten, auch etlichen Pſalmen und geiſtlichen Liedern zu leſen und zu ſingen, in Reimen gefaßt, für chriſtliche Hausväter und ihre Kinder.“ Es gehört nicht hieher, über die herrlichen Lieder des alten Cantors zu ſprechen, von denen man mehrere in den Werken ſeines „lieben Herrn und alten Freundes“ Matheſius findet, nebſt den Melodien, die er verfaßt hat. Hermann erreichte ein hohes Alter, litt aber viel an Gichtſchmerzen, und ſagt einmal in einem Eliasliede:

Wer iſt, der uns das Liedlein ſang?
Iſt alt und wohlbetaget.
Diesmal konnt er nicht von der Statt,
Das Podagra ihn plaget.
Oft ſeufzet er, bat Gott im Sinn:
Herr, hol den kranken Hermann hin,
Da jetzt Elias lebet.

Dieſer Seufzer wurde endlich ſelig erhört. Matheſius ſetzte ihm in der Joachimsthaliſchen Chronik das Denkmal: „Nikl Hermann, ein guter Muſikus, der viel gute Choräle und deutſche Lieder gemacht, iſt im Herrn entſchlafen den 3. Mai 1561.“

Matheſius rühmt in der Vorrede, die er zu den „Hiſtorien“ geſchrieben hat, ſeinen guten und alten Freund, Herrn Niklas Hermann, daß er ſo viele ſchöne Geſchichten aus der Bibel „mit großem Fleiß fein luſtig und geſchicklich in ſeinem Alter zuſammengebracht, auch ſonderlich viel Predigten, ſo in

der Kirche zu Joachimsthal viel Jahr lang geschehen, fein rund und artig mit guten deutschen Worten nach Form und Maß der alten Meistergesänge gestellt und mit lieblichen Melodeien und Weisen gezieret habe. Er sagt auch: „Die Texte in der h. Schrift sind zwar an sich selber die allerliebste Musika, die Trost und Leben in Todesnöthen gibt und im Herzen wahrhaftig erfreuen kann. Wenn aber eine süße und sehnliche Weise dazukommt, wie denn eine gute Melodei auch Gottes schön Geschöpf und Gabe ist, da bekommt der Gesang eine neue Kraft und geht tiefer zu Herzen. Wir müssen Instrumenten ihre Ehre und Preis auch lassen, wenn man sie zu ehrlicher Freude und zu Erwecken der Zuhörerherzen in Kirchen und ehrlichen Collationen gebraucht. Aber Menschenstimme ist über Alles, wenn zumal die Gesänge und Singer künstlich zusammengerichtet sind und ihre Chorälchen fein artig mitführen. Der Text ist die Seele eines Tons. Darum die lieben Engelein auch ihre himmlische Contrapunkt und Musiken in ihren Kapellen und Chor haben, darin die Gottseligen in alle Ewigkeit mit ihnen unsern Gott auch auf neue Weise anfingen und ihn für alle Wohlthat loben und danken werden. Denn weil im künftigen Leben alle Kreaturen schöner und alle Freuden größer und herrlicher sein werden, stehet auch der Dichter dieser Gesänge (Herr Niklas Hermann) in der Hoffnung, wie ich denn oftmals von ihm gehört habe, es werde ein Organist oder Lauteniſt in jenem Leben auch einen heiligen Text in seine Orgel und Laute schlagen und ein Jeder werde allein oder ausweudig auf vier oder fünf Stimmen sortiſiren und singen können. Es werde auch kein Fehler oder Confusion mehr werden, welches jetzt manchen guten Musikum unluſtig macht, wenn man oft muß anheben."

Man sieht hieraus, welch tiefe Blicke Mathesius in Gesang und Lied hineinthat. Er hat sich wohl aber durch die

herrlichen Lieder ſeines „alten, guten Freundes“ Hermann ſtärken laſſen, ſelber Lieder zu verfaſſen. Man hat mehrere von ihm, von denen wir etwelche mittheilen müſſen. Voran ſteht das kräftige Morgenlied, welches dem König Guſtav Adolph von Schweden ſo wohl gefallen hat, daß er es alle Morgen betete. Es heißt:

Aus meines Herzens Grunde Sag ich Dir Lob und Dank In dieſer Morgenſtunde, Dazu mein Leben lang, O Gott, in Deinem Thron, Dir zu Lob, Preis und Ehren, Durch Chriſtum, unſern Herrn, Dein'n eingebornen Sohn;

Und daß Du mich aus Gnaden In der vergangnen Nacht vor G'fahr und allem Schaden Behütet und bewacht; Bitt Dich demüthiglich, Wollſt mir mein Sünd' vergeben, Womit in dieſem Leben Ich hab erzürnet Dich.

Du wollſt auch gnädiglichen Mich b'hüten dieſen Tag Vor's Teufels Liſt und Wüthen, Vor Sünden und vor Schmach, Vor Feu'r und Waſſersnoth, Vor Armuth und vor Schanden, Vor Ketten und vor Banden, Vor böſem, ſchnellem Tod.

Mein Leib, mein Seel, mein Leben, Mein (Mann) Weib, Gut, Ehr und Kind, In Deine Händ thu geben, Dazu mein Hausgeſind (Iſt Dein Geſchenk und Gab), Mein Eltern und Verwandten, Geſchwiſter und Bekannten, Und Alles, was ich hab.

Dein Engel laß auch bleiben Und weichen nicht von mir, Den Satan zu vertreiben, Auf daß der böſ' Feind hier In dieſem Jammerthal Sein Tück an mir nicht übe, Leib, Seel mir nicht betrübe, Und bring mich nicht zu Fall.

Gott will ich's laſſen rathen, Denn er all Ding vermag; Er ſegne meine Thaten, Mein Vornehm'n und mein Sach; Denn ich ihm heimgeſtellt Mein'n Leib, mein Seel, mein Leben, Und was er mir ſonſt geben; Er mach's, wie's ihm gefällt.

Darauf ſo ſprech ich Amen, Und zweifle nicht daran, Gott wird es all's zuſammen Ihm wohlgefallen lan. Drauf ſtreck ich aus mein Hand, Greif an das Werk mit Freuden, Dazu mich Gott beſcheiden In mein'm Beruf und Stand.

Er hat auch ein herziges Wiegenlied verfaßt, das man allen Chriſtenkindern gebetet und geſungen haben möchte:

Nun ſchlaf, mein liebes Kindelein, Und thu dein Aeuglein zu; Denn Gott, der will dein Vater ſein, Drum ſchlaf in guter Ruh.

Dein Vater iſt der liebe Gott, Und will's auch ewig ſein, Der Leib und Seel dir geben hat Wohl durch die Eltern dein.

Und da du warſt in Sünd'n gebor'n, Wie Menſchenkinder all, Und lagſt dazu in Gottes Zorn Durch Adams Sünd und Fall;

Da ſchenkt' er dir ſein'n lieben Sohn, Den gab er in den Tod. Der kam auf Erd'n vom Himmelsthron, Half dir aus aller Noth.

Ein Kindlein klein ward er gebor'n, Am Kreuz ſein Blut vergoß, Damit ſtillt er des Vaters Zorn, Macht dich von Sünden los.

Hör, was dir Chriſt erworben hat Mit ſeiner Marter groß; Die heil'ge Tauf, das ſel'ge Bad, Aus ſeiner Seite floß.

Darin biſt du nur neugebor'n Durch Chriſti Wunden roth; Verſchlungen iſt nun Gottes Zorn, Dein Schuld iſt quitt und los.

Mit ſeinem Geiſt er dich auch krönt Aus lauter Lieb und Treu, Der in dein'm zarten Herzlein ſtöhnt, Und machet dich ganz neu.

Er ſendt' dir auch ſein' Engelein Zu Hütern Tag und Nacht, Daß ſie bei deiner Wiege ſein, Und halten gute Wacht.

Damit der böſe Feind kein Theil An deinem Seelchen find't, Das bringt dir Alles Chriſti Heil, Du biſt ein ſel'ges Kind.

Dem Vater und der Mutter dein Befiehlt er dich mit Fleiß, Daß ſie dein treue Pfleger ſein, Ziehn dich zu Gottes Preis.

Dazu das liebe Jeſulein Geſellt ſich zu dir fein, Will dein Immannelchen ſein und liebes Brüderlein.

Drum ſchlaf, mein liebes Kindelein, Preis Gott den Vater dein, Wie Zacharias Söhnelein, So wirſt du ſelig ſein.

Der heil'ge Geiſt, der ſegne dich, Bewahr dich allezeit, Sein heil'ger Nam behüte dich, Schütz dich vor allem Leid.

Ein andres, aus dem Felſen geſchöpftes Lied unſres alten Matheſius gilt, wie er ſelber ſagt, „unſerm einigen Mittler und Patron.“

O Jeſu Chriſt, wahr' Gottes Sohn,
Mein Heiland, Mittler und Patron,
Ich armer Sünder flieh zu Dir,
Weil Du ſprichſt: Kommt all her zu mir.

Die ihr jetzt ſteckt in Angſt und Noth,
Ich rett allein aus Sünd und Tod.
Ich will eu'r Troſt und Beiſtand ſein
Bei eurem Gott und Vater mein;
Will durch mein Wort und Geiſt euch geben
Gerechtigkeit und ewigs Leben.
Ich glaub, Herr, durch Dein Wort an Dich,
Ach, Freud und Troſt in mein Herz ſprich!
Wenn Du mich läßt, ſo ſteh ich bloß,
Ich bitt Dich durch Dein Güte groß,
Durch Dein Opfer und theures Blut,
Welch's all mein Sünde tilgen thut.
Denk mein in Deines Vaters Thron,
Du biſt allein der liebe Sohn.
In's Teufels Sieb ich ſitz jetzund,
Laß Du mich nicht, ich geh zu Grund.
In dieſer Noth nicht von mir ſetz,
An Dir mich alles Leids ergötz.
Aus Lieb und Treu mir Beiſtand thu,
In Dir allein iſt Raſt und Ruh.
Du biſt mein Fels, Feſt, Schild und Hort,
Beim Vater red mir heut mein Wort.
Du biſt der einig Prieſter rein,
Leg für mich ein Kollekte ein.
Wenn mein Glaube ſinket und zagt,
Und mich mein große Sünde plagt,
Kein Troſt will in mein Herze nicht,
Und es vor Aengſten gar erſchrickt,
All Kreatur ſetzt von mir ab,
Alsdann erquick und mein Herz lab.
Wenn Leib und Seel ſich ſcheiden thut,
Beſpreng mich, Herr, mit Deinem Blut.
Der Würger hat an mir kein Theil,
Auf Dir allein ſteht all mein Heil.
Ein traurig Herz, von Reu gekränkt,
Mit Deinem theuern Blut beſprengt,
Solch Opfer g'fallen Gott allein,
Laß Dir mein Seel befohlen ſein.
Beſcheer mir, Herr, ein ſelig End,
Mein'n Geiſt nimm, Herr, in Deine Händ.
Die arme Chriſtenheit bewahr,
Halt ſie in Fried und reiner Lahr.

Auch das Gebet des Herrn hat er in ein Lied gebracht auf folgende Weiſe:

Herr Gott, der Du mein Vater biſt, Ich ſchrei im Namen Jeſu Chriſt, Zu Dir auf ſein Wort, Eid und Tod, Hör, Helfer treu in Angſt und Noth.

Laß uns Dein Wort, ſtärk uns im Geiſt, Hilf, daß wir thun, was Du uns heiß'ſt, Gieb Fried, Schutz, gute Freund und Brod, Behüt die Stadt, Du treuer Gott.

Errett von Sünd, Teufel und Tod, Aus Leibes und der Seele Noth. Ein ſeligs Stündlein mir beſcheer, Dein iſt das Reich, Kraft, Preis und Ehr.

Auf Dein Wort ſprech ich Amen, Herr, Aus Gnad mein kleinen Glauben mehr, Du biſt allein der Vater mein, Laß mich Dein Kind und Erbe ſein.

Er hat ferner ein Lied verfaßt, das er ſein „geiſtliches Fuhrwerk" nennt:

In Gottes Namen ſpann ich an, Gott's iſt's Geſchirr, er iſt Fuhrmann, Wenn er vorlegt und greift an's Rad, So geht das Fuhrwerk fein von Statt, Kyrie Eleiſon.

Herr, weiſ' Dein Knecht auf rechte Bahn, Du weißt all Weg, hilf Roß und Mann, Kennſt alle Furth, Schläg, Pfütz und Krümm, So Du nicht hilfſt, werfen wir um, Kyrie Eleiſon.

G'leit Du mich ſelbſt, wenn ich ausfahr, Mein Felg, Speich, Nab, Ar, Schien bewahr, Wenn's bergein geht, hemm zeitlich ein, Laß Dein'n Engel mein' Enken *) ſein, Kyrie Eleiſon.

G'mach hilf mir fort auf Brück und Steg, Und daß ich weich vor'm engen Weg, Wenn mir vorkommt ein hart Geſpann, Hilf, daß ich fang kein Hader an, Kyrie Eleyſon.

Da ich irrfahr in meiner Reih, Bring mich bei Zeit in's rechte G'leis. Wenn ich umwerf und lieg im Koth, Hilf wieder auf, rett mich aus Noth, Kyrie Eleiſon.

Mit mein'm G'ſchirr preis ich Dich, Herr, Zu Nacht ein'n guten Wirth beſcheer, Spann mich aus, daß ich komm zur Ruh, Auf Chriſti Straß fahr ich gradzu, Kyrie Eleiſon.

---

*) Knechte.

Wir Fuhrleut hier das Elend baun, Wohl den'n, ſo Gottes Wort vertraun, Solch'n iſt ihr Herberg ſchon bereit, Da lebt man wohl in Ewigkeit, Kyrie Eleyſon.

Der Kirche ſelig Wagenfarth, So jetzt im tiefen Schlamm ſteckt hart, Befehl ich Dir, Herr Jeſu Chriſt, Der Du der rechte Schirrmeiſter biſt, Kyrie Eleiſon.

Man ſchreibt ihm auch das Lied zu: „Abram glaubt dem verheißnen Chriſt, drum er gerecht gezählet iſt," in welchem der troſtreiche Vers ſich findet:

Ein Herz, mit Reu und Leid gekränkt,
Mit Chriſti theurem Blut beſprengt,
Voll Glaubens und gutem Verſatz,
Iſt Gott der angenehmſte Schatz.

Zwei andre Lieder von ihm fangen alſo an: „O Jeſu, liebes Herrlein mein," und das andre: „Gebohren iſt uns der h. Chriſt."

Sein bekanntes Ehelied ſetzen wir noch zum Schluß hieher:

Wem Gott ein ehelich Weib beſcheert, Mit Tugend, Glaub und Zucht verehrt, Der hat den ſchönſten Schatz auf Erd, Ein Weib iſt aller Tugend werth.

Sie iſt ihr's Mannes Hülf und Freud, Die ihn erquickt in Lieb und Leid, Sie iſt ſein Säul und Ehrenkranz, Ohn' Weib iſt gar kein Freude ganz.

Ihr Mann hat Troſt und Ehr von ihr, Sie iſt ſein's Herzens Wunſch und Gier, Sein'r Augen Luſt, Freuin ndund Hort, An ihr verknüpft mit Gottes Wort.

Aus Adams Fleiſch, Ripp, Blut und Leib Baut Gott Eva, das ſchönſte Weib; Gott's Sohn führt ſie dem Menſchen zu, die ſchenkt ihm Gott zur Freud und Ruh.

Hang Du an ihr und halt ſie ſchön, Sie iſt Dein's Herzens werthe Kron, Ein Fleiſch und Sinn ihr zwei ſollt ſein, Mit Treue Eins das Andre mein.

Gott hat ein Aug auf ehelich Leut, Und ſegnet ehrlich Lieb und Bräut; Ein züchtigs Bett und keuſcher Muth Iſt vor Gott gar ein edles Gut.

Da kann man Chriſti Lieb erkennen, Und Gott in Wahrheit Vater nennen, Ihm dienen in Lieb, Zucht und Ehr'n Und ſich redlich im Glauben nähr'n.

Jeſu, unſer Bräut'gam gut, der Du durch Dein theures Blut Ein Braut erkauft aus menſchlichm Geſchlecht, und macht ſie heilig, fromm und g'recht,

Erhalt, Herr Chriſt, Dein Fleiſch und Bein, Laß ſie Dein lieb' Hefziba ſein, Bewahr all Frau und Jungfrau Ehr, Fromm Mann, Weib, Kind und Fried beſcheer.

---

17. Vom Eheſtande.

Wir haben eben ein Lied von Matheſius über den Eheſtand gehört, und ſchon daraus ſehen wir, was für geſunde, in Gottes Wort gegründete Anſichten er von dieſem heiligen Stande hat. Er hat aber auch ſechzehn Predigten darüber herausgegeben, die es wohl verdienten, wiederum aufgelegt zu werden. Einiges daraus mitzutheilen, wird manchem Leſer ohne Zweifel heilſam ſein.

Vor allen Dingen bekennt er ſich in der Vorrede zu dem Eheſtande, als einer göttlichen Ordnung, und ſtreitet „wider des Teufels Lehre, ſo ein ehelos Leben einführen wollte.“ Er fährt fort: „Es wird mir betagten Wittwer auch kein züchtig Herz verargen, daß ich Gott und ſeinem h. Eheſtande zu Ehren und zum Zeugniß und Preis der löblichen Prieſterehe und zum Bericht und Troſt allen chriſtlichen Hausvätern und unſern ehelichen Kindern zur wahren Kundſchaft dieſe Predigten habe ausgehen laſſen.“ Er widmete die Predigten „dem ehrwürdigen Herrn Kaspar Francke, Prediger der Kirche Gottes in St. Joachimsthal, meinem treuen Kollegen und lieben Gevatter.“

„Gott hat ſchon vor dem Falle den Eheſtand eingeſetzt,“ ſagt Matheſius in der Predigt, die von Adams Ehe handelt, „und ihn auch in der gefallenen Natur erhalten, damit die Welt erfüllt und Gott ſich aus menſchlichem Geſchlecht eine ewige Kirche durchs Wort verſammelte, darin er in beiden unſern Leben erkannt, geehrt und in alle Ewigkeit geprieſen würde, und daß ſein und ſeines Sohnes herzliche Liebe und ewige Treue im freundlichen und züchtigen Ehebett aus der ſehnlichen und herzlichen Eheliebe gefühlt und erkannt würde; ferner, daß der gefallene Menſch in ſeinem elenden Leben und täglichen Jammer dennoch an Weib und Kindern eine ehrliche und nachgelaſſene Hausfreude und Erquickung haben könnte; und endlich, daß durch dieſe gnädige Ordnung Gottes aller Unzucht und unordentlichen Flammen und Vermiſchung als durch Gottes gnädige und verordnete Arznei gewehrt würde.“

Von dem kirchlichen Segen ſagt Matheſius: „Wo ihrer zwei im Namen des Sohnes Gottes zuſammenkommen, da iſt er wahrhaftig dabei, und theilet ſeinen Segen aus. Darum ob er ſich wohl bei uns nicht ſichtig ſehen läßt, wie auf der Hochzeit zu Cana, ſo ſollen wir doch deß gewiß ſein, daß er einem jeglichen chriſtlichen Bräutigam, der ſeine Freiheit im Namen und wahrer Anrufung Jeſu Chriſti angefangen, ſeine Braut zuführt und ſpricht durch den Mund ſeiner Diener zwei mit reichem Segen zuſammen.“

Von dem Berufe des Weibes urtheilt er: „Dies göttliche Helfebein, ſo an den Mann gebunden iſt, ſoll dem Mann helfen die Welt erfüllen und ſeiner fein abwarten, für die Haushaltung ſorgen, und was der Mann mit ſeinem Naſenſchweiß und ſauren Arbeit erwirbt und gewinnt als ein rechter Hausſparkrug zu Rath halten, einſchließen, zu rechter Zeit hervorgeben und Kinder helfen in der Furcht und Zucht des Herrn und zu Gottes Ehren erziehen, und von Jugend auf

mit seligen und lieblichen Worten des heiligen Katechismus gewöhnen und in die geweihten Gefäßlein, die mit dem Blut Christi in der h. Taufe besprengt und mit seinem Geiste geheiligt und versiegelt sind, pflanzen die tröstliche Lehre von dem Heiland Jesu Christo, und darneben solle mit ihrem Mann fein freundlich döbern und schwatzen, nach Gelegenheit vermahnen und strafen, oder dem Mann in Trübniß und Widerwärtigkeit einen treuen Rath mittheilen und trösten. Ferner, da ein Mann müde und in seinem Thun sich abgemerkelt und um der Leute Undank etwas unlustig und verdrossen wäre, soll eine fromme Hausfrau ihrem Mann fein sittlich zusprechen, das Kind ihm zutragen, an Hals hängen, ihn aus seinen Gedanken bringen, und irgend einer alten lieblichen und fröhlichen Haus- oder Kammerhistorien erinnern."

Auf solche Weise redet Mathesius von dem ganzen Ehestande in seinen einzelnen Beziehungen. Er hat seine Ansichten kurz niedergelegt in einem lateinischen Gedichte Oeconomia, das er auf die Hochzeit des Diakonus Cammerhöfer im Jahr 1560 verfaßt hat. Sein alter Cantor Hermann hat nun diese „Haushaltung Johannes Mathesii in deutsche Verse" gebracht. Wir können nicht umhin, diesen alten merkwürdigen Hausspiegel abzudrucken. Mathesius hat in der kurzen Vorrede dazu gesagt: „Ich Johann Mathesius bekenne mich zu dieser Haushaltung, so Herr Nikel Hermann aus meiner Oeconomia in deutsche Reime gebracht, welche ich mit diesen Hausgebetlein gemehrt und geschmückt. Damit ich zum neuen Jahre alle christliche Hausmütter und züchtige Hausjungfräulein im Namen Christi will verehrt haben. Hiemit dem Sohn Mariä in Gnaden befohlen! 1560."

Diese Haushaltung, die allen zu ernstlicher Beherzigung empfohlen wird, heißt nun:

Wer ſein Leben mit Freud und Ruh
In dem Eheſtand will bringen zu,
Auf daß ihm's Kreuz auf dieſer Erd
Im Haushalten deſto leichter werd,
Ein fromm, gottfürchtigs Kind er frei,
Das von ehrlichen Leuten ſei,
Und ſich vor allen Dingen hüt,
Daß er nicht frei zu nah in's Geblüt.
Wenn er erſt Gott gebeten hat,
Darnach folg er der Eltern Rath,
So er nun ziemlich iſt bei Jahren,
Hat was gelernet und erfahren.
Er bad nicht vor in allen Pfützen,
Und ſauf aus jeder ſchlammig Stützen.
Von Eltern erbt man Geld und Gut,
Ein fromm's Weib Gott beſcheeren thut.
Von's Mannes Rippen kommt ſie her,
Iſt geſchmückt mit Tugend, Zucht und Ehr.
An ihres Mannes Herz ſie hangt,
Nach ihm ſich ſehnet und verlangt.
Zum G'hülfen iſt ſie ihm gegeben,
Zu Troſt und Freud in ſeinem Leben.
Wenn ſich zuträgt Kreuz und Unfall,
Ihr freundlich's Herz ihn tröſten ſoll.
Sie iſt des Mannes Arzenei,
Daß er nicht fall in Büberei.
Sie trägt Kinder in aller Zucht,
Die Welt mehrt ihres Leibes Frucht.
Dem Mann erbauet ſie ſein Haus,
Erhält und breit't ſein'n Namen aus,
Mehrt und erfreut ſein ganz Geſchlecht,
Im Haus ſie ordnet alles recht.
Ein'm fruchtbarn Weinſtock iſt ſie gleich,
Gibt Schatten, iſt an Früchten reich.
Sie iſt wie ein edles Geſtein,
Und wie ein' Perle rund und rein.
Im Haus das G'ſind ſich nach ihr richt't,
Ohn' ſie kann man haushalten nicht.
Um's Haus iſt ſie ein ſtarker Zaun,
Ihr Mann darf ihr keklich vertraun.
In ihrem Herz viel Tugend ſein,
Wie in ein'm wohl verſchloßnen Schrein.

Freundlichers Namens findt man nicht,
Denn ſo man Vater und Mutter ſpricht.
Herwiederum geſchieht den'n weh,
Die kein Frucht zeugen in der Eh.
Unfruchtbar und ohn Erben ſein,
Iſt gleich, als leucht kein Sonnenſchein.
Was kann doch ein Eheloſer ſagen
Von Freud, Luſt und fröhlichen Tagen?
Wer mit ſein'm Weib in Einigkeit
Lebt, der hat hie die größte Freud.
Im Ehebett iſt die größte Zucht,
Der Geiſtloſen Stand ſei verflucht,
Denn darin alle Büberei
Und Unzucht herrſcht ohn' Scham und Scheu.
Paphnutius, der fromme Mann,
Solch's treulich hat gezeiget an.
Jedoch Du Chriſten-Ehemann ſchau,
Leb gottfürchtig mit Deiner Frau,
Die Dir in Ehren iſt vertraut,
Und die Dir Gott ſelbſt hat gebaut.
Obgleich das Weib zum erſten wurd
Jämmerlich durch die Schlang verführt,
Und iſt ein ſchwachs (wie Petrus ſpricht)
Gefäß, darum veracht ſie nicht,
Denn Gott will ſie mit Dir zugleich
Zum Erben mach'n in ſeinem Reich.
Ob ſie ſchwach und gebrechlich iſt,
Halt's ihr zu gut, denk, daß Du biſt
Ihr Bettgenoß, und haſt auch viel Schuld,
So kann ſie mit Dir auch han Geduld.
Darum ſo lieb Dein Dorothea,
Wie Jakob ſein pipläugigt Lea.
Freundlich mit ihr Dich ſtets gehab,
Sei kein Kuckuk, Specht oder Rab.
In Dein'm Amt ernſt und emſig ſei,
Gleichwohl im Haus freundlich dabei.
Du mußt nicht All's zu Bolzen drehn,
Bisweiln auch durch die Finger ſehn.
Was Du im Haus nicht wenden magſt,
Schau, daß Du ſolchs geduldigſt tragſt.
So that Joſeph und Sokrates
Und der ſanftmüthig Moſes.

Denn zum Regenten gar nicht taugt,
Wer nicht bisweil zuthut ein Aug.
Doch laß Dich zu kein'm Simon machen;
Nach Sein'm Bild hat Dich Gott geſchaffen,
Und will, daß Du ſollt ſein ein Mann,
Dein Weib ſoll Dir ſein unterthan.
Ob ſie wohl iſt Dein Kron und Zier,
Gleichwohl ſoll ſie gehorchen Dir.
Du aber ſollſt ihr freundlich ſein,
Eſſig zertreibt ein Perle fein.
Alſo die Lieb auch oft verliſcht,
Wo man ſie nicht freundlich erfriſcht.
Im Bett ſoll gar kein Zanken ſein,
Friedlich ſoll man da ſchlafen ein.
Wenn man zu gar ſehr ſchärft das Recht,
Geſchieht oft G'walt manch armem Knecht.
Kinder die ſind ein Gottes Gab,
Darum gut Achtung auf ſie hab,
Und zeuch ſie auf in Gottesfurcht,
Ein fromm Kind deſto eher gehorcht,
Wenn Dein Haus iſt gleich wie ein Tempel,
Geziert mit ein'm guten Exempel.
Sobald Eltern gottsfürchtig ſein,
Die ziehen auch fromm Kinderlein.
Man ſpricht, gleichwie die Alten ſungen,
So zwitſchern auch hernach die Jungen.
Wenn Dein Sohn hat verbüret was,
So ſtraf ihn mit Vernunft und Maß;
Denn Vaters Straf ſoll gnädig ſein,
Das Kind merk, daß er's treulich mein,
Und könn dem Vater darnach traun,
Wenn er was Uebels hat gebraun,
So kann man oft mit zeitig Rath
Vorkommen manchem Schimpf und Schad.
Drum ſollſt Du ſein nicht gar zu g'ſchwind
Und tyranniſch gegen Dein Kind.
Dein Tochter halt daheim im Haus,
Laß ſie nicht viel ſpazieren aus.
G'wöhn ſie zur Arbeit und zum Rocken,
Daß ſie nicht ſtets ſpiel mit der Tocken.
Der Müſſiggang manche verführt,
Daß ſie thut, was ſich nicht gebührt.

Zu rechter Zeit gib ihr ein'n Mann,
Doch daß ſie vor haushalten kann.
Aufs freundlichſte gebahr mit ihr,
Daß ſie ohn Zwang gehorche Dir.
Ach, Maaß zu allem Ding iſt gut,
Wohl dem Vater, der's treffen thut.
Hausſorg, das iſt ein ſchwere Laſt,
Doch hat ſie Gott Dir aufgefaßt.
So weis Dein G'ſind zur Arbeit an,
Bei Leib laß ihr keins müſſig gan.
Schau auf das Dein und halt's zu Rath,
Denn wer da hält, derſelbig hat.
Den Groſchen, den man hat erſpart,
Nützt mehr, denn der gewonnen ward.
Verzehr nicht mehr, denn Du erwirbſt,
Sonſt Du in Grund gar bald verdirbſt.
Hab Acht, wie groß ſei Deine Deck,
Darnach Dich kehr, leg, wend und ſtreck.
Wer oft begeht Sankt Martinstag,
Kein Gans, noch Henn aufbringen mag.
Letzlich Haus, Hof, Acker und Wies
Muß in Trögel und an Bratſpieß.
Nicht gar zu hart die Knechte Dein
Halt, denk, daß ſie auch Chriſten ſein,
Und noch ein'n Herrn im Himmel han,
Der ſieht es und nimmt ſich ihr an.
Dort wird ſein weder Herr, noch Knecht.
Wer hie Chriſto traut, iſt gerecht,
Und wird Gott ſeh'n in ſeinem Reich,
Knecht oder Herr, gilt ihm all's gleich.
Drum ſei freundlich, ſanft, lind und gütig,
Heftiger Zorn die Leut macht wüthig.
Mit Nachbarn fein einträchtig ſei,
In Noth und Armuth ſteh ihn'n bei,
Und ſollſt zu Ehren gar nichts ſparn,
Es wird doch ſonſt zum Teufel fahrn.
Was man zu Ehren in der Noth
Erkargt, das kommt zu Schand und Spott.
Dein Obrigkeit halt ſtets in Ehrn,
Auch die in Kirch und Schulen lehrn,
Wie that der fromm Centurio,
Als ſteht im Evangelio.

Wenn Dir Gott nimmt Dein liebes Weib,
Du bist noch jung, stark, grad am Leib,
Folg dem Altvater Abraham,
Derselb ein andre Hausfrau nahm,
Denn Paulus sagt, daß besser sei,
Freien, denn brennen, darum frei,
Wiewohl vor Zeiten zu Lokris
Man's andre Weib nicht nehmen ließ,
Wollten's der Kinder halb nicht g'statten,
Denn Stiefmütter selten gerathen,
Und Stiefkinder meinen mit Treuen.
Ach manchen Vater thut's gereuen,
Wenn er muß sehen mit Unmuth,
Daß man sein'n Kindern Uebels thut,
Und er spürt gar kein Mutterherz,
Das macht bös Blut und großen Schmerz,
Und thut ein'm Vater grausam weh.
Letzlich wird draus ein böse Eh.
Drum ich für mein Person auch rieth,
Wer Kinder hat, er freiet nicht.
Kann's aber je nicht anders sein,
So nimm Deinsgleich, ein Fräuelein.
Ein harte Nuß, ein stumpfer Zahn,
Ein junges Weib, ein alter Mann
Zusammen sich nicht reimen wohl,
Seinsgleich ein Jeder nehmen soll.
Eins alten Buhlers Jedermann
Spott', will an ihm ein Narren han.
Gleichwohl elend und Wittwer sein
Hat auch sein Kreuz, Angst, Noth und Pein.
Drum prüf sich selbst ein Jedermann,
Auf daß er's greif am besten an.
Den Kindern mag nicht g'scheh'n baß,
Dann ihn'n ein guten Namen laß.
Mit reinem Herzen diene Gott,
Und hab vor Augen sein' Gebot.
Mit starkem Glauben auf ihn bau,
Mit gutem G'wissen ihm vertrau.
Wenn nun Dein Zeit ist vor der Hand,
Daß Du sollst in's recht Vaterland
Wandern von hinn aus diesem Leben,
Sollst Du Gott von Dein'm Gut was geben

Zu Förderung Gotts Lob und Ehr,
Und zu Erhaltung reiner Lehr;
Oder ſchaff's durch ein Teſtament,
Ehe denn's ergreifen andre Händ.
Sonſt kommt es doch in die Rapuſ,
Wo Chriſt ſeins Theils darben muß.
Leb' gleich, wie Du ſollſt morgen ſterb'n,
Dagegen ſollſt Du lern und werbn,
Als wollſt Du leben ewiglich,
In Gottes Furcht laß finden Dich.
Denn ohn ſein gnädig Hülf und Gunſt
Iſt unſer Thun doch all's umſonſt.
Unſer Fleiſch richt't ſehr wenig aus,
Wo Gott nicht ſelbſt behüt't das Haus.
Durch ihn verhüt wird aller Schad,
All's, was wir han, gibt er aus Gnad;
Acker, Haus, Hof, Gut, Geld, Weib, Kind,
Alles ſein gnädig Gaben ſind.
Sein Güt allein reich machen kann,
Die ihm vertraun und den er's gan.
Darnach thu gleich, wie Simeon,
Der fuhr in Fried und Freud davon;
Im ſtarken Glauben Chriſt ergriff,
Darum er ſanft im Herrn entſchlief.
Wohl dem, der auch alſo ſchläft ein,
Spricht: O Herr Chriſt, erbarm Dich mein!
Laß mich in Dir haben meine Ruh,
Wenn mir jetzt geh'n die Augen zu,
So tröſt mich an mein'm letzten End,
Und nimm mein Seel in Deine Händ;
Denn mich Dein Blut gewaſchen hat
Von aller Sünd und Miſſethat.
Wenn ich zu meinen Vätern werd
Verſammelt und b'ſtätigt zur Erd,
All mein Sünd mir gnädig verzeih
Und ein fröhlich Urſtend verleih.
Die rechte Sterbenskunſt das iſt.
Die verleih uns Herr Jeſu Chriſt.

Amen.

Auch fügte der Verfasser dem Hochzeiter noch einen Schluß bei mit folgenden lieblichen Reimen:

Beschluß.

Das G'schenk send ich mein'm Freund und Herrn,
Zu seinen hochzeitlichen Ehrn,
Und wünsch ihm Glück und Heil dazu,
Im Ehestand guten Fried und Ruh.
Und Gott bescheer ihm Kindeskind,
Die im Alter sein Freude sind.
Auch will ich Gott bitten treulich,
Daß er kein Wittwer werd, wie ich.

Amen.

---

18. Häusliche Freuden und Leiden.

Wie Matheſius von durchaus christlichen Ansichten über den Ehestand durchdrungen war, so führte er auch selber seine Ehe nach dem Worte Gottes. Es hat nicht leicht eine glücklichere Ehe gegeben, als die der Pfarrleute im Joachimsthal. Noch ehe Matheſius das Pfarramt erhalten hatte, trat er in den Ehestand. Es geschah am Montag nach dem Andreasfeste im Jahr 1543 in Gegenwart der Grafen Hieronymus und Joachim Schlik und des Hauptmanns Heinrich von Konritz. Die Auserwählte des Matheſius war eins seiner Pfarrkinder, Sibylla Richter, eine Tochter des Hüttenreuters Paul Richter. Was für eine christliche Jungfrau sie war, mag ein Zug aus ihren ledigen Jahren beweisen. Sie betete zu Gott, daß, wenn er ihr in den Ehestand helfen wolle, er ihr doch Einen auslesen möchte, der sein Wort lieb und werth hielte. Sie ging dabei von der richtigen Ansicht aus, daß ein Liebhaber des göttlichen Wortes auch sie schön halten würde. Matheſius erzählt das: „Wenn ihre liebe Eltern ihr einen Freier vorgeschlagen, hat sie allemal in ihrem Kämmerlein zu Gott

gebetet: Lieber Vater, beſcheere mir Einen, der dein Wort lieb hat, ſo bin ich gewiß, er wird um Deinetwillen mich auch beſtändig lieb haben." Als ihr daher der Herr den frommen Prieſter Matheſius zuführte, hielt ſie es für die größte Ehre, und ſprach öfters ihren Dank aus, daß der Sohn Gottes, Jeſus Chriſtus, ſie zu ſeines Dieners „ehelichen Hausfrau, Magd und Beiwohnerin" verordnet habe. Man darf wohl behaupten, daß ſie ein ausgezeichnetes Muſter einer Pfarrfrau geweſen iſt. Ihr Mann ſagt von ihr, indem er zu ſeinen Kindern ſpricht: „Eure liebe Mutter hat dies Zeugniß bei männiglich in dieſer Gemeine, auch bei mir und ihrem Beichtvater hinter ſich gelaſſen, daß ſie eine gottesfürchtige, glaubige und chriſtliche Matrone iſt geweſen, die den Sohn Gottes, ſein Wort und Diener lieb und werth gehalten. Ihr wiſſet, neben mir, daß ſie keine Predigt verſäumt und allezeit ihr Pſälterlein mit zur Kirche getragen, und daheim ſehr gerne geleſen und von der Predigt geredet hat, wie ſie auch die ganze Predigt des Herrn im Abendmahl und das 15. Kapitel zu den Korinthern mit ihrer eignen Hand hat abgeſchrieben. O wie eine fleißige Zuhörerin war ſie; darum ſie auch allemal den Text, den man auslegte, vor ſich hatte." Die Bibel hat ſie ihrem Mann nach Tiſch drei Mal „fein deutlich geleſen." Ueberhaupt vergaß ſie die eheweibliche Stellung gegen den Mann nie, wie er von ihr rühmt: „Sie iſt in ihrem Eheſtande eine Ribbe geblieben und nie zum Haupte geworden." Sie war liebreich, holdſelig und freundlich gegen Jedermann, wie er ihr auch ſeinen Kindern gegenüber das ſchöne Zeugniß ausſtellt: „Habt ihr auch je ein unſchön oder unfreundlich Wort von eurer lieben Mutter gehört, oder eine Ungeberde oder Uebelſtand von ihr geſehen? Das kann und ſoll ich ihr mit wahren Worten nachſagen und nachſchreiben, daß ſie, nachdem wir mit einander zu Hauſe geſeſſen, mit mir nie iſt uneins geworden; ſo

hat ſie mir zu Glimpf und Sühne helfen reden, meine Freunde lieb und werth gehalten, iſt verſchwiegen, ruhlich und reinlich geweſen, und meine treue Schatzmeiſterin."

War er in Nöthen und Betrübniß, ſo tröſtete ſie ihn mit Gottes Wort, und rieth ihm an, daß er ja nichts wider das Gewiſſen thun ſolle. „So war ſie willig und bereit, mit mir bis an der Welt Ende zu ziehen, ſo es die Nothdurft erfordert hätte," ſagt er. Es ſtand einmal ſehr ſchwierig mit ſeiner Stellung im Joachimsthal. Da tröſtete ſie ihn in ſeiner Noth: „Seid getroſt, lieber Hauswirth, ich will über Berg und Thal mit Euch, man wird uns unſres Herrn Gottes Land wohl nicht können verbieten. Denn die Erde iſt des Herrn und was darinnen iſt, er wird uns kraft ſeiner Zuſage nicht Waiſen laſſen, ſondern ſchon ein Hüttchen und Oertlein geben. Schlaget demnach alle Traurigkeit von Eurem Herzen!" Matheſius hat dies Ereigniß ſelber erzählt, er ſoll es uns auf ſeine herzliche Weiſe berichten: „Alſo döbert jenes fromme Eheweib mit ihrem betrübten Hauswirthe, da er in Leibes- und Lebensgefahr ſtund, und unter andern für ſie und ihre Kinder ſorgte: Ach mein herzallerliebſter Mann, kümmert Euch mein und unſrer Kinder halber nicht; thut Ihr, was recht iſt, und um meinetwillen handelt bei Leib wider Euer Gewiſſen nicht. Gott lebet noch, der wird mich und Eure Kinder als der rechte Wittwen- und Waiſenvater wohl zu verſorgen wiſſen, und da er uns hier gleich eine Zeit lang von einander reißet, wird er uns doch vor ſeinem Angeſichte in ewigen Ehren wieder zuſammenbringen, da ich Euer ewige Beiwohnerin ſein und bleiben werde." Ueberhaupt bewies ſie in allen Nöthen große Geduld. Als ſie in ihrem erſten Kindbette unglücklich war, ſagte ſie: „Herr Jeſu, der du allein für die Kinder ſo fröhlich aus Mutterleib kommen und kindlich unter der Jungfrau Herz geweſen biſt, und haſt Jakob, den Erzvater, und Johannes, den Täufer,

im Mutterleibe mit deinem h. Geiſte auf ihrer Mutter Gebet geſegnet, ich habe dir ja mein armes Würmlein, von der Zeit, ſo ich's gefühlt, treulich befohlen. Ich glaube und hoffe gänzlich, mein liebes Kindlein, darein der Tod ſeine Zähne um mein und ſeiner Sünde willen geſchlagen, lebe noch in deinen Augen, und du wirſt mir's erwecken und mich es in ſeinem völligen Alter wieder ſehen laſſen. Denn ob du wohl nach deinem Wort die getauften Kinderlein ſelig machſt, nimmſt du dich auch aller dieſer an, die dir durch gläubiger Eltern herzliche Seufzer zugebracht, und in ihrem, oder zwar in deinem Blute getauft und mit deinem Geiſte unter ihren Mutterherzen beſprengt werden."

Außerdem erfreute ſie ihren Mann mit ſieben Kindern Darunter waren vier Söhne. Der älteſte führte wie der Vater den Namen Johannes, und war den 25. Auguſt 1544 geboren. Der zweite hieß wie der Großvater, Paul, war geboren den 28. Januar 1548, wurde ſchon in ſeinem 29. Lebensjahre Superintendent in Oſchatz, und war ein tüchtiger Mann in jeder Beziehung. Er ſtarb den 18. October 1588. Ein Knabe hieß Eutyches und ſtarb noch vor dem Vater. Von dieſes lieben Eutyches erbaulichem Sterben erzählt er irgendwo auf ergreifende Weiſe: „Ich habe der Leute etliche geſehen, auch dergleichen an meinem lieben Söhnlein erfahren, da ihm ſeine Hitze angſt und bang machte, tröſtete er ſich mit Gottes Wort und ſeiner Taufe und Pſälmlein: Der Herr iſt mit mir, ſein Wort tröſtet mich. Er ſchlief ſo ſanft ein, daß auch ſeine liebe Großmutter, ſo neben ſeinem Bettlein ſaß, ſeines Auslöſchens nicht gewahr ward." Der vierte Sohn war das gebrechliche Kaſperlein, das mit einem körperlichen Fehler auf die Welt kam. Was es für ein Fehler war, darüber äußert er ſich irgendwo: „Wie jene Sechswöchnerin ſagte, da ſie eine gräuliche Haſenſcharte und aufgeſpaltenen Gaumen an ihrem

Kinde sah." Als die Mutter das Kind sah, war sie, wie sich denken läßt, sehr erschrocken und betrübt, doch tröstete sie sich alsbald und sagte: „Am jüngsten Tag wird dies Alles heilen, wenn Christus uns von allem Jammer und Herzeleid erlösen wird." Sie seufzte viel für dieses arme Kind zu dem lieben Gott. Mathesius setzt hinzu: „wie ich gänzlich glaube, daß der Mutter Seufzen und Gebet diesem meinem elenden Kindlein bis auf diese letzte Stunde gedient hat." Von den Töchtern weiß man fast nichts Näheres.

Das Eheglück im Joachimsthalischen Pfarrhause währte aber nicht viel über zwölf Jahre. Schon zwei Jahre vor ihrem Tode that die theure Frau Aeußerungen über ihren Heimgang. Das Erste, was sie schwer angriff und in tiefe Betrübniß versetzte, war der Tod ihrer lieben Schwester, die in ihren ersten Wochen das Leben lassen mußte. „Daher sie gar schwere und ängstliche Träume und Schrecken im Schlafe hatte." Einen Hauptstoß versetzte ihr aber das vorhin erwähnte liebe und arme Kasperlein. „Von der Zeit ist ihr all ihr Muth und Freude gelegen, und ist stets mit Sterbensgedanken umgegangen, wie sie mir," erzählt Mathesius, „als eine rechte Prophetin von ihrem Tode sehr oft zuvor verkündigt hat, und mich sehnlich getröstet und allweg gesprochen: Ihr seid Gott, der Kirche Gottes und unsern Kindern nützer auf Erden, als ich." Als sie solche Sterbensahnungen hatte, war ein Töchterlein unter Wegs. Schon am 2. Tage der Geburt dieses „allerliebsten Hausmütterleins", wie es Mathesius nennt, bekam sie einen geschwinden und hitzigen Fluß. Wenn sie sonst bei ihren Niederkünften diesen Fluß gefühlt hatte, sollte er ihr diesmal nach Gottes Willen tödtlich werden. Aber waren ihre Schmerzen auch groß, so bewährte sie sich doch als eine ächte Christin. Ganz getrost befahl sie ihre Sachen dem lebendigen Gott. Als ihr Mann sehr bekümmert war, tröstete sie ihn: „Wie stellt

Ihr euch also? Haben nicht Eure gute Freunde auch ihre liebsten Hausfrauen Gott wieder heimgehen lassen, und sind unverloren? Ihr werdet mich auch wieder finden. Ihr habt um einen Erben gebeten, damit ihr auch unserm Gott einen Diener hinter Euch ließet. Nun hat Euch Gott von mir sieben Kinder beschereet, daran Ihr Euer und mein, auch meines lieben Vaters und Bruders, und Eurer Mutter und Schwester Bild sehet. Die lasset Euch um des Herrn Christi und meinetwillen befohlen sein. Denn Gott wird mit Euch und ihnen sein, und uns in Kürze wieder fröhlich zusammenbringen." Als ihre liebe Mutter sie fragte, wem sie ihre kleinen Kinderlein befehlen wollte, erwiederte sie mit einem sehnlichen Seufzer: „Meinem treuen Gott und lieben Manne."

So hatte sie die Ihrigen gut befohlen, aber sie war auch hauptsächlich mit dem Heile ihrer eigenen Seele beschäftigt. Man hörte sie öfters den Sohn Gottes anrufen, sie getröstete sich dabei ihrer heiligen Taufe. Als sie noch gehen konnte, hatte sie sich durch einen Kirchendiener absolviren, und den Leib und das Blut Christi im heiligen Sakramente reichen lassen. „Endlich da die Schmerzen größer wurden" erzählt ihr Mann, „und die Leibeskraft ihr entgehen wollte, dankte sie Gott, der sie zur Erkenntniß des Evangeliums berufen und bis an ihr Ende dabei erhalten, und gesegnet mich mit vielen Thränen, und befiehlt ihre arme Seele dem Sohne Gottes zu treuen Händen." Am siebenten Tage ihres Lagers, es war der 23. Februar 1555, nahm die Hitze sehr überhand, sie fühlte besonders ihr Haupt ganz schwach, da sprach sie: „Ach Gott, wie geschieht mir! Wollte ich doch auch gerne sanft und stille einschlafen. Lieber Herr Jesu, tröste mich mit deinem Geiste, und erhalte mich an deinem Worte, und nimm mich in einem seligen Stündlein auf, wie du St. Stephans Geist aufnahmst." Jetzt lag sie noch etliche Stunden ganz stille, und verlosch wie

ein Licht. Matheſius fügt hinzu: „Gott verleihe ihr und allen gläubigen Seelen eine neue Freude im Himmelreich und bald eine fröhliche Auferſtehung, und beſcheere mir und all den Meinigen auch ein ſolches ſeliges und chriſtliches Sterbeſtündlein! Amen.“

Er ſetzte ihr ein ſchönes Denkmal in einem Liede, das von der herzlichſten Liebe und Innigkeit dieſes auserwählten Mannes Gottes überfließt, und wohl auch hier aufbewahrt zu werden verdient:

Paul Richters Kind, das chriſtlich Weib,
Sibyll, Matheſi halber Leib,
Die ſchlief in ihren ſechs Wochen ein,
Ließ vier Söhn' und drei Töchter klein.
Zur Faſtnacht ſtarb ſie in dem Thal,
Der Fluß MVLDA giebt die Jahrzahl,
Da ſie eilf Wochen und zwölf Jahr
Mit Ehre im Eheſtand geweſen war.
Hie liegt das Waizenkörnelein,
Sobald der ewig Lenz tritt ein,
Wird es keimen und ſchön aufgehn
Und wieder aus ſein'm Grab erſtehn,
Stets blühen, wie ein Röslein roth,
Ob's jetzt verweſt, wird Staub und Koth.
Doch bleibt darin die ſamhaft Art,
So durch's Wort drein geſprochen ward.
Dann wird es grünen wie das Gras,
O wie ein fromm Eheweib ſie was!
Ein Herz voll Glaub, Lieb, Treu und Zucht,
Wie ein Weinſtock trug ſie ihr Frucht.
Ihr'n Hauswirth ſie mit Treuen meint,
Allzeit ſie ſich mit ihm fein eint.
Ihr Bibel zwir zu Tiſch auslas,
Gern ſie zu Ehren fröhlich was.
Das Pſälterlein, ihr liebſtes Buch,
Allweg ſie mit zur Kirche trug,
Hat ſanften Geiſt, ein'n ſchön' Verſtand,
Ein'n wahren Muth, ein redlich Hand,
Wart't Kind und Küch, ſorgt für ihr Haus,
Sie lief ohn Wiſſen nirgends aus,

Blieb in Geduld, lebt in Demuth,
Sie acht keins Glanz, keins Pracht, noch Gut;
Verschwiegen, g'horsam, sittlich, mild,
Mit Jedermann sie Frieden hielt,
Söhnt allweg, verunglimpft Keins,
Ward mit ihrem Mann nie uneins;
Sein'n Freunden Ehr und Guts beweist,
Mit Wahrheit Solchs die Grabschrift preist.
Da nun ihr Leib von Hitz entbrannt,
Ihren Glauben sie zuletzt bekannt,
Und willig sich zur Heimfahrt richt,
Mit heißen Thränen sehnlich spricht:
Nun dank ich Gott, dem Vater mein,
Der mich läßt Christi Gliedmaß sein,
Und mich zur Tauf und Wort hat bracht,
Von Pein und Schuld mich losgesagt,
Sein' Sohn und Geist mir hat geschenkt,
Mein Sünd in's tiefe Meer versenkt,
Speist mich mit Christi Fleisch und Blut,
Sucht mich jetzt heim mit's Vaters Ruth;
Mit viel Wohlthat er mich verehrt,
Fromm Eltern, Mann, lieb Kind beschert;
Der mich der Ehren werth geacht,
Zu seines Dieners Eheweib gemacht.
Anna, Rebekk, Elisabeth,
Ein jed' zur Ehe ein'n Priester hat.
Rachel, Martha, die Schwester mein,
Schlief auch in ihrem Kindbett ein.
Weil nun mein Stündlein kommen ist,
Befehl ich dir, Herr Jesu Christ,
Mein arme Seel und kleine Kind,
Mein'n lieben Mann, sein Hausgesind,
Mein Kaspar und Margarethelein,
Laß mein Kathrin ihr Mutter sein;
Im Jochimsthal die Kirche dein,
Rath, Knappschaft, Bergwerk, ganz Gemein,
Meins Mannes Freund, meins Vaters Haus.
Drauf losch sie wie ein Liechtlein aus.
Du treues Herz und züchtigs Blut,
Nach Gottes Wort mein höchstes Gut;
Denn da du bist in's Grab verschorn,

Hab ich mein'n liebſten Freund verlorn.
Doch wirſt du unverloren ſein,
Du liegſt verwahrt in Gottes Schrein.
Bald tritt der letzte Sabbath ein,
Da werd'n wir all beiſammen ſein.
Da wird der Tod kein Lieb und Herz
Zerreiſſen mehr mit Weh und Schmerz.
Ein groß Leid iſt's in dieſer Welt,
Wenn Ein'm ein treues Weib entfällt,
Doch rechte Lieb bleibt ungetrennt,
Ein ehrlich Freundſchaft hat kein End.
Der Liebe Flamm kommt her von Gott,
Schuf's in die Seel, die fühlt kein Tod.
Weil nun die Seel unſterblich iſt,
Bleibt auch die Lieb zu aller Friſt.
Sobald ſich leibt der Körper neu,
Wird ſich auch regen Lieb und Treu.
Indeß hilf, Herr, den Erben mein,
Die in der Tauf dir zubracht ſein,
Daß ich mein's Leibs und Eheweibs Frucht,
Zu deinen Ehrn in Gottes Zucht
Erzieh, und bring ſie mit zu dir,
Das iſt mein Flehen, Wunſch und Gier.
O ehlich's Leben, heiliger Stand,
Drin Gott zwei Herz mit Liebesband
Zuſammenknüpft durch's Wort und Geiſt,
Wohl du ein groß Geheimniß heißt.
Denn wie der Herr ſein Kirche meint,
Und ſich mit unſerm Herzen eint,
Hat er ſein in Eheſtand gebild't,
Weh dem, der's züchtig Ehebett ſchilt.
Ein gottlos Menſch, ein ehelos Mann,
Von Chriſti Treu nichts wiſſen kann,
Weil er Ehelieb und's Wort veracht,
Unzüchtig Brunſt bös Gewiſſen macht.
Die höchſt Keuſchheit im Eheſtand iſt,
Ein kalt Herz bald ſeins Weibs vergißt.
Recht ehelich Lieb wird all Tag neu,
Wie Vaterherz und Muttertreu;
Ehe iſt ein ſchöne Hauspoſtill.
Nun gnad dir Gott, herzlieb Sibyll.

Mit dieſer Schrift und Liebeszähren
Hab ich wollen dein Grab verehrn,
Daß ich linder mein Leid und Weh,
Und tröſt und preis der Prieſter Eh.
Seufz du mit uns, und wart bald mein,
Ich war, ich bin und bleib allzeit dein.
Matheſius, Pfarrherr im Thal.

---

19. Vatertreue.

Der Tod ſeiner Frau hatte ihn tief betrübt. Der Schmerz währte fort bis zu ſeinem Ende, es blieb eine immer blutende Wunde, und er konnte ſich nicht mehr entſchließen, aus ſeinem Wittwenſtande herauszutreten und noch einmal die Ehe zu erwählen. Seine ganze Liebe richtete ſich jetzt auf die ſieben theuern Kinder, die ihm ſeine Sibylla hinterlaſſen und herzlich empfohlen hatte. Er widmete ihnen auch ſeine ganze Sorgfalt, und erzog ſie auf eine durchweg chriſtliche Weiſe, ſo daß er allen Pfarrherren darin zu einem Muſter dienen kann. Er hielt ſeinen Kindern eigne Hausgottesdienſte. Man beſitzt noch die Predigten, die er ihnen zu Hauſe gehalten, ſie bilden den dritten Theil ſeiner Leichpredigten. Er ſpricht darin viel von der heimgegangenen Mutter, und im Blicke auf ſie ermahnt er die Kinderlein auf's liebreichſte, in die Bahn derſelben zu treten. Es ſind ächte Kinderpredigten, ganz einfältig, klar und herzlich, und bringen immer auf die Hauptſache. Das Vorwort dazu iſt ſeinen „lieben Söhnen und Töchtern“ gewidmet. Wir entnehmen daraus Etwelches, es wird uns eben die Vatertreue des alten Matheſius in ein helles Licht ſetzen.

Er rühmt zuerſt all das Gute, das ihm Gott bisher erwieſen habe, und fügt hinzu: „Wahrlich ich kann und ſoll mit Wahrheit ſagen, wie Jakob, daß ich viel zu wenig und

geringe und wahrhaftig nicht werth bin der Treue und Barmherzigkeit, die mein lieber Gott mit seinem Diener diese 55 Jahre gethan hat. Dies rühme ich, liebe Kinder, von unserm lieben Vater im Himmel bei euch, damit ihr auch diesen Wittwen- und Waisenvater erkennen, und all euer Thun und Wesen ihm befehlen, und aus seiner milden und weichen Hand allerlei Nothdurft von ihm begehren lernet, und daß ihr mir Gott danken helfet für alle Wohlthat, die ich von seiner milden Güte als ein armer Sünder empfangen habe, und daß ihr bei diesem Gott und seinem lieben Sohne Jesu Christo beständig bis an euer Ende beharret, Gott gebe, ihr kommet nach Armenien oder Asien. Es gehe nun, wie der gute Wille Gottes ist, so bitte und vermahne ich euch in dieser öffentlichen Schrift, ihr wollet bei eurer heiligen Taufe und Katechismus bleiben, den Glauben und gut Gewissen bewahren und im täglichen Gebet anhalten, und euch unter die gewaltige Hand Gottes ergeben, und euch zu einem seligen Stündlein täglich schicken. Es komme nun Pestilenz, Hunger, Krieg, und alle Plagen (Gott behüte euch allein vor falscher Lehre!), so sehet ihr darauf, daß ihr euern Leib und Seele dem ewigen Sohne Gottes befehlet, und haltet an seinem Worte. Also werdet ihr seliglich sterben und mitten im Tode leben, und zu eurer lieben Mutter, Großvater und mir, ob Gott will, in allen Freuden hernachkommen. Denn weil ich nun auf der Grube gehe und rüste mich zur seligen Heimfahrt aus diesem Elende, und muß euch hinter mir lassen in dieser argen Welt, die voller gefährlicher Anstöße und Aergernisse ist, so habe ich, wie ihr mit der Zeit selber erfahren werdet, Vatersgedanken und Fürsorge, damit ihr nicht durch falsche Lehre beraubt und böse Exempel verleitet oder verführt möchtet werden, da mein lieber Herr Christus für sei. Nachdem ich euch aber habe zur heil. Taufe in eurer Jugend geschickt und euch mit dem Blut Christi

auf seinen Befehl besprengen lassen, habe ich, so viel mir möglich gewesen, wie ein christlicher Vater, je herzlich euch gemeint und täglich für euch geseufzt und gebetet, und in der Zucht und Vermahnung des Herrn, so lange mich Gott bei euch gelassen, auferzogen, euch Söhne und Töchter zur Schule gethan, da ihr im Katechismus und Gebete und zu aller Zucht und Ehrbarkeit bis hieher treulich erzogen seid. Denn Gott hat euch treue und gottselige Lehrer beschеert, dafür ihr euerm Gott euer Leben lang danken und sie in allen Ehren halten sollet. Ich habe euch auch mit mir selber zur Predigt geführt, und wie ihr wisset, in diesem Hause treulich zu aller Gottseligkeit und Tugend vermahnet, sonderlich in diesen fünf Jahren, seit wir unsre liebe Mutter unserm Herrn Gott gegeben haben. Ihr habt meine Thränen oft gesehen und meine Seufzer neben väterlicher Vermahnung angehört, und mir oft weinen helfen. Nun soll und will ich nicht nachlassen, so lange ich lebe, weil euer ein Theil zumal daher wachsen."

Damit sich seine Kinder auch nach seinem Tode an die Gespräche über und nach Tisch erinnern könnten, schrieb er sie in ein Buch zusammen, ließ sie drucken und gab jedem ein Exemplar davon. Sie sollten daraus, sagt er, seine Liebe gegen sie, seinen Glauben und sein Bekenntniß erkennen. Er hielt dies für nöthig, weil es schon damals Leute gab, die ihre Lust daran hatten, die reine Lehre zu verfälschen, und gute Bücher und gottselige Lehrer zu verdächtigen. Zwar hatte er eine auserlesene Bücherſammlung, die er ihnen als „einen theuren Schatz" hinterließ, aber doch glaubte er, ihnen noch dieses besondere, von ihm verfaßte Buch übergeben zu sollen, „damit ihr eigentlich wissen möget, wie ihr vor Gott mit gutem Gewissen, in der Erkenntniß und Zuversicht auf das theure Blut Jesu Christi, und vor aller Welt mit gutem Gewissen und unsträflich euern christlichen Wandel und neuen

und angefangenen Gehorſam chriſtlich leben und ſeliglich im Herrn einſchlafen könnet."

Er ſah voraus, daß viel Unkraut werde ausgeſät, viel Verwirrung und Zerrüttung in der Kirche angerichtet, und daß viele noch am Glauben Schiffbruch leiden werden. „Darum ich", fährt er mit hohem Ernſte fort, „als euer liebſter Vater auf Erden euch als meine lieben Kinder treulich und väterlich bitte, flehe und vermahne, um der grundloſen Barmherzigkeit Gottes, eures himmliſchen Vaters, der ſeines liebſten Sohnes um euertwillen nicht verſchonet und durch ſein Blut euch aus des Teufels Gefängniß erkauft und mit ſeinem Geiſt in der h. Taufe bezeichnet und verpfändet, und euch zu ſeinen Kindern und Erben erwählt, berufen und angenommen hat, ihr wollet bei der Lehre, die ihr in dieſer Schule, Kirche und Haus gehört, treulich und beſtändig beharren, und euch keine Noth, Armuth, Verfolgung oder weltliche Verheißung davon abwenden laſſen, und was ihr oftmals von mir gehört, wiederholen und mit einander in chriſtlicher und brüderlicher Einigkeit davon reden."

Nun hatte er auch mit ſeinem Johannes und der älteſten Tochter Katharina noch beſonders zu ſprechen: „Du mein lieber Sohn und Tochter (mit euch zwei älteſten rede ich jetzt), ihr beide wollet eure Brüderlein und Schweſterlein dies alles oft erinnern und ſie zu Gottesfurcht halten und vermahnen, und daß ſie ihres Katechismus nicht vergeſſen. Denn die Furcht Gottes iſt der Weisheit Anfang, und wer Gott trauet, der iſt unverdorben. Wer ſich an das Wort Jeſu Chriſti hält, der ſiehet keinen Tod. So ſollt ihr alle herzlich alle Tage beten. Denn fleißig gebetet iſt über die Hälfte ſtudiret, und das Vater Unſer iſt armer Leute Vorrath und Zinsgut. Verſäumet keine Predigt, Kirchengehen macht nicht ärmer. Haltet die Diener Gottes zwiefacher Ehre werth. Wer Gott und ſeine Diener

ehrt, den ehrt Gott wieder und zahlet ſolche Ehrerbietigkeit mit Propheten Lohn, und gibt ihnen Troſt und Gaben für andere Leute. Bleibet im Gehorſam eurer lieben Obrigkeit, die mir viel Gutes gethan Liebet eure Schulmeiſter und folget euern Blutsfreunden und Vormündern, und haltet euch zu meinen vertrauten Freunden, die ihr kennet. Wer ſich des vierten Gebotes fleißiget, und hält die vor Augen, die uns Gott vorgeſtellt, der hat Glück und Segen, und Gott und gute Leute helfen denen fort, und Gott beſcheeret gehorſamen Kindern und Schülern viele gute Freunde, Schulmeiſter und träglichere Herrn und Dienſte. Denn wer Obrigkeit, Lehrmeiſter und Weibsbilder in Ehren hält, der kommt wieder zu Ehren."

„Lebet fein einig und brüderlich mit einander, und zanket nicht. Wo man eins iſt, da wohnet Gott und ſpricht ſeinen Segen dahin, und mehret das Wenige, das er beſcheeret hat. Hütet euch vor aller Unzucht, Vollſaufen, böſer Geſellſchaft; brecht euch über Niemand, vergeſſet meiner und eurer Mutter Exempel nicht. Sie wollte keine Tracht haben, die ihre Mutter nicht getragen hatte. Leichtfertige Leute verrathen ihre leichtfertige Herzen im Trunk und mit übriger Kleidung, mit viel Waſchens und Rühmens, gewöhnet euch bei Zeiten zu nützlicher Arbeit, denn Müßiggang bringt nichts Gutes. Eine fleißige Hand wird mit Ehren reich, wenn ſie an einem gottſeligen Herzen ſteht. Haltet das Eurige zu Rath, denn wer da hält, wenn er hat, der findet, wenn er's bedarf. Wo ihr zu Dienſt kommt, ſeid treu, gehorſam, willig, wahrhaftig und verſchwiegen. Gott hilft treuen Dienern fort, und Treue geht durch alle Land und geht herwieder, Untreue trifft ihren eignen Herrn. Iſt euch wohl an einem Ort und ſteht in einem guten Beruf, ſo bleibt, bis euch Gott weiter haben will, wie ich Gott Lob gethan, der ich 28 Jahre allhier gedient. Ein Stein, der oft hin und her walzt, der beraſt nicht, und mit Umziehen ver-

zehrt man viel. Und wenn der Teufel Einen einmal hebt, so bringt er Einen in's Walzen. Schämet euch auch der Unwahrheit, redet von Niemand übel, gedenket Jedermann im Besten, so läßt man euch auch bleiben, die ihr seid. Bei Leuten seid züchtig und geschämig. Dies fördert junge Gesellen, und zieret Jungfrauen besser, denn Sammt und Seide, und leichtfertige, verbrämte und zerfitzte Kleidung. Da euer eins von guten Freunden gestraft wird, nehme es die Strafe freundlich auf. Wer nicht Strafe leiden kann, und will Alles verantworten, da wird selten Ehre aus "

„Wenn es Gottes Wille wäre, so wüßte ich euch nichts Seligeres zu wünschen, ihr Söhne bleibet bei der Schule. Schularbeit, da Einer was für Andere studirt, gibt Freude und Lust, und es kann Einer vielen Leuten seliglich damit dienen. Ob es nicht so viel trägt, als andere Gewerbe, so haben wir, die in Schulen und Kirchen den Leuten seliglich dienen, den Vortheil, daß Gott unser Herr, Schutz und reicher Lohn ist. So ist ein wenig mit Gott, Ehren und gutem Gewissen besser, denn groß Gut mit seltsamen Händeln zusammengerafft. Es kommt selten an den dritten Erben, was so und so gewonnen ist. Darum wollet ihr meinem treuen und väterlichen Rath folgen, wie ich euch hierum von Herzen bitte, so bleibet bei der Schule, lernt eure Grammatik und Sprachen treulich in eurer Jugend neben den Redekünsten, und wie man sich ehrlich bei den Leuten halten solle."

Er bezeichnet ihnen den Terenz, Cicero, Livius, Virgilius, Homer, Euripides und Sophokles „als gute heidnische Bücher, daraus man reden und allerlei Zucht lernen kann." Die h. Bibel aber, Dr. Luthers Genesis und Psalmen, Dr. Creuzigers Johannes, Bugenhagens Jeremias, Melanchthons loci communes, seine beiden Confessionen und Camerars Katechismus „weisen euch, wie ihr mit gutem Gewissen leben und endlich selig

werden ſollt.“ Zu ſeinen Töchtern ſprach er: „Ihr Mädchen, bleibt bei dem neuen Teſtament, Kinderlehre und des Herrn Menius Oekonomie, und tröſtet euch aus dieſem Büchlein der Auferſtehung der Todten, und behaltet eurer lieben Mutter ſchöne Büchlein. Darneben leſet, ihr Söhne, und höret gerne gute Hiſtorien, und haltet euch zu vernünftigen und beſcheidenen Leuten. Da ſieht und hört Einer viel Gutes, und lebendige Exempel erklären todte Regeln. Letztlich hütet euch vor böſen Büchern, da man von Chriſto, ſeinem Wort und Sakramenten gotteslästerlich und ärgerlich, leichtfertig und ſchimpflich redet; und darinnen man die Kirchendiener, Obrigkeit, Jungfrauen und Frauen ſchändet. Und haltet alte Leute in Ehren und ſeid gerne um ſie, folget ihrem treuen Rathe. Und haltet mit meinen lieben Brüdern und Freunden und euern Vettern und Muhmen und ihren Kindern ſtete Freundſchaft. Denn guter Leute Freundſchaften ſollen unſterblich ſein und bleiben, und von den Vätern auf die Kinder erben. Es iſt ein edler Schatz um einen rechtſchaffenen Freund, der Einem einredet und vor Schaden warnt. Der ſolchen hat mir unſer lieber Gott mein Tag viel beſcheert. Ich bin deß gewiß, meine lieben Freunde werden euch um unſrer Liebe willen allen guten Willen beweiſen. Denn ein chriſtlicher Freund glaubt für gewiß, daß wir alle in jener Welt wieder in Freuden zuſammen kommen, wie ihr, meine lieben Kinder, auch zu euerm Herrn Chriſto, eurer Mutter und unſer beiden glaubigen Freundſchaft neben mir vor Gottes Angeſicht erſcheinen werdet, ſofern ihr in euerm Bunde des guten Gewiſſens als getaufte und chriſtliche Kinder und wahre Gliedmaaße Chriſti beſtändig bis an euer Ende bleibet. Darum ihr und ich unſer Leben lang treulich zu Gott im Namen Jeſu Chriſti ſchreien und beten ſollen. Ihr Alten, laſſet euch auch eure kleine Geſchwiſter befohlen ſein, und euer Brüderlein, das arme und gebrechliche Kaſperlein. Erkennet

und belohnet treue Dienſte, die euch in dem Hauſe geleiſtet ſind. Ihr wiſſet nicht, wie es euch gehen möchte. Das iſt aber gewiß, mit dem Maaß Einer den Leuten mißt, wird ihm wieder gemeſſen."

Hören wir auch noch den väterlichen Segen, den der alte Matheſius über ſeine Kinder damals ſprach: „Ich befehle euch dem großen Erzengel, dem ewigen Sohn Gottes, welchen ſein Vater mit ſeinem Wort zu uns geſandt und uns zu einem ewigen Mittler und Fürſprecher verordnet hat, und der mich mein Leben lang als ein armes Waislein in der Fremde ernährt und aus allem Unglück erlöſet hat. Der ſegne euren Leib, Seele, Lernung, und was ich aus Gottes milder Hand euch laſſen werde, und laſſe euch ſelige Werkzeuge und Gnadengefäße ſein und bleiben, dadurch Gott hie und in alle Ewigkeit geprieſen, und eure allerliebſte Mutter und ich neben unſer beider ehrlicher Freundſchaft und andern guten Freunden, die mir und euch alle Ehre gönnen, Ehre und Freude an euch erleben. Das helfe euch der himmliſche Vater durch ſeinen eingebornen Sohn mit ſeinem h. Geiſte! Amen."

Das iſt Vatertreue, die ihre Kinder hier und dort ſelig haben möchte. Solche Treue hat gewiß auch ihren Lohn.

---

20. Eine Wallfahrt zum Gottesacker.

Wir können uns von dem lieben Hauſe des Vaters Matheſius noch nicht trennen, ſehen wir doch darin ſo viel Erbauliches, eine ſolche Zartheit und Innigkeit ſüßer Familienbande. Je weniger man ſolche chriſtliche Häuslichkeit in unſrer betrübten Zeit findet, deſto ſtärkender ſind die Züge eines ächt patriarchaliſchen Lebens, wie es Matheſius mit den Seinigen

geführt hat. Er hat mit seinen Kindern öfters das Grab seiner lieben Ehefrau besucht. Eine solche Wallfahrt und was dabei gesprochen wurde, ist uns noch aufbewahrt. Wir machen diesen Gang jetzt mit den lieben Leuten zu dem St. Joachimsthaler Gottesacker.

Ehe er die Ruhestätte der Mutter besuchte, hatte er noch allerlei über Tod und Grab mit seinen Kindern zu sprechen. Vor Allem forderte er sie zum Gebete auf. „Betet, lieben Kinder, und betet alle, und betet fleißig, und denket, wen ihr jetzt anruft, der euch in der heiligen Taufe zu königlichen Priesterlein geweiht, und heißt euch beten, und verspricht euch gnädige Erhörung, wenn ihr mit euren unschuldigen Zünglein und glaubigen Herzlein Gebet und Dank aufopfert im Namen und auf's Verdienst, Fürbitte und theuern Eid seines lieben Sohnes, um welches willen er euch lieb hat, annimmt und gerne hört. Sobald wir schreien: Abba, herzlieber Vater, so schallt es im ganzen Himmel bis in Abgrund unsres seufzenden Herzens wieder: Was wollt und begehrt ihr von mir, meine allerliebsten Kinderlein? Betet nur, sagt's nur, wahrlich, wahrlich, was ihr in meines lieben Kindes Namen begehren werdet, das sollt ihr empfahen, ehe ihr recht ausgebetet habt. Darum lieben Kindlein, hebet eure Händlein auf und betet mit Andacht, die lieben Engelein, die auf euch warten, helfen euch auch beten. Wenn's Gebet aus ist, wollen wir alle zu unsrer lieben Mutter Grab gehen."

Hierauf fuhr er fort: „Weil wir auch im sündigen Leibe wallen und tragen den Tod an unserm Halse, so sieht Fleisch und Blut natürlicher Weise das Grab und Beinhaus ungern, und höret nicht vom Sterben und Todtengeräthe reden. Darum wer da will der Heiligen und seiner lieben Freunde Begräbniß heimsuchen, und ohne Scheu und Entsetzen sich seines letzten Endes und Sterbestündleins erinnern, der muß zuvor des

Herrn Christi seligen Tod und heiliges Grab aus Gottes Wort erkennen. Denn das ist das rechte, schöne Leichentuch und goldene Decke, damit all unsre Sünde sammt des Todes Bitterkeit und des Grabes Scheusal verhängt und verdeckt wird. Ja man entsetzt sich auch nicht allein nicht mehr vor dem Grabe, wenn man den Herrn des Todes recht erkennt, sondern man bekommt auch sehnliches Verlangen nach dem seligen Ruhebett."

Zuerst zeugt der alte Vater von dem verdienstlichen Tode Christi ausführlich: „Wir hatten gesündigt und waren des Todes würdig, so steckte sich ein Andrer in unsre Schuld, und leidet die ewige Person ein kurz Leiden, das wir in alle Ewigkeit hätten leiden sollen. Also sind wir durch eines Fremden Gehorsam von Sünd und Tod erlöst, und zur Erbschaft des ewigen Lebens umsonst und aus Gnaden wiedergekommen. . . Mittler Zeit, obwohl der Tod in der Gläubigen Herzen verschlungen, und Leben und Freude durch den Geist Gottes um des Blutes Christi willen mit dem Wort des Lebens drein gesprochen wird, müssen dennoch alle Heiligen aufgelöst werden und ihre sterblichen Hüllen ablegen und sich in's Grab verscharren lassen, bis sie wieder zum Leben am Ende der Welt gerufen werden. Dies wußte der Sohn Gottes. Darum wollte er nicht allein für uns sterben, sondern auch nach der Schrift für uns begraben werden, damit wir uns weder vor dem Tod, noch Grab entsetzten, und mit fröhlichem Herzen unsrer lieben Verstorbenen Gräber heimsuchen könnten und auch drein begehrten." . . Darum müssen wir nun das Grab Christi erstlich besuchen, ehe wir zu der Mutter Grab gehen. Da es möglich wäre, möchte ich je gerne das werthe Grab im gelobten Lande unten am Berg Moria sehen. Aber da das nicht sein kann, wollen wir uns zum Gesetz und Zeugniß halten, darin man nicht allein das herrliche und geschmückte Grab,

ſondern auch Chriſtum ſelber findet." Er bezieht ſich nun auf Jeſ. 11, 10, und zeigt, daß Chriſti Grab herrlich ſein mußte: „Dies iſt ein Stück der Ehre und Herrlichkeit des Grabes Chriſti. Denn weil er ewiger Prieſter und Davids Stuhlerbe war, gebühret ihm von Geburt, Stand und Amts wegen ſolche Ehre und Herrlichkeit. Darnach haben große Leute aus guter Andacht dies Grab auch verehrt mit ſchönen Gebäuden und Geſchenken, welches wir in ſeinem Werthe bleiben laſſen, ſo ferne man Solches im wahren Glauben an den Sohn Gottes gethan hat. Das iſt aber die große Ehre dieſes Grabes, daß der Herr aller Könige drin gelegen iſt. Der todte Leichnam macht das Grab heilig; das leere Grab kann Niemand heilig machen oder zur Vergebung der Sünden helfen. . . Denn wie man Chriſti Tod gedenken wird, bis er wieder zum Gericht kommt, alſo wird auch dieſes Grabes unvergeſſen ſein, dazu die Chriſten täglich im Geiſt ihre Wallfahrt nehmen, ſo oft ſie im Kinderglauben bekennen Jeſum Chriſtum, den Begrabenen. An dem iſt nun kein Zweifel, der gekreuzigte Herr der Ehren, dem Hände und Füße am Pfahl durchgraben ſind, und der von ſeinem eignen Volke umgebracht, der iſt auch nach der Schrift und Vorbild des Propheten Jonas bis an dritten Tag in ſeiner Höhle oder Grab gelegen. Allein weil er die weſentliche Heiligkeit ſelber war, ohne Sünde und Unordnung aus dem geheiligten Geblüte einer züchtigen Jungfrau durch Ueberſchattung des h. Geiſtes empfangen und geboren, und kein eigner Betrug oder Unrecht wird in ſeinem Herzen und Munde gefunden, konnte der Tod dieſen heiligen Leichnam nicht angreifen, daß er wie andres ſündiges Fleiſch verweſete."

Matheſius zeigte nun auch, „warum ſich der Herr Chriſtus hat begraben laſſen," und geht dabei auf Jeſ. 53, 9 zurück: „Er iſt ehrlich begraben und hat alles gottloſe Weſen mit ſich in ſein Grab genommen und aus ſeinem Grabe einen Sünden-

kerker gemacht, darein er aller Glaubigen Miſſethat und Verdammniß verſchloſſen und verſperrt, und hat uns arme, dürftige, barmherzige und beraubte Leute alle wieder reich gemacht durch ſeinen bittern Tod. Merket fein, wie die Gelehrten dieſen ſchweren Text geben und auslegen. Chriſtus habe unſre Sünde auf ſeinem todten Leibe mit ſich in ſeine Gruft genommen und dieſelbe drin gelaſſen und eingeſperrt, da ihn die Schmerzen und Bande des Todes nimmer halten konnten, und er aus göttlicher Kraft wieder aus der Angſt und Gericht errettet und von den Todten als ein ſieghafter Herr erſtanden iſt, und durch ſeine Armuth und Tod habe er uns reich und ſelig gemacht. . . Weil aber die göttliche Natur des Sohnes Gottes die angenommene menſchliche Natur auch im Tode nicht verlaſſen, wie die alten Lehrer recht und fein reden, und der Sohn Gottes wirkt für und für mit dem Vater, ſollt ihr weiter lernen, was der Herr Chriſtus in ſeinem Grabe ausgerichtet hat. Der Sohn Gottes hat nicht gefeiert, obwohl die menſchliche Natur ihren rechten Sabbath und großen Ruhetag gehalten hat. Darum ſollt ihr ferner lerneu, daß Chriſtus mit ſeinem Begräbniß uns eine ewige Ruhe erworben und alle unſre Gräber auch geheiligt und geweiht hat. . . Wie er aus dem Tode einen ſanften Schlaf durch ſeinen Tod den Glaubigen macht, alſo hat er auch durch ſein Grab aller Chriſten Gräber zum Schlafhaus und Ruheſtatt anordneu wollen. Er läßt uns ſeine Grabtüchlein drinnen, befiehlt den lieben Engelein, ſie wollen forthin in der Chriſten Gräbern wohnen und ihren Staub und Gebein bewahren. Er bleibt auch ſelber bei dem Grabe. . . Wie könnte doch der h. Geiſt vom Tod und Grab lieblicher, luſtiger reden? Der Tod iſt unſer Schlaf, der Gottesacker unſre Schlafkammer, das Grab unſer gebettetes Bettlein, darum die lieben Englein ſtehen und hüten unſer Gebein und Aſche, daß ſie kein böſer Wind verſtöbre. Ja, der Sohn

Gottes ist mit und bei uns im Grabe, und bewahret unser verborgen Leben in seinen Händen, bis daß er in Wolken wieder erscheinen und aus unserm vermoderten Staub und Asche ein spanneues Leben giebt, wenn er uns durch seine letzte Stimme, Wetter, Posaune und Feldgeschrei aufwecken wird."

So, und noch mehr sprach der theure Vater mit seinen Kindern daheim, ehe er die Wallfahrt zum Gottesacker machte. Nachdem er noch herzlich gebetet, sagte er: „Nun schicket euch und laßt uns mit einander gehen zum Grabe, und gehet fein züchtig und gedenket immer an das heilige Grab des Herrn, und daß ihr auch heute oder morgen diesen Weg auf dem Rücken gehen werdet. Nichts ist gewisser, als der Tod, nichts ungewisser, als des Todes Stündlein. Gott hat gerne die Kindlein bei sich im Himmel. Darum wenn große Plagen kommen, so geht es gemeiniglich über das junge Völklein. Dies sollt ihr euch jetzt auf dem Wege und Gottesacker fein erinnern, damit ihr euch vor Sünden desto fleißiger hütet und Lust und Liebe zur seligen Himmelfahrt bekommt. Auf Erden ist nichts, als tägliche Mühe und Arbeit, zumal in diesen letzten und argen Zeiten. Im Grab wird Ruhe und Gemach sein, da uns kein Teufel, Tod, Sünde, Unglück, Schwärmer, Ketzer, böse Gesellschaft mehr schaden wird. Darauf wird unser offenbartes Leben in ewiger Wonne und Herrlichkeit folgen, da wir in völliger Weisheit, Gerechtigkeit, Ehren und Unsterblichkeit bei Gott in alle Ewigkeit sein und bleiben werden. Auf dies Alles hoffe ich auch von Herzen und mich verlangt sehnlich, schlafen zu gehen, denn ich bin dieses elenden Lebens auch satt und überdrüssig, und habe mich eben müde gearbeitet. Doch soll ich meiner lieben Kirche und euch länger dienen, so geschehe der gnädige Wille und Wohlgefallen Gottes! Das bitte ich auch allein, wenn's Gottes Wille wäre, eben wie mein liebes Pfarrkind, das wir neulich zu Grab trugen, wenn

ich den Leuten nimmer dienen kann, ſo laß mich Gott mit Ruhe ſchlafen gehn. Ich lebe aber oder ſterbe, ſo iſt und bleibt der liebe Gott euer getreuer Vater, der euch viel lieber hat, denn ich. Denn er hat euch wunderbarlich erſchaffen und mit ſeines Sohnes heiligem Blut theuer erworben, und mit ſeinem Geiſt durch's Waſſer und Wort neugeboren, und zu ſeinen lieben Kurkindern angenommen und berufen zu ſeinem Wort und Katechismus, und hat euch bisher ernährt. Der wird es euch auch forthin thun. Da traut ihm nun, und höret ſein Wort gerne, und ſtudirt, als die ihr ewig leben, und lebet, als die ihr morgen ſterben ſollet. Hat er euch doch euer Leben gegeben und nähret die kleinen Waldvögelein und kleidet die Blümlein des Feldes, und weiß, was ihr zu dieſem elenden Leben bedürfet. Sollte er denn euch nicht auch Eſſen, Trinken, Kleider, gute Freunde und was mehr zum täglichen Brod gehört, auch geben, die ihr Chriſti Brüder und Gliedmaaßen, und ſeine Kinder und Erben ſeid? O glaubet dies, liebe Kinderlein, glaubet dies Alles."

„Nun führet ihr Großen fein die Kleinern, wie der Sohn Gottes die Schwachglaubigen gängelt und bei ſeiner Hand führt, und fallet nicht!"

„Mein Sohn, wie ein frommer Mann wohnet in dem Hauſe! Der iſt dieſer Stadt, Schule und Kirche treuer Vater und mein guter Freund, der Leib und Gut für mich verpfändet hat. Gott tröſte ihn in ſeinem Alter! Ihr Kinder ſollt auch meiner Freunde Freunde ſein und bleiben, und ihrer Wohlthat nimmermehr vergeſſen."

„In dem hohen Hauſe hat der Mann gewohnt, durch den mich Gott hieher zum Prediger hat berufen. Gott zahle es ſeinen Kindern! Wie fröhlich bin ich mit Ehren oft in dem Hauſe geweſen. Gebe ihnen Gott dafür eine ewige Freude!"

„In dem Eckhaus war ein höflich und redlicher Mann, Gott selige ihn! der mir oft eingeredet und mich wie ein Freund gestraft hat. Wie christlich starb er! Ich freue mich von Herzen zu ihm in jenes Leben. Gott zahle es seinen Erben und bescheere ihnen und euch wieder solche Freunde, die ihnen und euch treulich und redlich sagen, was ihnen wohl anstehe. Denn es ist ein großer Schatz, wenn ein junger Mensch einen alten Strafer hat."

„O liebes Haus, du hast mir die größte Freude und Trübniß in diesem Thal gemacht, davon ihr noch ein Stück meiner letzten Freude seid, da ihr fromm und züchtig bleibt in der Erkenntniß Christi. Freilich ist eine schöne Kinderzucht in dem Hause, welches ich mit Gott und Wahrheit vor euch und aller Welt zeugen kann. Gott zahle es ihnen in ihrem Alter! Darum ihr euer Leben lang mir sollt beten helfen."

„Eutichi, das ist dein Pathe. Der ist mein Schüler hie und zu Wittenberg gewesen. Sein Vater, Gott gnade ihm, hat mir's treulich und reichlich bezahlt. Gott vergelte es ihm und seinen lieben Kindern wieder! Er soll nach meinem Tode, will's Gott, euer Vater und Vormund werden. Dem sollt ihr, wie mir, gefolgig und gehorsam sein. Ich hab's Vertrauen zu ihm. Er wird euch mit Treue meinen und das Beste rathen, als seinen eigenen Kindern."

„Ihr Kinderlein, das ist unsres Herr Gottesacker. Da säet er seinen heiligen Samen ein und richtet sich hie ein Lustgärtlein zu. O wie's liegt, wahres Heiligthum in diesem Beinhause, welches mit dem Blut Christi bestrichen ist! Diese Gebeine, wie Jesaias sagt, werden alle wieder blühen, wie das Grab und viel schöner, als diese Blümlein auf dem Grabe, darunter unsre liebe Mutter und euer Brüderlein seliglich rasten, wenn der Mann im Ezechiel diese Gebeine heimsuchen und rufen und wieder bekleiden und verneuern wird."

„Nun ſchlaf, mein treuer Schatz, in Gottes ſeliger Ruhe. Der helfe uns bald mit Freuden zuſammen, und verleihe dir eine fröhliche Auferſtehung, und eine neue und ewige Freude und Herrlichkeit! Sammle auch, o Herr Jeſu, dieſe ihre und meines Leibesfrüchte und alle meine lieben Pfarrkinder auf dieſen Acker in rechtem Glauben und gutem Gewiſſen.“

„Ihr, meine Kinderlein, da liegt nun eure liebe Mutter, die manche heiße Thränen für euch gelaſſen, beſprengt ſie auch wieder mit Liebesthränlein, und zieret ihr Grab mit Röslein der Liebe und Vergißmeinnicht, wie ſie euch auch manches ſchöne Kränzlein gemacht hat.“

„Nun betet ein Vater Unſer, ſo wollen wir den Großvater und Großmutter auch beſuchen. Gott laß ſie euch und mir lange leben! Amen.“

---

21. Anfechtungen.

Es iſt etwas Köſtliches um einen treu bewährten Knecht Gottes. Ein ſolcher war Matheſius. Sein ganzes Leben iſt ein fortlaufender Beweis dazu. Seine Bewährung ging beſonders aus der Kreuzſchule hervor. Schon in Baiern hatte er mit den Sakramentirern zu kämpfen, welche die Allgegenwart Chriſti nach ſeiner menſchlichen Natur im Sakramente des Abendmahls beſtritten. Sie ſchimpften beſonders gegen Luther, von dem ſie ſagten, daß er zwar im Geiſte angefangen und etliche Siege über den Papſt erfochten habe, daß aber, weil er die Aufrührer hätte todtſchlagen heißen, der Geiſt von ihm, wie von Saul, gewichen ſei. Matheſius verſichert, daß ſolche Reden für ihn ſehr verführeriſch geweſen ſeien und ſich bei ihm hätten einniſten wollen. „Aber weil ich bei Gott anhielt im Gebet,“ ſagt er, „und lehnte mich an Chriſti Wort,

fürhte mich Gott in ſeine Kreuzſchule und ſchwere Anfechtung. Darin lernte und fühlte ich aus Dr. Luthers Büchern, daß die vier Worte, ſo Zwingli und allen Schwärmern eben verächtlich ſind, ein rechter Spieß im Herzen wären. Darauf tröſtete mich ein chriſtlicher Pfarrherr (Weirner) an der Ammer, der mir des Herrn Doctors beide Bücher vom Abendmahl zukommen ließ. Dafür ich dem Herrn Chriſto und meinem lieben Er Zacharias und Dr. Luther hie und in alle Ewigkeit danken will." Was Matheſius, als er ſein Schulamt im Joachimsthal angetreten hatte, für Kämpfe mit dem dortigen Pfarrer Aegranus Sylvius zu beſtehen hatte, haben wir ſchon angedeutet. Dieſer Menſch trat mit ſeinem Unglauben ganz ungeſcheut hervor, er erklärte geradezu, man ſolle Chriſtum nicht zu hoch erheben und keinen Abgott aus ihm machen. Den Artikel von der Rechtfertigung aus Gnaden, dieſe theure Errungenſchaft der Reformation, focht er an, und erregte gerne zweifelhafte Fragen, ohne ſie zu löſen. Den Katechismus nannte er ſpottweiſe Kakacismus, und ſtimmte im Abendmahle nicht mit der lutheriſchen Kirche. Matheſius kommt da und dort auf dieſen Irrlehrer zurück und bekennt, daß er durch denſelben in die Bibel gejagt worden ſei. Aegranus nahm aber ein böſes Ende. Er betrank ſich einſt ſtark mit Malvaſierwein, und ſtarb in dieſem Zuſtande.

Matheſius hatte aber in der Gemeinde ſelber manche Kämpfe, und klagt mehrmals darüber. Denn obwohl es dort viele dankbare Pfarrkinder gab, ſo fanden ſich doch auch Feinde, welche ihr Maul wider ihn aufſperrten, und erklärten, ſie gingen ihm gewiß nicht mehr in die Kirche, wenn es nicht eine Schande wäre. Beſonders hatte er ſich über neidiſche Pfarrkinder zu beſchweren, und ruft aus: „Viel ſind ihr, die da allhie gar nichts in den gemeinen Kaſten oder zur Erhaltung des Predigtamts geben, und ſich's nicht einen Heller

oder Scherf geſtehen laſſen. Das iſt nur ihrer Filſerei und laufichten Kargheit Schuld. Aber an dem laſſen ſie ihnen nicht genügen, es muß der Neidteufel auch herzukommen, indem daß ſie es gleich andern verbieten, den Dienern des Worts Etwas zu geben und beizuſteuern. Ihr dürft, ſagen ſie, nichts geben, ſie haben ihre Beſoldung, laſſet es immer bleiben, die Pfaffen haben ſonſt genug, wir wollen unſer Rathhaus ihrethalben unbeſchwert haben. O du neidiſcher, untreuer, falſcher, böſer, gottloſer Hundskopf!" Kaum hatte er ſein Pfarramt angetreten, ſo kam er in Gefahr, daſſelbe wiederum zu verlieren und in Verbannung gehen zu müſſen. In der Leichenpredigt, die er dem Kaiſer Ferdinand I. gehalten, ſpricht er ſich darüber noch am deutlichſten aus: „Und da mich die Läufte aus'm Gefährt brachten, und ich aus einfältigem Mißverſtand ſeine Kriegsrüſtung widerrieth, hat mich Seine Majeſtät vor ſich gelaſſen, gnädig gehört und abgefertigt, und allein mir zur Strafe aufgelegt, weil er ſeine verledigten und aufgeſchriebenen Lehen als ein Erblehenherr habe ſollen und müſſen einnehmen: Ich ſollte und wollte ihn öffentlich in dieſem Falle entſchuldigen. Darauf bin ich ohne einigen Abbruch unſrer Religion in Güte abgefertigt, wie mir Seine Majeſtät auch ſeine königliche Hand mit Gnaden darüber reichte, und im Abſchiede aufs gnädigſte vermeldete, ich ſolle mich ohne ſeiner Königlichen Majeſtät gnädigſtes Vorwiſſen und Bewilligung nicht wegthun aus'm Thale, und vor ſolchen Reden gegen die Obrigkeit enthalten, und das Evangelium und Gottes Wort zur Erbauung und Beſſerung der Seelen (wie einem chriſtlichen Prediger zuſteht) recht und chriſtlich lehren und predigen. Welches alles meinem Gewiſſen zu keiner Beſchwerung, ſondern vielmehr zur rechten Erleichterung und Reinigung derſelben förderlich und dienſtlich ſein wird." Ohne Zweifel handelte es ſich um den ſogenannten Schmalkaldiſchen Krieg, der bald

nachher, als Matheſius ſein Predigeramt angetreten hatte, bekanntlich ſeinen Anfang genommen hat. Er hatte wohl öffentlich wider die Ungerechtigkeit dieſes Krieges Zeugniß abgelegt. Melanchthon ſuchte ſeinen Freund zu tröſten, der ſich ſehr darüber bekümmerte. Daß man von Seiten des Kaiſers Karl und des Königs Ferdinand immer ſagte, es handle ſich in dieſem Kriege blos um politiſche Dinge, iſt bekannt. Aber ſie hatten noch Andres im Auge. So ging wenigſtens für Matheſius die Gefahr gnädig vorüber.

Doch er hatte noch andere, ſchwerere Anfechtungen zu beſtehen. Es waren allerlei feurige Pfeile des Satans, die auf ihn losſchwirrten, aber er hielt ſich dabei an die Abſolution ſeines Seelſorgers, die er überhaupt „das letzte Stichblatt wider den Teufel“ nennt, indem er den hölliſchen Böſewicht an Gottes Vollmacht, den Predigern gegeben, verweiſe und ſpreche: „Mein Beichtvater hat mich einmal in Gottes Namen abſolvirt. Was der ihm befohlen hat, das wirſt du ihm nicht verbieten. Biſt du böſe, ſo gehe hin und ſetze ihn ab, lege ihm das Handwerk und packe dich.“ Er hatte überhaupt ein zartes, oft ängſtliches Gewiſſen. So gab es eine Zeit in ſeinem Leben, wo er ſich nicht mehr von ſeinem Sohne aus den griechiſchen Dichtern Euripides und Sophokles vorleſen laſſen wollte, „weil ich im Herzen zagte, zitterte und beläſtigt war. Denn es wollten mir auch ſchwere und gefährliche Gedanken aufſteigen, wenn ich ſo ſcheußliche und gräßliche Dinge von dem unſinnigen Ajax und Oreſtes leſen hörte.“ Aber die ſchwerſte Anfechtung, die über ihn kam, ſtand ihm noch bevor. Es iſt Schade, daß der Bericht, den drei ſeiner vertrauten Kollegen darüber abgefaßt haben, nicht zu bekommen iſt. Er würde uns gewiß das tiefe Gemüth unſres Matheſius öffnen, und uns ſowohl in die Abgründe der Sünde, als auch der allmächtigen Liebe des Herrn einen gleich heilſamen Blick

gewähren. In ſeinem hohen Alter, ein Jahr vor ſeinem Tode, war es ihm vorbehalten, dieſe ſchwere Anfechtung durchzumachen. Man muß es feurige Pfeile Satans nennen, die auf ihn eindrangen. Die Angſt der Hölle, die Laſt des Zornes Gottes quälte ihn, es war ihm, als gebe es für ihn keine Barmherzigkeit mehr, und das theure Blut Chriſti wurde ihm aus den Augen gerückt. Man kennt noch das Gebet, das er in ſeiner Angſt zu Gott zu richten pflegte: „Hilf Herr Jeſu Chriſte, du getreuer Biſchof und Erzhirte unſrer Seelen, daß wir durch deines Geiſtes Kraft in unſrer tiefſten Noth und Höllenängſten an dir nicht verzagen, da wir auch bisweilen weder Glauben, noch Seufzer, ſondern eitel Zittern, Zagen, Unwillen und Ungeduld fühlen, und bete du in und für uns ſammt deinem Geiſte. Ach Herr, ich glaube laulicht, und wollte es doch gerne glauben, hilf meinem Unglauben, und laß mich nicht verſinken und ſtecken in dieſer Höllentiefe, oder durch des Teufels Sieb und Räder fallen, beut mir deinen gnädigen Finger und errette mich aus dieſen Aengſten. O Herr hilf, hilf du, Helfer!“ Schrieb er während dieſer Anfechtung einen Brief an ſeine Amtsbrüder, ſo war er jedesmal mit den Worten unterzeichnet: „Matheſius, der in dem Siebe Satans ſitzet; du Sohn Gottes, bitte für mich!“ In dieſem Zuſtande wollte faſt kein Troſt haften. Der bekannte Pfarrer Valerius Herberger erzählt von ihm: „Herr Matheſius gerieth einmal in große Bangigkeit, man las ihm ſeine eigenen Bücher und Troſtſchriften vor, aber er ſprach: Ich weiß es gar wohl, aber es will nicht in's Herze. Da ſagten die Umſtehenden: Ei, ſo gebe es Euch Gott in's Herze! Bald ward es beſſer mit ihm.“ Seine Kollegen, ſeine Pfarrkinder, ja ſogar auch auswärtige Freunde nahmen ſich durch herzliche Fürbitte des angefochtenen Mannes an. Die Anfechtung währte etliche Wochen, er konnte nicht mehr ausgehen, und mußte das Lehren und Predigen

einſtellen. Durch die Seelenangſt wurden ſeine Leibeskräfte der Maaßen erſchöpft, daß ihm ſein Augenlicht zu verlöſchen begann, er die Sonne nicht mehr vertragen konnte, und die Fenſter ſeiner Studirſtube, die er nicht verließ, mit Teppichen verhängen mußte. Doch der Herr Jeſus erbarmte ſich ſeiner. In Joachimsthal, Annaberg und andern Orten war es gebräuchlich, daß die Schüler am Gregoriustage ihr jährliches Schulfeſt zu feiern pflegten. Da machten ſie Umzüge, und kamen auch zum Schluſſe vor das Haus ihres Pfarrers. Der Cantor ſang mit ihnen das dem alten Herrn Matheſius beſonders werthe, alte Lied: Gratia Dei u. ſ. f. Dieſem Geſange hörte der tiefbetrübte Mann mit großer Aufmerkſamkeit zu. Kaum war das Lied zu Ende, ſprang er vor Freuden aus ſeinem Bette, zog die Vorhänge von den Fenſtern und dankte Gott von Herzen. Von dieſem Tage an ward es beſſer mit ihm. Bald hierauf predigte er auch wieder. Er legte ſeiner Predigt die Worte Pſ. 119, 71 zu Grunde: „Es iſt mir lieb, daß du mich gedemüthigt haſt, auf daß ich deine Rechte lerne.“ Freilich geſchah es unter Furcht und Kummer des Gemüthes. Matheſius meint offenbar ſich, wenn er im Pſalm 30 ſagt: „Ich kenne eine Perſon, die wollte vor Zeiten dieſen Pſalm predigen, und kommt darüber in ſolche Traurigkeit und Zagheit des Geiſtes, daß ſie nimmer allein ſein durfte, und konnte keinen Spruch mehr leſen, und keinen Seufzer fahren laſſen. Aber Gott erhielt ſie in ihren Nöthen aus Gnaden bei der Erkenntniß und Zuverſicht des ſeligen Prieſterthums Jeſu Chriſti. Kann ich nicht beten, ſo betet doch Chriſtus, der ewige Fürbitter, für mich. Denn da ich Gott nicht thun konnte, was ihm lieb war, gehorſamet der Sohn Gottes ſeinem Vater bis in Tod für mich und ſchenket mir eine Gerechtigkeit, damit ich nicht durch mich und mein Thun gerechtfertigt, ſondern allein ſeiner Unſchuld und Opfer

genösse. Also weil ich jetzt nicht beten kann, so tröste ich mich seiner Kollekten, und daß er mich unter seinen Kelch aus Gnaden stürzt." Kurz vor seinem Ende äusserte er einmal mit Beziehung auf diese Anfechtung: „Da habe ich erst gelernt, was das tröstliche „Allein" heißt; allein Christi Fürbitte, Blut und Tod und sein vollkommener Gehorsam, den er dem Vater im Thun und Leiden geleistet, ist meine Gerechtigkeit. Christus allein ist meine Weisheit im Wort, meine Gerechtigkeit in seinem Blut, meine Heiligkeit durch seinen Geist und meine Erlösung in seiner herrlichen Zukunft."

Als man einst Luther fragte, woher es denn komme, daß er so kräftig predigen und so herrliche Schriften habe schreiben können, erzählt man, da habe er geantwortet, das hätten ihn seine Anfechtungen gelehrt. In dieser Schule lernte auch Mathesius so gesegnet predigen und seine Kernschriften schreiben. Schon im folgenden Jahre predigte er über Psalm 130, und gab diese gesalbten Predigten unter dem Titel: de profundis (aus der Tiefe) heraus. Wir haben schon seine Sarepta oder Bergpostille genannt, und Manches daraus mitgetheilt. Seine Predigten von dem Leben Luthers gehören zu dem Trefflichsten, was über Luther geschrieben worden ist. Da haben wir einen Augen- und Ohrenzeugen mit der reinsten Auffassung des Reformators. Er schrieb eine Sonn- und Festtägliche Postille. Bekannt sind seine Hochzeitpredigten und Leichpredigten, in deren erstem Bande er das 15. Kapitel des Briefes an die Korinther auf eine mächtige Weise erklärt hat. Eine schöne Abhandlung „vom Artikel der Rechtfertigung und wahrer Anrufung," ist auch von ihm, ebenso die Predigt von der Wage Gottes. Des alten Simeons Trostpsalm (Luk. 2.) hat er ebenfalls erklärt. Nach seinem Tode sind noch mehrere Werke von ihm gedruckt worden, Predigten über die Sündfluth, über das Buch Sirach, die Auslegung der ersten und

andern Epistel an die Korinthier, die Historie von unserm Herrn Jesu Christo, Erklärung des 1. Kapitels Johannis in 41 Predigten, 17 Passionspredigten, seine Postilla Prophetica, Postilla Symbolica, Katechismuspredigten, Ehespiegel u. s. f.

Es ist Schade, daß man von seinen Briefen, die ohne Zweifel, wie man aus den vorhandenen sieht, voller Geist waren, so wenige besitzt. Ein Brief an Gigas fängt mit den kostbaren Worten, die auch auf Anfechtungen hindeuten, an: „O mein Gigas, halte fest am Wort. Da ich vor etlichen Jahren die vier Worte, „das ist mein Leib," verlor, und die mit Menschenaugen ansah, erschrack ich, kam in große Anfechtung, Angst und Trübsal, aber ich hielt am Gebet an, und ergriff wieder die Mutterbrust (Ps. 131, 1), und ließ hierin Ptolomäus und Euklydes mit ihrem Messen und Rechnen fahren. Da ward ich wiederum im Gewissen still und fröhlich, dafür ich Gott in alle Ewigkeit danke."

22. Ein seliger Feierabend.

Die vielen Anfechtungen Leibes und der Seele, der Heimgang seiner Frau und manches andre Kreuz erzeugten in ihm herzliche Sehnsucht nach der Ewigkeit. Schon lange dachte er daher ernstlich an seinen Tod, und bereitete sich darauf vor. Vor 19 Jahren hatte er bereits eine Grabschrift gemacht, und Sterbekittel und Haube lag schon längst gerichtet, wie er das selber erzählt: „Ich habe meinen Sterbekittel und Haube mir auch schon zur Hand gelegt, und mir meine Grabschrift vor etlichen Jahren gemacht, wie ich wöchentlich mein Grablied mir bei lebendigem Leibe fröhlich und tröstlich selber singe." Sein Grablied heißt:

Gott schuf Adam aus Staub und Erd, Im Grab ich wieder zu Asch werd, Die Sünd mein irdisch Leib auflöst, Christus allein mein' Seele tröst't.

Wie ein Glaſer aus Aſch und Sand Ein helles Glas formirt zu Hand, Alſo aus meiner Aſch und Koth Ein'n neuen Leib macht unſer Gott.

Ein'n ſchönen Leib, rein, hell und klar, Der mit Gott lebet immerdar, In Weisheit und Gerechtigkeit, In Freud und ewiger Herrlichkeit.

Deß dank ich Chriſto, unſerm Gott, Der mir's verdient durch ſeinen Tod, Den ich in ſein'm Fleiſch will anſehen, Wenn ich aus meinem Grab werd gehen.

Komm bald mit großer Macht, Herr Chriſt, Dein Zukunft mein Erlöſung iſt. Jetzt bin ich ein verachte Leich, Führ mich in deines Vaters Reich.

Mittler Zeit laß mich ruhen fein In deinem Schooß und Kämmerlein. Ein fröhlich Urſtend mir verleih, All'n Gläubigen ihr Sünd verzeih.

Mit dem Sterben war er demnach vertraut, es ſtand bei ihm ſo, wie er das irgendwo ausdrückt: „Wie viel die Glaubigen von Chriſto gelernt, ſo viel können ſie auch von der Sterbekunſt, und wer Chriſtum lieb hat, der freuet ſich zu ihm und ſcheuet den Tod nicht. Denn Alle, die im chriſtlichen Glauben recht gewidmet und bekräftigt ſind, die wiſſen auf's allergewiſſeſte, wie St. Paulus ſagt zu den Philippern, daß der Tod ihr großer Gewinn iſt, und daß es nur beſſer mit denen wird, die in Erkenntniß und wahrer Anrufung des Herrn Chriſti einſchlafen."

Erinnerung an ſeinen Tod gab ihm der Schwindel in ſeinem Kopfe, welchen er oft fühlte. Was aber die Sehnſucht nach Erlöſung in ihm ſteigerte, war das über Hand nehmende Verderben. Er ſah im Geiſte ſchlimme Zeiten kommen, nicht blos vom Papſtthume her, ſondern auch von der Verachtung des Evangeliums. Beſonders betrübte ihn die Jugend, welche je länger, deſto zuchtloſer wurde. Da konnten ihm öfters heiße Thränen fließen. Dachte er doch auch an ſeine Kinder und Nachkommen, welche ſolche ſchwere Zeiten erleben würden. Je älter er wurde und je mehr er ſeine Hinfälligkeit fühlte, deſto inniger „dankte er ſeinem lieben Herrn

Jesu Christo, daß er seinen Lauf bald wird verrichtet und nunmehr auf der Grube ginge. O was für eine herzliche Sehnsucht hatte er doch nach seinem Jesu, täglich kam ein herzlicheres Verlangen, die sterbliche Hütte abzulegen, und seinen lieben Herrn Jesum Christum nebst seinen Freunden und Freundinnen anzuschauen." Seine liebsten Gespräche drehten sich dann um die Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben. „Denn," sagt er, „ich habe stark gefühlt, daß nach der Erkenntniß und Zuversicht auf das Blut Jesu Christi und seiner fröhlichen Auferstehung nichts so zu Herzen geht und so einen seligen Trost hinter sich läßt, und Lust und Verlangen zum Sterben macht, als wenn man die letzten zwei Artikel unsres Kinderglaubens täglich betrachtet und mit guten Freunden sich oft davon bespricht." „Ingleichen", sagt sein Freund Francke, „ermahnte er fast in allen Predigten seine Zuhörer: Betet für mich, Gott wolle mir ein seliges Ende bescheeren und mir auspochen, ich will gerne Schicht machen." Ein anderes Mal seufzte er: „Spann aus, Herr, spann aus, du lieber Herr, dein Knecht ist bereit, es ist Zeit, spann aus." In vielen seiner Predigten war sein gewöhnliches Gebet, Gott wolle ihm dermaleins ein seliges Stündlein bescheeren, und aus dieser argen Welt und von seinem sündlichen Fleisch erretten. Als er im Jahr 1563 seine Hochzeitpredigten herausgab, sagte er in der Vorrede: „Mir Alten und Verlebten stünde es zwar besser an, daß ich mit Todesgedanken und Leichpredigten umginge, weil ich schier einen Fuß im Grabe habe." In derselben Vorrede sagte er aber auch: „Ich bitte von Gott zu Zion, dem Herrn Jesu Christo, welcher unser Gebet erhört, um eine ewige Ruhe, und daß sein ewiges Licht meine Leuchte sei bis in mein Grab. Ich besprenge mich auch selber mit meinen eigenen Thränen, der ich diese Jahre über nicht wenig in meinem Studirstüblein und Kämmerlein vergossen habe. Denn freilich mitten in diesem elenden Leben und mannichfaltiger Unruhe sind wir mit dem Tode umfangen, unter dem

wir geboren, und den wir am Halſe tragen, und fühlen alle Stunden ſeinen Biß und Stiche, bis er unſer Fleiſch endlich erwürge und in des Todes Kerker ſchleppe." Er gedenkt auch bei dieſer Gelegenheit als einer Urſache zu ernſten Todesgedanken des Hingangs ſo vieler Freunde: „Ach Gott, was habe ich in wenig Jahren nahe und gute Freunde verloren, wiewohl ſie zwar unverloren ſind, weil ſie im Herrn eingeſchlafen und in ſeinen Armen und Schooße zufrieden ſind." Weiter ſagt er: „Ach was iſt dies elende menſchliche Leben anders, wenn man zumal Chriſtum und ſein Wort nicht kennt, denn Mühe und Arbeit? Was iſt begraben werden anders, denn durch das leibliche Sterben zur Ruhe kommen? Hier iſt Angſt und Noth, im Grab Ruhe und Friede. Auf die Auferſtehung folgt ewige Freude und himmliſch Leben."

Nicht lange vor ſeinem Ende äußerte er einmal: „Betet nimmer, daß ich lange leben ſoll. Ich habe neben andern meinen großen Beſchwerungen nun in das eilfte Jahr einen betrübten Wittwenſtand gehabt, darinnen ich doch Gottes gegenwärtige Hülfe augenſcheinlich an mir und meinen armen Waiſelein geſehen und erfahren habe. Gott wird mit euch ſein. Ihr habt treulich bei mir gehalten, ich gehe und nehme ab, alle Kräfte verlieren ſich, und wird mir das Alter gar beſchwerlich, allein helft mir beten, daß mich Gott vor langwierigem Lager behüten wolle. Wenn ich den Leuten nimmer dienen kann, o Herr, ſo laß mich ſchlafen gahn." So drückte ſich auf eine herzliche Weiſe ſein Heimweh aus, aber wie es geſtillt werden ſollte, hat er wohl kaum gedacht. Wenn Jemand ſich müde gearbeitet hat, und der Abend kommt herbei, wie freut er ſich alsdann und erquickt ſich an der ſüßen Ruhe, die ihm zu Theil wird! Alſo ging es auch unſerm heimwehkranken, müden Matheſius. Sein treuer Amtsbruder Francke, der ſtets um ihn geweſen und ihm die Leichenrede gehalten, hat uns von dem Lebensende deſſelben Bericht erſtattet. Daraus ſchöpfen wir denn das Hauptſächlichſte.

Am Donnerstag vor seinem Tode ging er noch einmal auf den Kirchhof. Da redete er in der Spitalkirche von dem Elende dieses Lebens, er sprach davon, wie er schon so vielen seiner Pfarrkinder und seiner guten Freunde das Geleite zu ihrer Ruhe gegeben. Er habe eine herzliche Sehnsucht, zu ihnen zu kommen. Als er das Grab seiner seligen Hausfrau und ihre Grabschrift ansichtig wurde, da seufzte er, und sagte: „Zu der freu ich mich auch.“ Zugleich besann er sich über seines Sohnes Eutychius Grabschrift, wohin er sie setzen wolle, und gedachte seiner eigenen Grabschrift, die er sich selbst vor mehreren Jahren lateinisch und deutsch gemacht hatte, indem er sagte: „Ich weiß an meiner Grabschrift, die ich jetzt gleich vor 19 Jahren gestellet, nichts zu ändern, ich stehe durch Gottes Gnade noch auf dem Glauben und Bekenntniß. Dabei wird mich mein Herr Christus durch seinen Geist erhalten. Ich habe die Vorrede und Dedikation über Dr. Luthers seligen Historien nun vollendet. Jetzt schreibe ich meine Predigt auf den Sonntag vom erweckten Jünglinge. Ich hoffe, sie soll tröstlich werden, mein Herr Christus wird mir Gnade dazu verleihen. Ich gehe gar stark mit Scheidensgedanken um, und tröste mich der Wiederkunft in einem besseren Leben. Es stehet ja der Artikel auf Christi Tod und Auferstehung, und ist uns im Wort zugesagt, und sind darauf getauft und absolvirt, und mit dem heiligen und lebendigen Leib und Blut des lebendig machenden Herrn Christi gespeist und getränkt, daß unser sterblicher, sündiger und nichtiger Leib dem verklärten Leib Christi soll ähnlich werden. Wir müssen unserer Sünden vergessen, die im Blut Christi ersäuft, und des Todes Gedanken hintansetzen, welcher durch seinen Sieg verschlungen, und bei unserer Leiche und Todtenprozession auf die lebendige Prozession Christi sehen. Aus dem 146 Psalm habe ich sie auch auf den rechten, allmächtigen Helfer und Heiland gewiesen, der in allen Nöthen kann und will helfen, und hält ewiglich Glauben, sonst ist wenig Hülfe und Glaubens mehr auf Er-

den. Die Historia Christi, wie ich sie vorhabe, und im Evangelio St. Johannis den Eingang gemacht, wird wohl bleiben. Es soll doch Keiner des Herrn Historie besser schreiben, denn sie in der Bibel von dem h. Geiste, von Mose, Propheten und Aposteln, als den vorerwählten Zeugen von Gott aufgeschrieben ist, darinnen mehr von Christo stehet, denn wir gedenken und verstehen können. Wir sehen, wie die lieben Apostel und Evangelisten alle Schrift von Christo führen, wie St. Matthäus im andern Kapitel, und St. Johannes vom Osterlämmlein, daß man ihm kein Bein zerbrechen soll, alles auf Christum deuten. Die Epistel an die Hebräer ist ein Ausbund in dem Stück, wie weiset sie Christum in der ganzen Bibel! Der Mann ist mächtig in der Schrift erfahren gewesen. Wenn St. Lukas das Gespräch Christi gar beschrieben hätte, da er den Zweien, die gen Emmaus gingen, die Schrift auslegte, was wollten wir Verstand daraus nehmen? Er sagt nicht vergebens: Forschet in der Schrift, denn sie gibt Zeugniß von mir, und Moses hat von mir geschrieben. Ich lasse mir den Text nicht nehmen, Mos. 8, da der Sohn Gottes die Verheißung vom Weibessamen wiederholet, nach dergleichen Veränderung: Um des Menschen willen, d. h. um des Sohnes Gottes willen, der Fleisch annehmen wird, will ich die Erde nimmer verfluchen. Sie lautet von Christo, der sollte Mensch werden, und den Fluch, Gottes Zorn und rechte Sündfluth von uns wegnehmen, und den ewigen Segen allen Geschlechtern der Erde wieder bringen." Solche und ähnliche Reden, die alle bewiesen, daß seine Gedanken sich in der Tiefe des Wortes Gottes bewegten und am allerliebsten mit Christo sich beschäftigten, that er damals in der Spitalkirche und auf dem Heimwege. Er machte, ehe er nach Hause kam, noch zwei Besuche, und auch da hörte man „viel vertrauliche, freundliche und fröhliche Reden." Des andern Tags, es war am Freitag, predigte er über die Worte des 146 Psalms: Der Herr behütet die Fremdlinge. Er warnte vor den Landstreichern und

faulen Pilgrimen. Nach beendigter Predigt ſagte er im Stuhl: „Ich habe nun den Troſt für die Fremdlinge vollendet, nun ſoll ich die Wittwen und Waiſen tröſten, derer viele hier ſind; und gehöret auch für unſre armen Waiſen, die nun ſchon halb Waiſelein ſind, und müſſens alle Tage gewarten, wann ſie hie auf Erden gar zu Waiſelein werden. Aber der Waiſen Vater, der Gott Jakobs, lebt und ſtirbt nicht, der wolle ſie tröſten und erhalten!“ An dieſem Tage Nachmittags, ſowie am folgenden Sonnabende ging er in ſeinem Garten am Türckner ſpazieren. Zwei ſeiner Collegen machten ihm am Samstag nach Vesper in Amtsgeſchäften einen Beſuch. Da zeigte er ihnen ein Stück ſeiner geſchriebenen Sonntagspredigt, und ſchrieb noch am Abend und am Sonntag frühe an ſeine Kinder.

Sonntags frühe kommt er ſchon zeitlich in die Kirche, und redet von ſeinem Zettel, darauf die Predigt verzeichnet war, wie er ſo gar böſe geſchrieben, ſchlug den Chorrock ſelber um ſich, welches er in drei Wochen nicht gethan. Das geſchah wegen des linken Arms, den er durch einen Fall hart geſtaucht hatte. Er ſagte dazu: „Meine Hand will Gottlob beſſer werden, es wird ſich ausreiben, ſie thut mir nicht wehe, als wenn ich ſie hart regen ſoll. Ich glaube, es habe ſich ein Fluß darein geſetzet. Jedoch danke ich Gott, ſie läßt mich die Nacht wohl ſchlafen. Der Gottesdienſt war im vollen Gange, und er beſtieg hierauf die Kanzel. Im Hinaufgehen ſagte er, wie er ſtets im Brauch hatte: „Helfe mir der Herr Chriſtus, betet ihr für mich fleißig!“ Am 16. Sonntag nach Trinitatis ſteht das Evangelium Luc. 7. Es bildete auch den Inhalt ſeiner Predigt. Noch einmal legte er ein Zeugniß ab von ſeinem Herrn und Heilande Jeſu Chriſto, den er ſchon ſo oft verkündigt hatte. Wir können nicht umhin, Einiges aus dieſer Troſtpredigt mitzutheilen. Er erinnerte ſeine Gemeinde daran, welche troſtreiche Lehren früher aus dieſem Texte gezogen worden ſeien, und fuhr fort: „Auf diesmal, ihr Geliebten, wollen wir gleich aus dieſem Texte, „der Herr Jeſus

gab der betrübten Mutter ihren Sohn wieder", diese Lehre kürzlich handlen, daß, die in wahrer Zuversicht und Anrufung Jesu Christi seliglich einschlafen, nach der allgemeinen Auferstehung wieder zusammen kommen, und daß Eins das Andre kennen, in himmlischer Freud und Freundschaft wie die Engel Gottes vor dem Angesicht Gottes ohne Ende bei einander sein und bleiben werden. Von diesen Artikeln will ich zu Trost diesmal reden allen betrübten Eltern, Eheleuten und guten Freunden, die von ihren liebsten Kindern und Gemahlen zuvor eine Zeit lang geschieden sind, mit denen wir billig als Christen ein herzliches und sehnliches Mitleiden tragen. Hilf, Herr Jesu, der du aller Betrübten Tröster bist, mit deinem tröstlichen Geiste, daß ich etwas Tröstliches meinen Pfarrkindern und Freunden aus deinem tröstlichen Wort und Wunderwerk könne vorlegen! Drum sollt ihr mir herzlich mit einem andächtigen Vater Unser zum Vater unsers Herrn Jesu Christi seufzen und beten helfen!" Nachdem er die Geschichte erzählt und angewendet hatte, fuhr er fort: „Darum wenn unser Gott christlichen Eltern ihre getauften und gläubigen Kindlein abfordert, oder einem gottesfürchtigen Ehegemahl seinen liebsten Schatz in wahrer Erkenntniß und Anrufung Christi aus diesem Elend fordert, und ihm ein Stück von seinem Herzen weggerissen wird, oder sonst gute Freunde, die in Ehren Freundschaft gestiftet und erhalten, sich mit Schmerzen scheiden müssen, sollen sich des Worts trösten: Ich weiß, es kommt nicht wieder zu mir, ich aber will zu ihm kommen und es wieder sehen, und in unzertrennter Beiwohnung bei ihm bleiben. Dies Wiederkommen macht, daß ich dies zeitliche Trennen nicht achten soll und will." Er bewies aber auch, daß man sich in der Ewigkeit kennen werde. „Denn das ist nicht das geringste Stück des ewigen Lebens, wenn Sünde und Tod ganz von uns weg ist, und wir zum Leben und Gerechtigkeit kommen sind, daß auch eine völlige Erkenntniß Gottes und der Unsern und aller Kreaturen sein wird. Das ist nicht recht geredet:

Heute sehet ihr mich zum letzten, und forthin nimmermehr. Also sagen die Heiden und Ungläubigen. Wir aber sprechen in Todesnöthen: Gesegne euch Gott, meine Allerliebsten, hier sehen wir einander nimmer, aber dort, will's Gott, kommen wir in Ehren und Freuden (ob Gott will) wieder zusammen, und bleiben bei einander ungetrennt und ungeschieden in alle Ewigkeit, wenn uns der Sohn Gottes wieder erwecken und zusammen bringen wird." Bei einem dritten Punkte sagte er: „Die höchste und seligste Freundschaft wird dort durchaus vollkommen werden, da wir mit Gott dem Vater, seinem Sohn und heiligen Geiste, auch allen Gottes Engelein in Liebe, Gunst und guter Freundschaft stehen, und väterliche Liebe und Treue als seine angenommene Kurkinder in Ewigkeit fühlen werden. Da wird sich's finden, was Gott für ein Vater sei, und wie seine väterliche Treue und Liebe über Alles, was Vater oder Vaterschaft, oder väterliche Liebe und Treue heißen kann und mag. Jetzt hat es noch kein Ohr gehört, kein Auge gesehen, und ist in keines Menschen Herz gekommen, wie herzlich und mütterlich uns unser lieber Vater um und in seinem geliebten Sohn geliebet. Da wird sich erst die brüderliche Treue unsers Herrn und Bruders Jesu Christi eräugen und empfinden lassen, warum er sein Blut für uns vergossen, und in seinem Leib getragen hat. Da wollen wir erst die Flamme des h. Geistes sehen, und vollkommen in unserm Herzen durchgeistert, und mit reiner und göttlicher Liebe und Brunst angezündet und durchflammet werden." Er zeigte nun, daß auch erst dort die Bande der Blutsfreundschaft vollkommen sein werden. Doch solle man die neue himmlische Freundschaft und ewige Beiwohnung der Liebe nicht wie die Sadduzäer oder Türken verstehen. Dort werde man nicht freien, noch sich freien lassen. Er schloß diese trostreiche Predigt mit den ahnungsreichen, sehnlichen Worten: „Was hier in wahrer Erkenntniß Jesu Christi in rechtem Glauben und gutem Gewissen, mit guter Einigkeit und Freundschaft beharret, und auf's lebendige

Wort Gottes zuſammenverbunden, das wird beſtändige und ewige Freundſchaft und Gemeinſchaft behalten. Da will ich meine lieben Pfarrkinder, ſo Gottes Wort mit Ernſt von mir gehört, angenommen und bewahrt, mein liebes Weib, Kinder und gute Freunde in allen Ehren wiederfinden, da ich zu ihnen und ſie zu mir kommen werden, einander ſehen, kennen und freundlich anſprechen, und in dem ſeligen Freudenthal eine rechtſchaffene, gliedganze und fröhliche Freundſchaft erhalten, in vollkommener Freude und Gerechtigkeit vor dem Angeſicht Gottes, aller heiligen Engel und Auserwählten. Dahin freue ich mich, der ich nun alt und ſchwach, und alle Stunde um ein ſeliges Stündlein bete, und wollte von Herzen gerne ausgeſpannet ſein. Ich habe mich eben müde gezogen. Dies, Geliebte im Herrn, ſoll nun euer und mein Troſt ſein, die wir unſre Liebſten zuvor heimgeſchickt, und bald (ob Gott will) auf unſerm Herrn und Heiland hienach gedenken, daß wir gewiß ſeien, daß Jeſus Chriſtus am jüngſten Tage uns alle wieder zuſammen bringen wird, und was er von uns mit Schmerzen eine Zeit lang geriſſen, mit Freuden und Ehren wieder herſtellen und wiedergeben. Da wollen wir Freude und Liebe ohne Aufhören haben und behalten. Komm, Herr Jeſu, komm, und bringe uns Alle mit Freuden vor deinem Angeſicht zuſammen. Amen!" So ſprach er. Der alte Berichterſtatter ſetzt hinzu: „Wie deutlich und mit erhobener Stimme er ſeine ganze Predigt durch Gottes Gnade und Hülfe verrichtet, wiſſen Alle, ſo es gehöret, daß er in langer Zeit lauter nicht geredet; und wie die Materie an ihr ſelber tröſtlich, alſo waren auch ſeine Reden und alle Geſtus tröſtlich und fröhlich (als ein Schwanengeſang)." Die allgemeinen Gebete aber redete er leiſer. Das that er aber ſonſt gewöhnlich, ſo daß es nicht beſonders auffiel, und Niemand eine Leibesſchwachheit bei ihm vermuthete. Als die Schüler die Litanei anfingen, ſagte er noch: „Kommt heute fleißig wieder zur Predigt." Das war ſein letztes Wort, das er von der Kanzel herabge-

redet hat. Darauf ging er langsam herunter, an der Stiege angekommen entfiel ihm das Buch. Aus dem Fallen merken die Zuhörer, daß es nicht recht stehe. Zwei Bergleute springen ihm zu Hülfe. Er sieht sie freundlich an und spricht: „Es hat keine Noth." Mit der rechten Hand hält er sich so steif an, daß er ohne Hülfe vollends herabkommt. Als sein Kollege Francke ihm mit Schrecken entgegeneilt, sagte er mit lachendem Munde: „Erschrecket nicht, es hat keine Noth." Die zwei Bergleute geleiten ihn in die Sakristei. Hier ordnet er selber die Stärkung an und die Pfarrkinder schicken ihm eilends Allerlei, das er mit der rechten Hand strich, da die linke unbrauchbar geworden war. Er sagte: „Ei, wie ein harter Schwindel ist mich angekommen; ich muß nun ausspannen, sagt Dr. Luther, es sage der Schirrmeister dazu, was er wolle, mein Haupt wird mir schwach." Die Umstehenden fingen nun an, ihn an seine Predigt und an den Herrn Jesum Christum zu erinnern, und ihn herzlich zu trösten. „Ich habe kein Entsetzen", sagte er mit schwacher Stimme, „selig sind, die in dem Herrn sterben, ich will heim." Weil die Umstehenden es so verstunden, als wolle er nach Hause, so trachteten sie, einen Stuhl zu bekommen, um ihn dann in seine Pfarrwohnung zu tragen. Sie sagten ihm das, aber er erwiederte: „Nicht da heim!" Als nun der Zug mit dem sterbenden Pfarrer sich unterwegs befand, sprach er aus Ps. 73 die Worte: „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, meines Herzens Trost und mein Theil." In seiner Stube angelangt, legten sie ihn auf das Bett, zogen ihm die Kleider aus und beteten. Der Arzt war noch in die Sakristei gekommen und nicht von ihm gewichen, alle menschliche Mittel wurden angewendet, um dieses kostbare Leben zu erhalten. Die Hoffnung aber schwand je länger, je mehr. Nach einer Stunde, als man ihn heimgebracht hatte, fing er an, heftig zu röcheln, es war der Vorbote des nahenden Todes. Das dauerte nicht lange. Um ein Uhr Nachmittags verschied er, „daß es auch

die Umstehenden nicht wohl gewahr wurden, bis der Odem außen blieb und sich begann, tödtlich zu färben." Der Bericht fügt bei: „O ein seliges Ende! Dazu man wohl setzen möchte: Meine Seele müsse sterben des Todes dieses Gerechten, und mein Ende werde wie dieses Ende!"

Der 8. Oktober 1565 war der Tag seines Heimgangs, seine Wallfahrt währte 61 Jahre, 3 Monate und 14 Tage. Sein Amtsbruder Kaspar Francke hielt ihm die Leichpredigt über 1 Thess. 4, 13. 14: „Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die Andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen."

Auf seinem Leichensteine stand die Grabschrift, die er selber 19 Jahre zuvor auf sich verfertigt hat. Sie drückt so ganz die Stellung seines Herzens aus, so daß wir nicht besser schließen können:

„Ich hab gelebt, noch starb ich nicht,
Wiewohl der Tod sich an mich richt.
Mein Seel' ich dir in Fried und Ruh,
Herr Christ, hiermit befehlen thu.
Mein eigen Ruhm ist nicht mein Trost,
Du hast mich durch dein Blut erlöst.
Das glaub ich, hilf der Schwachheit mein.
Solch's macht mich gerecht und fromm allein.
Dein Wort hab ich stets rein gelehrt,
Zu Fried vermahnt, die Gesetz geehrt.
Die bescheerte Ruh mit Gottes Wort
Zu brauchen ich rieth, lehrt immer fort.
Des Papstes Lehr und Türken Mord
Hab ich verdammt durch Gottes Wort.
Im Thal ich frei Solch's hab gethan,
Das wird mir zeugen Jedermann.

3 2044 052 740 511